P. O. germ.
1386 rm
Smidt

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Meeresstille und hohe See.

Neue Seegeschichten

von

Heinrich Smidt.

(Verfasser der Devrient-Novellen ꝛc.)

Berlin.
Verlag von Otto Foerster.
1861.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Die Heimath der Heimathlosen. Eine Novelle aus der Westsee 1

Sturmvögel. Eine Seenovelle 51

Der Kaper. Kur-Brandenburgische Seenovelle 89

Das Dünendorf. Ein Strandleben 149

Röschen vom Cliff. Eine Novelle aus der Westsee 185

Der Quarantaine-Wächter. Ein Nachtstück zur See . . . 215

Das Pestschiff 269

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA.
MONACENSIS.

Digitized by Google

Die Heimath der Heimathlosen.

Eine Novelle

aus der Westsee.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Heimath der Heimathlosen.

Mit zögernder Hast hat sich das Fährschiff von der schleswigschen Küste, der sogenannten festen Wall, getrennt und durchschneidet die Wellen jener fabelhaften und sagenreichen Wasserwelt, die von Fluth und Ebbe wechselsweise auf- und abgetrieben, durch die Inselketten der großen und kleinen Halligen von der Nordsee geschieden ist.

Dort liegt der größeren Inseln eine. Höher steigt sie über den Rand der Westsee auf. Es ist Sylt, das wie ein langgestrecktes Krokodil über den Wassern schwebt. Auf seinem Rücken erheben sich am Ufer die Kirche von Keitum und der neue Wunderthurm von List mit seinem weithin strahlenden Leuchtfeuer.

Welch' ein schützendes Bollwerk ist das Land. Das Wasser ist unter demselben so glatt wie ein Spiegel.

Digitized by Google

Nein! das ist kein Wasser mehr. Das ist der schwärzlich-graue, breiartige Boden der Westsee, die mit einem Zauberschlage unter dem Kiel der Schiffe wegrollt und die Schiffenden verdammt, eine ganze Tide und länger über zuliegen, wenn sie das Ziel, so zu sagen, mit der Hand fassen können.

Macht es, wie Ihr wollt. Ihr werdet nicht hingelangen.

„Dort liegt's! Ihr könnts erreichen mit den Augen;
Hinüber dringen kann der Stimme Schall,
Dort ist der Kahn, der Euch hinüber trüge!"

Aber unerbittlich weicht die Ebbe immer weiter zurück und erst nach langen, träge vorüberschleichenden Stunden, strömt die Fluth allmählig über die kahlen Flächen und flottet den Kiel dem Bollwerk zu, an welchem ihr landen könnt.

Welche seltsame Welt sind diese Friesen-Inseln, die von zwei Meeren umwogt werden. Auf Sylt ist der Weg von Albue-Odde bis Hörnum-Odde eine Wanderung, die einen nicht verlöschenden Eindruck bei dem Wanderer zurückläßt. Er führt um den mit der Nordsee gränzenden Theil der Insel und ist mit einem Kranz von mächtigen Dünen umgürtet, gegen deren Fuß die Meereswogen unaufhaltsam heranrollen und den dampfenden Gischt bis zu den Gipfeln emporschleudern.

Welch' ein Blick von diesen Dünenhäuptern in das Unermeßliche! Die unabläßig wogenden Massen strömen von drei Küsten zugleich heran. Jene Woge rollt von

Digitized by Google

Norwegen herüber, diese von Schottlands Gestaden, und die Welle, die keck zu Euren Füßen aufbrandet, bringt Euch einen Gruß von Englands Kreidefelsen.

In einem der über das Eiland verstreuten Dörfer, in dem lieblichen Westerland, finde ich eine vorübergehende Heimath. Ich wohne in einem der längs der Straße hingestreckten einstöckigen Häuser mit den hohen schmalen Giebeln in der Mitte, auf deren Spitze die Wetterfahne sich kreischend dreht. Diese Häuser, sammt den daran stoßenden Gärten, von hohen Stein- und Erdwällen umschlossen, sind das Wahrzeichen des unantastbaren Besitzthums der Inselfriesen, in langer Reihe von dem Vater auf den Sohn vererbt.

Die sorgende Freundeshand führt mich in meine Stube. Nein, das ist keine Stube. Das ist eine Kajüte. Der friesische Seefahrer, wenn er von seinen jahrelangen Kreuzzügen heimkehrt, will die Erinnerung an seinen früheren Stand stets unmittelbar vor Augen haben. Darum sind die Gemächer seines Hauses wie kleine wohnliche Kajüten eingerichtet. Die hölzerne Decke derselben wird von schweren Balken getragen, die auf den Seitenmauern ruhen. Diese, sammt den Holzbekleidungen, welche bis zu einem Drittheil vom Fußboden ab die Wände hinansteigen, sind mit hellen Farben angestrichen. Der übrige Theil der Wände ist mit weißen, glasirten Fliesen belegt, die man Astern nennt, wahrscheinlich, weil sie in der Regel mit farbigen Sternen bemalt sind, oder

Digitized by Google

die Form eines Sternes haben. Keine Bettstelle beengt den Raum. Wie Schiffskojen sind die Schlafstätten, zwischen den Wänden angebracht und daneben findet sich Spinde an Spinde, worin die Haus- und Wirthschaftsgeräthe aufgestellt sind. Und selbst die Bank, worauf Du sitzest, ist eigentlich eine große Lade, worin die Hausfrau ihre Schätze an Leinen- und Wollenzeug sammelt.

O, diese Hausfrauen! Sie sind es im wahrsten Sinne. Sie schaffen und wirken in des Wortes eigentlichster Bedeutung. Das Bett, worauf sie ruhen, das Kleid, welches sie und die Ihrigen vor der rauhen Witterung schützt, sind das Werk ihrer Hände. Der Inselfriese bleibt innerhalb seines Burgwalles von Allen unabhängig, weil er von ihnen unabhängig sein will. Was er von den Vätern überkommen, das hält er aufrecht, ohne daran zu rütteln; der ächte Vertreter des Ueberlieferten, ein treuer Hüter des Gesetzes, ein König auf seinem Erbe.

Von vielen Fenstern glänzen die Häuser „wohnlich hell.“ Aber, wie am Bord, ist in jedem Raum nur eines zum Auf- und Zumachen eingerichtet, um frische Luft einzulassen. Die Andern sind in die Mauern fest eingefugt, um den Herbststürmen und den Winterfrösten den Einzug soviel als möglich zu erschweren.

Und damit sich der Seemann in diesen Kajüten des Festlandes überall kundgebe, schaukelt unter der Decke der sauber polirte Compaß, über der Thür ruht auf

Digitized by Google

meſſingnen Klammern das Fernrohr, welches der Capitains-Junge den Kieker nennt und an der Südſeite hängt eine, mit hellen Waſſerfarben gemalte Bark oder Brigg, an deren Bord der Herr dieſes Hauſes einſt als Commandant hauſte.

Der Tiſch iſt gedeckt. Die Gläſer werden mit feurigem Weine gefüllt, denn der frieſiſche Seemann weiß einen kräftigen Trunk zu würdigen. Man reicht mir das ſchimmernde Glas; man klingt mit mir an; man begrüßt mich mit ſchallendem Handſchlage und mit einem frommen Spruch. Die Gaſtfreunde möchten mich feſſeln an dieſen Platz. Aber ein guter Seemann gehört nicht in die Kajüte, ſondern auf Deck.

Aus dem Kreiſe froher Menſchen, die mit rührender Sorge dem Wanderer die Stätte bereiteten, trete ich hinaus in das Freie. Es duldet mich nicht innerhalb jener Wände. Mich lockt die See mit ihrem fernhintönenden Syrenen-Geſange. Die Nordſee ruft, die mir das Wiegenlied geſungen. Mir winkt die Geſpielin meiner Kindheit, die mir erzählen will von vergangenen Tagen, wie ſie abwechſelnd mit mir zürnte und mich verhätſchelte. Sie ſingt von den Wunderſchiffen und deren Helden, welche vor Jahrhunderten an dieſer Küſte hauſten; von den ſteingethürmten Gräbern derſelben, woran ich eben jetzt vorüber ſchreite.

Und zwiſchen dieſen Gräbern hindurch führt der Weg

Digitized by Google

zu einem andern Grabe. Es ist ein Friedhof, fern von der Stätte der Menschen. Ein mäßig großes Stück Erde, von einem schützenden Wall umschlossen, darüber steht die Inschrift:

„Heimathstätte für Heimathlose."

Der christliche Sinn der Insulaner hat diesen Kirchhof für die Leichen unbekannter Schiffbrüchiger hergerichtet, die von der See an ihre Küste geworfen werden. Den Heimathlosen ist hier eine Stätte bereitet. Und der Vater im Himmel, der auf dieses Christenwerk mit Wohlgefallen herabschaut, hat den dunklen Erdwall, der den Friedhof umgürtet, mit zarten Gräsern und Blüthen geschmückt. Zunächst der Thür sproßt eine Glockenblume. Sie läßt ihre blauen Glöckchen vom Winde läuten, und mir ist, als ob ein leises Klingen mir geböte, einzutreten, mich niederzulassen auf den zuletzt aufgeworfenen Hügel und zu hören, was die unsichtbaren Stimmen mir zuflüstern.

Und dies ist, was ich im wachen Träumen, unter dem Säuseln der Blumenglocken, vernommen.

Meinert Heick galt für einen Sylter mit Leib und Seele. Er war ein Inselfriese wie keiner. In seiner Jugend pflügte er die See. In reiferen Jahren nahm er ein Weib und pflügte den ererbten Acker. In der

Digitized by Google

Gemeinde, zu welcher er gehörte, war er gleichberechtigt mit allen Andern. Innerhalb der Umwallung seines Hauses ein unumschränkter Gebieter. Was darin athmete, war seinem Willen unterthan.

Meinert Heick hatte einen Sohn. Er hieß Dirk; ein frisches, fröhliches Herz. Das Besitzthum war nicht groß genug, um zwei Herren zu ernähren, darum ging Dirk Heick zur See, denn der Inselfriese verdingt sich Niemandem als Gesinde, sondern geht lieber in die weite Welt, um dort sein Glück zu suchen.

Aber bevor Dirk Heick das Eiland verließ, trat er seinen Vater an, der eben mit dem Stiergespann von der Weide kam und sagte:

„Mit Verlaub vor Euch zu sprechen, Vater.“

„Du hast Verlaub. Was willst Du?“

„Der Herbst kommt heran und dann findet man in Flensburg oder Altona leicht eine gute Heuer. Darum möchte ich fort.“

„Thue das, Dirk Heick. Sieh Dir die Welt an. Vergiß aber draußen nicht, daß es auf Erden nichts Schöneres giebt, als unser Eiland. Hast Du Dich dann in andern Welttheilen genug umgethan und einen Thaler für Deine alten Tage gespart, dann komme hierher zurück, und nimm Haus und Hof von mir, wie ich es von meinem Vater übernommen habe. Trenne nichts davon ab und füge nichts hinzu. Es ist gerade groß genug für einen friesischen Mann und die Seinen.“

Digitized by Google

„Für einen friesischen Mann und die Seinen hat der Vater gesagt. So meine ich es auch. Es wird eine geraume Zeit dauern, bevor ich mich am eignen Heerde niederlassen darf, aber ich denke gern daran. Und dann halte ich mich an das Wort, was unser guter Pastor neulich sagte."

„Was hat der Herr Pastor gesagt?"

„Jedes Ding hat seine Zeit, sagte er zu mir. Das Saamenkorn, welches in die Erde gesenkt wird, wächst nicht in derselben Stunde zum Baume heran. Es keimt nur allmählich, aber dann auch um so kräftiger. Darf ich Ihm zum Abschiede noch etwas sagen, Vater?"

„Ein offnes Werk braucht nicht umkleidet zu werden. Nur das Nichtswürdige versucht Winkelzüge zu machen. Ich fürchte, Dirk Heick, was Du mir sagen willst, ist nicht viel nütze, da Du mit der Kelle um den Brei herum gehst, statt ihn aufzuschüsseln."

„Mir ist wunderlich zu Sinn, Vater. All' mein Hoffen habe ich auf unsers Nachbars Tochter, auf Inken Bork gesetzt."

„Daraus wird nichts!" entgegnete der Vater hart. „Ich will es nicht haben."

„Durchaus nicht?" fragte der Sohn zitternd. „So will Er auch nicht haben, daß ich glücklich werde; und Er will mir auch nicht sagen, warum ich die Dirne nicht kriegen soll?"

„Wenn der Vater sagt, so soll es sein, hat der Sohn

Digitized by Google

nach keinem Warum zu fragen. Aber ich ſage es Dir aus eigenem Antriebe. Jens Bork iſt ein höfiſcher Mann. Er hat lange Zeit in Jütland gelebt; hat ſich vor den däniſchen Herren gebückt und iſt ihnen dienſtbar geweſen um Knechteslohn. Mit einem ſolchen Höfiſchen hat ein ächter frieſiſcher Mann nichts zu ſchaffen. Schlage Dir alſo die Geſchichte aus dem Sinn."

„Iſt das Sein letztes Wort, Vater?" fragte der junge Mann mit bebenden Lippen.

„Es iſt mein letztes."

„Dann lebe Er wohl, Vater. Er giebt mir Fluch, ſtatt Segen mit auf die Reiſe. Sein Haus wird verwaiſt bleiben, wenn ich gegangen bin, denn ich will nicht wieder dahin zurückkehren."

„Was ſagſt Du, Burſche?" fuhr der Vater auf.

„Daß ich nicht wieder über eine Schwelle ſchreiten will, die einem Manne gehört, welcher mein Lebensglück mit Füßen tritt. Ich ſcheide mich von Ihm, Vater. Er ſieht mich nicht wieder."

Dirk Heick ging. Der Vater war von dem Unerwarteten ſo überraſcht, daß es ihm nicht in den Sinn kam, den Sohn zurückzurufen.

Der junge Geiſtliche von Weſterland kam aus der Kirche. Oft pflegte er, wenn die äußere Welt ihn in

Digitized by Google

seinen Betrachtungen störte, die Kirche zu öffnen und dort seinen frommen Gedanken ungestört nachzuhängen. War dann seine Seele freudiger Empfindungen voll, trat er in den dämmernden Abend hinaus und inmitten der unendlichen Einsamkeit am öden Seestrande senkte sich ein himmlischer Frieden auf ihn herab.

In dem Hause des Geistlichen war es still. Noch war er unverheirathet, aber er sehnte sich nach einer Gehülfin, die um ihn sei. Unter den Jungfrauen der Gemeinde war Inken Bork, die einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Ihr Vater hatte es wohl bemerkt und es schmeichelte seiner Eitelkeit, daß der Geistliche, der von Allen geliebt und geehrt wurde, das Auge auf sein Kind lenkte. Aber er dachte auch: „Wenn es ihm mit der Dirne Ernst ist, kann er, wie der Brauch es verlangt, um sie werben. Ich gehe ihm keinen halben Schritt entgegen.“

Der Geistliche wagte nicht, seinen Gefühlen Worte zu geben. Er hatte das Mädchen öfter mit dem jungen Dirk Heick sprechen sehen und jedes Mal, wenn die Beiden zusammen standen, hatten sie nur Auge und Ohr für sich. Eine stille Trauer umdüsterte das Gemüth des Geistlichen von der Stunde an, da er jene Entdeckung machte.

Einmal redete er sie an. Verlegen stotterte sie eine Antwort und fragte mit brennenden Wangen, ob es

Digitized by Google

Sünde sei, in der Liebe zu einem jungen Manne zu beharren, wenn der Vater dieser Liebe entgegen wäre?

„Ehre Vater und Mutter, auf daß es Dir wohlgehe und Du lange lebest auf Erden!“ flüsterte der Geistliche kaum hörbar und schwieg dann. Er hatte auf die unerwartete Frage in diesem Augenblick keine andere Antwort bereit. Inken Bork aber achtete auf ihn nicht weiter, denn sie erblickte Dirk Heick, der über die nahe Koppel kam und eilte ihm mit freudestrahlendem Gesichte entgegen.

In sich gekehrt, bleich und mit wankenden Knieen betrat er die Pfarrwohnung. Niemand hat erfahren, was dort zur Nacht geschah. Keiner hat die Thränen gezählt, die dort flossen, während er die mächtig keimende Neigung, die keine Erwiederung fand, niederkämpfte. Nur Er, dessen Auge in die tiefste Verborgenheit dringt und vor dem die dichteste Finsterniß ist, wie der hellste Tag, weiß um die Kämpfe jener Stunden. Aber als am andern Morgen der junge Geistliche hinaustrat in den sonnigen Tag, strahlte ein himmlischer Friede von seinem Angesichte wieder und ein seliges Lächeln schwebte um seine Lippen.

Es war Sonntag. Die Glocke läutete hell und aus allen Thüren traten die Gemeindeglieder, mit dem Gesangbuche in der Hand. Als der Geistliche aus dem Pfarrhause kam und an der Kirchhofspforte Inken Bork neben ihrem Geliebten erblickte, grüßte er sie freundlich.

Digitized by Google

Und als der Gottesdienst geendet war und die Zuhörer sich darüber einigten, daß der Herr Pastor noch nie so eindringliche Worte gesprochen habe, ging dieser zu den Vätern der jungen Leute, nahm Beide mit sich und suchte ihre Einwilligung zu erlangen. Sie aber blieben bei ihrem Sinn.

Jens Bork sagte spöttisch: Er hätte gemeint, der Herr Pastor erscheine für einen ganz Andern als Freiwerber und der wäre ihm willkommen gewesen; nun aber brauche er sich nicht weiter zu bemühen.

Meinert Heick vermaß sich in seinem Stolze, indem er sagte, er werde die Heirath nicht zugeben, wenn auch die Sterne vom Himmel fielen und ihm Haus und Hof versengten. Da ließ der Geistliche ab mit Bitten und strafte den Frevler mit strengen Worten. Der aber hörte kaum darnach hin und Jens Bork sagte im Davonschreiten:

„Sollen die Sterne lieber Dein Haus verbrennen, ehe Dein Junge meine Dirne heirathet, so soll die Nordsee mir Haus und Hof wegschwemmen, ehe ich leide, daß meine Tochter Deinen Jungen kriegt, und wenn Du sie auf den Knieen von mir erbettelst. Da hast Du Deinen Bescheid."

Von den Vätern hatte der Geistliche abgelassen, da sie seine liebreichen Ermahnungen verlachten und der ernsten Warnung spotteten. Aber auch die jungen Leute hörten nicht auf ihn. Von ihrer brennenden Leidenschaft

Digitized by Google

fortgeriſſen, blieben ſie taub für alles Andere, und nur wenn ſie zuſammen waren, fanden die erregten Gemüther wenigſtens äußerlich einige Ruhe. Weil ſie ſich aber öffentlich nicht ſehen durften, ſuchten ſie heimlich zuſammen zu kommen. Und wie ſchwierig dies auch bei der Abgeſchloſſenheit der Inſulaner ſein mochte, gelang es ihnen doch zum öftern, ſich unbemerkt zu treffen, denn Liebe findet ihre Wege.

Zu Tinum, dem angrenzenden Dorfe, war es, wo damals ein Mann lebte, aus deſſen Treiben kein Menſch klug werden konnte, und ſelbſt der Herr Landvoigt, der allda ſeinen Sitz hatte, wußte wenig mehr von dem Manne, als daß er Frerk Hanſen hieß und einen Theil ſeines Lebens auf der See zugebracht hatte. Seine Hütte war geringe, und das Feld, welches ſie umgab, ſo klein, daß es kaum eine Kuh ernährte. Und doch hatte er ſtets des Leibes Nothdurft und fiel Niemandem zur Laſt. Weil er überdies ein ſtiller Mann war, der nie ungerufen den Weg eines Nachbars kreuzte, ließ man ihn gewähren.

Aber im Stillen dauerte das Gerede über dieſen Mann unter den Leuten fort. Frerk Hanſen war kein Inſelfrieſe. Er war nach Sylt gekommen; Niemand wußte, woher. Einige hielten ihn für einen Finnen, der

Digitized by Google

den Wind zu ändern und das Wetter zu beschwören vermöge. Andere sagten, er sei ein Jüte, der das Vieh verhexe und böse Zauberkünste ausüben könne, wenn er nur wolle. Einige glaubten auch, er habe ein Bündniß mit dem Teufel, der ihm Geld durch den Schornstein zuwerfe. Jemand, der in der Dunkelheit von einem lustigen Schmause heimkehrte, wollte sogar gesehen haben, wie Herzog Abels wilde Jagd an Frerk Hansens Hause vorbeigezogen sei und einer der wilden Jäger einen großen Schinken über den Wall geworfen habe. Nun wisse man doch, hieß es, von wem Frerk Hansen zu essen kriege, denn von der Milch, die seine magere Kuh gebe, könne er nicht satt werden.

Aber das Geheimnißvolle zieht an. Wer bei irgend etwas Verstecktem vorübergeht, möchte gar zu gern den verhüllenden Schleier heben. Daher geschah es, daß der einsame Mann in Tinum, der öffentlich von allen Leuten vermieden ward, in der Stille manche Besuche empfing. Wer in seiner Bekümmerniß sonst nicht aus noch ein wußte, schlich im Dunkel der Nacht zu ihm, um sich Raths zu erholen, und selten ging Jemand ohne Hülfe davon. Mochte die Sache auch noch so verzwickt sein, er wußte stets einen Ausweg zu finden.

An diesen Helfer in der Noth dachten auch Inken Bork und Dirk Heick. Aber so groß war die Scheu, welche die Liebesleute vor Frerk Hansen empfanden, daß sie es nicht wagten, sich ihr Vorhaben anzuvertrauen,

Digitized by Google

ſondern ſie gingen, Jeder für ſich, in derſelben Nacht von Weſterland aus den ſchmalen Steig, der über das einſtige Heideland nach Tinum führt. Als ſie ſich auf der Schwelle begegneten, erblaßten ſie und Keiner wagte, ein lautes Wort zu ſprechen. Frerk Hanſen aber führte die Gäſte zum Feuer und ſagte:

„Was ſein ſoll, ſchickt ſich wohl und ich kann zwei Fliegen mit einer Klappe ſchlagen, denn, was Ihr bei mir wollt, kann ich mir denken.“

Da ſchwand die Scheu mit einem Male und Dirk Heick rief mit lauter Stimme:

„Hilf uns in unſrer Noth und ich will Dir geben, was Du nur verlangſt; es mag kommen, woher es will.“

„Da iſt viel zu helfen!“ ſagte Frerk Hanſen, ſich auf ein umgeſtürztes Faß ſetzend und die Beine von ſich ſtreckend. „Wenn Eure naſſen Augen und des Prieſters fromme Reden die Alten nicht herum kriegen konnten, wird es mir noch weniger gelingen. Sie wären wohl gar im Stande, mich mit Hunden fortzujagen, wenn ich an das Hofthor pochte. Das iſt ausgemacht, Ihr junges Volk; hier werdet Ihr nie ein Paar werden, denn in keiner Sylter Kirche trauen ſie Euch. Damit iſt aber noch nichts verloren. . . . “

Frerk Hanſen hielt inne und ſah Beide mit einem ſchlauen Seitenblick an. Dirk Heick gab ihm tauſend gute Worte und auch die Dirne ſtreifte den letzten Reſt von Furcht ab und bat ſchmeichelnd, er möge nicht länger

Digitized by Google

schweigen, sondern mit dem guten Rathe herausrücken, den er doch gewiß zur Hand habe.

Der Alte bog den Kopf etwas vorn über und flüsterte ihnen zu:

„Daß Ihr auf Sylt nicht Mann und Frau werden könnt, wußtet Ihr, ehe ich es sagte. Wer hindert Euch aber, nach der fasten Wall hinüber zu steuern, wo die Leute nicht so eigensinnig sind? Es wird auch anderwärts Brod gebacken, als auf Westerland."

Wie Schuppen fiel es den Beiden von den Augen. Dirk Heick jauchzte vor Freuden laut auf und Inken Bork schmiegte sich mit leuchtenden Augen an ihn. Frerk Hansen aber sagte:

„Die Leute sprechen immer, guter Rath sei theuer; ich aber gebe den meinigen umsonst. Da Ihr nun auf die See hinaus müßt, bedürft Ihr eines Zeichens, woran Ihr Euch wiederfindet, wenn Ihr Euch in der weiten Welt von einander verirren solltet. Thue die Jacke herunter, Jungkerl und zeige mir Deinen Arm."

Dirk Heick that, wie ihm geheißen wurde und streckte den Arm von sich. Der Alte betrachtete denselben aufmerksam und sagte:

„Weißt Du nicht, daß jeder Seemann ein Wahrzeichen an sich tragen muß, woran er in der Fremde zu erkennen ist? Mit der Nadel wird es ihm eingeimpft und mit Pulver schwarz gebrannt. Dies Liebeswerk will ich bei Euch verrichten und Ihr könnt bei der Gelegenheit

Digitized by Google

gut machen, was ich bei dem Rath, den ich Euch umsonst gegeben, zu kurz kam. Setzt Euch!"

Die letzten Worte sprach er mit gehobener Stimme, indem er sich aufrichtete. Die jungen Leute gehorchten dem Befehl. Frerk Hansen begann sein Werk und sagte dabei:

„Ich brenne Dir ein Herz in den Arm, aus welchem eine große Flamme aufschlägt. Das bedeutet die Liebe, die Euch verzehrt. Und mitten durch das Herz ziehe ich einen Pfeil, das stellt das Leid vor, welches Ihr tragen mußtet. Die Menschen werden sagen, es sei ein heidnisches Zeichen, aber was Eure Väter an Euch thun, ist auch nicht christlich. Ueber Alles aber ist es die Wahrheit und damit gut."

Dirk Heick saß da, wie ein steinern Bild. Inken Bork zuckte klagend zusammen, wenn die scharfe Nadel sie traf und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Aber sie schwieg und nur, als das eingestreute Pulver hell aufblitzte, konnte sie einen Schmerzensschrei nicht unterdrücken.

In diesem Augenblicke erschien der Pfarrer auf der Schwelle. Entschlossen ging er vor und rief mit heller Stimme:

„Haltet ein, in Christi Namen! Welches Teufelswerk treibt Ihr um Mitternacht?"

„Wer unterfteht sich, hier einzudringen und mich an meinem Heerdfeuer zu Rede zu stellen?" rief der Alte,

Digitized by Google

sich unwirsch erhebend. Als er aber den geistlichen Herrn erkannte, bückte er sich tief vor demselben und sprach:

„Verzeiht mir die harten Worte, ehrwürdiger Herr; aber ich habe Euch nicht gekannt. Ihr seid mir in meiner armen Behausung viel tausend Mal willkommen und es thut mir nur leid, daß ich Euch nicht so aufnehmen kann, als es ein so vornehmer Besuch verdient. Was aber das Teufelswerk betrifft, von dem Ihr redetet, so ist mir davon nichts bewußt. Es geschah hier nur, was überall vorkommt, wo Leute, die sich auf See begeben, ein Wahrzeichen mit sich nehmen. Die Beiden da sind von mir gezeichnet und Ihr mögt selbst urtheilen, ob ich ein gutes Stück Arbeit geliefert habe, oder nicht?"

Der Geistliche sah die jungen Leute mit tiefer Betrübniß an und sagte:

„Wie konntet Ihr Euch so sehr vergessen? Wer das Licht auf seinen Wegen scheut, wandelt im Argen. Ein heidnisches Werk hat dieser Mann an Euch vollbracht, und wer weiß, was noch geschehen wäre, hätte ich nicht zufällig gesehen, daß die Dirne das Gehöft des Vaters verließ. Da bin ich, von banger Ahnung getrieben, ihr gefolgt, so schnell ich nur konnte. Anfangs verlor ich die Spur, aber ich bin, Gott sei Dank, noch früh genug gekommen, um das Aergste zu verhüten."

„Euer Ehrwürden sind stets fleißig bei der Hand mit guten Werken und mit guten Worten," sagte Frerk Hansen, spöttisch lachend. „Aber das Herz und den Pfeil

Digitized by Google

werdet Ihr doch nicht von diesen Armen herunterpredigen. Und die Flamme, die aus diesen Herzen herausschlägt, wird fortbrennen, so lange die Beiden noch einen Athemzug in der Brust haben."

„Schweigt, Ihr gewissenloser Spötter," entgegnete der Geistliche mit großem Ernste. „Dies ist Eure letzte Frevelthat. Fortan wird man Euch strenge überwachen und die Diener des Voigts werden Euern Schritten folgen. Aber auch dies letzte Werk soll nicht bestehen bleiben; ich mache es zu Schanden. Rührt Euch nicht von der Stelle, Ihr Unseliger, sonst lasse ich Euch noch in dieser Nacht festnehmen. Ihr wißt es, der Landvoigt wohnt nicht weit."

Frerk Hansen biß die Zähne zusammen und ballte in seinem Grimm die Fäuste. Aber er wagte es nicht, den Befehlen des Geistlichen zu trotzen, denn vor den Dienern des Voigts hatte er große Furcht. Darum blieb er mit übereinander geschlagenen Armen am Heerde stehen und zog die Stirn in dichten Falten, als er sah, wie der Geistliche die Beiden zu sich rief, und sich der umherliegenden Werkzeuge bediente. Er impfte ihnen das Kreuz des Glaubens ein, gekreuzt mit dem Anker der Hoffnung und als er sein Werk vollendet hatte, sagte er:

„Kehret heim und unterwerft Euch dem Willen des Himmels, der durch den Mund Eurer Väter zu Euch spricht. Gehorsam sei Euere Zierde. Wer die Eltern nicht ehrt, verachtet auch die Gebote Gottes."

Digitized by Google

Er redete noch viel und eindringlich zu Beiden, während Frerk Hansen sich auf sein Lager warf und in das allmählich verlöschende Feuer blickte. Als darauf der Geistliche mit einer eindringlichen Ermahnung schloß, nahm er die Hand des Mägdleins und indem er den jungen Mann voran gehen hieß, geleitete er die Jungfrau nach dem Hause des Vaters.

Sie blieben unterweges still und auch bei'm Abschiede wechselten sie kein Wort. Aber die Bitten des Geistlichen hatten wenig gefruchtet. Dirk Heick fuhr am andern Morgen mit dem Fährschiffe vor aller Menschen Augen nach dem Festlande, um sein Glück zu machen und Jeder, der am Strande war, hörte, wie er sich hoch und theuer vermaß, er werde nun und nimmer lebend nach Sylt zurückkehren. Das Vatererbe möge seinethalben nehmen, wem es behage; er wolle keine Hand darnach ausstrecken. Und wenn es in Schutt und Staub zerfalle, ihm sei es recht.

Mit solchen frevelnden Worten, die von dem Fährboot-Deck höhnend herüber tönten, schied Dirk Heick auf Nimmerwiedersehen.

Drei Tage darauf war ganz Westerland in Aufruhr. Der alte Jens Bork wüthete im Orte herum und begehrte, in jedes Haus gelassen zu werden, um nach seiner Tochter zu suchen. Sie sei verschwunden und Niemand Anders, als Dirk Heick habe sie ihm gestohlen. Er verwünschte Alle, die dabei ihre Hand im Spiele gehabt,

Digitized by Google

und ſchwur, er werde die ungerathene Dirne ſchon zu finden wiſſen.

Aber er fand Niemand; weder die Dirne, noch denjenigen, der ihr zur Flucht behülflich war. Sie blieb verſchollen und, wie ihr Liebſter, ſchwand ſie allmählich aus dem Gedächtniß der Menſchen.

In dem Schifferhauſe zum goldenen Anker, welches in der großen, allbekannten Seeſtadt auf der Spitze des Hafendammes liegt, war eine lebhafte Bewegung. Von dem Signalthurme her kam die Nachricht, daß die „Nummer Sieben" im Anſegeln begriffen ſei. Die Nummer Sieben aber bezeichnete das Vollſchiff „Fortuna" geführt vom Capitain Dirk Heick. Dieſes Schiff war erſt vor fünf Monaten nach dem däniſchen Weſtindien, mit einer koſtbaren Ladung befrachtet, in See gegangen. Und jetzt ſollte es ſchon zurück ſein, ohne die geringſte Havarie und ohne einen Verluſt an Mannſchaft gehabt zu haben. Es konnte nicht ſein. Und doch war es ſo. Der Lootſen-Commandeur hatte es geſagt und der Hafenmeiſter beſtätigte es. Man brauchte nur vor die Thür zu treten, um die „Fortuna" binnen holen zu ſehen und zu gewahren, daß der Capitain die Staatsſchaluppe beſtieg, um der Rhederei von dem Erfolge ſeiner Reiſe Bericht zu erſtatten.

Digitized by Google

Ein alter Capitain, der vor einigen Monaten mit schwerer Havarie binnen kam, und nachdem er den Schaden gebessert, vergebens auf eine Fracht wartete, brummte vor sich hin:

„Nun ist es das dritte Mal. Ich glaube, der Kerl könnte nach Spitzbergen versegeln und statt im Eise umzukommen, brächte er von dort eine Ladung Rosinen und Mandeln heim.“

„Das mögt Ihr wohl sagen,“ fiel ihm ein Leidensgefährte in's Wort. „Und so ein hergelaufener Bursche nimmt uns Inländern das Brod vom Munde weg.“

„Ihr wißt gewiß mehr von ihm, Landsmann? Theilt es mir mit. Ist es nicht ein Friese?“

„Ja. Er soll von Föhr, oder da herum sein. Wer kann die Namen aller dieser Halligen behalten? Da kommt der Schiffsmakler Böhmer. Er hat eine Fracht für mich in Aussicht. Wollen hören, was er sagt. Nun, Herr, wie steht es? Was für Hoffnungen wegen der Fracht, wovon Ihr spracht?“

„Keine besonders glänzende, lieber Capitain,“ antwortete der Makler im raschen Vorübergehen. „Als ich mit dem Befrachter gestern davon sprach, ward gerade die „Fortuna“ angesagt. Da brach der Herr die Unterredung ab und meinte, er wolle erst hören, ob er nicht jenes Schiff bekommen könne.“

Der um seine Hoffnungen betrogene Schiffer murmelte eine Verwünschung vor sich hin und der Capitain

Digitized by Google

der „Fortuna“, der gerade vorüberging, konnte sich keines besonders höflichen Grußes rühmen. Dirk Heick hatte daraus wenig Arg, machte seine Meldung im Comtoir, empfing daselbst große Lobeserhebungen und kehrte an Bord zurück. Allenthalben war man des Rühmens voll und jedes an ihn gerichtete Wort war eine Schmeichelei. Er hatte für Jedermann eine höfliche Erwiderung, konnte aber eine gewisse Ungeduld nicht unterdrücken und sobald es nur irgend anging, zog er sich in seine Kajüte zurück, einem Manne winkend, der ihm auf dem Fuße folgte.

„Ich bringe auch dieses Mal keinen Bescheid,“ sagte dieser eintretend. „Alle meine Nachforschungen sind vergeblich geblieben.“

„Keine Nachricht?“ rief der Capitain erbleichend.

„Nicht die geringste,“ war die Antwort. „Ihr kennt mich genugsam und wißt, daß ich mir keine Mühe verdrießen lasse. Ich habe selbst eine Reise nach Sylt unternommen und Ihr wißt, was das heißen will, sowohl der Strapatzen, als auch der Leute wegen, die jeden Fremden mit Erstaunen anblicken und nicht begreifen, was er bei ihnen will. Vielleicht, dachte ich, ist Euer Weib von Reue ergriffen, zu den Ihrigen zurückgekehrt. Aber nichts von dem Allen. Ihr Vater ist dem Eurigen in die Ewigkeit nachgefolgt und ihr Erbe steht verwaist. Von Euerm Weibe wollte Keiner etwas gehört haben.“

„Alles umsonst!“ sagte Dirk Heick mit tiefem Schmerz und drückte die Hand gegen das lautschlagende Herz.

Digitized by Google

„Ich habe auch den bösen Gesellen, den Frerk Hansen aufgesucht," fuhr Jener zu erzählen fort; aber nichts von ihm erfahren. Er sagte mir nur, wenn ich Euch sähe, möchte ich sagen, die Verwünschungen Eures Vaters wären in Erfüllung gegangen. Ich weiß nicht, was er damit meinte, aber ich muß Euch leider melden, daß Euer väterliches Gehöft bis auf den Grund abgebrannt ist und zwar, seltsam genug, in einer Nacht, da ein großer Sternschnuppenfall gewesen ist. Das Gewesen des alten Jens Bork aber ist ein Opfer der letzten Sturmfluth geworden."

Bei diesen Worten gedachte Dirk Heick an den Schwur des Vaters, daß die Sterne vom Himmel fallen und sein Haus verderben sollten, ehe die Heirath zu Stande käme, sammt Allem, was Jens Bork darauf entgegnete. Er bat den Mann, ihn allein zu lassen und brütete vor sich hin, der vergangenen Freuden und Leiden gedenkend.

Wie waren die Ersteren so kurz und die Andern so lang. Dirk Heick und Inken Bork hatten das heimische Eiland verlassen. Sie kamen in Gegenden, die ihr Fuß nie vorher betrat. Mit Mühe gelang es ihnen, ihre Heirath zu schließen, und den eignen Heerd zu gründen. Dirk Heick fuhr zur See, aber er unternahm nur kurze Reisen, um bald wieder bei seiner Frau zu sein. Waren die Beiden von einander getrennt, vermeinten sie, die Sehnsucht möchte ihnen schier das Herz zersprengen;

Digitized by Google

wenn sie sich aber wieder hatten, war die Freude zwar stürmisch, doch verrauchte sie bald. Es kam ihnen stets vor, als ob irgend etwas Unsichtbares, etwas Unheimliches sich zwischen sie dränge. Das war der Fluch der Väter, der ihnen über See und Land folgte. Da faßte Dirk Heick einen raschen Entschluß.

„So kann es nicht fortgehen," sagte er zu seinem Weibe. „Der schmale Erwerb reicht nirgends aus und wir richten uns gegenseitig zu Grunde. Darum ist es besser, wenn wir uns auf längere Zeit trennen. Ich will sehen, wie es auf der andern Seite des Oceans ausschaut. Vielleicht ist dort eher ein Ruheplatz zu finden und dann hole ich Dich. Bis dahin bleibe hier und suche Dich durchzubringen, so gut es gehen will. Was ich irgend entbehren kann, lasse ich Dir zurück."

Darüber wurden sie einig. Dirk Heick nahm eine Heuer an als Untersteuermann auf einem Ostindienfahrer. Inken Bork setzte sich in ihrem bescheidenen Stübchen zum Spinnrade und zum Webestuhl. Als aber ihr Gatte nach dreijähriger Abwesenheit von seiner großen Reise, voll der schönsten Hoffnungen heimkehrte, war sie verschwunden.

Wohin?

Die Einsamkeit ist eine gefährliche Gesellschafterin. Nur charakterfeste Menschen dürfen sich ihr mit Leib und Seele ohne Furcht hingeben. Schwankende Naturen

Digitized by Google

verlieren sich in ein Labyrinth von Grübeleien und streuen eine Saat aus, die unheilvoll wuchernd empor schießt. Inken Bork war ein solches schwankendes Rohr im Winde. Aus dem engen Kreise der Heimath gerissen, von heftigen Leidenschaften ungewöhnlich erregt, umherstreifend in einer großen, ihr unbekannten Welt, jedem Eindruck offen, sah sich, nach der Abreise Dirk Heicks, das leichtsinnige Weib in einem kleinen Raume auf sich selbst beschränkt. Mit ihrem unruhvollen Herzen und dem mahnenden Gewissen vermochte sie nicht allein zu bleiben. In ihrer Noth schloß sie sich an eine Nachbarin, ein altes, verschmitztes Weib, welches ihr behülflich war, für ihre Gespinnste den nöthigen Absatz zu finden.

Das Weib war dienstfertig und zuthunlich. Sie wußte nicht blos gute Absatzstellen für das Fertige, sondern sorgte auch für neue Bestellungen. Dabei ermahnte sie die junge Frau, sich nicht einem unnützen Grame hinzugeben. Der Mann werde seiner Zeit wiederkommen und mit ihm die bessern Tage. Gram mache häßlich und dann möge der Mann sie nicht mehr leiden. Als dieser Trost nicht mehr helfen wollte, meinte die verführerische Nachbarin, könne der Mann sie so lange entbehren, dann wäre es mit seiner Liebe auch nicht weit her und sie müsse stolz genug sein, sich auch nichts aus ihm zu machen. Mit dem Arbeiten allein sei es nicht gethan; das ermüde auf die Länge. Man müsse sich auch zerstreuen, um neue Kräfte zu sammeln. Wenn die alten

Digitized by Google

Bekannten ausblieben, müsse man neue aufsuchen und mit ihnen fröhlich sein, denn Lachen mache gesund.

Diese und ähnliche lose Worte fielen in ein williges Ohr und Inken Bork folgte der Verführerin zu einer ihrer Gevatterinnen, wo Abends eine muntere Gesellschaft zu finden war. Zumeist traf man dort Seemannsfrauen und Seemannstöchter, deren Männer und Väter auf offener See waren. Dazu fanden sich Männer ein, die mit dieser oder jener Frau bekannt waren und bald Nachricht von diesem Schiffe, bald von jenem, hierher brachten. Was an der Börse und in den Comtoiren der Kaufleute über die Capitaine und deren Mannschaften verlautete, das wurde auch hier verhandelt. Inken Bork fand sich in diesem Kreise bald zurecht, nachdem die erste natürliche Scheu überwunden war und als sie eines Abends aufgefordert wurde, ein Tanzvergnügen zu besuchen, das mehrere von langen Seereisen zurückkehrende Seefahrer in der Taverne zum goldenen Galion veranstalteten, reichte sie schon, ohne sich erst zu besinnen, ihre Hand einem fremden Steuermann, den sie den spanischen Matthes nannten, weil er von Mutter wegen aus dem dortigen Lande herstammte und stets auf Cadix, Mallaga oder Sevilla fuhr.

Bald hatte dieser spanische Matthes sich ihr ganzes Zutrauen erworben. Sie nahm kleine Geschenke von ihm an und hatte kein Arges daraus, als er sie wie zufällig, im Vorbeigehen, wie er sagte, in ihrer Wohnung aufsuchte. Als eines Tages die Rede auf ihren Gatten kam

und Jemand äußerte, derselbe werde nun wohl bald aus Ostindien zurückkommen, fing sie an zu zittern und der spanische Matthes hatte genug zu thun, sie zu beruhigen. Dieser war längst mit allen Verhältnissen der jungen Frau bekannt und nahm jede Gelegenheit wahr, sie von denselben abwendig zu machen.

„Der Mann hat Euch in's Unglück gebracht," sagte er eifernd. „Er wird Euch immer tiefer hineinführen. Was weiß er von einem glücklichen Leben und was wißt Ihr davon? Eure Heimath ist eben nur ein Nebelland, wo die Sonne höchstens an hohen Festtagen auf ein paar Stunden zum Besuch kommt. Und wie das Land, so sind die Menschen, die es bewohnen; Alle miteinander kalt und trocken. Da sollet Ihr mein Spanien kennen lernen. Nichts als blaue Luft und Sonnenschein. Ueberall grüne Bäume mit weißen Blüthen und goldenen Aepfeln. Dort ist es gar nicht möglich, an etwas Trübsinniges zu denken. Die Seeleute, die dahin fahren, haben es gut und ihre Weiber auch, denn wir dürfen sie mit an Bord nehmen und mit uns reisen lassen. Darum haben unsere Weiber dasselbe, was wir haben. Wir trennen uns niemals, während Ihr armen Geschöpfe Gott danken müßt, wenn Eure Männer nach jahrelanger Abwesenheit auf einige Wochen zu Hause kommen und Euch die Ohren vollbrummen."

Inken Bork sog diese verführerischen Worte begierig von den Lippen eines Mannes, der zu den Schönsten

Digitized by Google

gehörte, die je das Steuer eines Schiffes führten. Und als er, ob zufällig oder absichtlich, eine Weile inne hielt, sagte sie seufzend:

„Das glaube ich. So gut möchten es Viele haben. Wie muß Eure Frau zu beneiden sein.“

„Was schwatzt Ihr da!“ entgegnete der spanische Matthes lachend. „Stellt Ihr Euch nur so, oder solltet Ihr wirklich nicht wissen, daß ich unverheirathet bin? Eine gewöhnliche Frau will ich nicht und die besseren sind rar. Ja, wenn ich Eine finden könnte, wie Euch.“

Der gefährliche Funke war gefallen und hatte gezündet. Die Flammen schlugen hoch empor. Die schlaue Nachbarin, die Alles einleitete und des verheißenen Lohnes harrte, war nicht wenig erstaunt, daß man ihrer nicht weiter bedurfte. Als sie eines Morgens erschien, um mit dem spanischen Matthes zu reden, war dieser nirgends zu finden und auch von Inken Bork wußte Niemand etwas zu sagen.

Bald nach diesem verhängnißvollen Tage war es, daß Dirk Heick von seiner ostindischen Reise heimkehrte. Die Kunde von der Flucht seines Weibes traf ihn wie ein Donnerschlag. Alle seine Nachforschungen waren umsonst. Die Einzige, die vielleicht eine Auskunft ertheilen konnte, war die Nachbarin. Aber diese hütete sich wohl, ein Wort zu sagen. Konnte es doch bei dieser Gelegenheit an den Tag kommen, daß sie dabei die Hand im Spiele

Digitized by Google

gehabt, und Dirk Heick sich für die erduldete Unbill rächen werde. So schwieg sie denn hartnäckig.

Vergebens suchte der heimkehrende Ostindier nach seinem Weibe. Jeder fehlgeschlagene Versuch feuerte ihn noch mehr an. Die fieberhafte Aufregung stieg. Und jemehr sich auf dieser Seite die Schwierigkeiten häuften, um so mehr schlug alles Andere zu seinen Gunsten aus. Was er unternahm, gelang ihm. Seine Reisen hatten stets für den Rheder, für den Befrachter, wie für ihn selbst, die schönsten Resultate. Kehrte er dann von einer Reise heim, mit neuen Glücksgütern bereichert, gepriesen von allen Betheiligten und mit den schönsten Hoffnungen für die nächste Fahrt entlassen, barg er sich in dem innersten Raum seiner Kajüte und verzehrte sich in Schmerz um das Weib, das ihm auf eine so unerklärliche Art entrissen wurde.

Aber auch an ihn trat, wie an Inken Bork, der Versucher wieder heran. Ihm, dem Reichen, dem vom Glücke Verhätschelten kamen Alle mit leuchtenden Augen entgegen. Er durfte nur die Hand ausstrecken, um mühelos zu empfangen, wonach Hunderte vergebens trachteten und rangen.

Anfangs empfand er einige Scheu. Aber in den Kreisen gleichgesinnter Genossen, bei dem Klange der Becher, dem Rasseln der Würfel, verlor sie sich und bald war Dirk Heick unter den Tollsten der Tollste. Von dem Sturm des Lebens erfaßt, von Welle zu Welle ge-

Digitized by Google

schleudert, trieb sein Schiff bald steuerlos auf der wüsten See. Und in dieser verhängnißvollen Zeit begann ihm das Glück untreu zu werden. Mit dem scheidenden Glücke verminderten sich auch bald die Freunde. Die Menge, die bisher in der Fülle seiner Schätze schwelgte, verlief sich, und er befand sich bereits allein, ehe er die Möglichkeit einer solchen Verlassenheit begriff. Mit dem Glücke und dessen falschen Freunden wich auch die Zuversicht aus der Seele Dirk Heicks. Er verlor das Vertrauen zu sich selbst. Von einem Seezuge heimkehrend, litt er dicht vor dem Hafen Schiffbruch. Rheder und Befrachter, vertrauend auf das alte Glück des Capitains, hatten weder das Schiff noch dessen kostbare Ladung versichert. Ein schnell wachsendes Mißtrauen nahm einflußreiche Männer gegen den sonst so gefeierten Schiffsführer ein. Man wich ihm aus; man bedauerte und wies seine Anerbietungen zuletzt kühl zurück. Mit seinem allmälich zusammenschmelzenden, so schnell erworbenen Vermögen schmolz auch sein Credit. Dem Bettler traute Niemand mehr. So wandte er der prächtigen Hafenstadt, der Stätte seines Glanzes und seines Sturzes, den Rücken, von Vielen verspottet, von Wenigen bedauert und bald von Allen vergessen.

Und Jahre rollten vorüber.

Digitized by Google

Das war in der goldenen Ebene von Sevilla, an den Ufern des prächtig dahinströmenden Guadalquivir und am Tage des heiligen Bonifaz. Der Strom wimmelte von größeren und kleineren Fahrzeugen, bunt bewimpelt und beflaggt. Am Lande loderten gastliche Feuer, woran Sardinen und Kastanien geröstet wurden, und in den Kesseln brodelte die stark duftende Olla potrida. Die mannigfachsten Gruppen bildeten sich. Landvolk und Seevolk, Weiber und Kinder sprangen bunt durcheinander. Musik erschallte. Die Tänzer wirbelten im Fandango, im Yaleo und El Ole dahin. Die Becher klangen; die Würfel rasselten. Mitten in dem sich stets bewegenden Menschenknäuel lag hier und da auf dem Rasen eine Gestalt regungslos am Boden, mit dem Kopf gegen einen Baum gelehnt, und sah gedankenlos dem Rauche seiner Cigarre nach. Priester zogen vorüber mit bunten Fahnen, die Rauchfässer schwingend und einen feierlichen Choral anstimmend. Schnell verstummte das wirre Getöse. Alle warfen sich andächtig in die Kniee und sprachen ihre Gebete vor sich hin. Von den Thürmen des unfernen Klosters erschallte das Geläut. Aber kaum war die Prozession vorüber, als die Knieenden sich wieder erhoben und das Fest mit erneuerter Lust seinen Fortgang hatte.

Ein hochgewachsener Mann mit starkem Bart und gebräuntem Gesicht schritt daher in der kleidsamen Sevilla-Seemannstracht. Die leuchtende Resilla, von dem Kopfe nachlässig herabhängend, die rothe Schärpe um

Digitized by Google

den Leib und daran hängend das blitzende Messer. Das Haar begann sich bereits weiß zu färben, aber die Gestalt war noch markig und fest. Nachlässig schlendernd, rauchte er seine Cigarre, scherzte mit den Kindern, die sich an ihn drängten und warf ihnen lachend einige Vintems hin, um die sie sich lärmend balgten. Er war allgemein bekannt an dieser Uferstrecke und Grüße flogen ihm von allen Seiten entgegen, die er bald vertraulich, bald nachlässig, bald gar nicht erwiederte.

„Sennor Matteo, Ihr werdet alle Tage jünger," sagte schmunzelnd ein alternder Seemann, der mit den gediegenen silbernen Knöpfen und der goldenen Kette liebäugelte, womit sich Matteo geschmückt hatte. „Ihr habt es gut getroffen in dieser Zeit der allgemeinen Noth und Bedrängniß. Euch sieht man es auf den ersten Blick an, daß Ihr Eure Ladung sicher im Raum geborgen und die Luken wohl verschlossen habt."

„Es geht hin!" sagte Jener, gleichmüthig weiter rauchend.

„Ist das ein Unterschied zwischen jetzt und damals, als wir uns zuerst begegneten," fuhr der alte Beppo fort. „Wißt Ihr es noch, Sennor? Ihr kamt als ein Schiffbrüchiger nach Sevilla, um auf irgend einem Verdecke einen Platz zu finden, wäre er auch noch so klein. Befand mich damals gerade in der Nähe und als ich den Hunger sah, mit dem Ihr zu kämpfen hattet — er stand deutlich auf Eurem Gesichte zu lesen — theilte

Digitized by Google

ich meinen Vorrath mit Euch. Ein Stück Brod und zwei Orangen, Sennor Matteo."

„Ihr habt so oft dieses Brodes und der Orangen gedacht, Beppo, und ich habe sie Euch so oft mit meinen Realen bezahlt, daß Ihr sie drei Mal mit dem empfangenen Silber aufwiegen könnt!" sagte Jener, ihm eine Münze hinwerfend.

„Danke Euch dafür, wie ich auch für den Realen danke, den Ihr mich jetzt wieder aus dem Sande zu Euren Füßen aufheben laßt. Aber ich weiß noch einen anderen Tag, der uns zu derselben Zeit zusammen führte, als Ihr gerade meines Beistandes bedurftet."

„Wollt Ihr mir noch einen zweiten Realen abzapfen, Beppo?"

„Pesos, edler Sennor! Pesos und keine Realen. Wie hoch schätzt Ihr die Entführung jenes schönen Weibes, Sennor Matteo? Sie war aus dem Lande, wo statt der Orangen Eisfrüchte und Schneeblumen auf den Bäumen wachsen, was ein curioser Anblick sein muß, von dem ich mir keine rechte Vorstellung machen kann. Ihr habt versprochen, daß Ihr deshalb für alle Zeit mein Schuldner bleiben wolltet."

„Den Rest der Schuld löse ich mit diesem Pesos ein, Beppo. Rafft Euer Geld zusammen und bringt Euch unter Segel auf Nimmerwiedersehen, oder . . ."

Das Auge Matteo's funkelte hell. Er warf die

Digitized by Google

Cigarre weg und legte die Hand an den Griff des Gürtelmessers.

„Darf man Euer Gnaden, Sennor Don Matteo, fragen," sagte Beppo, sich vorsichtig zurückziehend, „ob Ihr jener Dame kürzlich einmal begegnet seid?"

„An den Galgen mit ihr und mit Euch!" brauste der Seemann auf. „Ich bin Euer Beider ganz und gar überdrüssig und meine Geduld ist am Ende."

„Mutter aller Gnaden! Ich will Euer Excellenza nicht weiter belästigen!" rief Beppo mit scheinbarer Furcht und sprang in den dichtesten Haufen. „Ich habe, was ich wollte und mache einem Anderen Platz. Leben Eure Excellenza viele tausend Jahre."

Der alte Matrose war verschwunden und an seiner Stelle erschien eine Frau.

Matteo stand still und blickte auf die Frau, die, einem steinernen Bilde gleich, einen Anblick des Erbarmens darbot. Inken Bork war es, die er mit sich fortriß auf der Bahn des Lasters und die nun mit fahlem Antlitz, erloschenen Augen und abgemagerten Händen vor ihm stand. Sie sah ihn mit einem Blicke des tiefsten Hasses an und eine fieberhafte Röthe schoß in ihre Wangen.

„Kennst Du mich, Verräther?" kreischte sie ihm zu.

„Schätzchen, was verlangst Du von mir?" fragte er, sie höhnend. „Befehlen Euer Gnaden über Dero ganz ergebenen Knecht." Dann aber den Ton rasch ändernd, rief er:

Digitized by Google

„Längst sind wir quitt und haben nichts mehr mit einander zu schaffen. Wir fanden uns zusammen und genossen gemeinschaftlich, was das Leben bietet. Jetzt hat es mit der Herrlichkeit ein Ende. Du mußt Dich damit trösten, mein reizloses Kind, daß nichts in der Welt ewig dauert.“

„Du hast mich zeitlich und ewig verderbt,“ sprach das Weib. „Meinem Gatten hast Du mich gestohlen.“

„Warum hast Du Dich stehlen lassen?“ höhnte er. „Hättest Du ihn nicht los sein wollen, würdest Du ihn schon festgehalten haben. Geh' mir aus dem Wege, Weib, oder ich stoße Dich bei Seite.“

Sie war vor Schaam und Wuth niedergesunken. Er wollte vorüber, aber sie klammerte sich fest an ihn an und stammelte halb irrsinnig:

„Ich will mein Recht von Dir. Ich will mein Recht! Du hast mir meine Jugend, meine Schönheit, meine Ehre gestohlen! Gieb sie mir wieder.“

Matteo lachte laut: „Jugend? Schönheit? Ehre? Drei Würfe mit falschen Würfeln. Du hast sie verloren; ich habe sie nicht gewonnen. Ergieb Dich darein.“

Er machte sich von ihr los und ging davon. Sie kreischte ihm nach:

„Ich finde Dich! Ich finde Dich wieder! Und dann Gnade Dir Gott! Beppo! Beppo!“

„Stets bin ich zu Euren Diensten bereit, Sen-

Digitized by Google

nora ... Verzeiht, ich kann den seltsamen Namen nicht aussprechen, den Ihr Euch gegeben habt," sagte Beppo, der nun wieder zum Vorschein kam und begierig nach dem Goldstücke griff, das Matteo im Fortgehen ihr als ein Almosen zuwarf und das von dem Weibe nicht beachtet ward. „Aber so viel Gefahr als dieses Mal muß nicht dabei sein, sonst ziehe ich mein gegebenes Wort zurück, denn des Matteo Messer ist schärfer, als irgend eines in dieser ganzen Gegend. Wenn Ihr mir aber Gelegenheit geben wollt, noch ein so schönes Goldstück zu verdienen, als dieses, spreche ich weiter mit Euch von Eurem Landsmann."

Das Weib sah zu dem vorsichtig inne haltenden Beppo mit Zittern auf.

„Landsmann? Ja, nun besinne ich mich. Ihr flüstertet mir vorhin einige Worte zu. Ich verstand Euch nur nicht recht. Ihr wißt etwas von einem meiner Landsleute?"

„Gewiß. Es ist einer hier. Aber, wie er heißt, habe ich vergessen und den Heimathsort auch. Die verwünschten, vor Frost starrenden Namen wollen nicht über meine castilianische Zunge. Ich muß Euch aber diesmal schon auf Credit dienen, denn Ihr habt gegenwärtig nichts und der Landsmann ist auch nicht besonders mit Glücksgütern gesegnet. In Anbetracht dieses Goldstückes kann ich wohl die paar Schritte aus Barmherzigkeit thun."

Digitized by Google

Sie gingen mit einander zu einer entfernten Uferstelle. Dort zeigte Beppo auf eine Gruppe von Matrosen, die sich beim fröhlichen Gesange mit Ballschlagen ergötzte.

„Nun helft Euch selbst weiter," sagte Beppo, sich zurückziehend. „Ich habe keine Zeit mehr zu verlieren um Euretwillen. In jenem Haufen sind einige Bursche, denen ich nicht über den Weg traue. Wenn Ihr aber Euren Zweck erreicht, so denkt daran, daß ich es bin, der für Euch die Spur auffand, und liefert keinen neuen Beweis zu der Behauptung, daß die Welt von dem Laster der Undankbarkeit voll ist."

Zögernd näherte sich das Weib den Spielern. Mitten unter ihnen saß ein Mann mit ergrautem Kopfe, barhäuptig und mit groben Kleidungsstücken spärlich bedeckt. Er ließ ahnen, daß er früher eine stattliche Erscheinung gewesen sein mußte; aber die Leidenschaften hatten in allen Gestalten unablässig an Leib und Seele gezehrt und ihn zu einer willenlosen Maschine gemacht. Er holte den Spielern die verlorenen Bälle wieder und haschte begierig nach dem Almosen, das sie ihm hinwarfen. Für ihre verletzenden Scherze hatte er kein Ohr. Sein Geist war allmählich stumpf geworden.

Das Weib war näher getreten und bald fand sie den Mann heraus, den sie mit Zittern betrachtete. Ein jäher Schreck durchzuckte sie bei dem ersten Anblick. Unwillkürlich schwankte sie näher.

Digitized by Google

Die Spieler waren ermüdet und lagerten sich um die gefüllten Krüge. Der Mann saß auf einem Stein, legte die Bälle neben sich auf einen Haufen und sah, wie abwesend, vor sich hin. Das Weib trat dicht an ihn heran. Mit Thränen in den Augen und laut klopfendem Herzen rührte sie seine Schulter an, indem sie ihn in friesischer Sprache fragte:

„Bist Du mein Landsmann?“

Wie ein elektrischer Schlag trafen diese Worte sein Ohr. Er sprang auf und sah sie mit den halb erloschenen Augen an. Ein gewaltiger Aufruhr ging in seinem Innern vor. Mit seinen Blicken schien er die vor ihm stehende Gestalt zu verschlingen. Er wollte die Hände nach ihr ausstrecken, um sie an sich zu reißen und ließ sie kraftlos wieder sinken. Er wollte zu ihr reden, aber seine Zunge versagte ihm den Dienst. Nur einige unzusammenhängende Töne brachte er hervor und unter krampfhaftem Schluchzen sank er ohnmächtig zusammen. Laut aufschreiend warf sie sich über ihn.

Dieser Auftritt erregte die Aufmerksamkeit der Matrosen. Sie erhoben sich und eilten herbei. Einer, welcher glaubte, das Weib sei eine Diebin, legte Hand an sie. Aber schnell wie der Blitz sprang der Mann empor und griff dem Gesellen wüthend nach der Kehle. Nur mit Mühe befreiten ihn seine Genossen. Lachend, schimpfend und zugleich mit einiger Scheu auf die beiden verwilderten Gestalten schauend, erklärten sie, mit toll-

Digitized by Google

gewordenen Leuten nichts zu schaffen zu haben, und entfernten sich, um einen bequemeren Ruheplatz aufzusuchen.

„Inken Bork, bist Du es?“ fragte nach einer Pause der Mann mit tonloser Stimme. „Sage mir, ob Du es bist?“

„Ich bin es, Dirk Heick,“ antwortete sie zitternd. „Dein treuloses, verlaufenes Weib.“

Thränen hemmten ihre Sprache. Sie bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Die Zeit verrann. Es war still geworden an den Ufern des Guadalquivir. Die Sonne sank in die glitzernden Wellen. Die Abendröthe verblaßte und goldene Sterne funkelten am tiefblauen Himmel. Die Beiden saßen noch immer neben einander, ohne sich anzusehen; aber sie hatten in ihrer Landessprache Vieles mit einander geredet. Da erhob sich Dirk Heick und sagte:

„Wir sind die Heimathlosen in der Fremde. Wir sind es, weil wir uns in unsrer rasenden Leidenschaft selbst aus der Heimath verbannten. Der Fluch der Väter jagte uns von Land zu Land; darum fanden wir keinen Frieden so lange wir zusammenhielten, und als wir, den Heiden gleich, von einander liefen, statt in der Noth fester und inniger uns zu vereinigen, verhängte es der gnädige Gott als eine Strafe über uns, daß wir uns in gegenseitiger Sehnsucht verzehren und bis zu diesem Tage nicht finden sollten.“

Digitized by Google

„Und nun ſtehen wir hier auf fremder Erde,“ ſagte Inken Bork, „mit Schimpf und Schande beladen. Was wird uns noch geſchehen?“

„Ein freier Inſelfrieſe, der erniedrigt wurde zum Knecht der Knechte,“ entgegnet Dirk Heick mit Bitterkeit. „Aber noch iſt nicht alle Kraft von mir gewichen; ſie kehrt mir in dieſem Augenblicke wieder. Du haſt Dich ſchwer vergangen, Weib, vor Gott und mir; aber das entſchuldigt den Schurken nicht, der Dich verführte und dann in das Elend ſtieß. Bringe mich zu ihm, damit ich mit ihm abrechne.“

„Ich gehorche!“ antwortete ſie tonlos und Beide gingen längs dem Ufer des Stromes, bis der Pfad ſich an dem Saum eines Gehölzes verlor, wo ein invalider Seeſoldat eine verrufene Schenke hielt. Dort ſaß in der grell aufgeputzten, weiten Stube der ſpaniſche Matthes, umſchwärmt von phantaſtiſch-bunt gekleideten, leichtfertigen Tänzerinnen, denen er auf ſeiner Zither zum Tanze aufſpielte und ein halb verſtümmtes Seemannslied ſang, während ſein Diener unter dem gaffenden Volke Cigarren vertheilte, womit man die Herzen der Spanier am leichteſten gewinnt. Die beiden Frieſen traten ein, als der Jubel am Aergſten ward und der ſpaniſche Matthes ſtieß unter lautem Gebrüll einen läſterlichen Fluch aus, als Dirk Heick mit Donnerſtimme fragte:

„Iſt es Der dort mit dem rothen Netze auf dem Kopfe und mit dem Klimperkaſten in der Hand?“

Digitized by Google

„Er ist es," sagte das Weib und wollte weiter sprechen, aber Dirk Heick riß sie mit sich fort, trat dicht vor den spanischen Matthes hin und auf das Weib zeigend, rief er:

„Ist es diese, welche Du gestohlen und mit Dir geschleppt hast?"

„Ich habe nichts gestohlen, sie ist freiwillig mit mir gegangen," lachte der spanische Matthes." „Aber was geht das Dich an . . .?"

„Du hast sie mit Deinen höllischen Künsten umstrickt, daß sie den letzten Rest ihres irdischen Heiles daran gab," sagte Dirk Heick, „und hast sie dann im schändlichen Uebermuth von Dir gestoßen. Du hast sie mir gestohlen! Mir!"

„Ha! ha! ha!" unterbrach der spanische Matthes den Friesen. „So bist Du . . .!"

„Ich bin der Mann, den Du bis zum Tode beleidigtest und Du sollst dafür büßen. Wehre Dich!"

Mit wildem Grimm warf sich Dirk Heick über den Seemann her, der, obgleich auf einen solchen Angriff nicht gefaßt, sich dennoch wie ein Verzweifelter wehrte, bis er röchelnd am Boden lag.

Die Anwesenden waren, von dem unerwarteten Auftritt erschreckt, auseinander gesprengt. Sie begriffen halb und halb, was hier vorging und wagten nicht, sich darin zu mengen. Wüstes Geschrei ertönte. Lose Gesellen löschten die Lichter an der Wand, um den Wirrwarr zu mehren. Der Wirth schrie aus Leibeskräften nach den

Digitized by Google

Dienern der heiligen Hermandad. Einige nahmen Partei für den fremden Sennor, der seine Ehre vertheidigte. Andere wollten sich seiner bemächtigen. Mitten in diesem allgemeinen Tumult, waren die Flüchtigen entkommen.

Draußen in der Stille der Nacht, eilten sie mit klopfendem Herzen weiter. Da wurden sie von schnelleren Schritten überholt und eine Stimme rief ihnen in ihrer Landessprache zu:

„Die Spanier sind Euch auf der Ferse. Hierher Leute!“

Er zog sie mit sich fort zum Ufer, wo ein kleines Boot lag und ruderte mit ihnen davon.

„Ich habe Euer Gebahren gesehen,“ sagte er, als sie eine Strecke weit waren, und habe Mitleid mit Euch. Ihr seid Friesen und auch in meinen Adern fließt dasselbe Blut. Mein Galiot lichtet Morgen den Anker, um nach unserer Westküste zu versegeln. Wenn Ihr wollt, nehme ich Euch mit.“

Die Beiden vermochten nicht zu sprechen. Sie reichten sich stumm die Hand und Inken Bork weinte bitterlich.

Am folgenden Abend steuerte ein zweimastiges Galiotschiff, unter dänischer Flagge der offnen See zu. Die beiden Flüchtigen standen auf dem Deck neben einander, und Dirk Heick flüsterte seinem Weibe zu:

„Wir steuern der Heimath zu mit zerknirschtem Gemüth, tiefe Reue im Herzen. Wird Gott barmherzig sein und uns gönnen, daß wir dort in Frieden hausen?“

Digitized by Google

In die verdüsterte Seele des unglücklichen Mannes war noch immer nicht das klare Bewußtsein der Schuld gedrungen. Er wagte auf Frieden zu hoffen, den ungelösten Fluch auf dem Herzen und vergossenes Blut an der Hand.

Nach einer langen Reihe von Jahren wandte sich der Blick wieder nach der Insel Sylt zurück. Noch umkreisete der Seeadler die Hörnum-Düne; noch brandete die Nordseewelle am rothen Cliff. Die Häuser von Westerland standen wie ehedem, unverändert von innen und außen, aber die Bewohner waren Andere geworden. Vergessen die alten Insassen Jens Bork und Meinert Heick. Ihr Eigenthum, einst von den Elementen verheert, ward wieder aufgerichtet, aber es befand sich längst in andern Händen. Von den flüchtig gewordenen Kindern der ehemaligen Besitzer sprach kein Mensch mehr. Bis auf die Erinnerung waren sie aus dem Gedächtniß des jüngern Geschlechtes geschwunden. Nur von Frerk Hansen ging die unbestimmte Sage, daß er verunglückt sei, als er die Vogelkoje habe bestehlen wollen. Andere meinten, der Teufel, dem er zeitlebens diente, habe ihm den Hals umgedreht und sei mit ihm abgefahren. Noch Andere behaupteten, Frerk Hansen habe in seinem Uebermuth König Abels wilde Jagd angeschrieen, als sie um Mitternacht über die Insel weg nach Föhr gezogen sei. Er

Digitized by Google

wäre von den ſchwarzen Jägern fortgeſchleppt und müſſe nun in dem Gefolge derſelben als ſchwarzer Hund blaffen. Genug, er blieb verſchollen, und das erſchütternde Ereigniß der vergangenen Tage war für die Gegenwart verloren.

Nur Einer gedachte ihrer öfters im Stillen, wenn der Sturm die Weſtſee bis auf den Grund ſchüttelte. Das war der Pfarrer. Der junge, bleiche Mann war zum Greiſe geworden. Gebückten Hauptes ging er einher. Sparſames Silberhaar hing an dem Scheitel herab. Aber ſein Herz war jugendlich-friſch geblieben und in hellen Farben ſtand die Vergangenheit vor ihm.

Es war eine Hochzeit auf Weſterland. Der Pfarrer hatte die Brautleute zuſammen gegeben und die ganze Gemeinde durch ſeine erbauliche Rede erſchüttert. Mit vollem Orgelton ſang die Nordſee das Brautlied dazu. Jetzt ſaßen die Gäſte bei dem fröhlichen Hochzeitsmahl und achteten wenig des Sturmes, der immer dumpfer brauſete. Nur der Pfarrer trat hinaus in die toſende Nacht, um die Natur in ihrem Zorne zu bewundern. Als er an den Gehöften vorüber kam, wo einſt Meinert Heick und Jens Bork haushielten, ſeufzte er tief und ging in ſeine einſame Wohnung, nicht achtend des blitzähnlichen Leuchtens, das in der Nacht aufzuckte, noch des dumpfen Donners, der durch die Sturmböen hinſchütterte. Der Strandwächter, der vom rothen Cliff in die See hinauslugte, brummte vor ſich hin:

Digitized by Google

„Ich setze meinen Kopf daran, das waren Nothschüsse. Helfe Gott da draußen; hier vermag es keiner".

Und am folgenden Tage um die Vesperzeit kam eine Botschaft in den Pfarrhof: der Herr Pfarrer möge sich hinab bemühen zum Strande, denn daselbst wären zwei unbekannte Leichen angetrieben, eine männliche und eine weibliche.

„Es sind ältliche Leute", setzte der Bote hinzu, „die vielleicht schon einige Zeit von der See umher geworfen wurden. Aber sie sehen so gut aus, als wären sie erst eben gestorben und sind gar nicht so schreckbar anzusehen, als es sonst wohl mit dergleichen Leichen zu sein pflegt.

Der Pfarrer folgte dem Rufe, die unbekannten Todten nach der „Heimathstätte für Heimathlose" zu geleiten. Der Voigt von Westerland empfing ihn mit den Worten:

„Ehrwürden, wir wissen nicht, wer diese Leute sein mögen; doch ist es sicher, daß wir Christenmenschen vor uns haben, denn sie tragen das Zeichen des Kreuzes an ihrem Leibe."

Der Pfarrer trat näher an die Bahre heran und sah auf den Armen der Beiden ein flammendes Herz mit einem Pfeil durchschossen, wie er solches in jener unglücklichen Nacht an dem Feuerheerde des Frerk Hansen zu Tinum gewahrte und darüber das Christenkreuz mit dem Hoffnungsanker. Er ward von diesem unerwarteten Anblick so tief ergriffen, daß er des Wortes nicht mächtig war. Seine Kniee zitterten und er mußte

Digitized by Google

sich auf den Boten stützen, der ihn bis hierher geleitet hatte. Der Voigt von Westerland aber, der es gewahrte, sagte zu seinem Beirath:

„Um Gott, was ist unserm Pfarrer? Er vermag sich kaum auf den Beinen zu erhalten. Und nun kniet er gar nieder und faltet die Hände. Was hat er doch nur?“ —

Als aber die Männer sahen, daß der Herr Pfarrer inbrünstig betete, fragten sie nicht weiter, sondern zogen die Hüte und sprachen andächtig das Vaterunser. Und als der Pfarrer sich erhoben hatte, trugen die dazu verordneten Leute die Leichen zu ihrer letzten Ruhestätte und begruben sie, worauf sie, mit stummen Grüßen, Jeder in seine Wohnung gingen. Der Pfarrer aber verweilte noch draußen auf dem stillen Friedhofe in tiefen Gedanken, als die Sonne mit ihren letzten Strahlen die frisch aufgeworfenen Grabhügel vergoldete.

Die Jahre sind gekommen und gegangen. Die Hügel worunter die heimathlichen Heimathlosen ruhen, sind mit blumigem Rasen bedeckt. Und aus demselben taucht die blaue Glockenblume auf. Leise zusammenschauernd im Abendwinde flüstert sie Ruhe und Frieden Denen zu, die unter ihrem Schutze ruhen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sturmvögel.

Eine Seenovelle.

Digitized by Google

Sturmvögel.

Die nordiſchen See'n ſind voll von Eilanden. Viele ragen ſteil aus den Wellen auf. Die granitne Bruſt iſt mit ſchimmernder Brandung bedeckt. Der glatte Scheitel, ohne Halm und Blatt, dient zum vorübergehenden Ruhepunkt für Schiffer und Lootſen.

Andere Eilande ſind ſchmal und langgeſtreckt, einem ſchwimmenden Aligator gleichend, mit dürftigen Wieſenſtreifen und noch dürftigerem Feld zwiſchen Steingeröll. Dort ſiedelt ſich der Menſch neben dem Menſchen an. Seine Hütte klebt an dem Stein und daneben liegt das Boot mit dem braungetheerten Segel, des armen Häuslers einziger Hort.

Es iſt ein lichter Morgen voll Birkengrün und Sonnenſchein. Unfern von ihrer Hütte ſitzt Schön-Ella, die Braut des verwilderten Lucas Sören. Der Vater der

Digitized by Google

Jungfrau hat sie ihm zugesagt und durch den Verlobungsring an ihn gebunden.

Ella zitterte, denn sie sah den Verlobten sich nähern. Er kletterte die granitne Wand, welche die Schwalbenklippe heißt, zu ihr herab, und legte ein Nest mit vier jungen Vögeln in ihren Schooß. Sie sah ihn zürnend an und sagte:

„Was thut Ihr, Lucas? Ihr wollt selbst Euer Haus bauen und zerstört ein anderes?"

„Pah!" lachte Lucas Sören. „Sind ja nur dumme Vögel. Ich dachte, es würde Dir Spaß machen, zu sehen, wie die Dingerchen den Schnabel aufsperren und quicken. Wenn es Dir nicht gefällt, will ich es wegwerfen."

Sie hielt abwehrend die Hände darüber: „Ihr sollt nicht, Ihr grausamer Mensch."

„So hätschle sie meinetwegen und füttere sie, bis sie groß werden, wie der Fulmer, der die Sturmwolke auf seinen schwarzen Flügeln trägt. Und höre, Ella! Unterstehe Dich nicht, mich noch einmal mit Ihr anzureden, das ziemt sich nicht unter Brautleuten und alles junge Volk lacht mich aus, daß ich es leide."

„Der Vater hat mich Euch anverlobt, nicht ich!" entgegnete Ella. „Ihr wart sein Gläubiger, und drängtet ihn hart.

„Das ist nicht wahr. Ihm war der Schuldthurm gewiß. Da war ich barmherzig und sagte: Gieb mir Deine Tochter zum Weibe, so ist Alles bezahlt."

Digitized by Google

„Er bezahlte Euch und ward zum Verräther an einem Andern, der mich liebte, wie ich ihn. Das brach des armen Mannes Herz. Er ſtarb voll Reue.“

„Was ſchwatzeſt Du mir von Deinem früheren Bräutigam vor? Daß Du ſeinen Namen nicht mehr nennſt in meiner Gegenwart; ſonſt —“

Sein Blick machte das Mädchen erbeben. Er faßte ſie bei der Hand und ſagte:

„Heute iſt der Inultanz. Ich komme, Dir zu ſagen, daß Du Dich gegen Abend bereit hältſt. Muß doch mit meiner Braut zur rechten Zeit auf dem Tanzplatze erſcheinen. Und daß Du es weißt, ich habe es mit dem Ohm verabredet und er wird es Dir heute noch ſelbſt ſagen, daß in vierzehn Tagen unſere Hochzeit iſt. Vor meiner Abreiſe nach Oſtindien mußt Du meine Frau ſein; Du magſt Dich ſträuben, wie Du immer willſt.“

Ella blieb, das Neſt auf dem Schooße und weinte ſtill vor ſich hin. Nach einer Pauſe kam eine muntere Blaujacke herbei und ſagte:

„Ich habe geſehen, daß der böſe Lucas Sören das Neſt von dem Stein riß. Ich konnte nur nicht ſchnell genug von der gelben Klippe herunter und zu ihm hinaufkommen, ſonſt hätte ich es verhindert.“

Ella ließ ihn nicht ausreden: „Um Gotteswillen, Hendrick, der Lucas Sören iſt noch in der Nähe.“

„Du meinſt wohl, ich fürchte mich vor ihm?“ entgegnete Hendrick raſch. „Wenn ich mich bislang von

Digitized by Google

Dir fernhielt, geſchah es nur, weil Du es mir befohlen haſt, ſonſt . . . "

Seine Augen funkelten; aber er bezwang ſich mühſam und ſagte:

„Der Bube hat Dir das Neſt nur in den Schooß geworfen, um Dich zu erſchrecken. Gieb es mir her, ich trage es wieder hinauf. Siehſt Du nicht, wie die Alten ängſtlich umherflattern? Sie ſollen ihre Jungen wieder haben und einen Gruß von Schön-Ella bringen."

Raſch wie ein Eichhörnchen kletterte der junge Seemann die Felswand hinauf und kehrte bald darauf zu Ella zurück, die ihn mit einem dankbaren Blicke empfing. Er ſchlang ſeinen Arm um das ſchöne Mädchen und ſagte:

„Mein Vater läßt Dich grüßen und Dir ſagen, Du ſollſt guten Muth behalten. Wohl biſt Du mit dem Lucas Sören verlobt, aber ohne, daß die Verlobung zwiſchen uns Beiden aufgehoben iſt. Ich habe mich nicht von Dir, Du Dich nicht von mir losgeſagt. Hier am Finger trage ich den Ring, den Du mir vor Zeugen anſteckteſt und darum iſt die zweite Verlobung ungültig. In drei Tagen kommt der Sohn vom Vaterbruder hier her zum Beſuch, der hat geiſtlich ſtudirt, und wird ſchon wiſſen, was zu thun iſt, um uns aus dieſer Wirrniß zu helfen."

„Ich vertraue Dir," ſagte Ella. „Und was Dein Vater mir befiehlt, will ich als eine gehorſame Tochter thun. Nun aber gehe, Hendrick. Und wenn Du mich liebſt, komme nicht heute Abend zum Tanze."

Digitized by Google

„Weil Du es willst, bleibe ich weg," entgegnete er, „nicht um des Sören willen, den ich nicht fürchte. Aber Du sollst Dich nicht ängstigen, Du armes Kind; ich kann das Tanzen schon missen. Lebe wohl, Ella. Am dritten Tage von heute ab wird mein Vater Rath schaffen. Nun aber einen Kuß zum Abschied."

„Ich bin die Verlobte zweier Männer," sagte Ella zurücktretend, „und küsse keinen."

Sie winkte ihm mit der Hand einen Gruß zu, und er ging langsam den Strandweg hinunter.

Als am Abend Lucas Sören, die schöne Ella an der Hand, den mit gehackten Tannenzweigen bestreuten und mit Kiehnfackeln erhellten Tanzplatz betrat, sah er sich nach allen Seiten um und sagte dann höhnend:

„Der Bursche, der Hendrick, ist nicht da. Habe es mir wohl gedacht. Ein feiger Kerl, der vor Angst mit den Zähnen klappert, wenn sich ein Sturmböe auch nur von weitem zeigt."

„Ihr solltet nicht so freventlich von einem Menschen sprechen," sagte Ella zitternd.

„Warum nicht?" unterbrach er sie rauh. „Ja so!" setzte er mit rohem Lachen hinzu, als fiele es ihm erst jetzt ein. „War ja Dein Herzallerliebster. Ein sauberer Bursche, den ich mit Schimpf und Schande vom Tanzplatz jagen würde, wenn er so viele Courage hätte, sich blicken zu lassen."

„Ihr wagtet es nicht!" entgegnete Ella aufwallend.

Digitized by Google

„Wollteſt Du es mir verbieten?“ lachte der rohe Geſell. „Ei, da muß ich mich flotten, damit ich nicht auf das Trockene gerathe. Hollah! bringt einen Krug Meth! — Thu mir Beſcheid, Ella!“

„Ich trinke nicht!“ entgegnete dieſe.

„Trinkſt nicht?“ fragte Lucas Sören raſch. „Höre Dirne, bringe mich nicht auf. Ich habe abſonderliche Einfälle und wenn ich denke . . . .“

Das laute Sprechen hatte die übrigen Tänzer herbeigelockt. Sie ſteckten die Köpfe zuſammen und wagten nur leiſe zu flüſtern. Alle kannten den Lucas Sören und die Meiſten fürchteten ihn. Andere waren ihm aufſäſſig und ſtießen Drohungen aus. Ein beſonnener Mann, der Zank und Streit vermeiden wollte, ging zu den Muſikanten und ließ einen fröhlichen Tanz aufſpielen.

„Muſik!“ rief Lucas Sören und warf den leergetrunkenen Krug hinter ſich. „Komm, Ella, wir wollen ſpringen und juchheien, ſo lange die Füße uns tragen wollen.“

„Ich tanze nicht!“ ſagte Ella und riß ſich von ihm los.

„Du willſt auch nicht tanzen?“ ſchrie Lucas Sören aufgebracht. „Halloh Ahoi! Alle Mann hierher! Habt Ihr jemals von einer Dirne gehört, die mit ihrem Bräutigam zum Juulfeſte kommt und weder trinken, noch tanzen will?“

Digitized by Google

Die Tänzer umringten das Paar. Die Einen nahmen Parthei für Ella, die Andern für Lucas Sören. Viele redeten gütlich zu. Einzelne suchten durch höhnende Worte den Erbitterten noch mehr aufzustacheln. Die Mägde schlossen einen schützenden Wall um Ella, die bebend dastand und sich nicht zu helfen wußte. Schon flogen die zündenden Worte rascher von hüben nach drüben. Es hoben sich geballte Fäuste und es hätte nur eines Hauches bedurft, um die flackernde Gluth zur hellen Flamme zu entzünden. Da trat ein Mann in den Kreis und rief mit lauter Stimme:

„Auseinander!"

„Still da!" rief es von mehreren Seiten. „Das ist Dirk Larsen, der Vater des Hendrick Larsen, der frühere Bräutigam der Ella. Laßt doch hören, was er hier will."

„Habe als zeitiger Gemeinde-Aeltester das Recht, über Sitte und Ordnung zu wachen," sagte Dirk Larsen, als sich der Tumult etwas legte. „Darum, weil Ihr den Frieden brecht und Zank und Hader an einem Orte erregt, wo nur Einigkeit und Ordnung herrschen sollen, mache ich aller Lustbarkeit ein Ende, noch ehe sie recht begann. Ihr da am Feuer, packt Eure Fiedeln und Eure Dudelsäcke zusammen. Scheert Euch nach Hause und wage es Keiner, hierher zurückzukehren, bis ich es ausdrücklich freigebe. Euch, Lucas Sören, der Ihr die Ursache dieses Streites seid, Euch verweise ich Euer

Digitized by Google

Benehmen ernstlich und ermahne Euch, fortan still zu sein und zu bleiben, widrigenfalls ich Euch in dem Hause des Gemeinde-Voigts zu finden wissen werde. Du aber, Ella, die als hülflose Waise eines Beschützers bedarf, Du gehst mit mir. Ich will Dich an einen Ort führen, wo Du sicher bist. Wehe dem, der es sich untersteht, Dich dort zu beunruhigen, wo ich Dich in Frieden unterbringe."

Er nahm die Hand der schönen Ella, die sich schüchtern an ihn schmiegte. Lucas Sören wollte dem Dirk Larsen das Mädchen entreißen; aber einige besonnene junge Männer hielten ihn auf, bis jene Beiden sich entfernt hatten.

Der Tanzplatz war leer. Die Kiehnfackeln, die zwischen den Bäumen noch matt aufglimmten, erlöschten. Die Tänzer hatten sich nach allen Seiten hin zerstreut. Aber noch eine geraume Zeit hörte man das wüste Schreien und Singen des Lucas Sören, der, von Rachegedanken erfüllt, im Dunkel der Nacht umherschweifte.

Zwei Tage nach diesem Ereignisse war es nun abermals Abend. In dem Hause des Dirk Larsen sah es festlich aus. Der Bruderssohn war angekommen. Ein junger, geistlicher Herr, der zu einer ansehnlichen Pfarre berufen war und ehe er dieselbe antrat, sein heimathliches

Digitized by Google

Dorf und die Verwandten darin noch einmal begrüßen wollte. An diesen nun hatte sich Dirk Larsen gewendet, und ihm vorgetragen, was ihn in seinem Hause bedrohte. Der Pfarrer des Ortes, ein schwacher, in der Einsamkeit verschüchteter Greis, war mit sich selbst uneins und wußte sich aus der Geschichte mit den zwei Verlobungen nicht heraus zu wickeln. Eigentlich fürchtete er den wilden Lucas Sören, der dem Pfarrhofe zunächst wohnte und gedroht hatte, er werde den Pfarrer mit auf die See nehmen und drei Mal untertauchen, wenn er die Ella mit einem Andern, als mit ihm traue. Der junge Geistliche aber, als er alles genau erkundschaftete, sagte freundlich:

„Seid guten Muthes, lieber Ohm und auch Du, mein lieber Vetter Hendrik, gräme Dich nicht. Deine Braut sollst Du behalten. Ihr seid in aller Form christlich mit einander verlobt und tragt die Zeichen dieses Gelöbnisses am Finger. Ihr habt an Euren Eid festgehalten und es macht keinen Unterschied, daß der Vater der Braut, von Angst und Noth bedrängt, seine Tochter einem Zweiten zusagte. Diese meine Ansicht will ich vertreten, vor wem es sei und dadurch erhärten, daß ich es übernehme, das Ehebündniß feierlich einzusegnen, wenn mein Herr Amtsbruder Bedenken tragen sollte. Ich will mich sogleich zu ihm begeben und zweifle nicht, daß ich ihn zu meiner Ansicht bekehre. Habe guten Muth mein lieber Vetter Hendrick. Dir kommt es

Digitized by Google

zu, feſt zu ſein. Was ſoll ſonſt die arme Ella thun, die, in Thränen aufgelöſt, in ihrer Kammer des erſehnten Friedens harrt? Wartet nur kurze Zeit, meine lieben Freunde; ich bin bald zurück."

Der Pfarrer ging. Es koſtete ihm nicht wenig Mühe, die Bedenken ſeines Amtsbruders zu beſiegen. Das Paar ſelbſt einzuſegnen, dazu war der alte Herr nicht zu bewegen. Zögernd willigte er endlich ein, daß der junge Geiſtliche es thun dürfe. Der Kirchendiener ward gerufen und mit dieſem verabredet, daß die nöthigen Vorbereitungen ſofort und in aller Stille getroffen wurden. Als ſie beendigt waren, ſagte der alte Geiſtliche:

„Geht in Gottes Namen. Ich aber will mein Herz nicht beſchweren und lehne es deshalb ab, Zeuge der Einſegnung zu ſein. Möge das geheimnißvolle Werk Euch Segen bringen."

Der junge Pfarrer kehrte zu ſeinem Ohm zurück. Er ſorgte dafür, daß die nöthigen Zeugen entboten wurden und alles Andere gehörig vorbereitet ward; dann zog er ſich in ſein Kämmerlein zurück, bis es Zeit war, die Kirche zu betreten.

Die Verabredung war in der Stille geſchehen, aber doch nicht ſo heimlich, daß nicht ein Dienſtknecht der Pfarre etwas davon aufgefangen hätte. Er lief ſogleich hin, es dem Lucas Sören anzuſagen. Dieſer ſchrie vor Wuth auf, doch behielt er ſoviel Beſinnung, einzuſehen,

Digitized by Google

daß es ihm förderlicher sein werde, wenn er der List mit List entgegentrete, als sich mit Gewalt zu widersetzen. Darum beschenkte er den Dienstknecht und sagte zu diesem:

„Gieb wohl Acht und wenn der Pfarrer sich anschickt, das Haus zu verlassen, sage es mir an; ich will die Trauung schon verhindern. Sie wollen mich betrügen, aber ich komme ihnen zuvor."

Während Lucas Sören sich bereit hielt, dem alten Pfarrer in den Weg zu treten, verließ der junge Pfarrer das Haus des Oheims, begleitet von dem Brautpaar und den Zeugen. Sie traten in die Kirche und die heilige Handlung ward vollzogen. Hendrick und Ella schieden hochbeglückt von dem Gotteshause. Der Pfarrer blieb mit dem Vater noch zurück, da Ersterer in der Sacristei den Trauschein ausfertigte. Als Alles beendet war, schloß der Kirchendiener die Thüren und trug die Schlüssel nach dem Pfarrhofe.

Lucas Sören, der schon lange ungeduldig in der Nähe des Pfarrhofes auf und abging, schrie den Kirchendiener an:

„Wo bleibt Ihr? Wird es endlich losgehen?"

Der Kirchendiener, der recht gut Bescheid wußte und einen Zahn auf den rohen, verwilderten Gesellen hatte, sagte spottend:

„Wenn Ihr die Trauung des Hendrick Larsen mit der schönen Ella meint, so braucht diese nicht erst zu

Digitized by Google

beginnen. Sie ist bereits vorüber und ich bringe dem Herrn Pfarrer die Schlüssel wieder.“

„Das lügst Du, Schuft! Der Pfarrer hat den Hof noch nicht verlassen; dafür bin ich Bürge.“

„Recht. Aber Hendrick's Vetter, der junge Pastor Larsen, hat das Brautpaar eingesegnet. Und nun Ihr das wißt, werdet Ihr Euch ja wohl beruhigen.“

Der Kirchendiener ging vorüber. Lucas Sören stieß einen entsetzensvollen Schrei aus; dann stürmte er nach dem Brauthause. Auf sein ungestümes Pochen öffnete Dirk Larsen und sagte:

„Dachte es mir wohl, daß Du als ein Störenfried hier eindringen würdest. Aber Die, welche Du suchst, sind nicht hier, weil ich ihnen befohlen habe, ein Haus weiter zu gehen und Du giebst Dir vergeblich Mühe, ihren Aufenthalt zu erforschen. Darum finde Dich in Dein Schicksal und begieb Dich an Bord Deines Ostindienfahrers, der segelklar liegt, sonst fahnden sie auf Dich und machen Dir als Deserteur den Prozeß.“

Mit diesen Worten trat Dirk Larsen in sein Haus zurück. Lucas Sören aber raste die ganze Nacht in dem Dorfe umher, vergebens nach einer Spur der Verschwundenen suchend. Am andern Tage war er abgereist. Dirk Larsen hatte Recht. Er durfte nicht länger ausbleiben, ohne sich der Gefahr auszusetzen, mit Gewalt an Bord geschleppt zu werden.

Zwei Tage später sagte Hendrick zu seiner Ella, die

Digitized by Google

unterdeſſen von dem Freunde, der ſie bis dahin verbarg, zum Vater zurückkehrte.

„Nun iſt auch meine Zeit um. Noch heute verlaſſe ich Dich und weiß nicht, wann ich wiederkehre. Mein Vertrag lautet: Für die Dauer der Reiſe. Gräme Dich nicht allzuſehr, mein Kind, und denke in Deiner Betrübniß daran, daß Hendrick in der Zeit ſeiner Abweſenheit nur darnach trachtet, genug zu erwerben, um Dich nach ſeiner Rückkehr nicht wieder verlaſſen zu müſſen.“

Während des Abſchiedes zog der Vater den Sohn ſeitwärts und flüſterte dieſem zu:

„Für die Dauer der Reiſe. Das geht nach Oſtindien.“

„Ja Vater!“

„Dahin geht auch Lukas Sören.“

„Ich fürchte mich nicht. Mein Seemannswerk habe ich gelernt und vor ſeiner Tücke bin ich auf der Huth.“

Sie ſchieden.

Ella blieb mit ſchwerem Herzen am Strande zurück und warf ſich laut weinend an die Bruſt des Vaters, als das Boot, welches Hendrick trug, mit ſtraff angezogenen Segeln durch die Fluth ſauſte. Und von Eiland zu Eiland ſteuerte der gewandte Seemann längs der Küſte, bis er den Hafen erreichte, wo die beiden ſtattlichen Oſtindier lagen, die bereit waren, in See zu gehen. Unterwegs hatte Hendrick vernommen, daß ſein Feind ſich nicht auf dem Schiffe befand, dem er zuge-

Digitized by Google

theilt war. Als er längs dem andern Schiffe hinsteuerte, sah er Lucas Sören auf dem Bugspriet, wo er die Wasserstage ansetzen half und hörte, wie er ihm zurief:

„Wir sehen uns in Trankebar, mein Junge. In Trankebar, wo Du mir heimzahlen sollst, was Du mir schuldig geworden bist.

Hendrick antwortete nicht, aber er blickte den Lucas mit solcher Verachtung an, daß dieser zähneknirschend in den Bart murmelte:

„Warum warf ich ihm nicht dieses Spitzeisen an den Schädel? Dann wäre er mit einem Male hin und seine Seele müßte sich in den Leib des Sturmvogels bannen lassen. Aber ich mache jenseits des Oceans wett, was er mir diesseits des Oceans gethan hat."

Er wurde in seinem Brüten durch die helle Pfeife des Hochbootsmanns unterbrochen, deren Töne schrillend über das Deck hinflogen. Eine Stunde später waren beide Ostindier unter Segel und steuerten in die offene See hinaus.

Mitten im Ocean.

Die Passatwinde wehen schmeichelnd um die weißleuchtenden Segel der Ostindienfahrer, die bis hierher gute Gemeinschaft mitsammen hielten.

Voran steuert der „Malabar", an dessen Bord sich Hendrick befindet. Der zweite Bootsmann desselben ist

Digitized by Google

von einem herabstürzenden Gindlock getroffen und liegt in dem Lazareth des Doktors.

Die Offiziere sind zusammengetreten und berathen, was zu thun. Das Herkommen am Bord sagt, es sei nicht gut, daß aus den Gleichgestellten Einer ausgewählt werde, und als Befehlender an die Spitze der Uebrigen trete. Es ist gegen die Matrosen-Natur, darüber hinwegzukommen. Darum soll die mitsegelnde „Rose" aus ihrer Equipage einen tüchtigen Mann abgeben und dafür vom „Malabar" Ersatz empfangen.

Mit dem anbrechenden Tage wird dies Geschäft eingeleitet. Eine Schaluppe des „Malabar" bringt ihren tüchtigsten Toppmann zu der „Rose" hinüber und kehrt von dort mit einem befahrnen Mann zurück, der die Stelle des verunglückten zweiten Bootsmanns einnehmen soll. Dieser Mann ist Lucas Sören.

Hendrick sieht seinen Feind über den Fallreep steigen und fährt mit der Hand nach dem Herzen. Es ist sein böser Geist, der in diesem Augenblicke über das Deck schreitet. Lucas Sören würdigt ihn keines Blickes, sondern begiebt sich zum Capitain, der ihn in Eid und Pflicht nehmen und dem Hochbootsman als Gehülfen überweisen läßt. Das zweite Quartier wird ihm zugetheilt, dessen erster Mann Hendrick ist. Als Lucas Sören das Quartiervolk übernimmt und der Hochbootsmann ihm die Namen der Männer nennt, sagt er, als Hendrick vortritt:

Digitized by Google

„Den da kenne ich schon.“

Der Tag geht hin, wie alle Uebrigen. Hendrick beschließt, sich der eisernen Nothwendigkeit zu fügen. Er bleibt still, gehorcht ohne Ja und Nein jedem Befehl und schließt sein Ohr vor jedem verletzenden Ausdruck. Lucas Sören, der ihn zum Widerstand anreizen will, versucht das Aeußerste. Sein Benehmen wird so auffallend, daß es sogar außerhalb des Quartiers bemerkt wird und seine Maaten ihn auffordern, sich das nicht gefallen zu lassen. Aber er bleibt stumm und die ganze Backgenossenschaft nennt ihn einen erbärmlichen Gesellen, der keine andere Behandlung verdient.

Da wehte eines Nachts eine steife Brise. Der „Malabar“ lief vor den gerefften Topsegeln und der gerefften Fock eine handliche Fahrt. Hendrick stand im Lee der Ankerwinde und sah zu einem Vogel mit dunklem Gefieder auf, der sich matt und flügellahm auf der großen Raa niederließ.

„Das ist der Fulmer,“ sprach er vor sich hin. „Diese Nacht giebt es ein Unglück.“

„Wenn es ein Unglück giebt,“ erklang die Stimme des Lucas Sören dicht hinter ihm, „so hast Du es verschuldet oder gar angestiftet, denn Du bist ein falscher, heimtückischer Bursche. Nur heraus mit der Sprache! Was hast Du angezettelt?“

Hendrick schwieg.

Digitized by Google

„Willst Du reden, Du Hund, oder ich presse Dir das Geheimniß mit Gewalt heraus.“

Er griff mit der Hand nach Hendrick. Dieser schleuderte sie weg und sagte ernst:

„Ihr habt Euch schon so viel erlaubt, daß Euer Maaß voll ist. Ein Wort noch und meine Geduld ist am Ende.“

„Geduld? Was willst Du sagen mit einer Geduld, die am Ende ist?“ rief Lucas Sören laut. „Vergißt Du, daß ich Dein Deckoffizier bin? Hast Du Lust, an der Nock der Fockraa zu baumeln, Rebell?“

„Ich bin kein Rebell und verlange, in Ruhe gelassen zu werden,“ entgegnete Hendrick. „Das Unglück, welches ich meine, ruht auf den Flügeln jenes Vogels, dessen glühende Augen auf uns herabfunkeln.“

„Zum Teufel mit dem Vogel. Ich will die Bestie herunterschießen.

„Ihr werdet es nicht, denn Ihr wißt nur zu gut, warum er so unstät zwischen Luft und Wasser umher irrt. Die Seele eines Matrosen, den diese Wellen begruben, ist in ihn gefahren und jagt ihn durch Nebel und Wind. Wißt Ihr es, wem die Seele gehörte, die das arme Thier so unstät macht? Mich überrieselt es kalt in der Nähe dieses rastlosen Wanderers. Wißt Ihr doch nicht, wo Euch über Bord zu fallen bestimmt ist und unter welchen Breiten Ihr zwischen Himmel und Welle gejagt werdet.“

Digitized by Google

„Furchtsam wie ein Weib und schwatzhaft wie ein Schiffspastor zu Orlog, das ist Deine und Deines Gleichen Art. He! Schildwache! Gieb Dein Gewehr.“

Er nahm dem auf und abgehenden Soldaten das Gewehr aus der Hand und legte auf den Vogel an. Hendrick schlug den Lauf nieder. Der Schuß ging los und die Kugel drang in die Thür der Kajütskappe. Der wachthabende Offizier schrie vor Ueberraschung laut auf.

Lucas Sören, der das Schlimme seiner Lage begriff, faßte einen schnellen Entschluß. Er faßte Hendrick bei der Brust und warf ihn mit dem Ausrufe: „Haltet den Rebellen fest und bindet ihn!“ zu Boden.

Die Aufregung verbreitete sich über das ganze Deck. Hendrick war mit dem Hinterkopf auf einen Ringbolzen gefallen und schwer verletzt. Das Blut floß in Strömen. Man brachte ihn in des Doktors Kammer. Lucas Sören trug dem Offizier seine Klage vor, die schwer genug ausfiel, da Niemand gegenwärtig war, der widersprechen konnte. Der Kapitain des „Malabar,“ an die Wahrheit der Anklage glaubend, gab Ordre, den Rebellen, sobald er verbunden und zur Besinnung gekommen sei, in Ketten zu legen.

Der Befehl ward vollzogen. Das Urtheil folgte bald hinterher. Die Verhandlung des Kriegsgerichts war eine leere Form zu jener Zeit, wo man ein Unrecht leicht übersah, wenn nur der strengen Disciplin genug geschah. Ob Lucas Sören das Recht auf seiner Seite

Digitized by Google

hatte, darüber ging man hinweg. Hendrick hatte sich gegen seinen Deckoffizier in einem Augenblick aufgelehnt, da das Band des Gehorsams durch manchen Zufall am Bord zu lockern begann. Der Deckoffizier behauptete es, und die Kajüte hegte keinen Zweifel. Das Schicksal des unglücklichen Hendrick war entschieden.

Nach strengem Rechte erwartete ihn der Tod. Der Kapitain des „Malabar" hatte eine Scheu vor Blutvergießen. Er änderte das Urtheil dahin ab, daß Hendrick bis zur Ankunft in Trankebar mit den Ketten belastet bleibe und dann dem Gouverneur der Kolonie zur immerwährenden Zwangsarbeit überwiesen werden solle.

Das war das Ende der ostindischen Reise, die mit so großen Hoffnungen auf einen glücklichen Ausgang angetreten wurde.

In der Präsidentschaft Madras liegt zwischen zwei Armen des Kawari die Stadt Trankebar. Längs den Ufern des Stromes dehnen sich die Waldungen und Plantagen aus, welche das kleine Colonialgebiet einer kleinen europäischen Macht bildeten. In dem Gouvernementshause zu Trankebar saß ein Mann zu Gericht über die Verbrecher der Colonie, der mit eiserner Strenge nur das Schwerdt des Gesetzes, aber nie die Waage führte. Vor ihm erschien Hendrick mit der Anklage der Meuterei belastet und von Seiten des Schiffskommandanten mit

Digitized by Google

dem Bemerken abgeliefert, daß dem Verbrecher zwar das Leben geschenkt sei, er aber hoffe, der Gouverneur werde ihn zur strengen Zwangsarbeit anhalten. Der Gouverneur sah den bleichen jungen Mann in Ketten vor sich und sagte mit eisiger Kälte:

„Ihr habt den Tod verdient, Ihr Meuterer. Weil aber der Kapitain des „Malabar" Euch das Leben schenkte und Euch mir zur Bestrafung übergeben hat, will ich wenigstens dafür sorgen, daß Ihr den Lohn empfangt, der Euch für Euer Vergehen gebührt. Der Plantagenmeister auf der Haralds-Plantage wird Euch sagen, was Ihr zu thun habt."

Auf seinen Wink eilten die Sklaven herbei, die den Verurtheilten an das Ufer des Kawari bringen sollten. Als Hendrick in die glühenden Augen dieser Schwarzen schaute, sah er den ganzen Jammer seiner künftigen Tage mit einem Male vor sich. Eine heiße Thräne brannte in dem Auge des schuldlosen Mannes.

Drei Tage waren vorüber. Drei Tage lang hatte Hendrick bereits vor seinem harten Zuchtmeister gestanden und die grausamste Behandlung mit dumpfem Schweigen ertragen. Die Ufer des Kawari sind ungesund. Das Land ist von großer Fruchtbarkeit, aber von Sümpfen durchschnitten, denen ein giftiger Pesthauch entsteigt. Wer einen Monat lang an diesen Lachen haust, schleppt das Fieber mit sich herum, welches an dem innersten Mark

Digitized by Google

zehrt und nur durch ein Wunder wird er am Leben erhalten.

Und es schien, als sollte sich ein solches Wunder an Hendrick offenbaren. Während seine Unglücksgenossen, vom Fieber niedergeworfen, in das Spital geschickt wurden und demselben erlagen, schleppte er sich zwar mühsam fort, aber er hielt sich doch aufrecht. Es schien sogar, als gewöhne sich sein abgehärteter Körper an diese verzehrende Luft.

Ein Jahr ging in dieser traurigen Einförmigkeit hin. Der Plantagenmeister, der in Hendrick nichts sah, als einen Mann, der, zum Tode verurtheilt, hier so lange zu arbeiten hatte, bis er den Geist aufgab, häufte immer neue Lasten auf ihn, indem er sagte:

„Wenn Du vor Deinen Kameraden die Gesundheit voraus hast, sollst Du auch ihr Tagewerk thun. Von Morgen ab bleibst Du eine Stunde länger draußen und gehst eine Stunde früher an die Arbeit, als die Andern."

Hendrick fügte sich dem eisernen Zwange. Im Anfange seiner Sclaverei gedachte er des liebenden Weibes, das er verlassen mußte, da sie kaum die Seinige geworden war und von der er auf lange, lange Zeit, vielleicht auf immer getrennt war. Aber allmählig stumpften sich seine Sinne ab. Er blieb körperlich rüstig, aber sein Geist versank in ein dumpfes Brüten. Er glich einer Maschine, die man trieb, wohin man sie haben wollte

Digitized by Google

und die nicht von der Stelle wich, wenn man sie nicht dazu antrieb.

Da verließ er eines Morgens sein düsteres Gefängniß. Die Sonne tauchte, wie ein dunkelrother Feuerball aus den giftigen Nebeln auf, die sich an dem Ufer zusammen ballten. Sein Weg führte an einer Cactushecke vorüber. Sie begränzte den Garten, worin die Wohnung des Plantagenmeisters lag. Hendrick horchte plötzlich auf. Ein Angstschrei drang an sein Ohr. Dieser Schrei traf sein innerstes Herz. Ihm klang die Stimme bekannt. Ihm war es, als ob Ella um Hülfe rief. Leben, glühendes Leben flog durch die halb erstorbene Gestalt. Seine Wangen brannten, seine Glieder dehnten sich. Abermals wiederholte sich der Schrei, lauter, durchdringender. Da raffte er sich gewaltsam auf. Der kecke Seemann, der den plötzlichen Stürmen so oft trotzte, flog schnell mit einem Satze über die stachelige Wand in den Garten.

Ein Mägdlein, halb Kind, halb Jungfrau, stand vor ihm, an allen Gliedern bebend, bedroht von einer Schlange der giftigsten Art, die sich ihr ringelnd näherte. Ohne zu wissen, was er wagte, zückte er das ellenlange Messer, das sein wichtigstes Arbeitszeug war. Ein furchtbarer Kampf entspann sich, als das Unthier sich zu ihm wandte. Endlich lag es zuckend am Boden. Aber auch Hendricks Kraft war am Ende. Er sank ohnmächtig nieder. Das von einem schrecklichen Tode befreite Mädchen wollte

Digitized by Google

fliehen, aber sie vermochte es nicht. Mit wachsender Angst sah sie dem Kampfe zu. Ihr laut klopfendes Herz drohte zu springen. Als aber nun Alles entschieden war, eilte sie, aufathmend, dem Hause zu, auf dessen Schwelle der Plantagenmeister ihr begegnete.

Der harte, grausame Mann, der seine Untergebenen mit kaltem Blute peinigen konnte, war voll der rührendsten Zärtlichkeit seinem Kinde gegenüber. Mit Beben vernahm er das Geschehene und schwur, ihrem Retter die That reich zu vergelten. So gelangte er an den Platz, wo Hendrick noch immer bewußtlos lag, nicht wenig staunend, einen der ihm untergebenen Verurtheilten zu finden. Er begriff kaum, wie der Mann hierher gekommen sein konnte; doch gedachte er seines Wortes und sorgte, daß Hendrick an einen ruhigen Ort gebracht wurde.

Während der Tage, die Hendrick in dem ihm gewordenen Asyl zubrachte, wurde der Plantagenmeister näher bekannt mit ihm. Der junge Gefangene bewirkte durch sein stilles, sanftes Betragen, daß der rohe Mann sich Zwang auflegte, und nach den näheren Schicksalen Hendricks forschte. Die Wahrheit trug auch hier den Sieg davon. Er glaubte an Hendricks Unschuld, gestand aber dies nicht ein, sondern sagte:

„Mag es wahr sein, was Du mir sagtest, oder nicht, darüber habe ich nicht zu richten. Ich habe nur darüber zu wachen, daß Du die über Dich verhängte Strafe

Digitized by Google

auch wirklich erleidest. Aber Du hast mir einen großen Dienst geleistet und der Retter meines Kindes kann von mir fordern, was er will. Dein ganzer Sinn strebt nach dem Norden, wo Du Dein Weib wieder zu finden hoffst. Ich will Dir beistehen, so viel ich vermag. Von Trankebar ist jede Flucht unmöglich. Wie könntest Du auch an Bord eines zur Heimkehr bestimmten Schiffes gelangen, ohne daß es entdeckt würde, woher Du kommst? Du mußt auf britisches Gebiet übertreten und um dies mit Sicherheit zu können, mußt Du aus den Augen der Menschen verschwinden. Erst nach Deinem Tode bist Du dem Leben zurückgegeben. Morgen stirbst Du, stirbst für Alle und auch für mein armes Kind, die an nichts Anderes denkt, als an Dich. Still, Mann, erwidere kein Wort. Du hast ein Weib daheim. Geh'!"

Hendrick ging in großer Bewegung. Draußen wurde es Nacht.

„Der Mitgefangene Hendrick ist todt. Das Sumpffieber hat ihn getödtet!"

Die Mitgefangenen hörten es seufzend und Mancher dachte vielleicht:

„Wäre ich an seiner Stelle!"

Der Gouverneur erhielt den Bericht und ließ in der Liste neben Hendricks Namen ein rothes Kreuz machen. Das war Alles.

Am Abend des Todestages wurde ein Sarg aus dem Hause des Plantagenmeisters getragen und auf einen

Digitized by Google

Karren gesetzt, der damit in die Nacht hineinfuhr. Zwei Eingeborene begleiteten ihn. Am andern Morgen kehrten sie mit dem leeren Karren zurück. Wohin wurde der Sarg gefahren? Wo lag der Todte begraben? Keiner fragte darnach. Nur des Plantagenmeisters Kind ging in den Garten und weinte bitterlich.

Es ist dasselbe Eiland; derselbe mit Birkengrün und Sonnenschein geschmückte Platz an der Schwalbenklippe, von wo aus Hendrick seinem Verhängniß zusteuerte. Dort ist Dirk Larsens Hütte; dort schaukelt sein Boot auf den Wellen. Und auf dem glatt gewaschenen Stein zwischen Hütte und Boot sitzt er selbst, einen munteren Knaben zwischen den Knieen. Dirk Larsen ist alt geworden. Seit Hendricks jahrelanger Abwesenheit erbleichte sein Haar. Das Auge wurde schwach. Ihm kam es hart vor und doch war es gut so, denn nun konnte er die vergrämten Züge der armen Ella nicht sehen, die sich in Sehnsucht nach ihrem Gatten schier verzehrte. Wohl fand sie vorübergehend Trost in ihrer Liebe zu dem kleinen Erick, den sie gebar, als der Vater schon lange auf fernen Meeren schwamm. Aber indem sie den Knaben herzte und küßte, kam eine unendliche Wehmuth über die Verlassene. Mit Thränen in den Augen am Strande umherirrend, rief sie den Geliebten mit den süßesten Namen. Aber Alles blieb still und nur das Echo, wel-

Digitized by Google

ches in dem Buchwald an der Küste ſchlummerte, gab jeden Klagelaut zwiefach zurück.

In ſtiller Trauer um den Verlornen verlebte ſie ihre Tage, als ein unerwartetes Ereigniß die kaum vernarbte Wunde aufriß. Der verſchollene Lucas Sören tauchte plötzlich auf. Benachbarte Fiſcher hatten ihn in der Handelsſtadt an der nahen faſten Wall geſehen. Er warf mit oſtindiſchen Goldſtücken um ſich und prahlte, er ſei ſo reich geworden, daß er nicht nur die heimiſche Inſel, ſondern alles Volk, welches darauf lebte, kaufen und bei Heller und Pfennig bezahlen könne. Nächſtens werde er dies Wort wahr machen. Die Meiſten glaubten es. Die Klügern hielten es für armſeliges Aufſchneiden. Sie wüßten auch, ſagten ſie, was ein Matroſe in einigen Jahren erübrigen könne. Es werde ſich halten laſſen mit dem Reichthum. Wenn er einige Zeit flott gelebt habe, ſei es der alte Bettel.

Ella allein empfand einen tiefen, nachhaltigen Schmerz. Die Vergangenheit wurde in ihr lebendig. Sie gedachte an all' das Herzeleid, was ihr Lucas Sören zufügte und zitterte vor dem, was noch geſchehen könne. Als nun aber gar die Kunde kam, daß der Gefürchtete das Eiland betreten habe, ſtieg ihre Angſt und ſie wagte kaum, die Schwelle ihrer Behauſung zu überſchreiten.

So ſtand es daheim, als Erick zu dem Großvater aufblickte, der ihm Märchen erzählte von Prinzeſſin Wallrabe und dem rothen Seekönig, von der ſtachelichten

Digitized by Google

Rochenfürstin und dem klugen Knurrhahn, der allein mehr spricht, als alle andern Fische zusammen.

„Das ist eine wahre Geschichte, kleiner Erick, die mir Claus mein Großvater erzählte, da ich so klein war, als Du jetzt bist.“

„Wo lernen sie denn sprechen, Großvater?“ fragte der Knabe. „Du mußt 'mal einen fangen, damit wir ihn fragen können.“

„Ich nicht, Söhnchen. Kann das Netz nicht mehr einpalmen, noch bei schwerem Wetter das Segel reffen und die Steuerpinne regieren.“

„Dann muß es der Vater thun, wenn er nach Hause kommt. Warum bleibt er nur so lange weg?“

„Er ist auf der langen Reise. Du weißt es ja, und mußt nicht immer dasselbe fragen.“

„Weiß wohl, Großvater. Er ist in Ostindien, wo der kalte Nordmann am heißen Fieber stirbt.“

„Wer setzt Dir solche Dinge in den Kopf? fragte der alte Mann erregt. Seine bebende Stimme verrieth, daß er längst dergleichen gedacht; aber nun er es laut sagen hörte, befiel ihn eine unsagbare Angst. Der Junge aber antwortete:

„Lucas Sören hat es mir zugerufen, als ich ihn gestern fragte, ob er nichts von meinem Vater gehört habe. Er lachte dabei, Großvater, und sah recht häßlich aus.“

„Lucas Sören!“ wiederholte der Alte. „Er ist unser böser Geist. Gehe dem Manne aus dem Wege, mein Kind.“

Digitized by Google

Aber der Knabe hörte nicht. Er bemerkte einen Vogel, nicht größer als eine Lerche, der kaum noch die Flügel regen konnte und unfern von der Hütte niederfiel. Erick griff ihn auf und lief damit zu dem Großvater. Dieser sagte:

„Ist eine Sturmschwalbe, welche sie den Petersvogel nennen. Wer weiß, von wo der bis hierher verschlagen wurde."

„Hat schöne braune Federn," sagte Erik. „Die weißen Streifen an den Flügeln sehen aus wie die weißen Striche am Dolbord unserer Jolle. Willst Du ihn zum Abend in der Pfanne haben?"

„Nein, Kind. Wollen ihn vielmehr sorglich pflegen und dann fliegen lassen. Tödte keinen Sturmvogel; das bringt Unglück."

„Warum das, Großvater?

„Wenn ein Matrose auf offener See stirbt, fährt seine Seele in einen Sturmvogel, der ihn der Küste zuträgt. Darum ist verflucht, wer den frommen Vogel auf seiner Wanderung stört. Komm mit mir, Erick."

Sie gingen in die Hütte, streuten am offnen Fenster reiches Futter aus und setzten den Vogel daneben, damit er ungestört weiter fliegen könne, wenn er sich ausgeruht."

Bald nachher saß der Großvater an der gewohnten Stelle und Erick baute emsig an seiner Fregatte, die er aus Holzsplittern zusammensetzte. Da kam Lucas Sö-

Digitized by Google

ren daher geſchlendert, eine Flinte in der Hand und rief dem Alten lachend zu:

„So lange ich Seemann war, bin ich Dir ein Dorn geweſen, Dirk Larſen; darum bin ich willens, von jetzt ab am Lande zu leben und ein Jägersmann zu werden. Schau, welch' ſtattliches Gewehr ich führe.“

Er ſpielte mit der Flinte und Dirk Larſen ſagte zürnend:

„Du haſt meinem Hauſe ſo vieles Herzeleid gebracht, daß wir uns nur neuer Schandthaten zu verſehen haben, da Du zurückgekehrt biſt.“

„Deine Schuld. Warum weigerſt Du, was ich begehre? Ella iſt zwar verblüht und krank; aber ſie iſt noch immer ſchön und mein Begehren zu ihr neu erwacht. Ich habe es mir nun einmal in den Kopf geſetzt, ihr Mann zu ſein und kein Teufel ſoll mich davon abbringen.“

„Im Namen Gottes, der Macht über alle Teufel hat, ſage ich Dir, Du wirſt ſie nicht bekommen.“

„Ich werde ſie mir nehmen, und mit ihr den Jungen da, der dem Hendrick ſo ähnlich ſieht!“ lachte Lucas Sören höhniſch und ſtreckte die Hand nach dem Knaben aus, der nicht mehr ſpielte, ſondern ängſtlich zu Lucas Sören aufſah. Dirk Larſen aber rief abwehrend:

„Zurück! Dies unſchuldige Kind ſoll Deine Hand nicht berühren.“

„Nimm Dich in Acht!“ brauſte Lucas Sören auf.

Digitized by Google

„Du weißt, ich habe eine Faust, die festhält, was sie einmal packt. Und nun habe ich in der Faust auch noch eine Flinte. Wollen sehen, was sie vermag. — Was krabbelt da auf Deinem Fensterbrett? Ein Dieb, der Dir Deine letzten Brodkrumen stiehlt. Dem will ich das Handwerk legen.“

Lucas Sören legte an. Erschreckt sprang Dirk Larsen zu und schrie:

„Was thust Du? Es ist der Sanct Petersvogel.“

Das Thier, scheu gemacht durch das laute Reden, flog auf. Lucas Sören drückte in demselben Augenblicke ab und mit zerschossenem Flügel fiel der Vogel auf die Erde.

„Unglücksmensch!“ sagte bebend Dirk Larsen. „Du hast nicht den Vogel, Du hast eine Menschenseele getödtet.“

„Und wenn es die Seele Hendricks wäre, mich kümmert es nicht,“ antwortete Lucas Sören und schritt trotzig weiter.

„Hendrick, mein armer Sohn!“ sagte der alte Mann und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. Er hob den sterbenden Vogel auf und sah ihn traurig an. Ella war herausgetreten und schlang ihren Arm um den Nacken des Vaters.

„Klage nicht mehr, alter Mann. Laß uns dieses Thier begraben, von dem Du glaubst, daß meines ar-

Digitized by Google

men Hendricks Seele darin wohnte. Und merke Dir genau die Stelle, damit Du mich auch dort —"

Sie sprach nicht zu Ende. Thränen erstickten ihre Stimme.

Auf dem festen Lande war es und in der Hafenstadt, wohin Lucas Sören sich oft begab, um Geschäfte zu betreiben. Welcher Art diese waren, wußte Keiner. Sie mußten aber viel abwerfen, denn trotz seines flotten Lebens behielt er die Taschen voll Geld. In einer Hinterstube der Ankerschenke hatte er mit zweien Fremden eine Zeitlang gerechnet, die sich darauf empfahlen und um Erhaltung der Kundschaft baten. Er aber rief ihnen nach:

„Zum Teufel mit der Kundschaft dieser Landratten. Wollen immer nur einstreichen und kümmern sich nicht darum, Wer die Schlinge zuzieht, wenn mein Kopf darin steckt."

Hierauf ging er in die Schenkstube, wo ihm der Wirth entgegentrat und ihm zuflüsterte:

„Nimm Dich in Acht. Die Zolljacht kreuzt draußen. Sie haben es auf Dich gemünzt."

„Schiert mich nicht, das Lumpenpack," antwortete er verächtlich und preite mit einem lauten: „Halloh Ahoi!" einen Matrosen an, den das seidene Tuch um den Arm als einen Seemann von der langen Reise bezeichnete. Sie waren alte Backsmaateen von der „Rose" her und das Erzählen nahm kein Ende. Als aber nun der Lu-

cas Sören von einem Seemann sprechen hörte, der als Rebell zum Sclavendienst in den Plantagen von Trankebar verurtheilt ward, dort aber nicht verstorben, sondern frisch und gesund entkommen sei, gerieth er so in Wuth, daß er nicht zu bändigen war und sein Backsmaat die Schenke mit den Worten verließ:

„Es kommt immer anders, als man es sich vorstellt. Hast Du dem Mann, von dem ich sprach, den bitteren Trank eingerührt, daran er fast erstickt wäre, kann er Dich jetzt zwingen, ihm Bescheid zu thun."

„Soll kommen und mit mir anstoßen!" rief Lucas Sören. „Ich will ihn . . ."

Er sprach es nicht aus, aber die Mordlust, die aus seinen Augen leuchtete, drückte es deutlich aus, was er dachte. Und wie er über den Hafendamm hinraste, prallte er plötzlich, wie vor einer Erscheinung zurück. Hendrick stand vor ihm und sagte:

„Du meintest es übel mit mir, aber Gott machte Dein böses Wollen zu Schanden. So lange ich die Sklavenkette trug, habe ich Dir geflucht. Rache war mein Dichten und Trachten. Seit mich der Herr so wunderbar rettete, vergab ich Dir. Aber siehe zu, daß ich Ruhe vor Dir habe, sonst wirst Du erfahren, daß das Sumpffieber meine Hand nicht so geschwächt hat, daß sie Dich nicht greifen könnte."

Mit diesen Worten entfernte sich Hendrick. Lucas Sören bedurfte eines Augenblicks, sich von dem unver-

Digitized by Google

mutheten Zuſammentreffen zu erholen. Zugleich vertrat ihm der Ankerwirth den Weg und ſagte:

„Komme jetzt nicht in mein Haus. Ein Zollwächter iſt da, mit der Ordre, Dich zu greifen. Dein Boot iſt auch beſetzt. Siehe zu, daß Du Dich in Sicherheit bringſt.“

Lucas Sören ſtand rathlos. Wohin ſollte er zuerſt? Unterdeſſen war Hendrick ihm aus den Augen. Er wußte nicht, wohin ſich wenden.

Ein trüber Herbſttag brach an. Das Birkengrün war verſchwunden. Die Sonne warf nur ſpärliche Blicke auf das Eiland. Die See grollte nach einem ſchweren Sturm und warf den brandenden Giſcht weit auf den Strand. Dirk Larſen ſaß daheim am Bette der bleichen Ella, die krank darniederlag und eingeſchlummert war. Da ſchlüpfte Erick herein und ſagte dem Großvater in das Ohr, der Strandvoigt ſtehe draußen und begehre mit ihm zu ſprechen. Dirk Larſen ging hinaus. Es war die außerordentlichſte Botſchaft, die er je vernommen. Seit Jahren hatte er ſich zögernd daran gewöhnt, Hendrick für todt zu halten, ſo daß es wie ein Blitzſtrahl vor ihm niederſchlug, als er hörte, ſein Sohn lebe. Ein Fiſcher habe die Nachricht von der faſten Wall mit herüber gebracht. Der Strandvoigt hatte es übernommen, den Vater auf die Ankunft Hendricks vorzubereiten. Dirk Larſen mußte ſich ſetzen. Alles ging mit ihm im Kreiſe

Digitized by Google

herum. Er konnte an dies Glück nicht glauben, sondern hielt es für einen schönen Traum, der in der nächsten Minute zerrinnen werde.

Aber er zerrann nicht. Es war die schönste, lebensvolle Wahrheit. Noch selbigen Tages hielten Vater und Sohn sich fest umschlungen. Erick sprang jubelnd herbei und während Hendrick zum ersten Male seinen Knaben an das Herz drückte und dessen harmloses Plaudern mit Entzücken hörte, saß Dirk Larsen an Ella's Lager und bereitete die Leidende mit vorsichtigem Zögern auf die Erschütterung vor, die ihrer harrte.

Unerwartete Freude wirft nieder, aber sie richtet auch schnell wieder auf. Als Ella die Botschaft des Vaters vernahm, sank sie bewußtlos in dessen Arme. Aber schon nach wenigen Minuten schlug sie die Augen auf und als Hendrick darauf eintrat, flog sie laut schluchzend an seine Brust.

Es war rauh und kalt draußen. Der Wind stürmte. Die See brandete. Aber in der Wohnung Dirk Larsens glühte es wie ein lieblicher Sonnentag.

Schon umfing friedlicher Schlaf die Glücklichen. Draußen aber stürmte es fort. Die ganze See war eine übereinander hinstürzende Woge, leuchtend und glänzend.

Und mitten in dieser ruhelosen Wüste, worin sich Abgrund an Abgrund dehnte, schwamm ein Fischerboot. Es war Lucas Sören, der vom Festlande herüberkam. Umsonst hatte man ihn gewarnt. Er folgte seinem blin-

Digitized by Google

den Haß, mit dem sich die Furcht kreuzte. Hier die lauernden Zollwächter, denen er entweichen wollte, dort Hendrick, dem er den Untergang geschworen hatte. Das Boot bebte vom Kiel bis zum Topp. Die See bedeckte es mit ihrem Gischt. Im gewaltsamen Niederstampfen riß das dicht gereffte Segel von oben bis unten. Die Finglinge des Steuers brachen und erbarmungslos schleuderte der Sturm das machtlose Fahrzeug von Welle zu Welle.

Lucas Sören starrte in den dünklen Raum über und vor sich hin. In der Finsterniß erkannte er noch einen finsterern Punkt, der sich in dichten Kreisen um das Wrack bewegte. Der Verlorene kreischte auf:

„Hussah! Der Sturmvogel ist da! Lauerst Du auf meine Seele, Bestie? Was funkeln Deine Augen auf mich herab, wie zwei glühende Kohlen? Ich will nicht mit Dir. Ich will meine Rache! Meine Rache will ich!"

Das gellende Pfeifen des Sturmes verschlang die Worte des Verzweifelnden. Eine heranrollende Welle warf sich der ganzen Länge nach über das Boot hin und riß es, sammt dem Schiffer, in die Tiefe.

Als es am andern Tage abgeweht hatte, gingen Ella und Hendrick an den Strand. Trümmer aller Art bedeckten ihn. Manches bescheidene Glück der Gegenwart, manche hoffnungsreiche Zukunft lag hier begraben. Dirk Larsen stand mit einigen Andern bei einem halbzerschellten Boote, das die Brandung hoch auf den Strand geworfen hatte. Sie sahen am Vordersteven einen weißen

Digitized by Google

Stern und darin den Buchstaben S. mit einem Messer gekreuzt. Alle wußten, daß es das Wahrzeichen von dem Boote des Lucas Sören war. Jeder ahnte, welches Ende es mit ihm genommen.

Während die Männer noch beriethen, sprang Erick herzu und rief:

„Vater! Großvater! Seht den großen schwarzen Vogel über uns.“

„Der Sturmvogel! Fullmer, der Sturmvogel!“ rief es hier und da. Alle Blicke waren auf diesen gerichtet. In immer engeren Kreisen senkte er sich allmählich dem Strande zu.

Ella lehnte sich gegen Hendricks Schulter und sagte:

„Wie wird mir plötzlich so wundersam zu Sinnen, da ich den Vogel auf jenem Stein rasten sehe. Ist es mir doch, als träte mit einem Male die Gestalt des Lucas Sören zu mir heran.

Und Hendrick, die Wiedergefundene an sein Herz drückend, sagte:

„Auf seinen schwarzen Flügeln trägt der Sturmvogel dessen unsterbliches Theil. Jedes gebrannte Herzeleid hat dieser Mensch mir angethan. Sein Tod tilgt alle Schuld. Und wenn die See seine Leiche an den Strand wirft, sollen diese Hände ihn bestatten.“

Mit einem dankbaren Lächeln ging Ella am Arm ihres Gatten nach dem Hause zurück. Der Sturmvogel aber erhob sich mit heiserem Gekrächz und flog in weit gezogenen Kreisen wieder in die brandende See hinaus.

Digitized by Google

Der Kaper.

Kur-Brandenburgische Seenovelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Kapen.

Zu Pillau geschah es um das Jahr 1656. War zu damal eine regsame Zeit in den preußischen Landen. Hatten sich früher im Oberland, in Sammland und wo sonst der schwarze Adler horstete, vielerlei herausnehmen dürfen. Die Herren von der Ritterschaft und die freien Bürger hörten die Ermahnungen der kurfürstlichen Kammermeister geduldig oder ungeduldig an, je nachdem ihnen der Kopf stand und hernach thaten sie, was ihnen beliebte. Wollten keine geworbenen Truppen im Lande haben, sondern die eigenen Bewohner sollten es mit Leib und Leben schützen. Aber wenn der Pole, oder sonst ein Feind sich an der Grenze blicken ließ, blieben des Landes Kinder daheim und dachten: „Laßt den gestrengen Herrn in Berlin nur selbst sorgen, das ist ein tapferer Mann.“ Kam darauf eine Botschaft von dorther, daß sie den Beutel ziehen sollten, damit die nöthigen Kriegskosten zu-

Digitized by Google

sammen kämen, schlichen sie achselzuckend bei Seite und es gab Ausflüchte über Ausflüchte.

Das ward anders als Herr George Wilhelm das Zeitliche segnete und den Kurhut vererbte auf seinen Sohn Friedrich Wilhelm, den bald Freund und Feind den großen Kurfürsten nannte. Zwar blieben sie noch immer auffässig genug und hatten das große Wort; doch thaten sie meistens des Fürsten Willen und man konnte spüren, daß ein Herr im Lande walte.

Seit mehreren Wochen war es bei allen Bewohnern in Pillau zur Gewißheit geworden, daß es ehestens etwas Absonderliches geben werde. Es klang freilich unglaublich und wollte Keinem anfänglich recht einleuchten; aber sie mußten sich endlich fügen. Es hieß, der Kurfürst lasse sich mit der Herrschaft zu Lande nicht mehr begnügen, sondern wolle es auch zur See versuchen, und es denen von Holland, Dänemark und Schweden gleich thun. Hatten erst weidlich darüber gelacht hinter den Bierkrügen und die Weisen hatten mit den Köpfen geschüttelt, oder die Hände seufzend über den Bauch gefaltet, je nachdem. Was sie aber bei dem Lachen nebenher noch insgeheim dachten, das schluckten sie mit dem Bier wohlweislich hinunter, weil sie es sich nicht zu sagen getrauten.

Bald war es aber mehr als Spaß. Der kurfürstliche Oberst Johann Hille, welcher zugleich ein seebefahrener Mann und ein unerschrockener Soldat war, wurde zum Kommandanten des ersten kurbrandenburgischen Kriegs-

Digitized by Google

ſchiffes ernannt, „der cleviſche Lindenbaum“ geheißen, welches ſechszehn Stücke führte. Wie vom Himmel gefallen, war dies Schiff plötzlich vor dem Hafen von Pillau erſchienen. Kein Menſch wußte, woher es gekommen. Als eines Morgens die Sonne den Hafen beleuchtete, lag es dicht davor mit geöffneten Geſchützpforten, eine tüchtige Mannſchaft auf dem Decke, mit blendend weißen Segeln an den Raaen und dem kurbrandenburgiſchen rothen Adler an der Gaffel.

Nun gab es ein Flüſtern und Ziſcheln und Köpfezuſammenſtecken. Woher kommt das Schiff? Was will es hier? Wohin wird es gehen? Und was ſoll es draußen in der See? Müßiges Volk, welches ſich in jeder Hafenſtadt den geſchlagenen Tag am Waſſer herumtreibt, ſuchte ſich an die Mannſchaft zu drängen, wenn Etliche von derſelben zu Lande kamen und begehrten gute Kameradſchaft zu machen. Aber dieſe hatten entweder ſtrenge Ordre, oder ſie mochten ſich nicht mit den Tagedieben abgeben, und antworteten kurz, ſie wüßten von nichts. An den Herrn Kommandanten aber, wenn er vom Bord an das Land ging, oder zurück, wagten ſie ſich nicht zu wenden, denn dieſer ſah zu ernſt und ſtrenge darein. Und ſelbſt in der Herrenſtube, wo er manchmal einen friſchen Trunk begehrte, ſcheuten ſich die angeſehenen Bürger, ihn um den eigentlichen Zweck des Orlogſchiffes zu befragen, weil es bekannt geworden, wie er einem jungen Königsberger Patricier, der etwas mit dem

Digitized by Google

Maule vorweg gewesen, zur Antwort gab: Kurfürstliche Durchlaucht habe ihm zu schweigen befohlen und dasselbe empfehle er ihm auch.

Da traf es sich eines Abends, als die Sonne sich stark neigte und einen Scheideblick durch die Fenster warf, der in den blanken Krügen wiederspiegelte, daß zwei Männer, die miteinander über die schweren Zeitläufte einen weisen Diskurs geführt hatten, sich bei dem Eintritt eines Dritten unterbrachen, indem der Eine sagte:

„Was wissen wir? Aber da kommt der Herr Kammermeister Siegfried, der über diese Dinge genau unterrichtet sein muß, und uns, wenn er sonst will, mit Bestimmtheit sagen kann, was all das Geheimthun in unserm Städtlein zu bedeuten hat.“

Der Kammermeister legte mit aller Gemüthsruhe seinen Regenmantel ab, hing Hut und Stock säuberlich an den Nagel und rückte die Perrücke zurecht. Dann setzte er sich zu den beiden Herren, mit denen er von lange her befreundet war, an den Tisch und sagte nachdenklich:

„Ihr meint, das Schiff mit seinen sechszehn Geschützröhren, das allen guten Pillauern zum Schrecken sich plötzlich in diesen Hafen hinein verirrt hat? Wer nur selbst etwas wüßte. Aber das wird ja Alles so cachirt und secretirt, daß man nicht das Geringste erfährt.“

„Gelt, Herr Kammermeister. Ihr wollt nur nicht mit der Sprache heraus, sonst wäre es Euch ein Leichtes. Liegt ja Alles offen vor Euch da.“

Digitized by Google

„Offen iſt in dieſer Angelegenheit nichts, als meine Caſſa,“ ſeufzte Herr Siegfried. „Weil Jeder ſo oft und ſo viel exigiret, daß kaum eine Gelegenheit iſt, ſie nur unterweilen zu ſchließen. Dagegen arrivirt es ihr nimmer, daß ſie auch nur mit einem baaren Gulden bereichert wird.“

„Ja, das kennt man bei Euch Herrn. Hohe kurfürſtliche Kammer hat auf Nachfrage nie einen Groſchen. Und doch weiß ſie ... Aber, da kommt, wenn ich mich nicht irre, einer Eurer Secretarien. Er hat ſich ſchon drei Mal verneigt, ehe er ſich über die Schwelle wagte, und macht ein gar pfiffiges Geſicht. Gelt, Gevatter Kammermeiſter, der bringt uns den gewünſchten Aufſchluß.“

Der Kammermeiſter hatte ſich umgewendet und ſah einen der Kanzelliſten, der ihm zunickte, aber den Mund nicht zu öffnen wagte.

„Warum dringt man hier ein? Was will man? Hat es ſo große Noth, daß man mir die nöthigſte Recreation mißgönnt?“

„Halten zu Gnaden, Euer Geſtrengen,“ ſagte Jener, mit den Achſeln zuckend und abwehrend. „Würde mich nicht unterſtanden haben, hierher zu kommen auf die Herrenſtube; allein eine hochwichtige Perſon verlangen expreß nach dem Herrn Kammermeiſter.“

„Und wenn es der Derfflinger, oder der Sparr in eigener Perſon wären.“

Digitized by Google

„Die sind es aber nicht.“

„Oder meinetwegen des Kurfürsten Durchlaucht selbst!“ sagte der Kammermeister, sich brüstend.

„Noch minder sind es Seine Hochfürstliche Gnaden, so sich in der Kammermeisterei befinden.“

„Man raisonnire nicht. Wer ist da?“

„Es sind der Herr Oberst Johann Hille, der das große Kanonenschiff befehligt. Er geht in der Kanzlei mit großen Schritten auf und ab, und hat begehrt, Euch allsogleich zu sprechen. Allsogleich und in des drei Teufels Namen, befehlen der Herr Oberst, und ich bin gelaufen was ich konnte, um Euch das anzusagen.“

„Denken solche Herren, daß man nichts Anderes zu thun hat, als stets zu ihren Diensten zu sein?“ sagte der Kammermeister, bluthroth vor Zorn und warf die Nase hoch, als scheere er sich nicht soviel um den Obersten, stülpte aber doch den Hut auf den Kopf, vergaß in aller Hast den Regenmantel und rannte mit einem mürrischen guten Abend davon.

„Das bedeutet etwas!“ sagte einer der zurückgebliebenen Bürger und sein Nachbar winkte dem Kanzelisten zu sich.

„Sagt uns doch unbeschwert, Herr Kanzellar“ — Es war warm draußen und ein kühler Trunk nicht zu verachten. — „Darf ich Euch meinen Krug anbieten?“

„Der Herr ist gar zu gütig!“ entgegnete Jener und langte zu mit linkischer Hast.

Digitized by Google

„Erlaubt eine Frage," sagte der Bürger. „Des Herrn Obersten Gnaden ist also auf der Kammermeisterei? Habt Ihr nicht gehört, Herr ... Hansel! Noch einen Krug für den Herrn Kanzellar ... Woher weht eigentlich der Wind?"

„Gerade Nord-Nord-West, Herr!"

„Ihr Spaßvogel. Das meine ich nicht. Da ist ein frischer Krug. Wohl bekomm er Euch. Nun, was meint Ihr dazu? Ein feiner Trunk. Der arme Kammermeister muß das jetzt entbehren. Was kann der Oberst zu so später Abendzeit noch wollen? Was soll es geben?"

Der Kanzelist machte ein gar wichtiges Gesicht, trank sein Bier mit aller Gemüthlichkeit bis auf den letzten Tropfen, sah sich darauf nach allen Seiten um, ob auch ein Dritter da sei, der ihn verrathen könne, beugte sich zu dem horchenden Bürger herab, flüsterte diesem zu: „Kaperbriefe!" und eilte spornstreichs hinter seinem Herrn drein.

Kaperbriefe!

Das Wort war wie ein Donner auf das Haupt des friedlichen Bürgers herabgefahren. Er hatte auch ein Galiot draußen mit allerlei guten Dingen, als indischen Gewürzen und feinen Stoffen beladen, von denen er einen erklecklichen Gewinn hoffte. Und nun Kaperbriefe.

„Dieser Kurfürst ist zum Ruin des Landes auf die Welt gekommen!" brummte er ingrimmig vor sich hin, und sprang auf, denn das Bier war ihm versalzen. Er

Digitized by Google

ging in großer Aufregung nach Hause, die sich noch beträchtlich erhöhte, weil seine erhitzte Phantasie die bedrohlichen Kaperschiffe, die der Feind zur Revange ausrüsten könne, nach allen Richtungen hin auf dem Straßenpflaster vor sich hertanzen sah.

In der Kajüte des „Clevischen Lindenbaums" saß an der, inmitten derselben am Boden fest gesurrten Tafel der Artillerie-Oberst und erste kurbrandenburgische Capitain zur See, Johann Hille. Die vor ihm liegenden Karten schob er bei Seite, sah hinauf zu dem Kompaß, der zu seinem Haupte hing und trommelte ungeduldig gegen die Lehne des Stuhls. Der Schreiber, der an dem Ende der Tafel seinen Platz hatte und wohl wußte, daß diese schlimmen Zeichen ihm galten, tunkte die Feder, statt in die Tinte, in den Streusand und machte ein großes P für ein kleines, was man sich damals überhaupt nicht übel nahm und sprang dann auf, einen vollgeschriebenen Bogen vor dem Capitain niederlegend. Zu derselben Zeit trat der erste Offizier des Schiffes ein.

Der Capitain-Oberst sah die Schrift an und rief dem Schreiber zu:

„Kein Wort kommt von dem Allen über Eure Lippen, sonst ...."

Der Schreiber legte die Hand auf das Herz, verbeugte sich tief und verschwand.

Digitized by Google

Der erste Offizier sah dem Tintenklecksser mit einem Blicke unaussprechlicher Verachtung nach, schenkte seinem Obersten dafür, daß er sich mit solchem Volke abgeben müsse, einen Blick des Mitleids und harrte geduldig, was Jener sagen würde.

„Lieutenant Lamm," sprach Herr Johann Hille — nach einer Pause. „Hier ist Arbeit vollauf. Es ist Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht strikter Befehl, daß die Flagge mit dem rothen Adler sich jetzt vor aller Welt als Kriegsflagge in offener See zeigen soll."

„Endlich!" rief der Lieutenant. „Haltet es mir zu Gute, Capitain, daß ich von hier nicht hergehörenden Dingen schwatze, aber mir schlägt ordentlich das Herz, daß es endlich losgehen soll."

„Verschießt Euer Pulver nicht zur unrechten Zeit, alter Maat. Ist nichts Halbes und nichts Ganzes. Ja, wenn die Sache so, wie Seine Kurfürstliche Durchlaucht sie begonnen haben, auch zu Ende geführt würde, dann möchte es hingehen. Aber, da reden die Berliner Geheimräthe, die von dem Salzwasser nichts wissen, als daß der Dorsch darin umherschwimmt, schon jetzt darein. Sie meinen dies und das, bis der Herr verdrießlich wird und den haltlos gewordenen Plunder bei Seite wirft."

„Wie lautet denn, mit Verlaub, eigentlich die Ordre?" fragte Lieutenant Lamm mit offenem Munde.

„Da liegt das Kurfürstliche Edikt. Sollen, Wind

Digitized by Google

und Wetter dienend, sogleich den Anker lichten und den Cours auf Colberg segeln, um unsere Ladung dort abzusetzen. Diese Ladung, wißt Ihr, ist ein purer Vorwand, um dort hinkommen zu können und einzuladen, was hier an Waffen und Munition für den Kurfürstlichen Dienst noth thut. Wer weiß, wie viel davon tauglich ist für 'nen ordentlichen Krieg, da die Berliner Perrücken das Aussuchen gehabt haben. Aber das geht uns nichts an. Nun heißt es weiter: Wenn wir draußen fremdherrlichen Schiffen begegnen, zum Beispiel die von dem Orlog der Herrn Generalstaaten, dann sollen wir Miene machen, als wollten wir den Flaggen-Salut zuerst geben; eigentlich aber sollen wir abwarten, ob sie uns mit ihrem Gruße nicht zuvorkommen und dann wieder salutiren. Rühren sie aber die Flaggenleine nicht an, dann sollen wir es auch nur bleiben lassen."

„Bleiben lassen!" brummte der Lieutenant, in Gedanken seinem Capitain folgend, vor sich in den Bart.

„Wozu nutzt dieser Schein?" fuhr Jener fort. „Können wir nicht gleich brott genug sein und sagen: Wenn Ihr uns nicht zuerst grüßen wollt, wir wollen es gewiß nicht, und somit hole Euch der Teufel. Sind Brandenburg und Preußen nicht eben so viel werth, als so ein Paar zusammen gebackene Generalstaaten? Der Kurfürst, denke ich, kann mit seinen Generalen mehr Staat machen, als diese Holländer, die sonst ganz tüchtige Seeleute sind, mit den ihrigen."

Digitized by Google

„Werde mich während meiner Wache ſtrikte an die kurfürſtliche Ordre halten," ſagte der Lieutenant, die Hand an die Mütze legend.

„Das iſt auch Eure Schuldigkeit!" fuhr der Capitain auf und ſagte dann gelaſſener: „Bleibt Euch übrigens unbenommen, Euch zu ärgern, daß wir uns drehen und wenden und jedenfalls zuerſt ſalutiren ſollen, wenn uns Dänen und Schweden, Engländer und Franzoſen und andere Königliche Kriegsfahrzeuge begegnen. Wozu das? Der rothe Adler kann ſo gut eine Krone auf dem Kopfe tragen, als der Däniſche Löwe und Brandenburgiſche Kurfürſten ſind ganz aus dem markigen Holze . . . Aber es ſoll einmal ſein, und ich ſchärfe es Euch ein, Lieutenant Lamm, daß Ihr buchſtäblich nach der erhaltenen Ordre verfahrt."

„Mit allem ſchuldigen Reſpekt!" ſagte der Lieutenant und legte abermals die Hand an die Mütze.

„Nun kommt noch ein Einfall, der nur unter einer bockſteifen Perrücke ausgebrütet ward, aber zur See den Teufel nichts werth iſt. Wenn die fremden Orlogsſchiffe den Cleviſchen Lindenbaum nicht als Kriegsfahrzeug anerkennen wollen, ſagt das Papier, ſollen wir ihnen auf jede Weiſe, wie das zur See angänglich, zu verſtehen geben, daß dies ein Schiff Seiner Kurfürſtlichen Durchlaucht zu Brandenburg iſt, deſſen Kriegsflagge ſich zum erſten Male in der Oſtſee zeigt."

„Donnerwetter!" brach der Lieutenant los, legte aber

Digitized by Google

gleich darauf die Hand wieder an die Mütze und sagte: „Nichts für ungut, Capitain.“

„Legt Euch keinen Zwang an, Lieutenant. Wollen Sie nicht auf der See den rothen Adler respectiren, vor dessen Klauen sie doch auf dem Lande zittern und beben? Wüßte schon ein Mittel, ihnen den Respect dafür unfehlbar beizubringen. Käme so ein englischer oder französischer Windbeutel daher und wollte nicht zu gleicher Zeit mit uns den Salut wechseln, ließ ich die Bramsegel streichen, damit der Top klar würde, dann, die Flagge dicht unter dem Knopf, scharf auf seine Breitseite losgesteuert und ....“

„Feuer am Backbord und am Steuerbord!“ fiel Lieutenant Lamm ein, der mit beiden Armen jede Bewegung des Capitains nachgeahmt hatte.

„Nein, Lieutenant, das geht nicht. Aber ich würde dicht an seinem Luf hinstreichen und wenn er dann zuerst anfinge — ohne daß man ihm eine Veranlassung giebt und ganz aus freien Stücken — dann sollten sie sehen, daß der rothe Adler nicht blos Flügel, sondern auch Krallen und einen scharfen Schnabel hat. Bei alledem, Lieutenant Lamm, ist es nicht gut, wenn Offiziere über Kurfürstliche Befehle ein loses Maul haben. Geschieht das auf dem Halbdeck, was soll erst vor dem Fockmaste geschehen? Also behaltet Eure Weisheit für Euch, und sagt mir, ob Ihr Euch in der Stadt nach einigen tüchtigen Kerlen umgesehen habt?“

Digitized by Google

„Habe, Capitain. Und einen der Beſten habe ich gleich mit zur Stelle gebracht. Lehnt am Treppengeländer auf dem Kajütsgange, wißt Ihr. Soll es jetzt losgehen?“

„Freilich ſoll es. Aber nicht offen, ſondern auf berliniſche Weiſe und mit vielen Ceremonien. Da möchte man . . .“

Der Lieutenant ſah den Capitain erwartungsvoll an und ſtreckte ſchon wieder die Arme aus. Aber der Capitain zog die ſeinigen zurück und ſagte:

„Wie der Cours angegeben wird, ſoll man ſteuern, keinen Viertelſtrich zu Luf oder Lee, und ginge es dem Teufel gerades Weges in den Rachen. Laßt den Mann kommen.“

„Zu Befehl, Capitain!“ ſagte der Lieutenant und ging hinaus.

Gleich darauf trat ein Mann in die Kajüte. Es war eine jener Geſtalten, wie ſie an den Küſten einer unſerer beiden deutſchen Meere oft geſehen werden, mittelgroß, kräftig und mit blitzenden Augen. Unbeholfen an der faſten Wall, flink wie ein Eichhörnchen in die Wanten hinauf und auf die äußerſten Raanocken hinaus. In einer Minute vom Deck bis zum Bramtopp; Kerle mit einem wettergebräunten Geſicht von Furchen durchzogen, mit einigem Anfluge von Kupfer auf den Backen und einigen Silberfäden im buſchigen Bart.

„Behaltene Reiſe, Capitain und eine ſchmucke Kühlte allezeit. Was ſoll es geben?“

Digitized by Google

„Das muß ich von Euch hören, Mann. Was habt Ihr zu geben?“

„Ein Schiff mit ſtarken Rippen und ſechs Geſchützen. Tüchtiges Volk mit markigen Knochen am Bord, voll Luſt zum neuen Gewerbe. Zuletzt mich ſelbſt, was zwar nicht viel iſt, aber für den kurfürſtlichen Kaperdienſt gerade ausreicht.“

„Wer hat Euch denn geſagt, daß hier von Kaperei die Rede iſt?“

„Nicht?“ entgegnete Jener, und wandte ſich der Thür zu. „Dann wünſche ich Euch eine gute Rüſt.“

„Wartet doch!“ rief der Capitain. „Seid Ihr ſo kurz angebunden?“

„Kurz, wie das Wriftau am Poller. Alſo gebt 'n Schrick nach und ſagt, daß gekapert werden ſoll.“

„Gut denn. Ihr könnt einen Kaperbrief haben. Aber nur auf Danziger Gut.“

„Das iſt mir gerade recht. Ich liebe dies Danzig.“

„Was Ihr kapert, davon geht der zehnte Theil in die Kaſſe des Kurfürſten.“

„Wie es Kaper-Gebrauch iſt.“

„Das Andere bleibt Euch und Euren Leuten. Ihr lebt auf Eure Koſten und ranzionirt Euch ſelbſt. Wenn Ihr klug ſeid, bleibt Ihr unverletzt; laßt Ihr Euch fangen, werdet Ihr aufgeknüpft.“

„Alles nach Seerecht!“ antwortete der Mann gleichgültig.

Digitized by Google

„Wann könnt Ihr in See gehen?“

„Allstunds, wenn es sein muß. Sonst in zwei Etmal auf's Höchste.“

„Je eher, je besser. Laßt mich Eure Bürgschaft sehen.“

Der fremde Seemann legte einige Papiere auf die Tafel und blieb dann unbeweglich stehen.

„Das genügt,“ sagte der Capitain nach einer Pause. „Diese Papiere bleiben natürlich in meinem Gewahrsam. Dafür stelle ich Euch den verlangten Kaperbrief aus. Welchen Namen soll ich hineinschreiben?“

„Danziger Todtenkopf!“ sagte der Seemann und seine Augen leuchteten.

„Schiffsname vermuthlich?“

„Das Schiff und sein Führer sind eins. Sie heißen mitsammen der Danziger Todtenkopf. Schreibt es nur hin, wenn es gefällig. Wann ist es Euch genehm, bei mir an Bord zu kommen und nachzusehen, daß Alles nach Kaper-Gebrauch vorhanden ist?“

„Morgen früh um neun Uhr.“

„Will zur Minute parat sein, Euch abzuholen.“

„Habt Ihr mir sonst noch etwas, wegen Lebens und Sterbens zu vertrauen?“

„Wüßte nicht. Mein Volk ist los und ledig und kümmert sich wenig um die faste Wall. Wenn der Danziger Todtenkopf darauf geht. . . . Er ist bezahlt, Herr, und es hat Niemand eines Pfennigs Werth daran zu

Digitized by Google

fordern. Ehe er aber darauf geht, wird er sich wehren, so gut er kann. Also, morgen früh um neun. Gute Rüst.“

Der Kaper ging.

Das war ein Flüstern und Winken, ein Kommen und Gehen, ein Fragen und Antworten am Strande, als nun plötzlich statt des einen bewaffneten Fahrzeuges deren zwei vor Pillau ankerten. Die Bürger wollten jetzt erst recht viel wissen, der Kammermeister wußte noch weniger zu sagen und der Kanzelist hatte nichts mehr zu verrathen. Von dem zuletzt angelangten Schiffe, dessen Rumpf ganz schwarz gestrichen und das ohne jedes Abzeichen war, stieß ein Boot ab, das zum „Cleve'schen Lindenbaum“ hinüber ruderte. Der Capitain-Oberst fuhr in seiner Staatsschaluppe nach dem fremden Fahrzeuge, welches nach dem vornehmen Besuche sogleich die Anker lichtete und in See ging. Ein Etmal später setzte der „Cleve'sche Lindenbaum“ seinen Cours nach Colberg.

Es ist auf hoher See. Rings umher die weite, grüne Fläche, die ruhelose, ewig schwankende, in deren tiefem Schooße Alles ruht. Hügel und Thäler rauschen und brausen an einander vorüber, steigend und sinkend, in stetem Wechsel bald so, bald anders, und doch in diesem endlosen Wechsel immer dasselbe.

Digitized by Google

Ein breitgebauchtes dreimaſtiges Galiotſchiff taucht aus den Wellen auf. Seine Topſegel ſtehen ſtramm bei dem Winde; die Breitfock hängt in die Gey, die Stag- und Bramſegel-Schooten ſind ſcharf angeholt. Eine Flagge iſt nicht aufgehißt, weder am großen Top, noch an der Gaffel. In dem fußlangen Wimpel iſt das Danziger Stadtwappen gewirkt, aber ſo klein, daß es Niemand von unten her zu erkennen vermag.

Drei Männer ſtehen bei der Kajütskappe zuſammen. Es ſind die beiden Schiffsoffiziere und der Eigenthümer der Ladung. Johannes Hanſen heißt der Letztere. Zu Dänemark geboren, in früheſter Jugend nach Danzig verſchlagen, hat er ſich dort feſtgeſetzt. Das Glück brachte ihn empor. Er gehörte zu den reichſten Handelsherren der Stadt. Die ſtolzen Patricier betrachteten den Emporkömmling mit vornehmem Achſelzucken. Ihn kümmerte es nicht, ſondern er ſuchte eifrig ſein Gut zu mehren. Endlich ſchloß er ſich an einen älteren Mann von gleicher Geſinnung und heirathete deſſen einzige Tochter. Es war eben ein Geſchäft, das zwiſchen den beiden Männern abgeſchloſſen wurde. Die junge Frau lebte ein freudenloſes Jahr an der Seite des aufgezwungenen Gatten, dann gebar ſie ihm eine Tochter und ſtarb. Ihr Tod kümmerte den herzloſen Mann wenig. Unzufriedenen Blickes ſah er auf die Tochter. Ein Sohn hätte ſein Gut nicht blos erben, er hätte es auch mehren und den Namen Johannes Hanſen zum Erſten in Dan-

Digitized by Google

zig machen können. Durch die Tochter konnte er höchstens mit einem vornehmen Patricierhause verwandt werden. Da er auf nichts Weiteres rechnen durfte, ging all sein Trachten dahin. Margarethe vermißte die rosige Heimath eines glücklichen Kindes, aber sie erhielt dafür eine glänzende Erziehung. Alle jungen Männer sagten, sie sei das schönste Mädchen der Stadt. Die Armen und Kranken schwuren auf das Evangelium, Jungfrau Margarethe sei ein Engel in Menschengestalt. Ohne daß sie es wußte, hatte sie einen Schwarm von Anbetern jedes Alters und jeden Standes um sich versammelt. Bei Vielen half der Reichthum des Vaters die Reize der Tochter um das Doppelte erhöhen. Herr Johannes Hansen schaute finster darein. Es schmeichelte wohl seinem Stolze, aber von all den Leuten, die nach der Hand seines Kindes strebten, war ihm Keiner recht und er wies sie mit schneidender Kälte zurück. Es mußte besser kommen.

Da fand sich ein Landsmann ein. Ein Däne von den Inseln, aber kein Kopenhagener Kind. Gesund an Leib und Seele, markig und stark, wie der Grund seines Eilandes, und doch freundlich wie die grünen Buchen, die sich darüber wölben. Er hieß Haraldsen und war Seemann im Königlichen Orlog. Da die Flotte gute Tage hatte, machte er es wie Viele und übernahm die Führung eines Kauffahrers. So kam er nach Danzig und in das Haus des reichen Handelsherrn, und dieser

Digitized by Google

gestattete, um der Landsmannschaft willen, was er Wenigen erlaubte. Der junge Schiffer durfte bei ihm verkehren nach Herzenslust. Sonst gab er gar nicht Acht auf ihn.

Desto mehr that es Margarethe. Sie fand Gefallen an dem jungen, kecken Seemann, der vor Uebermuth sprudelte und doch so schön Maaß zu halten wußte, wenn sie das bittende Auge auf ihn richtete. Es dauerte nicht lange, da wußte die ganze Danziger Jugend schon, was die Beiden eigentlich selbst nicht wußten: daß sie sich liebten. Alle Patriciersöhne kreuzten und segneten sich und machten ihre Glossen. Sie wetteten schon mit einander, was Johannes Hansen zu dem Allen sagen werde, bevor Haraldsen und Margarethe nur daran dachten, daß sie selbst dem Vater etwas zu sagen hätten. Unterdessen schlugen die Flammen immer höher und die Massen kamen in Fluß. Verschrobene alte Jungfern und zurückgesetzte alte Basen, die gewöhnlich das Geschäft übernehmen, jedes junge Liebesglück zu stören, fanden sich auch hier mit dem Scheine des Mitleids ein. Sie beklagten, wenn sie mit Margarethen allein waren, daß der hartherzige, geldstolze Vater sich ihrer Herzensneigung, die doch so lieb und schuldlos sei, widersetzen werde; wieder unter vier Augen mit Johannes Hansen, bedauerten sie diesen, daß seine Tochter so wenig Stolz besitze, daß sie sich an einen hergelaufenen Matrosenkerl wegwerfe. Gleich darauf stand Alles in lichten Flammen.

Digitized by Google

Haraldsen ward mit harten Worten verabschiedet. Margarethe erhielt den Befehl, bei Strafe des Fluches, nicht weiter an ihn zu denken und sich gefaßt zu machen, mit nächstem einen Mann zu heirathen, für den der Vater sie bestimmen werde. Dieser Machtspruch rollte wie ein dumpfer Donner durch das Haus. Die alten Hexen flogen erschreckt, aber dennoch innerlich zufrieden, auseinander und bald ward kein Vesperstüppchen in Danzig gegessen, bei welcher diese Geschichte nicht als angenehmes Zubrod verspeist wurde.

Haraldsen blieb gelassen. Es war ihm gelungen, die Geliebte noch einmal zu sprechen und Beide schieden erleichterten Herzens, fest entschlossen, ihr Gelübde unverbrüchlich zu halten. Johannes Hansen grollte mit dem Seemann, der seine fein gesponnenen Pläne kreuzte, und suchte ihm zu schaden, wie er konnte. Haraldsen fühlte den Alp, der immer schwerer auf ihm lastete und dessen er sich nicht erwehren konnte. Er suchte für sein Schiff eine Ladung und vermochte keine zu finden. Ueber die von ihm an die Stadt gebrachten Güter erhoben sich seltsame Gerüchte. Der Eine wollte an Maaß und Gewicht gekürzt sein, während ein Anderer das Erhandelte weit unter dem gezahlten Preise fand. Wenig von dem, was man angeblich auf Treue und Glauben erstanden, kam unbemäkelt davon. Der ganze Artushof war davon erfüllt, und man wurde einig mit sich, daß es am besten sei, jede weitere Verbindung mit einem Manne abzu-

Digitized by Google

zubrechen, von dem selbst sein Landsmann, der ehrenwerthe Johannes Hansen mit Achselzucken spreche. Seit jenem Tage blieb Haraldsen auf seinem Platze im Artushofe allein und wie stark auch manchmal das Gedränge war, er wurde nicht dadurch belästigt. Er rieb sich den Kopf und konnte es nicht begreifen. Er stampfte unwillig mit dem Fuße und die Vorübergehenden sahen ihn kopfschüttelnd oder achselzuckend an. Er trat den Leuten, mit denen er sonst harmlos verkehrte, in den Weg, aber sie wichen seinen Fragen mit einer verlegenen Entschuldigung aus. Endlich sagte Einer: „Wenn ich an Eurer Stelle wäre, segelte ich heim und ginge anderswo, als bei Patricier-Töchtern auf die Freite.“ Da schoß es blendend vor ihm nieder. Er brach in ein gellendes Gelächter aus und schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn; dann aber sammelte er seine Gedanken und ging alles Ernstes mit sich zu Rathe.

Johannes Hansen war draußen auf seinem Landsitze. Inmitten der bewaldeten Hügel, die sich scharfkantig in die See hinausschieben, lag das freundlich eingerichtete Haus, wo er seinen Reichthum in aller Behaglichkeit genoß. Die Gesellschaft hatte lange getafelt und erging sich zur Erholung in den schattigen Gängen des nahen Wäldchens. Da trat plötzlich unter einer dichten Baumgruppe Haraldsen vor den Vater hin, der vor dem unerwartet Erscheinenden zurückfuhr.

Das Zusammentreffen war heiß. Johannes Hansen,

Digitized by Google

ſtolz und hochfahrend, behandelte den Seemann mit der ausgezeichnetſten Verachtung und ſchalt ihn einen Zudringlichen, der ſich wiederholt eindränge, obgleich man ihm mehrfach die Thür gewieſen. Haraldſen blieb treu dem ſich gegebenen Worte, kalt und ruhig. Er ſagte dem Alten in's Geſicht, daß er ſeinen Ruf untergraben, und verlangte von ihm die Wiederherſtellung ſeiner Ehre. Jener lachte ihm höhnend in das Geſicht, ein Wort jagte das andere und Haraldſen war nahe daran, ſeine Faſſung zu verlieren, als Johannes Hanſen einige ſeiner Gäſte herbeirief, welche von dem lauten Wortwechſel angezogen, ſich neugierig näherten.

„Habe ſeither nicht glauben wollen," rief er den Kommenden entgegen, „was man mir von dieſem Herrn Nachtheiliges geſagt hat. Nun aber habe ich den vollgültigen Beweis dafür in Händen. Drängt ſich in mein Eigenthum, das ihm verboten iſt und droht mit Brand und Mord, wenn ich ihm nicht ſeine verlorene Ehre herſtelle. Bitte Euch, werthe Herren! Kann ich ſeine Ehre herſtellen, die er ſelbſt leichtſinnig preisgegeben hat?"

„Lächerlich! Höchſt lächerlich!" riefen die Herren dazwiſchen.

„Und das ſage ich Euch, guter Freund!" eiferte Johannes Hanſen. „Verſucht es nicht wieder, mir in den Weg zu treten, oder es nimmt kein gutes Ende. Rathe Euch vielmehr, daß Ihr Danzig verſegelt, ſobald

Ihr könnt, ſonſt ladet Ihr Euch noch eine Unterſuchung auf den Hals und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir Euch nicht ſo feſt machten, daß Ihr den Kopf nie wieder aus der Schlinge zieht.“

„Ihr ſeid ein armſeliger Menſch, Johannes Hanſen,“ entgegnete Haraldſen in großer Erregung. „Gott und ich wiſſen, daß Ihr wenig Urſache habt, Euch zu überheben. Auf Laland und Falſter erzählen ſich Jung und Alt, wie Ihr Eure Laufbahn damit begonnen habt, mit Schmugglern und Strandläufern gemeinſchaftliche Sache zu machen.“

„Er lügt! Er lügt!“ rief Johannes Hanſen, vor Angſt und Zorn an allen Gliedern zitternd, und einer der anweſenden Gäſte ſagte:

„Laßt Euch das nicht kümmern, edler Herr. Es iſt nur natürlich, daß ein Mann, der ſolcher Dinge fähig iſt, wie man Herrn Haraldſen Schuld giebt, auch das Gewerbe eines Lügners treibt. Sich zum Schaden, verſteht ſich, denn hätte er bis heute noch einen Schein des Rechtes für ſich gehabt, in dieſem Augenblicke wäre derſelbe unwiderbringlich erloſchen.“

„Es iſt gut,“ ſagte Haraldſen mit einem Male ganz kalt. „Ich habe ertragen, was menſchenmöglich iſt. Fordert Ihr mich obenein heraus? Ich nehme den Kampf an. Wehren will ich mich, ſo gut ich kann, und laſſe nicht eher ab, bis Einer von uns am Boden liegt.“

Digitized by Google

Er war fort, rasch, wie er gekommen. Keiner sah ihn in Danzig wieder. Anfangs gedachte noch Jemand Seiner, bald achselzuckend, bald bedauernd. Aber bald darauf verdrängte ein neues Ereigniß die letzte Erinnerung an den Dänischen Schiffer. Johannes Hansen hatte Unglück zur See. Wie ein Sturmwind flog die Kunde davon durch die Stadt. Das Bedauern war allgemein. Viele kamen und boten, um sich dem großen Handelsherrn angenehm zu beweisen, Hülfe an, von der sie wußten, daß sie doch zurückgewiesen würde. Johannes Hansen widerstand diesem ersten Schlage mit kalter Gelassenheit.

Aber die bösen Gerüchte wiederholten sich. Eine holländische Kuff war mit einer werthvollen Ladung gescheitert am Skager Rack. Ein Fluitschiff sank mit Mann und Maus im Norden von England. Mit der Rache hatte sich das Unglück verbündet, den bisherigen Liebling des Glückes von seiner Höhe herabzustoßen. Schon fing man an, hier und dort, wo sich die Kaufmannschaft zusammenfand, den Namen Johannes Hansen mit ängstlicher Vorsicht zu erwähnen, oder ihn ganz zu vermeiden. Der Ton stimmte sich seltsam herab, wenn er unerwartet an eine Gruppe herantrat. Seine Hülfe bot Keiner mehr an, denn jetzt konnte sie angenommen werden. Die Vorsichtigeren fingen sogar an, die an sie ergangenen Einladungen des Kaufmannes außer Acht zu lassen. Da tauchte ein neues Gerücht auf, weit schreck-

Digitized by Google

licher als die erſten. Eines Tages fand man an der Hausthür des Johannes Hanſen einen gemalten Todtenkopf. Einer der Markthelfer, der ihn zuerſt erblickte, wäre ſchier vor Schrecken eine Leiche geworden. Drei Tage darauf lief die Nachricht ein, daß ein Barkſchiff des Herrn Johannes Hanſen auf offener See von einem Kaper aufgebracht worden und daß dieſer eine ſchwarze Flagge mit einem weißen Todtenkopf geführt habe.

Ein Kaper auf See. Ganz Danzig gerieth in Aufruhr. Man wollte Himmel und Erde in Bewegung ſetzen, um dieſen Frevel zu rächen. Man wollte, daß Kaiſer und Reich zu den Waffen griffen, um einen Kreuzzug, wie einſt gegen den Erbfeind der Chriſtenheit, gegen dieſen Kaper zu unternehmen. Aber die Kriegsfurie durchbrauſte das Vaterland und kümmerte ſich blutwenig um den Pfefferſack der Danziger Krämerſchaft. Da fand ſich eines Morgens auf offenem Markte ein Anſchlag des Inhalts:

„Der Todtenkopf auf See hat es auf die Danziger abgeſehen, aber vorzugsweiſe auf Einen. Je mehr die Andern ſich von ihm fern halten, je weniger haben ſie zu fürchten.“

Neuer Schrecken, aber auch neuer Zorn. Um ſo ungeſtümer, je machtloſer er war. Johannes Hanſen verzweifelte. Er hatte ſeine letzten Kräfte daran geſetzt, um dem ihm drohenden Verhängniſſe zu entgehen. Margarethe war einem alten, ſteinreichen Manne, der ſich in

Digitized by Google

ihre Schönheit vergaffte, zur Beute geworden. Keine Bitten, keine Thränen halfen. Sie wurde mit dem Verhaßten vermählt. Seit jenem Tage siechte sie hin. Sein Kind hatte Johannes Hansen verloren; einen Bundesgenossen hatte er gewonnen. Getragen von der Geldmasse des Schwiegersohnes betrat er den alten Weg mit dem alten Vertrauen. Vergebens. Der Todtenkopf hielt gute Wacht. Was Jener mit neuem Muthe geschaffen, fiel ihm auf offener See als Beute zu.

Scheu gemacht durch diesen ersten Versuch, wollte der Gatte Margarethens von keinem zweiten wissen. Er zog sich trotz Bitten, Betheuerungen und Drohungen zurück. Die Härte, womit der Vater das Herz seines Kindes brach, rächte sich. Margarethe war gleichgültig für Alles und merkte es kaum, wie ihr Eheherr täglich mürrischer ward und etwas von einer Bettlerdirne zwischen den Zähnen murmelte, mit der er getraut sei und die auch ihn bald an den Bettelstab bringen werde, wenn er nicht ein Einsehen habe. — Und dahin hätte es kommen können, wenn er dem Drängen des sonst so stolzen Johannes Hansen nachgegeben hätte. Einmal vom Unglück mit starker Hand aus der rechten Bahn geschleudert, konnte dieser den früheren Halt nicht wieder finden. Er schwankte unaufhaltsam weiter und verwickelte sich in abentheuerliche Unternehmungen.

Jetzt hatte er das Letzte zusammengerafft. Er fand einen Schiffer, der sein Gut an Bord nahm, um mit

Digitized by Google

ihm, nach damaligem Handelsgebrauch, von Hafen zu Hafen zu steuern, bis sich ihm ein vortheilhafter Markt darbot. Das ist das dreimastige Galiotschiff auf hoher See, mit dem Danziger Stadtwappen in dem Wimpel am großen Topp.

Die drei Männer stehen noch beisammen unfern der Kajütskappe auf dem Halbdeck. Aber sie sprechen nicht mit einander. Einer von ihnen ist der Capitain. Er giebt seinem Offizier einige Befehle für den Dienst und setzt dann den gewohnten Gang auf der Steuerbordsseite des Halbdecks fort. Der Offizier kehrt zu seinem Besteck zurück und der Kaufmann bleibt allein; allein mit den qualvollen Erinnerungen an seine gefallene Größe, seiner geschwundenen Herrlichkeit und den trügerischen Träumen von der Wiederkehr des Verlorenen. Dazwischen erscheint ihm die bleiche, abgehärmte Gestalt Margarethens. Ihr verlöschendes Auge bohrt sich tief in seine Brust.

Da tauchte ein Segel am Horizont auf. Kaum hatte es der Kaufherr gesehen, als sein Herz hörbar klopfte. In jenen Tagen war es schlimm hausen auf dem blauen Wasser. Die Kaper fingen bereits an, in größerer Anzahl zu schwärmen. Sah man eine Mastenspitze im Luf, vor dem Buge, oder hinter dem Spiegel, wußte Keiner, ob sich ein Freund nahe, oder ein Feind. Der

Digitized by Google

kleinste Kauffahrer hatte seine Waffen, um sein Vermögen und sein Leben gegen den Angreifer zu vertheidigen, so lange es gehen wollte.

„Klar an die Geschütze!“ rief der Capitain, als er den Segler vor sich gewahrte. „Haltet Alles zum Gefecht bereit.“

Der Kaufmann hörte es und stürzte erbleichend zu dem Capitain:

„Ist es ein Kaper?“

„Weiß nicht. Ich thue eben meine Schuldigkeit.“

Eine Stunde verging. Die Schiffe kamen sich näher. Das Galiotschiff mußte aushalten, wollte es seinen rechten Cours nicht ganz und gar daran geben. Der Capitain beobachtete den rasch Heransegelnden mit großer Aufmerksamkeit:

„Ein tüchtiger Segler. Allzuscharf und vierkant im Takelwerk, um für den Frachtdienst zu taugen. Sollte meinen, es ist ein Orlogsmann.“

Er setzte sein Sehrohr ab, und wartete einen Augenblick, dem drängenden Kaufmann kurzweg zurufend:

„Zum Teufel, macht es wie ich und wartet es ab!“

Der Offizier des Schiffs, welcher mit besonders guten Augen gesegnet war, hatte im Vormars den neuen Ankömmling scharf geprüft. Jetzt rief er zu Deck:

„Orlogsmann voraus!“

„Welche Flagge?“

„Kurbrandenburg!“

Digitized by Google

„Seid Ihr toll? Welche Flagge, sagt Ihr?“

„Kurbrandenburg. Ein rother Adler im weißen Felde.“

„Wer hörte jemals, daß der rothe Adler von der Gaffel eines Kanonenschiffes abwehte? Waſcht Eure Augen mit Salzwaſſer.“

Der Offizier erwiederte nichts. Er ſah noch einmal ſcharf hin, dann verließ er ſeinen Platz und begab ſich nach dem Halbdeck. Der Capitain hatte unterdeſſen ſein Rohr wieder ausgelegt und ſetzte es nach einer Weile ab:

„Kurbrandenburg zur See!“ ſagte er mit einem tiefen Athemzuge. „Es kommt eine neue Zeit.“

„Ehe wir ausliefen, ſagte ich Euch, daß ſie im Anzuge ſei,“ antwortete der Offizier. „Aber ich predigte tauben Ohren. Habe einen Vetter, der auf der Kammermeiſterei in Königsberg arbeitet, und für einen Krug Bier ſoviel durcheinander ſchwatzt, als das Ohr eines Neugierigen nur immer zu faſſen vermag.“

„Kurbrandenburg zur See,“ ſprach der Kaufmann den Offizieren mechaniſch nach. „Der Kurfürſt hat einen Zahn auf uns Danziger. Es kann ein ſchlimmer Beſuch werden.“

„Meine nicht. Wir führen die Däniſche Flagge. Hollah, Bootsmann! Den Wimpel zu Deck und den Danebrog an die Flaggenleine. Habt Ihr kein Umdenken, zum Teufel? Zieht die Kugeln aus den Geſchützen

Digitized by Google

und setzt dafür einen doppelten Pfropfen auf, damit es besser knallt, von wegen des Saluts."

Die Befehle wurden vollzogen. Der Wimpel mit dem verrätherischen Wappen schwebte zu Deck und fand seinen Platz in dem verborgensten Winkel der Steuermanns-Kammer. Die dänische Flagge lag, fertig zum hissen, auf der Galerie und die Lunte bei den Geschützen.

Jetzt war das Orlogsschiff nahe genug. Die kurfürstliche Flagge wehte weit aus und ein Schuß forderte den Kauffahrer auf, beizudrehen.

Alsbald flogen die Marssegel back und die Untersegel wurden aufgegeit. Das Schiff trieb über Steuer. Die Flagge stieg bis an die Gaffel. Als der Kauffahrer dem Orlogsmann gegenüber lag, senkte er die Flagge drei Mal und gab den Ehrensalut aus seinem Geschütz. Der Kurbrandenburger dankte mit einem Schuß für den erwiesenen Respekt, und ein Offizier rief durch ein Sprachrohr herüber:

„Wie heißt das Schiff?"

„Emanuel von Kopenhagen."

„Woher und wohin?"

„Von Riga nach London."

„Papiere an Bord bringen."

Da half kein Singen und kein Beten. Der Orlogsmann auf offener See mit Flagge und Wimpel unterhandelt nicht; er befiehlt. Fluchend ward die Jolle ge-

Digitized by Google

ſtrichen und der Capitain des Danziger Galiots ging mit den däniſchen Papieren an Bord des kurbrandenburgiſchen Kanonenſchiffes. Es war „der Cleveſche Lindenbaum,“ deſſen Führer ſich früher weidlich geärgert, als er die Ordre empfing, den fremden Schiffen die Anweſenheit einer brandenburgiſchen Kriegsflagge zu verkünden. Er hatte ſich für dieſes Mal ſeines Amtes wohl entledigt.

Die Unterſuchung war genau. Der Capitain des Orlog wog jedes Wort. Als er Alles vernommen, ſagte er zu ſeinem erſten Offizier:

„Ich traue keinem Papier in ſolcher Zeit. Fahrt Ihr an Bord und lugt ſcharf aus. Wenn Ihr das geringſte Verdächtige wittert, kümmern wir uns wenig um die neutrale Flagge und bringen ihn auf.“

Das Orlogsboot und die Jolle des Kauffahrers fuhren nach dem letzteren zurück. Alles ward auf das Strengſte unterſucht. Johannes Hanſen, mehr todt als lebendig, antwortetete auf alle an ihn gerichteten Fragen, und der Offizier ſagte:

„Es iſt gut. Ihr könnt weiter ſteuern. Macht nicht ein ſo ärgerliches Geſicht und dankt Gott, daß Ihr ſo gnädig davon kommt. Seemoleſt iſt in Tagen, wie die jetzigen, an der Zeit.“

Er fuhr ab. Johannes Hanſen athmete leicht auf, als er das Orlogsboot hinter dem Spiegel verſchwinden ſah. Der Offizier ſtattete dem Capitain Bericht ab und ſchloß:

Digitized by Google

„Nicht das kleinste Tau, woran man sich hätte halten können, schlenkerte in der Luft. Alles glatt und vierkant. Und doch schien hinter den dummen Gesichtern etwas zu stecken, was wie Spitzbüberei aussah. Möchte rathen, sich nicht allzuweit aus seinem Kielwasser zu entfernen."

„Wollen es!" sagte der Capitain. Laßt die Staatsflagge einziehen und gebt Ordre am Steuer. Wenn ich einen der hochmüthigen Danziger als gute Prise einbringen könnte, ich gäbe etwas darum."

Es war eine seltsame Nacht gewesen am Bord des Danziger Galiot. Die Mannschaft zur Koje ersehnte den Schlaf nach dem mühsamen Tage und die Mannschaft auf Deck verrichtete mechanisch ihr Werk. Aber Johannes Hansen konnte nicht eine Minute auf derselben Stelle ausdauern. Es war, als ob der Orlogsmann alle seine Ruhe mit sich weggenommen hatte. Bald war er oben, bald unten, nach Allem verlangend und nichts gebrauchend, Jedes beginnend und Keines ausrichtend, ein geschäftiger Müßiggänger. Die Matrosen lachten über ihn, und der wachthabende Offizier mahnte ihn mit nicht allzuhöflichen Worten, seine Koje zu suchen.

„Wäre mir, wie Koje," brummte der Handelsherr. „Wer schließt die Augen, wenn Kanonenschiffe ihn umschwärmen, wie Mücken im Sonnenschein? Seht dorthin! Ist er das nicht wieder?"

Digitized by Google

„Narrenspossen. Ein schwaches Seeblinken. Und dort und überall. Meint Ihr, daß aus jeder Welle ein Kaper auftaucht?"

„Und es ist doch nicht geheuer!" brummte Jener und verschwand in der Kajütskappe.

Aber nicht auf lange. Kaum dämmerte der erste Strahl in Osten, als er schon wieder zum Vorschein kam. Die See, von einer schwachen Brise leicht gekräuselt, glänzte im rosigen Lichte. „Der Clevische Lindenbaum," der mit scharfer Kühlte rasch fortbrauste, war weit vom Kielwasser der Galiot. Reine See überall. Nur das Bugspriet zeigte auf einen schwarzen Punkt voraus, der so unbestimmt war, daß ihn keiner hätte deuten können, wenn man überhaupt darauf geachtet. Johannes Hansen fand ihn endlich auf und wies kopfschüttelnd darauf hin. Der Offizier wandte ihm ärgerlich den Rücken und ging, um nach seinem Besteck zu sehen.

Einige Zeit verstrich. Die Brise frischte auf zum Heil des „Clevischen Lindenbaums", der das Kielwasser des Galiots verloren hatte. Die Hähne in den Hühnerhocken fingen laut an zu krähen. Der Schiffshund verließ gähnend seine Matte, die zwischen den Bootsklammern lag und warf einen lüsternen Blick nach der Cambüse, worin das Feuer hell aufleuchtete. Der Bootsmann warf die Logge aus und die Halbmatrosen, die nach der Schamphilung sahen, kehrten von den Toppen zu Deck. Der Koch zog die hölzernen Backen näher zu den dam-

Digitized by Google

pfenden Töpfen und sein Maat begann die Schiffsglocke zu läuten. „Schaffen unten und oben!“ rief er, als der letzte Ton verhallte und die Mannschaft verschwand unter Deck, mit dem behaglichen Gefühl, den in der frischen Morgenluft geschärften Hunger zu stillen.

Es war ein Stillleben auf See.

Der schwarze Punkt hatte sich indessen vergrößert. Der Segelmacher meinte, er sei anzusehen, wie der Mantel eines Leichenträgers, der sich im Winde aufblähe. Ein lustiger Halbmatrose sagte, wenn es eine Wolke wäre, müßte sie dichter sein, als eine Bergenopzoomer Regenjacke, und er möchte sie sich wohl um die Schultern schlagen. Der Bootsmann, der von einer solchen Verweichlichung nichts wissen wollte, gab ihm einen Schlag auf den Rücken und sagte:

„Jede Wolke bringt ein Donnerwetter mit, und das kommt Dir selbst über den Hals, Du Heide.

Alles Volk auf der Back schlug ein lautes Gelächter auf. Der Halbmatrose lief voll Aerger und Schaam nach dem Mitteldeck, rannte den Kaufmann fast über den Haufen und sagte diesem:

„Die Wolke da vorn kommt zum platzen und es giebt ein Donnerwetter.

„Ich habe es wohl gedacht!“ antwortete dieser und lief nach dem Halbdeck. Aber der Ernst, der hier unter den Offizieren herrschte, hielt ihn ab, sie mit neuen Befürchtungen zu stören. Der schwarze Punkt vor dem

Digitized by Google

Buge war der Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit. Aber es war kein unscheinbarer Punkt mehr, sondern eine dichte Masse, wie der Rumpf eines Schiffes und zwei Maste ragten aus demselben hervor. Ein unbestimmtes Etwas sagte Jedem, es sei gut gethan, diesem Unbekannten, der jeden Vortheil des Windes für sich hatte, aus dem Cours zu steuern. Aber alle Versuche scheiterten. Man lugte scharf aus nach dem neuen Segler, der sich mit überraschender Schnelle näherte, und jeder Bewegung, die das schwerfällige Galiot machte, mit unheimlicher Hast folgte.

Johannes Hansen sah vor sich nieder. Er wagte es nicht mehr, den Blick über die Wasserfläche hinschweifen zu lassen, weil das erschreckende Phantom ihm in immer klareren Umrissen entgegen trat. Er saß auf der Bank mit halbgeschlossenen Augen und finstere Bilder jagten vor ihm auf und nieder, als er plötzlich von einem dumpf heranrollenden Donner aus seinem Brüten aufgeschreckt wurde.

„Den Danebrog nach oben!“ schallte der Kommandoruf des Capitains. „Wen, zum Donner, haben wir hier?“

Es sollte nicht lange zweifelhaft bleiben. Unter der Last aller seiner Linnen schoß das fremde Fahrzeug heran. Die Mannschaft des Galiots schrie laut auf und alle Gesichter erbleichten. Ein scharfer Schuß aus dem vordersten Geschütz forderte zum Beidrehen auf und von

Digitized by Google

der Spitze des feindlichen Maſtes wehte eine ſchwarze Flagge mit dem weißen Todtenkopfe.

„Hilf, Herr und Heiland!“ ſchrie der Kaufmann entſetzt und ſeine Kniee brachen zuſammen. „Das iſt der Todtenkopf, den eine verruchte Hand an meine Thür gezeichnet hat.“

„Streicht die Segel!“ ſchallte es von dem Deck des Kaper herüber.

„Zum Teufel mit Eurer unſinnigen Forderung!“ flog die Antwort zurück. „Seht Ihr nicht die Däniſche Flagge an meiner Gaffel? Wie dürft Ihr Euch unterſtehen, mich aufzuhalten?“

„Es fährt in ſo ſchwerer Zeit vieles Geſindel unter neutraler Flagge. Darum ſtreicht die Segel und kommt mit Euern Papieren an Bord, oder ich brenne Euch ſo lange auf den Pelz, bis Euere Breitſeiten ausſehen, wie ein Heringsnetz.“

Der Kauffahrer zögerte und richtete einen fragenden Blick auf ſeine Offiziere. Ihre wenigen Geſchütze geringen Kalibers waren den ſchweren Stücken des Kapers nicht gewachſen. Johannes Hanſen bat und flehte, man möge dem verfluchten Todtenkopf aus dem Wege fahren und ſich nicht muthwillig in den Rachen des Teufels begeben. Der Kaper, der einige Augenblicke vergeblich auf Antwort gewartet hatte, rief hinüber:

„Antwort, oder ich brenne los.“

Es blieb keine Wahl. Der Führer des Galiots

Digitized by Google

winkte und während man die Jolle aussetzte, holte er die Papiere. Einige tüchtige Ruderschläge brachten ihn dem Kaper seitlängs. Der Danziger Todtenkopf empfing ihn mit gerunzelter Stirn und nahm die Papiere in Empfang, die er sogleich genau durchsuchte. Als er damit fertig war, schob er sie in seine Tasche und sagte:

„Laßt Euch ein anderes Mal nicht doppelt nöthigen, ehe Ihr Euch zu gehorchen bequemt, sonst wird man es Euch eintränken. Euere Papiere sind anscheinend richtig, aber ehe ich sie Euch zurückgeben kann, muß ich mich erst überzeugen, ob sich Alles so verhält, als es hier angegeben ist. Bis das geschehen, bleibt Ihr hier."

Der Galiotmann gewahrte jetzt erst, daß man seine Jollmannschaft hatte zu Deck kommen lassen und diese mit den Kapergasten bemannt hatte. Zu diesen stieg der Todtenkopf hinab und fuhr nach dem Galiot hinüber.

Mit klopfendem Herzen sah der Kaufmann die Jolle zurückkommen. Er glaubte, es sei der Capitain und harrte der Entscheidung. Als er seinen Irrthum gewahrte, wankte er mit zitternden Knieen der Kajüte zu. Eine furchtbare Ahnung preßte ihm das Herz zusammen.

Von vier seiner Gasten begleitet, die bis an die Zähne bewaffnet waren, stieg der Kaper zu Deck.

„Euer Capitain ist bei mir wohl behütet, während ich hier nachsehe, ob Alles so ist, wie es sein soll!" rief er dem Offizier zu, der ihm am Fallreep entgegen trat. Denke, Ihr werdet keine Umstände machen, was für mich

Digitized by Google

und Euch am beſten iſt. Hollah, Falkauge! Wo biſt Du?“

Einer der Kaper, ein flinker Junge mit hellen Augen, trat heran.

„Der Burſche ſieht durch ein zölliges Brett, wenn Ihr es auch mit einer doppelten Perſenning umwickelt!“ ſagte der Todtenkopf zu dem Offizier. „Friſch, mein Junge, ſchaue Dich um, und gieb Beſcheid.“

Falkauge tauchte in das Zwiſchendeck hinab. Der Kaperführer ſelbſt begab ſich in die Kajüte und befahl dem Offizier, ihm zu folgen. Sein Auge war überall. Er entrollte die Karte und blickte mit großer Aufmerkſamkeit in das Schiffsjournal, als Falkauge, die Hände auf dem Rücken eintrat.

„Haſt was gefunden, Junge?“

„Eine lange Kugel.“

„Eine lange Kugel!“ lachte der Kaper. „Wie ſieht ſo ein Ding aus?“

„So!“ rief Falkauge und hielt die Hand hoch, worin ſich ein Knäul von zuſammengerolltem Zeuge befand.

Der Offizier erbleichte. Der Kaper, der es bemerkte, riß das Zeug an ſich und der Wimpel mit dem Danziger Stadtwappen rollte aus einander.

Der Kaper ſchlug ein helles Gelächter auf. Unheimliche Gluth blitzte aus ſeinen Augen.

„Was bedeutet das?“ rief er mit donnernder Stimme.

Digitized by Google

„Wo das ſteckte, liegt mehr. He! Falkauge! Luge ſchärfer aus.“

Längſt war der Junge draußen. Umſonſt verſuchte es der Kaper, den Offizier zum Reden zu bewegen. „Ich verkehre nicht mit Euresgleichen“, ſagte er mit aufgeworfenen Lippen. „Seid Ihr Räuber, handelt als ſolcher und ſucht nicht noch einen Schein des Rechts.“

„Ihr habt wenig Grund, ein ſo unüberlegtes Wort zu ſagen,“ antwortete grollend der Kaper. „Ihr von Danzig nicht. Und am wenigſten, wenn der Todtenkopf erſcheint, um mit Euch abzurechnen.“

Falkauge kam zurück und zog den widerſtrebenden Kaufmann hinter ſich her:

„Den Wimpel habt Ihr, jetzt bringe ich das Schiff dazu.“

Er ſtieß den Alten noch ein Paar Schritte vorwärts und lief dann zu Deck, als wiſſe er, daß nun Alles gefunden ſei. Johannes Hanſen wagte es nicht, den Kaper anzuſehen und ſtand, wie am Boden feſtgewurzelt. Der Kaper ſah ihn einen Augenblick prüfend an. Das Blut ſchoß ihm in's Geſicht und gleich darauf erbleichte er. Erſt nach einer Pauſe ſagte er in großer Erregtheit zu dem Offizier:

„Laßt mich mit dieſem Manne allein.“

Die Beiden ſtanden ſich gegenüber. Der Kaper weidete ſich eine Minute an der Angſt ſeines Opfers, dann ſprach er:

Digitized by Google

„Johannes Hanſen, ſieh mich an.“

Der Ton dieſer Stimme flog wie ein jäher Stich in das Herz des Kaufmannes. Er wagte es, ſein Geſicht vom Boden zu erheben und ſtarrte den Kaper an:

„O Jeſus! Haraldſen!“

Er ward ohnmächtig. Der Kaper faßte ihn und warf ihn auf die Kajütsbank. Mühſam erholte ſich Johannes Hanſen, ſchrak fieberfröſtelnd zuſammen und ſprach vor ſich hin:

„Ich bin ruinirt. Ich bin ein Bettler.“

„Ein Lump biſt Du!“ rief Haraldſen, „Ein Lump, der ſelbſt in dieſer Stunde keinen andern Gedanken hat, als ſein Geld und Gut. Weißt Du, was Du mir thateſt, und worüber ich mit Dir abzurechnen habe? Wir wollen eine ſcharfe Bilanz ziehen und es ſoll Dir keines Guldens Werth geſchenkt werden. Jetzt laſſe ich Dich allein. Das Leben nimmſt Du Dir nicht. Dazu biſt Du zu feige. Wenn ich Dich erſt am Bord meines Todtenkopfes habe, finden wir beſſere Zeit, um unſer letztes Geſchäft mitſammen abzuthun. Hollah! Deck ahoi! Bringt dieſen Geſellen zu Boot.“

Er ſtieg die Kajütstreppe hinauf.

In Danzig war große Aufregung. Die See galt für unſicher überall. Die brandenburgiſchen Kaper waren der Schrecken der Stadt. Man machte Vorſchläge, be-

Digitized by Google

rieth und beschloß und verwarf das Beschlossene wieder, ohne etwas Besseres zu finden. Alle Lust war verstummt. Zu keiner Festlichkeit versammelten sich mehr frohe Menschen und Mancher wälzte sich den größten Theil der Nacht schlaflos auf seinem Lager.

An Margarethen ging dies Alles spurlos vorüber. Ihr junges Leben war, kaum daß es sich entfaltete, erbarmungslos von dem herben Geschick vernichtet. Dem Geliebten ihrer Wahl entrissen, an einen eigensinnigen alten Mann gekettet, der sie als eine ihm aufgebürdete Last betrachtete, lebte sie in stillster Zurückgezogenheit. Sie ward unempfindlich gegen die Schmähungen, womit ihr Gatte in seinem Unmuth ihren abwesenden Vater überhäufte und erwiderte nichts, wenn er sie mit rohen Worten kränkte. Nur einmal, als er ihr mit kaltem Spotte zurief, es sei doch Schade, daß sie nicht mit dem großsprecherischen Haraldsen davon gelaufen, dann brauchte sie sich jetzt nicht über ihn zu ärgern, flammte es in ihren Augen wie Wetterleuchten und es sah aus, als wollte die langverhaltene Wuth sich Bahn brechen. Aber sie bezwang sich und ging schweigend hinaus. Ihr Gatte lachte in seiner rohen Weise hinter ihr her und fuhr einen seiner Comtoirleute an, der in die Stube trat.

„Wenn es Euch nicht genehm ist, kann ich auch wieder gehen," sagte dieser kurz. „Glaubte Euch einen Dienst zu erweisen, wenn ich Euch meldete, daß sich Euer

Digitized by Google

Schwiegervater heute Mittag auf dem Artushofe hat blicken lassen."

„Was? Der Johannes Hansen? Das bedeutet nichts Gutes. Er bringt Unglück über unsere Stadt."

„Wohl möglich," fuhr Jener fort. „Es war schon gestern ein Gerücht im Umlauf — Ihr müßt es ja gehört haben — daß das Galiot, womit Euer Schwiegervater von hier versegelte, als gute Prise nach Pillau aufgebracht ist. Ein kurbrandenburgischer Orlogsmann hat es dort binnen gelootst."

„Die Pest über Kurbrandenburg! Was giebt es weiter zu melden?"

„Habe es lange gesagt, daß die Kaper uns Danzigern tüchtige Schlappen beibringen werden. Das Ereigniß mit Eurem Schwiegervater ist die erste bedeutende, und um sie uns zu melden, kommt er selbst mit schlotternden Knieen und eingefallenen Backen. Er sah aus wie ein Bild des Erbarmens und sprach Einen nach dem Andern an. Allein Keiner wollte etwas mit ihm zu schaffen haben, und er stand allein mitten in der Menge."

Es war, wie der Handelsdiener sagte. Jeder hatte Furcht, daß er seinem Kredit schaden könne, wenn er mit einem Menschen bekannt that, von dem man wußte, daß er nach dem letzten fehlgeschlagenen Unternehmen ein Bettler sei. Eine brennende Thräne trat ihm in die Augen und er murmelte vor sich hin:

Digitized by Google

„So that ich dem Haraldſen und dies iſt ſeine Abrechnung.“

Die Glocke ſchlug und die Menſchen verliefen ſich allmählich. Da trat ein Mann zu dem Verlaſſenen und ſagte:

„Ihr könnt heute hier nichts mehr ſchaffen. Die Stunde iſt vorüber. Wollt Ihr nicht mit mir kommen?“

Johannes Hanſen ging gedankenlos mit dem Fremden, der ihm die Hand bot, wie ein wohlwollender Freund. Dieſer wohnte in einem Seitengäßchen. Als er mit ſeinem Gaſte in die niedrige Stube trat, ſagte er:

„Nehmet damit verlieb. Ich bin Euer ehemaliger Buchhalter Bandler, den Ihr einſt im Zorn entließet, weil er für den unglücklichen Haraldſen ein begütigendes Wort ſprach. Armer Herr. Euer Eifer machte Euch blind und führte Euch in's Verderben.“

Das war zuviel für den von ſeiner Höhe herabgeſtürzten Mann. Die hochmüthige Geringſchätzung der Gleichgeſtellten hätte er verſchmerzen können; aber daß ein ehemaliger Diener, den er aus ſeinem Hauſe gewieſen, ihm zum barmherzigen Samariter wurde, war zu viel. Er bedeckte das Geſicht mit den Händen und weinte bitterlich.

So trieb er es zwei Tage lang. Sein gutmüthiger Wirth trug ihm Alles zu, was er bedurfte und verſuchte umſonſt zu tröſten. Endlich, am dritten Tage gegen Abend trocknete er ſeine Thränen, griff nach dem Hute und ſagte:

Digitized by Google

„Ich danke Euch, Bandler. Ihr sammeltet feurige Kohlen auf mein Haupt und ich stehe beschämt vor Euch. Aber Ihr thatet mehr an mir, als Ihr gewollt. Ihr brachtet mich zur Erkenntniß meiner selbst und ich weiß, welchen Weg ich fortan gehen muß. Seid unbesorgt um mich. Ihr werdet erfahren, daß ich mich zurecht zu finden weiß. Wir sehen uns bald wieder."

Es war bereits spät geworden und Margarethens Gatte sehnte sich nach seinem Schlafgemache, als es an der Thür klopfte und der Hausdiener einen Mann meldete, der nothwendig gleich mit ihm sprechen müsse.

Der Alte sah sich unwillkührlich nach Margarethen um, die an der gewohnten Stelle saß, ohne die geringste Theilnahme zu verrathen und sagte:

„Zur nachtschlafenden Zeit nehme ich keine Besuche an. Er soll morgen wiederkommen."

„Nein, nein! Ich muß Euch heute noch sprechen," rief eine Stimme und der eben Gemeldete trat ein.

Margarethe schreckte bei dem Ton dieser Stimme zusammen. Sie sah unwillkürlich auf und in das gramzerstörte Antlitz ihres Vaters.

„Dachte ich es doch!" rief der Gatte, „daß dies ein Complott sei, mich zu überrumpeln. Auf diese Weise versucht Ihr es also, in mein Haus zu dringen, und mein Weib hat natürlich die Hand dabei im Spiel. Schade nur, daß es Euch nicht gelingt und man Euch schon die Wege weisen wird. Euch aber, holdselige Haus-

Digitized by Google

frau, werde ich noch ganz besonders meine Meinung sagen.“

„Sprecht nicht weiter!“ unterbrach ihn Johannes Hansen mit solcher Festigkeit im Ton, daß Jener unwillkührlich schwieg. „Ich komme nicht, um mit Euch zu verkehren, oder Euch, wie Ihr meint, anzubetteln.“

„Aber Ihr bringt auch nichts. Nichts, um die große Schuld zu verringern, die Ihr noch bei mir zu stehen habt.“

„Es ist eine von den mir auferlegten Strafen, daß ich dies hören und dazu schweigen muß. Ich erschien bei Euch, um einige Worte mit meiner Tochter zu sprechen, und Ihr habt kein Recht, mir das zu wehren.“

„Aber nur in meiner Gegenwart.“

„Vermögt Ihr anzuhören, was ich zu sagen habe, will ich es Euch nicht wehren. Margarethe, mein Kind, ich will mit Dir reden.“

Johannes Hansen ging zu seiner Tochter, die sich zitternd erhob.

„Ich will mein Herz vor Dir ausschütten. Wohl weiß ich, daß ich Deine Liebe weggeworfen und meine Rechte auf Dich an jenen Mann verkauft habe. Aber ich rufe Dein Mitleid an, und Du wirst es mir nicht verweigern.“

„Ich höre Alles, was Ihr sagt!“ antwortete Margarethe mit leisem Beben.

„Als ich mein Letztes zusammen gerafft und verloren

Digitized by Google

hatte, kam ich zurück. Ich mußte. Ein Mann, den ich einst in Verzweiflung jagte, bannte mich hierher, um ein gleiches Loos zu dulden. Auf dem Platze meiner ehemaligen Größe sollte ich also, das Bild des Erbarmens, erscheinen. Ich stand da, keines Wortes mächtig. Sie wiesen mich von sich, alle, die sich früher tief vor mir gebückt hatten. Mein Kopf brannte, meine Gedanken gingen in der Irre. Da ergriff ein frommer Samariter meine Hand und übte Barmherzigkeit. Unter seinem Dache habe ich die Ruhe des Gemüthes gefunden und den Weg erkannt, den ich jetzt betreten will. Ehe ich das vermag, muß es klar werden zwischen uns Beiden. Ich habe Dein junges Leben zerstört, Margarethe. Den Mann, den Du liebtest, habe ich von Deinem Herzen gerissen und diesen selbst in ein großes Elend gestürzt, um meinen beleidigten Stolz zu rächen. Er ging mit einem furchtbaren Schwur und hat das Gelübde seiner Rache gehalten. Aber, das wollte ich eigentlich nicht sagen. Ach, Margarethe, Kind; Du mußt Geduld haben mit mir. Mein alter Kopf ist schwach."

Die junge, bleiche Frau streckte die Hand nach ihm aus, die er rasch ergriff und an sich drückte.

„Ich will Danzig verlassen, und es nie wieder betreten," fuhr er fort. „Irgendwo wird sich ein Ort finden, wo ich mein Haupt in Frieden niederlegen kann. Ehe ich das aber vermag, mußt Du die schwerste Last von meinem Herzen nehmen."

Digitized by Google

„Sagt mir, was ich thun ſoll," ſprach Margarethe. „Oh, hättet Ihr es in früheren Tagen der Mühe werth erachtet, mir Euer Herz zu öffnen und in das meine zu blicken, es wäre wohl nie eine Unzufriedenheit zwiſchen uns entſtanden."

„Du haſt mir Deine Hand gereicht. Laß ſie ein Unterpfand des Friedens ſein. Ich habe Dir meine Schuld bekannt und bereue von Herzen, was ich gethan. Verzeihe mir, Margarethe. Könnte ich nur ein Zehntheil deſſen mit meinem Herzblut auslöſchen, ich gäbe es willig hin. Sage mir, daß Du keinen Groll hegſt und..."

„Nicht weiter, Vater!" rief Margarethe lebhaft und eine helle Röthe flog über ihr bleiches Geſicht. „Gott ſei geprieſen, der dies Alles an Dir und mir gethan hat. Er bricht die Eisrinde, die Dein Herz umſchloß, er läßt Dich menſchlich empfinden und ich habe, was ich in den Tagen des äußeren Schimmers entbehrte, ich habe einen Vater, der einen Händedruck, eine Thräne für ſein armes vereinſamtes Kind hat."

Sie brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus und warf ſich an ſeine Bruſt.

„Das iſt zu viel für mich!" rief Johannes Hanſen in lauter Herzensfreudigkeit. „Nun ſcheide ich getroſt und beginne meine Wanderung."

„Aber nicht allein. Haſt Du mir Dein Herz geöffnet und giebſt mir den Vater wieder, weiß ich, was

Digitized by Google

meine Pflicht erheiſcht. Ich trenne mich nicht von Dir. Mein Arm ſoll Dich leiten, meine Hand für Dich ſchaffen. Wir gehen miteinander, bis der Tod uns trennt."

„Vortrefflich!" ſagte ihr Mann. „Und das Alles wird in meiner Gegenwart beredet, als ob ich nicht mehr in der Welt wäre."

Margarethe wandte ſich zu ihm und ſagte:

„Als ich den Fuß über Euere Schwelle ſetzte, habe ich jeder Freude entſagt. Seit das Unglück meinen Vater heimſuchte, habt Ihr mich mit Härte behandelt, und jedes Wort, das Ihr an mich richtetet, enthielt einen Vorwurf, oder eine Kränkung. Hundert Mal habt Ihr geſagt, ich wäre Euch eine Laſt, die Ihr gern abſchütteln möchtet. Ich war ſo niedergebeugt, durch alles Leid, daß ich nicht die Kraft hatte, eine ſo entehrende Kette zu zerreißen. Nun aber iſt mir mit der neuen Pflicht der neue Muth zurückgegeben, und ich ſage mich von Euch los."

„Und Ihr glaubt, ich willigte ein?"

„Ich will nichts mit mir hinwegnehmen. Keinen Anſpruch, welcher Art er ſei, erhebe ich gegen Euch. Wenn ich Euer Haus verlaſſen habe, ſoll es für Euch ſein, als wäre ich begraben. Wollt Ihr öffentlich das Band löſen, das uns verknüpfte, ich bin dazu bereit."

„Wenn ich es thäte," ſagte Jener, innerlich froh, daß jetzt ohne ſein Zuthun geſchah, was er längſt gewollt

Digitized by Google

und nur um der Leute willen nicht gewagt hatte. „In der ersten Zeit, wißt Ihr, als ich bei Eurem Vater um Euch warb, stellte ich ein Dokument aus — es war eine Schwachheit, aber ich that es, obgleich das Dokument bestimmt, daß, wenn ich mich jemals von Euch trennte, so oder so, auf welche Weise es immer geschehe, ich gehalten sein solle, Euch ein Wittthum zu sichern, das den vierten Theil meines Vermögens beträgt. Wenn Ihr nun geht . . ."

„Behaltet Euer Geld, ohne welches Ihr bettelarm seid. Ich trage kein Verlangen darnach. Wollt Ihr darin willigen, daß ich meinen Vater begleiten und nicht hierher zurückkehren darf, soll jenes Papier noch heute Abend in Euern Händen sein."

„Margarethe, mein Kind! Mein theures, geliebtes Kind! Wie tief beugst Du mich und richtest mich zugleich so tröstend auf."

Sie hielten sich fest umschlungen.

Mit wachsender Freude hörte der grämelnde Alte die Worte Margarethens. Aber es regte sich doch ein leises Gefühl von Schaam in ihm, das ihn hinderte, seines Herzens Meinung offen auszusprechen, darum entgegnete er zögernd:

„Wir wollen sehen, was zu thun ist. So, das begreife ich wohl, kann es am Ende nicht fortgehen, und wenig Freude möchte ich unter meinem Dache haben, wenn es eine Frau schirmte, die es für das Glück ihres

Digitized by Google

Lebens erklärt, weit von mir entfernt zu sein. Eine Nacht werdet Ihr wohl noch in meinem Hause verleben können. Sehe ich dann morgen, bei ruhigem Blute, daß es Euch Ernst ist mit dem, was Ihr so eben sagtet, läßt sich weiter darüber reden. Herr Johannes Hansen habt eine geruhsame Nacht."

Vater und Tochter trennten sich mit einem stummen Händedruck. Der Erstere athmete leicht auf, als er über die ungastliche Schwelle seines Schwiegersohnes in die stille Nacht hinaustrat.

Eine geraume Zeit war seit jenem Auftritt vergangen. Die Kriegswirren hatten sich immer mehr verwickelt. Der Seemolest wurde unerträglich und bei allen Gelegenheiten war der Danziger Todtenkopf voran.

Zu Pillau am Hafen war abermals eine lustige Bewegung. Der „Clevesche Lindenbaum" war von seiner Fahrt nach Colberg heimgekehrt und löschte allerlei Kriegsbedarf. Die Mannschaft war so eifrig damit beschäftigt, daß sie das Herannahen eines zweiten Kanonenschiffes erst gewahrte, als es innerhalb des Bereiches ihrer Geschütze lag.

Der erste Offizier stampfte mit dem Fuße und schalt mit allem Volk an Bord, daß Keiner die Augen aufge-

Digitized by Google

knöpft habe, während es ihm doch besonders obgelegen hätte, ein wachsames Auge zu haben. Sein Zorn verstummte indessen, als er bei genauerer Prüfung den Danziger Todtenkopf erkannte und der Führer desselben sich an Bord des Orlogschiffes begab, um sich zu melden.

„Und nun denke ich, Herr!" sagte er, als dies geschehen, „ist die See für einige Zeit reingefegt. Ich kann in Ruhe den alten Rumpf kalfatern und meinem Volke gönnen, daß es die zerschlagenen Knochen heilt; denn ich muß Euch sagen, daß sie es uns nicht immer so leicht machten, wie die Herren von der Danziger Galiot, die mit vollen Segeln in die Brandung liefen, wie die Maus in die Falle, wenn sie den Speck riecht. Der vornehme Danziger Patrizier soll sich hierher geflüchtet haben, und Holz hacken, Steine karren, oder sonst eine ehrsame Hanthierung treiben. Der Todtenkopf will seine Geschütze zu Lande bringen und den alten Rumpf kielholen, und stellt sich für diese Zeit unter den Schutz des Cleveschen Lindenbaums. Habt guten Tag, Herr."

Der Kaper fuhr zu Lande. Sein munterer Schiffsjunge sprang ihm entgegen.

„He, Falkauge! Hast Dein Gewerbe ausgerichtet?"

„Habe es," sagte der Bube. „Kaut an der Feder, und kritzelt damit auf das Papier."

„Schreiberknecht!" brummte Haraldsen vor sich hin.

Digitized by Google

„So und so viel Buchstaben für 'n Stück Brod. Er ist weit genug herunter, denke ich.“

Er folgte dem Buben, der den Weg nach der Kammermeisterei einschlug.

Hier war es, wo Johannes Hansen nach vielen Mühen und Sorgen einen Platz gefunden hatte. Die Herren von der Kammer nahmen sonst nur junge rüstige Leute, denen sie ein tüchtiges Tagewerk aufladen konnten. Aber es war gerade Mangel an Arbeitern und des Schreibens ist von jeher viel gewesen in der Welt.

Die Tagelöhner hinter den Schreibpulten machen es nicht besser, als die Tagelöhner auf dem Bau. Wenn die Glocke schlägt, werfen sie die Feder hin und thun keinen Strich mehr. Die Herren Kanzellare und ihre Hülfsschreiber schritten die Gasse entlang, ein mächtiges Aktenstück unter dem Arm, das als ein öffentliches Zeichen ihres häuslichen Fleißes dienen sollte. Johannes Hansen folgte ihnen und trat bald darauf in die wohnliche Stube, wo Margarethe ihn mit kindlicher Herzlichkeit empfing. Als Beide ihr einfaches Mahl verzehrt hatten und Johannes Hansen sein müdes Haupt in die Hand sinken ließ, verschwand Margarethe leichten Schrittes aus der Stube.

Es war eine geraume Zeit still gewesen und der alte Herr schlug mit einem leisen Seufzer die Augen auf, als der Kaper unerwartet eintrat. Er betrachtete den ehemals so stolzen Kaufmann mit Hohn und fragte:

Digitized by Google

„Nun, Johannes Hansen, habe ich mein Wort gehalten?“

„Ich habe nicht geglaubt, daß ich Dich wiedersehen sollte,“ entgegnete Jener. „Sei es. Du hast mit demselben Maaße gemessen, womit ich Dir maaß. Wie ich Dich einst von meiner Schwelle zurückwies, so stießest Du mich in das dichteste Marktgewühl meiner ehemaligen Heimath, und Alle, die sich sonst ehrerbietig vor mir neigten, kehrten mir stolz den Rücken zu. Diese Demüthigung war mir die schmerzlichste. Sie ist überwunden und Alles vorbei.“

„Meinst Du?“ rief Haraldsen dazwischen.

„Es ist vorbei. Du wolltest mich tief beugen und es mißlang Dir. Mit meinem Glücke starb auch mein böser Sinn. Was mich traf, ist nur eine gerechte Vergeltung. Das habe ich vor Dir voraus. Du hast Deine Lust daran, Dich an dem Unglück zu weiden und knirrschest nun vor Zorn, weil Du mich nicht verzweifeln siehst.“

„Du sollst doch verzweifeln. Glaube nicht, daß Du so wohlfeilen Kaufes davon kommst. Du hast mir nicht nur Geld und Gut, Du hast mir auch das Glück meines Herzens gestohlen.“

„Arme Margarethe!“ sprach der Vater. „Es war der schwärzeste Tag meines Lebens.“

„Ich bin gekommen, mit Dir abzurechnen und will nicht gehen, bis ich vollständig befriedigt bin. Du hast

Digitized by Google

Dein Kind Deinem Stolze geopfert. Ich will die Aermſte rächen, wie ich mich rächte. Ich erhebe die Hand zum Schwur . . ."

„Senke ſie wieder, ehe der Herr ſie faßt!" ſagte Margarethe, die zwiſchen ihn und den Vater trat.

„Margarethe!" rief der Kaper.

„Du haſt mir nicht Wort gehalten, Haraldſen!" fuhr ſie fort. „Du wollteſt meiner werth bleiben, und nicht ruhen, bis wir vereint wären. Das habe ich geglaubt und dieſer Glaube war der einzige Troſt in der Zeit meines Kummers. Du haſt den Zorn durch den Zorn, die Rache durch die Rache bekämpft und biſt erlegen."

„Und das höre ich von Dir? Für Deine zertretene Jugend, für Deine gemordeten Hoffnungen wollte ich Erſatz haben."

„Während Du den Fluch ſäeteſt, haben wir Segen geerntet. Im Unglück erſchloß ſich mir des Vaters Herz. Was ich in den früheren Tagen des Glanzes entbehrte, habe ich hier gefunden, ſeine Liebe. Du haſt mit all Deinem Zorn zwei Glückliche gemacht. Wird es noch nicht hell in Deiner Seele?"

Haraldſen ſtand da, das Auge am Boden feſtgewurzelt. Aber es gab ſich eine mächtige Bewegung in ſeinem Innern kund und er fuhr mit der Hand nach dem Herzen. Dann aber richtete er ſich auf, ſah in das Angeſicht der Geliebten und ſagte:

„So biſt Du glücklich?"

Digitized by Google

„Ich bin es. Und wenn ich noch einen Wunsch im Herzen trage, ist es der, daß Du darnach trachtest, es auch zu sein.“

Er antwortete nichts, sondern wandte sich nach einer Pause zu Johannes Hansen:

„Sie hat meinen festen Entschluß wankend gemacht. Ich vergesse den Eid, den ich geschworen und lasse mein Werk liegen, ehe ich es vollendet. Mehr vermag ich nicht. Fortan hast Du nichts mehr von mir zu befürchten.“

Haraldsen entfernte sich. Johannes Hansen war tief erschüttert. Margarethe sah dem Scheidenden mit klopfendem Herzen nach. Einmal machte sie eine rasche Bewegung, als wollte sie ihm nacheilen, ihn zurückhalten. Aber sie vermochte es nicht, und warf sich, von ihren Gefühlen überwältigt, in die Arme ihres Vaters.

Es war eine geraume Zeit verstrichen. Die Kriegsverhältnisse hatten sich geändert. Die Waffen ruhten. Die See war frei. Der „Clevesche Lindenbaum“ lag abgetakelt in dem Hafen von Pillau und sein Führer hatte die Kommandantschaft von Pillau wieder übernommen. Der Danziger Todtenkopf war ganz verschwunden; nirgends wo hatte man was von ihm gehört. Eines Morgens, als Johannes Hansen sich eben an sein müh-

Digitized by Google

sames Tagewerk begeben wollte, trat unerwartet der alte, ehrliche Bandler bei ihm ein.

„Laßt Euch meine Gegenwart nicht erschrecken, bester Herr. Ich bin der Ueberbringer einer guten Botschaft.“

Johannes Hansen sah den ehemaligen Diener und treuen Freund mit einem ungläubigen Lächeln an.

„Es ist eine schlimme Zeit,“ meinte Bandler. „Aber Treue und Glauben sind doch nicht ganz verschwunden. Ich bringe dafür einen Beweis. Ihr erinnert Euch des vermittelten Lieferungsgeschäfts mit dem Hause Scerdzcy in Warschau, wobei Ihr mit großen Summen betheiligt waret? Der Sturz jenes Hauses war der erste harte Schlag, der Euch traf. Nun, Herr, die Inhaber jener Firma haben sich wieder aufgerafft. Sie erfüllen ihre früheren Verpflichtungen so viel wie möglich, und ich bin als ihr Sachwalter beauftragt, Euch die Summe von zwanzigtausend brandenburgischen Gulden anzubieten.“

Selten sprach sich der Uebergang vom stillen Kummer zum lauten Jubel beredter aus, als in dieser Stunde. Als Alle ruhiger geworden, sagte Bandler:

„Ich hafte mit meinem Kopf für die Wahrheit meiner Worte. Die genannte Summe liegt in Danzig für Euch bereit. Auch ist Hoffnung vorhanden, Euer Haus zurück zu erhalten. Ihr sollt unter Eurem eignen Dache leben. Das Letztere habe ich zu Stande gebracht. Weiteres sage ich Euch später. Macht Euch nun von Euern

Digitized by Google

hiesigen Verhältnissen los, damit wir sofort abreisen können."

Das Letztere war bald geschehen und am folgenden Tage erklärte Johannes Hansen, es stehe der Abreise nichts mehr im Wege. Bandler hatte für ein Schiff gesorgt und man ging noch spät Abends an Bord, weil in der ersten Morgenfrühe die Abreise vor sich gehen sollte. Als der Anker gelichtet war und die Segel sich füllten, betraten die Passagiere das Verdeck. Johannes Hansen schrie auf, als er auf dem Schiffe den ihm so verhängnißvollen Kaper und in dem Manne neben dem Steuer Haraldsen erkannte.

Dieser reichte ihm die Hand und sagte:

„Dies ist der Todtenkopf von Danzig und Ihr seid zum zweiten Male an seinem Bord. Doch ist die Flagge mit dem bösen Wahrzeichen verschwunden."

Er deutete auf die Gaffel, von welcher ab die Flagge der Stadt Danzig lustig wehte.

„Eure Galioten wurden als gute Prisen aufgebracht und daran ist nichts zu ändern," fuhr Haraldsen fort. „Wenn Ihr aber den Antheil, der mir zufiel, dem beifügt, was Bandler Euch rettete, seid Ihr von jeder Noth enthoben. Und nun ich Euch das mitgetheilt habe, ist mir leicht ums Herz. Was sagt Ihr, Margarethe?"

Margarethe antwortete nichts. Aber die helle Freude die aus ihren Augen strahlte und die Verwirrung, mit

Digitized by Google

welcher sie ihm beide Hände hinreichte, waren beredter als alle Worte.

„Die Schuldbriefe sind zerrissen hier und überall!“ rief Haraldsen. „Das Besteck ist in Ordnung und wir setzen von heute an einen neuen Cours, frische Brise und eine behaltene Reise allezeit.“

Sie reichten sich laut aufjubelnd die Hände und als die Mannschaft das Halbdeck so guter Dinge sah, stimmte sie, ohne zu wissen, weshalb, mit lautem Rufe ein, während das Schiff im raschen Laufe durch die Salzfluth hinschoß.

Digitized by Google

Das Dünendorf.

Ein Strandleben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Dünendorf.

Zwischen den fruchtbaren Marschstrecken der langen und schmalen Küste und der rollenden See liegt in meilenweiter Ausdehnung die weißleuchtende, hochgethürmte Düne. Nur einige allmählich ansteigende Flächen sind sparsam mit Sandhafer bewachsen. Die meisten Gipfel bleiben kahl und die Stürme wirbeln die Staubsäulen bis zur unglaublichen Höhe. Mühsam erklimmt der Wanderer dies schützende Bollwerk und steht inmitten einer Wüste, die nichts Lebendes kennt, als die Bergenten, die in tiefen Höhlen nisten. Hierher kommt Niemand, als um Mitternacht der schlaue Schmuggler und der Steuerjäger, der Schritt um Schritt, ein stummer Schatten, mit angelegtem Gewehr seiner Spur folgt.

Da plötzlich öffnet sich in dieser „Welt des Sandes" ein Thal. Der Wanderer sieht überrascht ein Dorf mit einigen zwanzig Häusern. Es sind eigentlich nur Hütten,

Digitized by Google

allein sie sind sauber und wohl erhalten. Bäume gedeihen in der rauhen Seeluft nicht; aber vor jeder Hausthür ist ein grünes Fleckchen und im Hochsommer schaut aus manchem Rasen ein helles Blumen-Auge zum sonnigen Himmel auf.

Es ist eine Fischerkolonie, dies in den Dünensand eingeheimte Dorf. Seine Bewohner, abgehärtet in Wind und Wetter, in dem Kampf mit den Elementen erstarkt, haben zur Frühjahrs- und Herbstesteit manchen halbverlorenen Segler wieder auf den rechten Steuercours gebracht. Aber, wenn die Andern auch das Ihrige erhielten, für sich selbst brachten sie nie Etwas vor sich. Sie waren zufrieden, wenn der für den Winter gesammelte Vorrath reichte, bis der neue Frühling neues Leben in die erstarrten Eismassen brachte, die sich zwischen See und Land aufbauten.

Die Hütten lagen in dem von zwei allmählich ansteigenden Höhen gebildeten Thalkessel. Nur zwei derselben standen an den entgegengesetzten Enden der Kolonie ein Stück Weges die Anhöhe hinauf und sahen, gleichsam als wären sie die gebietenden Herren, vornehm auf das Dörfchen herab. Und doch waren die Bewohner dieser beiden Hütten gerade die ärmsten. Wie vor ihrer Thür, die ihrer Lage nach den Seestürmen am meisten ausgesetzt war, nie ein Grashalm keimte, so hatte das Glück nie einen Fuß über die Schwelle dieser Thür gesetzt.

Digitized by Google

Die beiden Männer vom Berge hatten manchen Strauß zur See bestanden und sich bei harter Arbeit an einander gewöhnt. Die Bewohner des Thales hielten sich strenge abgeschlossen. Als Jene einst an die eine oder andere Thür klopften, um sich von den heranwachsenden Töchtern eine zum Weibe zu erbitten, wurden sie mit einem Korbe heimgeschickt. Sie blieben unbeweibt. Da sie für Niemand zu sorgen hatten, wurde ihnen das Wenige, was sie besaßen, noch gleichgültiger. Der Regen sickerte durch das Dach ihrer Hütten. Der Wind strich durch die zerbrochenen Fenster.

Sonst mochte es kaum zwei Männer geben, die in einem so engen Verkehr standen und zugleich so unähnlich an Charakter waren. Hans Blocker von der Westerhöhe war mürrisch, finster, in sich gekehrt. Er haderte mit seinem Geschick und grollte mit der ganzen ihm bekannten Welt. Sah er irgendwo das Feuer auf dem Heerde heller brennen, oder den Hausmann seinen Vorrath keuchend heran schleppen, wandte er sich fluchend ab, oder rief eine Verwünschung hinter ihm her. Die Leute merkten es bald und gaben es ihm tüchtig heim. Wie sollte das Licht in ein so umdüstertes Leben dringen?

Auf der Osthöhe wohnte Broder Jans, ein stiller, besonnener Mann. Er hatte keine Ursache, seinem Nachbarn besonders dienstfertig zu sein; aber er war freundlich, grüßte Jeden und stand bereitwillig Rede. Er

Digitized by Google

beneidete die Wohlhabenden nicht, sondern sagte nur manchmal kopfschüttelnd, wenn er sein Netz leer aus der See zog:

„Wunderlich! die großen Fische kommen nicht zu dem kleinen Mann und für die kleinen sind die Maschen meines Netzes zu groß.“

Manchmal aber kam es doch vor, daß dieser oder jener Fang gelungener ausfiel. Dann gingen die beiden Höhenbewohner in das nächste Bauerndorf, wo sich immer Aufkäufer fanden, die ihnen ihre Waaren abnahmen. So ein Tag war heute gewesen. Sie hatten einige Schillinge in der Tasche, was lange nicht der Fall gewesen war.

Beide waren auf dem Wege zur Schenke, um sich vor dem Heimgange einmal gütlich zu thun. Da traf es sich, daß ein Bauer den Broder Jans im Gespräch aufhielt. Er hatte den armen Dünenfischer bei einer früheren Gelegenheit kennen gelernt und wohl im Gedächtniß behalten. Darum grüßte er ihn jetzt freundlich und meinte, zur Schenke käme er noch frühzeitig genug; er solle nur mit ihm kommen, denn er wolle ihm einen Verdienst nachweisen.

Nach zwei Stunden, als es bereits stark dämmerte, verließ Broder Jans den Bauernhof und ging der Düne zu. An die Schenke dachte er nicht mehr. Die Aussicht auf eine lohnende Arbeit war ihm eröffnet und dann hatte er mit dem Bauer eine reichliche Mahlzeit

Digitized by Google

gehalten. Was ihn aber im Ganzen fröhlich machte, das waren die guten Eindrücke, die er unter jenem Dache empfangen. Das ſtille Familienleben hatte ihn angeheimelt. Neidlos, wie er war, ſah er das fremde Glück nicht mit giftigen Augen an. Aber eine tiefe Sehnſucht erwachte in ſeinem Herzen und als er in ſeine einſame Hütte trat, ſeufzte er laut.

Hans Blacker war geradesweges zur Schenke gegangen und ſchimpfte bei ſeinem Kruge Bier auf den Nachbar, der ihn ſitzen laſſe. Da er die Zeit nicht hinzubringen wußte, trat er an den nächſten Tiſch, wo einige loſe Burſche — Strandläufer oder andere Taugenichtſe — ſaßen und doppelten. Nicht lange dauerte es und Hans Blacker ſaß mitten unter ihnen. Bald waren die wenigen Schillinge hin. Sie reichten nicht einmal, die Trink- und Spielſchuld zu decken. Als er dem Wirth nicht gerecht werden konnte, warf ihn dieſer, von dem Gelächter der Uebrigen angefeuert, zum Hauſe hinaus. In dem Zuſtande der höchſten Aufregung kam Hans Blacker heim.

Ein furchtbares Unwetter, welches ſchon während des ganzen Abends gedroht hatte, brach plötzlich los und warf ſich mit aller Macht auf die erſchrockene See. Der Blitz riß die herabhängenden Wolken auseinander und ließ die See taghell aufleuchten. Der Donner rollte durch die Dünenthäler. Von den einſchließenden Höhen ſtürzte der Regen herab.

Digitized by Google

Wenn der Donner rollt und der Blitz leuchtet, springt der Küstenbewohner von seinem Lager auf und eilt dem Strande zu, wo die See ihm die schäumende Brandung in das Gesicht wirft. Sein geübter Blick erspäht, was jedem Binnenländer ein Räthsel bleiben würde.

Aber in dieser Nacht lag der Schlaf bleiern auf den Bewohnern des Dünendorfes. Es hörte Keiner das Heulen des Sturmes, den herabrauschenden Regen, die anbrandende See. Halb erschreckt fuhr wohl Einer aus seinem Traumschlaf empor, sank aber gleich darauf, unverständliche Worte murmelnd, auf sein Lager zurück.

Nur auf der Ost- und Westhöhe ward das Unglück gehört. Beide Bewohner derselben waren von den Erlebnissen des Tages zu erregt. Der Schlaf floh vor ihnen. Sie standen vor der geöffneten Thür und schauten erwartungsvoll auf die See. Jeder Augenblick konnte etwas Unerwartetes bringen, das eines entschlossenen Mannes Beistand erforderte.

„Wenn ein Schiff in diesem Sturm an unser Eiland verschlagen würde!“ sprach Hans Blacker vor sich hin. „Vielleicht bei der gelben Düne oder da herum. An ein Loskommen wäre nicht zu denken und also ein guter Fang zu machen.“

Hans Blacker dachte an das damals geltende Strandrecht, das eigentlich das schreiendste Unrecht war. Es gab einen gesetzlichen Bergelohn, der dem Geretteten die

Digitized by Google

Haare sträuben machte und in den Kirchen betete man mit Herz und Mund für einen gesegneten Strand.

Der Sturm, so heftig er war, dauerte nicht lange. Bald hatte es abgeweht. Die Wolken verloren sich und der Himmel wurde klar. Wer der wilden Boe entkommen war, fand einen Leitstern, dem er getrost nachsteuern konnte.

„Es ist ein Gang!“ sagte Hans Blacker zu sich selbst. „Wenn ich etwas will, muß ich es gleich wollen, bevor sie im Dorfe die Witterung kriegen, oder irgend ein schäbiger Steuerjäger von drüben heraufkommt. Das Volk hat eine feine Nase. Frisch daran. Ich kenne jede Furth und bin mit Tagesanbruch der gelben Düne seitlängs.“

Er versah sich mit dem Nothwendigsten und ging hinab zum Strande, wo sein Boot lag. Vorsichtig steuerte er hart am Ufer entlang, durch die Binnenlaichen, oft von der schäumenden Brandung überholt, in steter Gefahr, von einer Welle gefaßt und in die See gerissen zu werden. Endlich kam er bis zu der vorspringenden gelben Düne, unter deren Schutz sein Boot wie in einem Teiche lag. Hier war nirgends etwas zu sehen. Aber der Morgen dämmerte auch kaum.

„Vielleicht da oben!“ dachte Hans Blacker, sprang aus seinem Fahrzeuge und stieg die Düne hinan. Oben angelangt schrie er laut auf. Ein kleines Küstenschiff, halb Schooner, halb Galeas, wie solche in jenen Ge-

Digitized by Google

wässern häufig gesehen werden, lag, von der Brandung auf die Seite geworfen, in der Nähe des Strandes. Mit Blitzesschnelle war er unten. Da lag auch das gekenterte Boot des gestrandeten Schiffes. Das Ende eines zerrissenen Kabels hing darüber hin. Der kundige Seemann begriff, daß die Mannschaft versucht hatte, eine Verbindung mit dem Schiffe und dem Lande herzustellen. Aber das Kabel riß und das Boot kenterte. Wohin hatte die Fluth die Leichen getrieben? Der vor einer Stunde umgesetzte Stromgang hatte sie vielleicht seewärts fortgeschwemmt.

Hans Blacker sah sich nicht weiter darnach um. Er dachte kaum daran, ob er es auch thun müsse, sondern hastete sich ab, an Bord zu kommen. Das gekenterte Boot mit den geknickten Rippen war nicht zu flotten. Die Ebbe strömte reichlich ab. Er konnte vielleicht durch die Brandung waten. Das Glück war mit ihm. Der schäumenden See gewohnt, wußte er derselben geschickt auszuweichen und stand bald seitlängs an dem Wrack.

Kaum auf dem Verdeck angelangt, bellte ihn ein Hund an, der mit einem Tau an den Mast gebunden war, damit ihn die See nicht fortspühle. Hans Blacker bekümmerte sich nicht um das Thier und ging geradeswegs in die Kajüte.

Ein erschreckender Anblick bot sich dar. Auf dem Boden lag eine weibliche Leiche. Ein morscher Deckbalken, der bei dem heftigen Stoße gebrochen war, hatte ihr im

Digitized by Google

Herabstürzen den Schädel zerschmettert. Einen Augenblick stand er erbleichend vor der Leiche, dann aber wandte er sich ab. Er war, von einer unsichtbaren Macht getrieben, an Bord dieses Schiffes gekommen. Von dem Ausbruche des Sturmes an, bis zu dieser Minute hatte es in seinem Innern gesprochen: „Dein Glück blüht! Greife zu, aber schnell!"

„Und das will ich auch!" antwortete er sich selbst. Keine Macht soll mich hindern zu nehmen, was sonst Andern in die Hände fällt, die nach mir kommen. Das da ist eines von den Fahrzeugen, die mit den nordischen Inseln Handel treiben und wenn sie heimsteuern, ist das Spind ja mit guten Silberthalern gefüllt. Da wäre ich auf einmal all mein Elend los."

Rasch trat er zu den beiden Pfeilern, zwischen denen der Schrank befindlich ist, worin der Capitain sein eigenes, so wie das ihm anvertraute Geld, die Schiffspapiere und andere werthvolle Gegenstände aufbewahrt. Die Thür war bald gesprengt. Eine reiche Beute lachte ihm entgegen.

Was Hans Blacker auch immer erhoffte, soweit hatte seine Phantasie sich doch nicht verstiegen. Ein großer Beutel mit Thalern stand vor seinen Augen. Hinter demselben erblickte er einen zweiten, kleineren, worin er, als er ihn mit zitternden Händen öffnete, eine große Zahl blanker Goldstücke fand.

Es dauerte lange, bevor sich seine Aufregung legte;

Digitized by Google

dann aber steckte er das Gold in die weiten Taschen seines Wamses und warf den Sack mit Thalern auf die Schultern. Als er hart bei der Leiche vorüber ging, schauerte er unwillkührlich zusammen und murmelte, um sein Gewissen zu beschwichtigen: „Wenn ich das da in Sicherheit gebracht habe, will ich sie begraben.“

Er kam glücklich an den Strand zurück. Das Geld konnte er nicht offen durch das Dorf tragen. Die Nachbarn hätten es gesehen und ihm sein Recht daran verkümmert. So beschloß er, den Sack zu vergraben und zur Nachtzeit in Sicherheit zu bringen. Bald war die leichte Arbeit geschehen und als Wahrzeichen wurden einige Steine auf die Stelle gelegt.

Nun dachte Hans Blacken flüchtig daran, an Bord zurück zu kehren und die todte Frau abzuholen. Da glitt, wie zufällig, sein Blick längs der gelben Düne. Auf ihrer Spitze sah er einen Mann stehen. Er erschrack, denn er hielt sich für entdeckt. Aber bald überzeugte er sich, daß jener so stand, daß er ihn gar nicht sehen konnte und schnell beruhigt sagte er vor sich hin:

„Der da wird auch an Bord gehen und kann statt meiner dies Wrack vernichten, um so mehr, als er nichts Anderes zu thun findet. Daheim aber können sie sich in Acht nehmen. Bis heute haben sie mich mit Füßen getreten, von dieser Stunde an trete ich sie.“

Er kehrte zu seinem Boote zurück und fuhr bis zu

Digitized by Google

dem Landungsplatze im Dorfe. Mit seinen leeren Netzen stieg er fluchend die Westhöhe hinauf. Zwei Männer, die des Weges kamen, sahen sich an und der Eine sagte:

„Da kommt Hans Blacker. Ist bei dem Unwetter die Nacht draußen gewesen und hat keine Flosse gefangen. Thut mir eigentlich leid.“

„Was leid!“ sagte der Zweite. „So lange der Kerl lebt, hat er mit keinem Christenmenschen auch nur das geringste Mitleid gehabt. Warum sollen wir es mit ihm haben? Möchte es Euch auch gar nicht rathen, ihm ein freundliches Wort zu sagen. Er würde Euch schön abführen. Ob es heute Nacht etwas gegeben hat? Es soll tüchtig gebriset haben.“

„Meine Alte sagt es!“ entgegnete der Erstere. „Können uns ja einmal umthun.“

Die beiden Männer beschlossen, sich nach einem Wrack umzusehen, das Hans Blacker schon ausgebeutet hatte und dem jetzt der Mann zuschritt, der auf der Spitze der Düne sichtbar wurde.

Dieser Mann war Broder Jens. Auch er trat in der Nacht vor die Thür hinaus und folgte dem Verlauf des kurzen, aber gewaltigen Unwetters mit kundigem Auge. Sein richtiger Blick zeigte nach der gelben Düne, die sich zu Lande leichter erreichen ließ und da stand er nun. Als Hans Blacker an der Ostkante seinen Schatz vergrub, stieg er, ohne eine Ahnung von dem zu haben, was in seiner Nähe vorging, an der Westkante herab. Er sah

Digitized by Google

das gestrandete Schiff und versuchte, es zu erreichen. Mit einem tiefen Athemzuge betrat er das Deck. Der Hund am Mast winselte ihm entgegen.

„Armes Vieh!“ sagte Broder Jens und band ihn los. Der Hund sprang empor; die Zunge hing ihm aus dem Halse.

„Dir fehlt's am Besten,“ fuhr Broder Jens fort und sah sich nach dem Wasserfasse um. Bald hatte er den Hund getränkt und da ein Fischer sich selten auf eine Schwimmfahrt begiebt, ohne mindestens ein Stück Brod in der Tasche zu haben, theilte er seinen Vorrath mit dem hungernden Thier. Erst dann sah er sich näher auf dem Verdeck um, des Hundes nicht achtend, der zur Kajütskappe sprang und als er die Thür eingeklinkt fand, jämmerlich winselte. Als er endlich die Thür öffnete, sprang der Hund heulend die Treppe hinab. Gleich darauf stand Broder Jens vor der erschlagenen Frau. Er begriff, wie Alles gekommen war und sagte:

„Das Volk hat das Schiff verlassen, um Hülfe vom Lande zu holen. Dabei sind sie verunglückt. Das ist mir klar. Aber laßt uns weiter sehen.“

Ehe er dies ausführen konnte, sah er, wie der Hund die Leiche verließ und an die Thür kratzte, welche in die anstoßende Kammer führte. Rasch drückte er sie auf und blieb vor Erstaunen mit halboffenem Munde stehen. Von der Decke herab hing eine schwebende Wiege und in derselben lag ein dem Anscheine nach dreijähriges Kind, das

Digitized by Google

die Aermchen weinend dem Hunde entgegenstreckte, der zu ihm hinaufsprang.

„Das sind seltsame Beutestücke!“ dachte Broder Jens. „Aber es ist meine Christenpflicht, zuerst dieses kleine unschuldige Menschenleben zu retten. Wir behalten wohl schmuckes Wetter den Tag über und ich komme mit den Nachbarn zurück, um der todten Frau den letzten Liebesdienst zu erweisen. Erst aber will ich sehen, ob ich nichts von Papieren finde, die zu bergen sind, für den Fall, daß ein Unglück geschieht, während ich weg bin.“

Er trat zu dem Spindje hin, aus welchem Hans Blacker das Geld genommen und fand zu seiner Verwunderung denselben nicht nur offen, sondern den Inhalt auch durcheinander geworfen, während doch vor dem Beginn der Reise Alles so festgesurrt wird, daß es sich nicht verrücken kann. Es mußte schon Jemand vor ihm hier gewesen sein. Aber wer? Oder hatte der Schiffer selbst, bevor er von Bord ging, das ihm Unentbehrlichste herausgenommen? Darüber zu grübeln, war jetzt nicht Zeit. Er steckte mehrere Papiere und eine Brieftasche zu sich, nahm das Kind auf den Arm, pfiff dem Hunde und stieg vom Bord in die rauschende See. Der Hund sprang ihm bellend nach.

Das war ein Wundern, als Broder Jens das Dorf betrat. Er erzählte, was geschehen war und sagte dann, die Gemeinde müsse das Kind bei sich aufnehmen. Als

Digitized by Google

aber Einige dies mit barſchen Worten von ſich wieſen, meinte er, daß er es ſelbſt behalten wolle. Der Herrgott habe es ihm ſichtbarlich zugewieſen und er werde es nicht verſtoßen. Eine Frau, die hinzugetreten war, ſagte:

„Das iſt gut gedacht, Nachbar. Gieb mir aber einſtweilen das Kind. Es weint zum Erbarmen und ich will es tränken. Derweile ſiehe Du zu, welches weitere Strandgut Du findeſt.“

So geſchah es. Alles, was im Dorfe an Mannsvolk vorhanden war, ging nach dem Steert des Sandes am Fuße der gelben Düne. Nur von Hans Blacker war nichts zu ſehen. Seine Thür blieb verſchloſſen.

Beſonnen gingen die Männer an ihr Werk. Die Fluth war im Wachſen und das geſtrandete Schiff vom Lande nicht mehr zu erreichen. Darum wurden ſchnell die Böte geflottet. Ihr erſtes Geſchäft war, die Leiche an das Land zu bringen. Es gab noch keinen Gottesacker mit der Bezeichnung: „Heimathſtätte für Heimathloſe;“ darum bereiteten ſie ein Grab auf einer hochgelegenen Stelle der Düne und als ſie die Leiche da hinein legten, ſprachen ſie ein ſtilles Gebet. Auf das zugeſchüttete Grab legten ſie darauf ſieben Steine in Form eines Kreuzes. Das iſt der fromme Brauch am Strande. Mag auch der nächſte Sturm den Dünenſand darüber werfen, daß es vor den Augen der Menſchen verſchwin-

Digitized by Google

bet, dem Auge Gottes ist das Werk der Barmherzigkeit offenbar.

Von den Kaufmannsgütern, die sich am Bord befanden, vermochte man bis zum Abend nur wenig zu bergen. Als die Sonne unterging, erhob sich der Sturm auf's Neue und mit solcher Heftigkeit, daß beim Anbruch des Tages das Fahrzeug zu einem rettungslosen Wrack geworden war.

Die Strandreiter, die unterdessen auch Kunde bekommen, eilten mit dem Strandvoigt herbei und das Beutemachen auf eigene Hand hatte ein Ende.

Broder Jens ging in sein einsames Haus auf der Osthöhe zurück, nicht ohne das gerettete Kind mit sich zu nehmen, begleitet von dem Hunde, der sich nicht von ihm trennte. Das Kind war ein schmuckes Mädchen, das nur einzelne unzusammenhängende Worte in einer Sprache zu sagen wußte, die hierorts Niemandem verständlich war. Auch die Papiere, die Broder Jens rettete, waren so geschrieben, daß die beiden einzigen Dorfbewohner, die überhaupt lesen konnten, nach einer gewissenhaften Prüfung erklärten, sie verständen nichts davon. Wollte Broder Jens etwas Näheres wissen, möge er den Steuernvoigt oder den Pastor im Kirchdorfe zu Rathe ziehen. Er versprach es auch; aber die nächste Sorge war immer die erste. Gab viel zu schaffen in der Hütte eines armen Mannes, wo statt *eines* Kostgängers sich plötzlich deren *drei* einfinden. So

wurde die Unterſuchung der Papiere immer weiter hinausgeſchoben und am Ende gar vergeſſen.

Aber mit dem Mägdelein war ein Segen in die Hütte des armen Fiſchers gekommen. Es hatte ein holdſeliges Angeſicht und die Aeugelein blickten ſo hell. Die Weiber im Dorfe, die ſelbſt Kinder hatten, rechneten dem Broder Jens ſeine That hoch an. Sie leiſteten ihm Vorſchub mit Kleidungsſtücken und ſonſtigen Dingen, die einem jungen Kinde nöthig ſind und wovon die Männer nichts wiſſen. Auch den Hausvätern ging es zu Herzen und ſie ſprangen mit Rath und That bei. Als die Kunde von dem Ereigniß in das nahe große Dorf kam, wo der Bauer wohnte, der auf den armen Fiſcher ſo große Stücke hielt, hatte vollends alle Noth ein Ende. Es kamen der Liebesgaben ſo viele, daß er ſie kaum verbrauchen konnte. Was aber die Hauptſache war: die Kundſchaft vergrößerte ſich und er hatte ſo vielen Verdienſt, daß er bald ſein kleines, halbleckes Boot auflegen und an den Kauf eines neuen, ſeefeſten denken konnte.

So gingen nun die Tage fröhlich hin.

Eine Reihe von Jahren war verſtrichen. Das aus dem Schiffbruch gerettete Mägdelein war zu einer blühenden Jungfrau herangewachſen. Broder Jens nannte ſie Heilwig. So hieß ſeine Mutter und er hatte das hülfloſe Kind gleich im erſten Augenblicke ſo lieb gewonnen, daß er es nicht freundlicher zu nennen wußte, als

Digitized by Google

mit diesem Namen. Aber Heilwig nahm sich des Hauswesens tüchtig an und brachte im Arbeiten etwas vor sich. Alle Weibsleute mußten es eingestehen.

Herrschte nun in der Hütte auf der Osthöhe ein sich mit dem Laufe der Tage steigendes, friedliches Glück, hatte es sich dagegen unten im Dorfe allmählich gar sehr verändert. Finsteres Unheil senkte sich auf das einsame Dünendorf herab. Und dieses Unglück braute zusammen in der Hütte des Hans Blacker auf der Westhöhe. Er hatte es den Dörflern geschworen, daß er ihnen die Verachtung, die sie ihm bewiesen, heimzahlen wolle, sobald er könne. Und er that es, wie ein rechter Teufel, als ihm die Macht dazu gegeben ward. „Von Haus und Hof sollen sie mir, so wahr ich das Leben habe!“ sprach er damals in seinem Grimme, als er noch nicht wußte, wie er diese Worte wahr machen sollte und er wiederholte sie in jener Nacht, als er den am Fuße der gelben Düne vergrabenen, vom Bord der gestrandeten Schooner-Galeas entwendeten Beutel heimbrachte.

Ein paar Tage nach jenem Ereigniß begab er sich mit großem Geräusch auf die Reise. Ihm war darum zu thun, daß Jedermann erführe, er sei nicht etwa nach dem nächsten Kirchdorfe gewandert, sondern nach der Hafenstadt am Westford. Dahin jage ihn ein Traum der letzten Sonntagsnacht, und man werde schon erleben, daß er das Glück mit sich heimbringe auf die Westerhöhe.

Digitized by Google

Aber dann wolle er von derselben herabkommen, daß alle zittern und beben sollten.

Das erzählten die Leute einander. Und wie es zu geschehen pflegt, malte der Zweite das Bild mit grelleren Farben, als der Erste, und der Dritte ging noch einen Pinselstrich weiter, als der Zweite. So wuchs das Gerücht, bis Hans Blacker heimkam, einen Kittel von dem besten Tuche auf dem Leibe, große Stiefeln an den Füßen und eine nagelneue Pelzmütze auf dem Kopfe; Alles Dinge, die man in dem Dünendorfe nur hier und da an hohen Festtagen und auf der Westerhöhe bislang nie sah.

Hans Blacker hatte nichts Eiligeres zu thun, als nach der Schenke zu gehen und sich in seinem Glanze zu zeigen. Als er eintreten wollte, kam Broder Jens gerade vom Strande herauf und der von ihm gerettete Hund sprang bellend vor ihm her. Als das Thier den Hans Blacker erblickte, stellte er sich ihm in den Weg und zeigte ihm grimmig fletschend die Zähne. Das Thier schien den Mann wieder zu kennen, der erbarmungslos an ihm vorüber ging, als er an dem Mast festgebunden war.

Broder Jens hatte genug zu thun, den Hund an sich zu locken. Sein früherer Maat sah ihn mit einem grimmigen Blicke an und rief höhnisch:

„Thust Dir wohl etwas zu Gute auf das Beutestück, das Du Dir von Deiner Strandfahrt mitgebracht hast?

Digitized by Google

Aber so hoch Du Deine Nase auch trägst, ich bringe Dich doch herunter von Deiner Osthöhe, Du Lump!"

„Wenn Du über den Lump, den Du in Dir hast, auch einen noch so feinen Kittel ziehst, ist er darum doch deutlich zu erkennen!" entgegnete Broder Jens und wollte noch ein schweres Wort hinzufügen, da fiel sein Blick auf den Hund, der noch immer unruhig war. Er gedachte des offenen Schrankes am Bord der Schooner-Galeas, worin Alles unter- und übereinander lag. Ihm fiel die todte Frau ein und das hülflose Kind in der Kammer. Ihn überlief ein Frösteln. Es schnürte ihm die Kehle zusammen und er vermochte keinen Laut hervorzubringen.

Hans Blacker hatte polternd und scheltend die Schenke betreten, wo ihm nichts gut genug war. Bald nachher erzählte die Wirthin der Nachbarin, Hans Blacker habe drei Nummern geträumt, die er in die Lotterie gesetzt und ein großes Geld darauf gewonnen habe. Ihr Mann sei verschuldet und der Hans Blacker habe ein Gebot auf das ganze Gewesen gethan. Viel werde, wenn die Schuld bezahlt sei, nicht übrig bleiben; aber man komme doch von den Gläubigern los und könne an einem andern Orte von vorn anfangen. Als Hans Blacker später nach Hause ging, war er Herr der Schenke und die seitherigen Besitzer mußten andern Tages abziehen. Das hatte er bei dem Kaufe ausgemacht.

Noch waren nicht drei Wochen in's Land gegangen,

Digitized by Google

da besaß der Bewohner der Westerhöhe noch drei andere Gewesen, die der Schenke zunächst lagen. Er hatte den bisherigen Besitzern ihr Eigenthum abzuschwatzen gewußt, indem er sie in ihren Vorurtheilen bestärkte. Es war nämlich auch bis in diese unwirthlichen Gegenden die Kunde gekommen von dem großen Glücke, das der deutsche Auswanderer mache, wenn er nach Amerika komme. Eine große Anzahl von Hufen des fettesten Bodens würde für einen Spottpreis und ganz abgabenfrei verkauft und wer eine Hand voll Geld mitbringe, der könne mit leichter Mühe ein großes Glück machen. Das gefiel den Leuten, die hier im steten Kampfe mit der See ein mühevolles Dasein fristeten und da ihnen die Aussicht auf ein künftiges Herrenleben eröffnet ward, griffen sie mit beiden Händen zu.

Und wie Hans Blacker es mit dem Ersten machte, so that er es nach und nach mit den Uebrigen. Man konnte sagen, daß er binnen Jahresfrist Herr des Dorfes ward, denn entweder kaufte er Haus und Land an sich, oder er schoß Geld vor und ließ sich eine Verschreibung geben. Die Häuser der Ausgewanderten vermiethete er an Solche, die als erste Bedingung geloben mußten, sich nach seinem Gebote zu richten und nichts Anderes zu wollen, als was ihm recht sei. Auf diese Weise gewann er eine immer größere Macht im Orte und man konnte sagen, er habe seine Drohung wahr gemacht, alles Volk im Dorfe zu zwingen, ihm dienstbar zu sein.

Digitized by Google

Nur mit Einem vermochte er nichts anzufangen und das war Broder Jens auf der Osthöhe. Darum wuchs sein Groll gegen diesen und er sann Tag und Nacht, wie er ihm ein Bein stelle. Es fiel ihm aber nichts bei und er konnte nichts thun, als in der Schenke seinen Zorn in Bier und Branntwein ertränken. In dieser Schenke ging es wüst her. Sonst ließen die Dorfleute nur an Sonn- und Festtagen, oder wenn die See reiches Strandgut lieferte, Etwas darauf gehen. Jetzt war es anders. Sie hatten Nichts mehr zu verlieren und konnten Nichts mehr gewinnen. Bei harter Arbeit fristeten sie nothdürftig ihr Dasein. Was Wunder, daß sie bei der Flasche Zerstreuung suchten. Da ward getrunken, so lange die sauer erworbenen Pfennige reichten, oder der Wirth borgen wollte. Dazwischen ward gespielt und das Spiel war der Deckmantel für Lug und Trug. Das gab Anlaß zu harten Worten und empfindlichen Reden. Vom Worte schritt man zur That und mancher Abend endete mit einer rohen Schlägerei. Anfangs stemmten sich die Weiber dagegen. Als sie aber sahen, daß ihr Ermahnen nichts fruchtete, gingen sie entweder lamentirend zum Dorfe hinaus, oder sie folgten den Männern in die Schenke und ließen es zu Hause gehen, wie es wollte. So stürzte denn der letzte Rest vollends zusammen.

Von all dem Treiben blieb die Osthöhe unberührt. Broder Jens hatte zwar nichts Sonderliches vor sich gebracht, aber er hatte stets einen solchen Verdienst, daß er

Digitized by Google

die drei Pfennige, die einem redlichen Arbeiter zu gönnen sind, immer vorräthig hatte, nämlich den Zehrpfennig, von dem er lebt; den Nothpfennig zu dem er greifen mag, wenn Krankheit oder andere Trübsal ihn an seinem Heerde aufsucht und den Ehrenpfennig, der die Kosten decken muß, wenn ein frohes Ereigniß Einkehr bei ihm hält. Ein solcher Tag war nun auf der Osthöhe noch nicht erschienen, aber Broder Jens behielt guten Muth. Er dachte, indem er einen blanken Thaler zu dem zweiten in die Pappschachtel legte, die in dem Wandschranke stand: „Macht drei! Man kann nicht wissen, was kommt. Es ist noch nicht aller Tage Abend und was heute nicht ist, geschieht vielleicht morgen."

Und Broder Jens dachte nicht ohne Grund so. Es gab eines Tages ein eiliges Geschäft für ihn. Ein Bauer, der seines Bootes benöthigt war, sandte seinen Sohn auf die Osthöhe. Nun fand der junge Peter Marten zwar den Schiffer nicht zu Hause, aber er traf die Heilwig, über deren Anblick er die ganze Bestellung vergaß, sehr geschämig that, allgemach dreister ward, und zuletzt ein Langes und Breites schwatzte, was eigentlich Niemand verstand, auch die Heilwig nicht. Aber es gefiel ihr gut. Als er ihr zum Abschiede die Hand gab, ward sie über und über roth, und lächelte verlegen als er hinzusetzte, er werde bald wieder kommen!

„Bald" ist eine längere oder kürzere Frist, je nachdem die Leute sind. Bei Peter Marten dauerte sie drei

Digitized by Google

Tage; das zweite Mal noch einen weniger. Stets hatte er ein Gewerbe zu bestellen und stets vergaß er es auszurichten. Und er blieb doch lange genug oben, um sich auf das Vergessene wieder zu besinnen.

Ein wohlhabender Bauernsohn besuchte eines armen Fischers Findelkind. Grund genug, die müßigen Weiber im Dorfe aufzuhetzen, die es der armen Heilwig nicht gönnten, daß sie still und ehrbar in dem Hause ihres Pflegevaters lebte, dieweil sie selbst immer tiefer in Noth und Elend versanken. Peter Marten's Vater wußte bald von den Gängen seines Sohnes und wetterte das Blaue vom Himmel herunter. Broder Jens aber sagte zu dem Burschen:

„Von heute ab kommst Du mir nicht wieder. Dein Vater wird eine Heirath nicht zugeben und daß Du auf etwas Anderes sinnst, will ich nicht hoffen, sonst schlüge ich Dir die Knochen im Leibe entzwei. Du hast hier so viele Gewerbe bestellt, so bestelle nun auch das, was ich Dir eben sagte, Deinem Vater. Das ist Dein Bescheid und von Morgen ab mußt Du Dir einbilden, der Weg, der aus Deinem Dorfe hier heraufführt, sei durch eine Sturmboe versandet."

Peter Marten ging traurig davon. Aber er mußte sein Gewerbe richtig bestellt haben, denn der Alte sagte nach einiger Zeit zu seinem Gevattersmann:

„Mein Peter thut mir leid, weil er sich so grämt. Aber die Betteldirne, die noch obendrein ein Findelkind

Digitized by Google

ist, kann ich ihm doch nicht geben. Die ganze Gemeinde käme in Aufstand. Dem Fischer muß ich es aber nachsagen, daß er ein Einsehen hatte. Er wies dem Jungen die Thür und hat sich für alle künftigen Besuche bedankt."

Mit der Heilwig ging es nicht besser, als mit dem Peter. Sie schwieg, aber sie grämte sich im Stillen. Die Dirne lachte nicht mehr. Die rothen Backen bleichten; die Augen standen oft voll Wasser. Ihr Pflegevater grämte sich auch; aber er vermochte es nicht zu ändern und sagte, um sich zu trösten:

„Ich that meine Pflicht. Wie hätte ich bestehen sollen hier und in der Ewigkeit, wenn die Eltern der Dirne vor mich hintreten und ihr Kind von mir wieder fordern, das der Herrgott in meine Arme legte?"

Wer hätte es gedacht, daß Jemand in der Nähe war, der ein Recht hatte, dies anvertraute Gut zurück zu fordern?

Von dem Dünendorfe geht es in einem Augenblicke in die große nordische Königsstadt am Sunde, die einer Perle im Golde gleicht. Ein schwerbeladener Kauffahrer steuert an den Hafenbatterien vorüber und legt bei der Zollbude an. Und kaum ist der Verkehr hergestellt, als ein ältlicher Mann mit ergrautem Kopfe an das Land eilt, sich in die Knie wirft, den Erdboden küßt und weinend die Hände zum Gebete faltet. Eine dichte Menschenmenge sammelt sich um ihn.

Digitized by Google

Der Mann ist einer jener Unglücklichen, die sich auf dem Schiffe eines Staates befanden, welcher mit dem Dey von Tunis und Algier keinen Vertrag geschlossen hatte, wodurch ihm gegen einen an die Barbaresken zu zahlenden Tribut gestattet wurde, die Mittellandssee zu befahren. Es gab eine solche Zeit, wo christliche Könige sich demüthigten vor den Türken, indem sie mit ihnen solche Verträge schlossen. Diese Zeiten sind, Gott sei Dank, vorüber. Damals bestanden sie noch. Das Schiff, welches keinen Türkenpaß hatte, wurde, wie es in der Seesprache heißt, condemnirt und die Mannschaft, so wie die Passagiere auf dem Sklavenmarkt verkauft. Sie trugen dann diese schmachvollen Ketten so lange, bis es der christlichen Barmherzigkeit gelang, sie loszukaufen und ihnen die Freiheit wieder zu geben.

Ein solches trauriges Geschick hatte dieser Mann viele Jahre ertragen. Jetzt ging er zur Freiheit ein. Er ward mit Jubel bewillkommt und von einer großen Menschenmenge nach dem Hause geleitet, welches er früher bewohnte, denn er war in der Königsstadt am Sunde geboren.

Aber, wie hatte sich hier Alles verändert. Als der Mann, der Knudson hieß und ein angesehener Handelsmann war, sich von seiner Familie trennte, geschah es, um eine Reise nach der Mittellandsee zu thun, die zwar gefahrvoll aber auch lohnend war. Knudson that es, um sich die Möglichkeit zu verschaffen, desto eher in unab-

Digitized by Google

hängiger Ruhe nur den Seinigen leben zu können. Während seiner Abwesenheit sollte seine Familie auf dem Festlande leben. Um sie sicher dorthin zu bringen, hatte er selber eine Schooner-Galeas befrachtet und dem Schiffer Frau und Kind, so wie bedeutende Werthpapiere übergeben. Er selbst brachte die Seinigen an Bord und sah sie an der Zollbude abfahren. Tages darauf trat er seine Reise an, die für ihn so verhängnißvoll werden sollte.

Er betrat sein Haus und kannte es nicht wieder. Fremde Menschen wohnten darin, die nichts von ihm wußten. Ein Mann wies ihn achselzuckend an einen Advokaten, der früher die Gerechtsame des verschollenen Knudson vor Gericht aufrecht erhalten haben sollte. Nach vieler Mühe gelang es ihm, mit Hülfe dieses Ehrenmannes, einzelne Trümmer von dem Vermögen zu retten, das ihm gehört hatte. Schwer fiel es ihm auf das Herz, daß in der langen Zeit seiner Abwesenheit sein Weib nicht Schritte gethan hatte, von ihm etwas zu erfahren. Mit großem Eifer, aber auch sehr beklommen, machte er sich daran, sich nach ihr zu erkundigen. Seine Verwandten auf dem Festlande wußten nichts. Man antwortete, die Abreise von Knudsons Frau und Kind sei zwar brieflich gemeldet, aber ihre Ankunft wäre nicht erfolgt. Als man lange genug vergeblich gewartet, sei an Frau Knudson nach Kopenhagen geschrieben. Der Brief kam uneröffnet und mit dem Bemerken zurück, daß die Empfängerin sich nicht mehr dort befände.

Digitized by Google

Jetzt wandte sich Herr Knudson an die Schifffahrts-Kommission und ließ Tag und Stunde der Abreise, sowie die Namen und die Zahl der Mannschaften und Passagiere, nebst dem Bestande der Ladung, womit die Schooner-Galeas „Soroe" befrachtet war, genau feststellen. Mit diesem Dokumente begab er sich nach dem Bestimmungsorte des Schiffes und überzeugte sich, daß es weder zur Zeit, da es möglicherweise eintreffen konnte, noch überhaupt angelangt war. So blieb nun nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß es verunglückt sei. Aber wo?

Von hundert Unglücksfällen zur See erhielt er Kunde. Einer ereignete sich an dieser Stelle, der andere an jener. Auch von einer Schooner-Galeas, die nahezu der gelben Düne geblieben, war die Rede. Näheres konnte nicht angegeben werden, da schon Fischersleute am Bord gewesen wären, bevor die Behörden von dem Fall Kenntniß erhalten hätten. Von den Schiffspapieren sei nichts vorgefunden.

Die gelbe Düne! — dieser Name weckte eine wehmüthige Empfindung in der Brust des vielgeprüften Mannes. Mit unsichtbaren Banden zog es ihn dahin.

Im Dünendorfe trieb Hans Blacker sein Unwesen fort. Die Seefahrer erzählen von der harten Behandlung, welche die Neger auf den Plantagen der westindischen Inseln erdulden müssen. Männer, welche die afrikanischen Sklavenketten schleppten, können noch nach Jahrzehnten nicht ohne Thränen von dem Leid erzählen, wel-

Digitized by Google

ches sie ertrugen. Von der Sklaverei in dem Dünendorfe sprach Keiner. Sie war eine freiwillig eingegangene.

„Es ist mein!“ sagte Hans Blacker zu sich selbst und lachte dabei ingrimmig, denn er hatte Niemand, der Freude darüber empfand. Sein Leben bestand darin, wucherische Zinsen einzuziehen, die seine Schuldner ihm zahlen mußten und die mit harter Grausamkeit erpreßten Thaler durch die Gurgel zu jagen. Das trieb er heute, wie morgen, bis die Stimme des Gewissens ihn laut mahnend rief. Dann fuhr er von seinem Sitze auf und stürmte ruhelos in den Dünenthälern umher, bis er ermattet zusammen brach.

Broder Jens lebte in gewohnter Weise daheim. Nur Heilwig's Kummer betrübte ihn. Seit der Trennung von dem Geliebten lachte sie nicht mehr. Eben jetzt trat sie zum Vater und meldete mit einiger Erregtheit, daß Peter Martens Vater, der seit Kurzem das Amt des Bauernvoigts bekleidete, mit einem städtischen Herrn die Osthöhe hinaufsteige. Ihr Gesicht glühte bei dieser Mittheilung und eine Thräne glänzte in den schönen Augen. Der Vater hatte es wohl bemerkt. Er sagte ihr ein beruhigendes Wort und ging dann dem unerwarteten Besuche entgegen.

Es war Herr Knudson, der in Begleitung des Bauernvoigtes kam, um über die am Steerte der gelben Düne gestrandete Schooner-Galeas Erkundigungen einzuziehen.

Digitized by Google

Broder Jens erzählte ihm, was er wußte, ohne gleich der Leiche und des geretteten Kindes Erwähnung zu thun und fügte hinzu:

„Auch von den Papieren, die am Bord waren, weiß ich. Es war Alles, was ich in dem Spindje des Kapitains fand. Die Thür desselben war erbrochen; es mußte also schon Jemand vor mir am Bord gewesen sein."

„Und wo sind diese Papiere geblieben?" fragte Knudsen hastig.

„Die nahm ich mit. Aber, was darin stand, weiß ich nicht, denn ich kann nicht lesen. Verlangt hat sie Niemand. Wollte immer damit zum Pastor oder auf das Amt; ward aber von einem Tage zum andern verschoben und zuletzt habe ich sie gar vergessen. Will aber gleich sehen, wo sie geblieben sind."

Broder Jens kramte in seiner Truhe und brachte ein Packet halb verwitterter Papiere zum Vorschein. Knudson ergriff sie und rief, sie entfaltend:

„Sie sind es! Hier der Baubrief der Schooner-Galeas „Soroe", der Meßbrief und die Connoissemente. Und da die Werthpapiere, die ich dem Schiffer anvertraute. Ich hielt sie für verloren und gewinne nun Alles wieder durch Euch. Aber, was rede ich viel von Geld und Gut, da mir doch etwas viel Wichtigeres am Herzen liegt."

Er hielt inne, als fürchte er sich, weiter zu fragen. Der Hund, den Broder Jens vom Wrack gerettet, war

Digitized by Google

herangekrochen. Das Thier war alt geworden und hatte das Springen längst verlernt. Aber es zeigte eine eigenthümliche Unruhe und hielt sich nahe an Knudson.

„Das war auch einer von der Besatzung der „Soroe", sagte der Fischer und zeigte auf den Hund, der ein dumpfes Geheul ausstieß. Der Kaufmann betrachtete das Thier aufmerksam und sagte nach einer Pause:

„Herr des Lebens, wenn es nicht gar so wunderbar wäre, würde ich sagen, das ist mein Tiras."

Bei diesem Namen richtete sich der Hund hoch auf und bellte laut; dann aber sprang er zu Knudson hin und klammerte sich fest an diesen.

Der Kaufherr konnte seine Rührung kaum bemeistern. Er sah zu dem Fischer auf und sagte:

„Und Ihr wißt nichts von den Passagieren, die am Bord gewesen sind?"

„Ich weiß davon, Herr. Aber weil es Euch so nahe angeht . . ."

„Sagt es nur gerade heraus, Weib und Kind, die am Bord waren, sind todt."

„Zum Theil ist es, wie Ihr sagt, Herr. Ich fand eine Frau, die von einem herabgestürzten Decksbalken erschlagen ward. Sie hat auf der gelben Düne ein christliches Grab bekommen. Was Ihr aber von einem Kinde sagt; ein Mädchen war es doch, Herr?"

„Ja, ein Mädchen. Johanna hieß sie und war mein einziges Kind. Wo? . . ."

Digitized by Google

Broder Jens reichte dem Erschütterten die Hand und sagte:

„Ich nannte das gefundene Kind Heilwig, nach meiner seligen Mutter und habe sie in Gottesfurcht erzogen. — Wohin, Herr? Faßt Euch. Ihr sollt Euer Kind sehen. Aber ich muß ihr erst ein Wort sagen. Die Heilwig ist zwar ein starkes Mädchen, aber eine solche Kunde möchte ich ihr doch nicht unvorbereitet bringen. Ich will mit ihr sprechen."

Er that es. Und als Vater und Tochter sich fest umschlungen hielten, ging er mit dem Bauernvoigt hinaus und sagte:

„Ihr habt groß aufgetrumpft, als Euer Sohn um das arme Fischerkind freite und wolltet von nichts wissen. Was werdet Ihr nun sagen, wenn der reiche Kaufherr dem Sohne des Marschbauern die Wege weist?"

Knudson hatte seine Tochter wieder. Er hatte das Grab seines Weibes besucht und sagte auf dem Rückwege zu dem Fischer:

„Was ich Euch schuldig ward, werde ich wohl nimmer zahlen können; doch findet sich vielleicht ein Ausweg, Euch meine Dankbarkeit zu beweisen. Aber noch Eins. Ihr meintet, es sei schon Einer vor Euch auf dem Wrack gewesen und das muß sein, denn von dem baaren Gelde, das ich dem Kapitain mit gab, habt Ihr nichts gefunden?"

Baares Geld! Wie Schuppen fiel es dem redlichen

Digitized by Google

Fiſcher von den Augen. Er ſah zu der Weſterhöhe hinauf und rief, als hätte er eine Eingebung: „Hans Blacker!“ Dann aber zog er den Kaufherrn mit ſich fort und ging geraume Zeit mit ihm am Strande auf und ab.

In jenen Gegenden wechſeln Wind und Wetter oft mit der Stunde. So heute. Dichte Wolkenmaſſen ſtiegen auf. Der Sturm brandete; die See wogte. Der Donner hallte in den Dünen wieder; Blitze fuhren ziſchend herab. Hans Blacker ſaß in ſeiner Stube hinter dem vollen Kruge allein. Er war ſo verhaßt, daß ſelbſt die Strandläufer und Schmuggler nicht mit ihm trinken wollten. Das mehrte ſeinen Grimm. Schwarze Gedanken reiften allmählich in ſeinem Hirn. Mit blöden Augen ſtierte er vor ſich hin und entſchlummerte mit einem Fluche auf den Lippen.

Da rollte ein langhallender Donner über das Dach ſeines Hauſes hin. Ein Blitzſtrahl ſchlug ſo dicht vor dem Fenſter nieder, daß es in der Stube taghell ward. Dazwiſchen flammten die Fackeln auf, die man draußen anzündete. Broder Jens mit dem Kaufmann und Bauernvoigt waren auf der Weſterhöhe erſchienen und traten in die Behauſung des Hans Blacker.

Aber dieſer ſah ſie nicht. Die Traumbilder, die ihn in ſeinem wüſten Schlummer ängſtigten, dauerten fort. Er konnte die finſtern, formloſen Geſtalten nicht verjagen. Auch wachend trieben ſie mit ihm ihr entſetzenvolles

Digitized by Google

Spiel und er fuhr aufschreiend zusammen, als es ihm in die Ohren gellte:

„Steh auf, Hans Blacker! An der gelben Düne liegt ein Wrack.“

Er stöhnte. In seinen Ohren klang es fort:

„Wir waten mit der Ebbe an Bord. Den Hund lassen wir festgebunden, damit er nicht verräth, was wir in der Kajüte thun.“

„Weg mit dem Hund!“ lallte Hans Blacker. „Ich will hinunter.“

Er wälzte sich stöhnend, während es vernehmlich um ihn forttönte:

„Wie viele Goldstücke waren in dem Beutel?“

„Hundert!“ antwortete er, auch im Traumschlafe lügend.

„Es waren fünfhundert, Hans Blacker. Und in dem großen Beutel waren tausend Thaler, die Du auch gestohlen hast.“

„Nein! Nein!“ kreischte er hoch emporfahrend und die Stimme rief:

„Nimm Dich in Acht! Du trittst ja die todte Frau mit Füßen.“

Da brach er zusammen. Er sank in die Kniee und sprach mit bebenden Lippen:

„Ich will Alles bekennen.“

Die Männer, die herbeigekommen waren, traten vollends ein. Hans Blacker war halb von Sinnen. Der

Digitized by Google

Bauernvoigt hatte ein Paar handfeste Burschen bei sich, die während der Nacht das Haus bewachen sollten. Als der Gerichtsdiener früh Morgens erschien, fand er Hans Blacker vom Schlage getroffen.

Ein Jahr war vorübergegangen. Der Bauernvoigt hatte seinen Hof an den Sohn abgegeben und dieser wirthschaftete mit seiner jungen Frau so vergnügt, daß Alle ihre Lust daran hatten. Broder Jens blieb in seiner Hütte, aber er lebte darin in aller Behaglichkeit. Auch Knudson blieb. Die eigentliche Heimath war ihm entfremdet und er liebte sein Kind über Alles. Auf der Westerhöhe erhob sich an der Stelle, wo die Hütte des wüsten Hans Blacker stand, ein schmuckes Häuschen, worin der Kaufherr manchen Tag zubrachte und Zeuge des Glückes ward, das über die Bewohner des Dünendorfes gekommen war, seit er die Fesseln brach, womit sie seit vielen Jahren belastet waren. Frohe Gesichter schauten aus den Fenstern und vor den Thüren grünten wieder die Rasenplätze, die der Sommer mit duftenden Blumen schmückte.

Digitized by Google

Röschen vom Cliff.

Eine Novelle aus der Westsee.

Digitized by Google

Digitized by Google

Röschen vom Cliff.

Still, Alles still am weiten Strande. Kein Luftzug kräuselt die Fluth. Sie ruht wie ein metallener Schild und alle Sterne spiegeln sich darin wieder. Am äußersten Horizont taucht der Mond aus den Wellen, halb vom leichten Gewölk verschleiert und wirft seine magischen Strahlen gegen die glatten Dünenwände vom Eiland Sylt.

Aus der sandigen Hügelkette schiebt sich ein Rücken derselben fast senkrecht weit vor in die See. Vom obersten Strande derselben ziehen sich nach unten zu rothe Adern, wie zerbröckelter Sandstein, bald gerade geschichtet, bald wellenförmig auslaufend. Darum nennen es die Eiländer das rothe Cliff.

Und wenn zur Nachtzeit die Sterne funkeln, wenn die See nach langen, wilddurchtobten Tagen ruhig schläft, wenn der Mond ihrem Schooße entsteigt und sein Licht

Digitized by Google

von den Wänden des rothen Cliff wiederſtrahlt, dann ſieht es aus, als ob jene verſteinerten Adern lebendig würden. Sie rieſeln langſam niederwärts, bald goldig ſchimmernd, bald purpurroth, bald untereinander gemengt, nicht einem ununterbrochen fortlaufenden Streifen, ſondern einzelnen Tropfen gleichend, die aus dem Sande hervorquellen und im Herabfallen leiſe klingen. Begierig ſaugt die See dieſe Perlen auf und ein altes Lied nennt ſie die Thränen des Röschens vom Cliff.

Und wenn alle ſchönen und liebreizenden Mädchen von Keitum und Wennigſtädt, aus Morſum und Weſterland beiſammen ſtänden, es wäre doch keine darunter ſo ſchön, als Maren Geik aus Kampen mit den lichten blauen Augen, den roſigen Wangen und dem goldenen Ringelhaar, das über Bruſt und Schultern herabwallte und ſich kaum zuſammen flechten laſſen wollte.

Und unter den Jungkerlen, die ſich in Sylt alljährlich zuſammen finden, um nach Hamburg oder Holland von dort aus in See zu gehen und nach allen Richtungen der Windroſe die Welt zu bereiſen, war keiner kräftiger und ſtärker als Jens Bathen aus Archſum. Wenn man eigends nach einem Paare hätte ſuchen wollen, das gut zuſammen paßte, es hätte kein beſſeres gefunden werden können, als Maren Geik und Jens Bathen. Darum als ſie ſich beiſammen fanden beim Tanzen und leiſe flüſternd aus der Reihe der Tänzer traten; als neugierige Mädchen und vorwitzige Burſche fragten und horchten

Digitized by Google

und endlich erkundschafteten, daß der Matrose Jens Bathen allabendlich die Haidestrecke durchwanderte, die zwischen Archsum und Kampen liegt, daß Maren Geik stets zur selben Stunde unter der Hausthür stünde, und Beide nach altem Sylter Brauch stundenlang eifrig sprachen, da war es richtig und alle Welt wußte, daß aus Beiden ein Brautpaar werden würde.

Aber was sie mitsammen sprachen, hat Niemand gehört, denn die Sitte heiligt solche Schwelle. Wo ein ehrlicher Bursche einer ehrlichen Dirne nachgeht, um bei ihr zu Fenstern und sie ihm unter der Hausthür die Hand zum Willkomm bietet, wagt sich kein Fremder heran. Was die Liebesleute sich anvertrauen, das bleibt für immer in ihrer Brust geborgen.

Wer sie von weitem miteinander stehen sah, wenn der letzte Schimmer des Tages sie mit seiner Gluth anhauchte, meinte, er könne sich kein Paar denken, das besser zusammen gehöre, als dieses. Und doch war ein Zwiespalt zwischen Beiden, der sich nimmer lösen ließ, ohne daß Einer dem Andern zur Liebe seinen harten Sinn beugte.

Wie sollte das aber bei zwei solchen Eisenköpfen geschehen?

„So höre doch nur, Maren Geik," unterbrach er sie hastig, als sie ihm mit aller Beredsamkeit jugendlicher Liebe ihre Gedanken offenbarte. „Ja, es ist gut hier bei Euch auf Kampen, wie bei uns drüben in Archsum.

Digitized by Google

Haus und Hof sind nicht zu verachten. Ich liebe die weißen Schaafe auf der grünen Weide und die braune Kuh im Stalle. Ich liebe Alles, wie wir es daheim bei unsern Alten haben und wie wir es von ihnen erben, wenn sie heimgehen. Aber draußen in der weiten Welt ist es doch schöner. Hei, Dirne, hast Du nie gehört, was sich unsre Seefahrer von dem Süden erzählen? Habe ich nicht selbst eine Reise nach Spanien und Portugal mitgemacht und die goldenen Früchte, die ich von dort mitbrachte, an den Bäumen wachsen sehen?"

„Ja, es mag wohl schön sein in diesen Landen und der Mühe lohnen dorthin zu machen."

„Und was ist dies spanische und portugiesische Land gegen die Wunder des Ostens? Daß du begreifen könntest, Mädchen, wie es so klar und deutlich vor mir steht, daß ich es mit Händen fassen kann. Schimmernde Purpurtrauben über der Erde, unter derselben leuchtendes Gold. Auf dem Grunde der See ruht die Perle und überall, wohin das Auge sieht, stehen leuchtende Zauberblumen. . ."

„Ich hatte Dir eine Blume zugedacht," entgegnete die Jungfrau, ohne auf die Fragen des Geliebten zu antworten. „Aber Du verschmähst wohl die kleine Gabe?"

Sie hielt die Blume in der Hand. Er nahm sie und sagte:

„Das ist eine Rose. Eine Rose, die Du selbst ge-

Digitized by Google

zogen haſt. Das verſtehſt Du. Sie nennen Dich darum die Roſe von Kampen und als Du neulich auf dem Cliff ſtandeſt, ſagte der Schulmeiſter aus Weſterland, Du wärſt das Röschen vom Cliff. Seitdem nennen Dich Alle ſo und mein Vater meint, wenn ich ein rechter Burſche wäre, müßte ich das Röschen hegen und hätſcheln, wie dieſe ihre Roſen im Garten hegt und hätſchelt."

„Aber Du biſt ein ungehorſamer Sohn und willſt das Gebot Deines Vaters nicht erfüllen?" entgegnete das Mädchen muthwillig.

„Nicht doch. Ich liebe Dich mit ganzer Seele und der Tag, wo ich erführe, daß ich Dich verlöre, würde mein letzter ſein. Aber ich kann unter dieſem grauen Himmel nicht leben, ſeit ich den Süden geſehen. Es reißt mich fort nach den fernen Oaſen der Wüſte, wo die Palmen im Sonnenlichte rauſchen."

„Und wo unter den Palmen die Tempel und Wohnungen derer ſtanden, die unſern Heiland kreuzigten, ſagte die Jungfrau traurig." Ich habe alles behalten, was der Herr Paſtor uns in der Kirchenlehre von den Heiden und Türken erzählt hat. Unter Deinen Blumen, wie herrlich ſie auch ſein mögen, lauert die Schlange, ſelbſt bunt und glänzend, wie eine Blume, aber ihr Athem iſt Gift, ihr Biß der Tod."

„Ja, das hat der Paſtor geſagt, der, ſo lange ein alter Mann denken kann, nicht von der Inſel gekommen

Digitized by Google

iſt," entgegnete der junge Matroſe raſch. „Was er Dir erzählte, das hat er von Andern erfahren, die eben ſo alt und grämlich ſind, als er, oder er hat es aus den Büchern und Zeitungen, die manchmal von Hamburg hierher geſchickt werden. Es iſt nicht ſo ſchlimm, als es die Leute machen. Ziſcht mir eine Otter oder Eidechſe entgegen, zertrete ich ihren Kopf und gehe ruhig weiter."

„Du läſterſt, Jens Bathen," ſagte die Jungfrau traurig. „Ich will Gott bitten, daß er Dir die Sünde nicht behalte. „Hat Dir der Herr Paſtor, der ſo gern daheim hinter dem warmen Ofen hockt, nicht auch von dem Storch und der Schwalbe erzählt? Der Eine baut ſein Neſt auf dem Hauſe der Menſchen; die Andere in dem Innern deſſelben. Sie klappern und zwitſchern und fliegen aus und ein, ſie legen Eier und brüten Junge aus. Sollte man nicht meinen, ſie ſtürben, wenn ſie der Wind über die Dächer der Häuſer jagt, die ihre Neſter tragen? Aber ſobald der Winter kommt, ſind ſie auf und davon; ſie ziehen raſtlos weiter nach Süden. Unſere nordiſchen Seefahrer haben in Indien den Storch klappern und die Schwalbe zwitſchern hören. Nun denn, Maren Geik, die unbezwingliche Sehnſucht, die den Vogel von dem heimiſchen Neſte jagt und nach dem Süden treibt, ergreift auch mich und ich kann ihr nicht widerſtehen."

„Du ſprichſt wie im Fieber, Jens Bathen, mein lie-

Digitized by Google

ber Freund," ſagte das Mädchen zärtlich beſorgt. „Warum blickſt Du mich mit ſo leuchtenden Augen an? Deine Lippen beben. Iſt es ſo ſchwer, was Du noch zu ſagen haſt?"

„Wenn ich mir denke, wie es dort in jenem herrlichen Lande iſt, und wie es erſt ſein würde, wenn Du dort an meiner Seite alle dieſe Wunder anſchauteſt, ich geriethe von Sinnen. Maren Geik! Wenn Du Dich entſchlöſſeſt, mit mir dorthin zu ziehen."

„Wo Deine Wiege ſtand, iſt Deine Heimath und wo die Aſche Deiner Eltern ruht, iſt auch Dein Grab," ſprach die Jungfrau. „Auf dieſem Eilande ſind wir geboren; hier werden wir auch ſterben. Die Zwiſchenzeit iſt uns gegeben, um zu wirken und zu ſchaffen und uns untereinander zu lieben. So denke ich es zu halten in Freude und Leid. Kannſt Du nun nicht laſſen von dieſen Träumen, ſo folge Deinem Herzen und bleibe ihnen treuer, als Du es mir biſt. Wenn Du aber die Liebe verſtehſt, die ich für Dich empfinde, wenn Du ein Herz, das nur für Dich ſchlägt, mehr liebſt, als das ferne Land, das Du noch nie geſehen haſt, ſo denke auch nicht weiter daran und löſche es aus Deinem Gedächtniß. Nur bitte ich Dich, ſei ehrlich gegen mich. Sobald Du mir offen ſagſt: Maren Geik, ich liebe Dich, aber ich liebe die unbekannte Fremde noch mehr, ſo würde mich das tief betrüben, aber ich könnte es überbringen, unglücklich zu ſein, um Deines Glückes willen. Wenn Du

Digitized by Google

aber sprächest: ich sterbe fast vor Sehnsucht nach dem Anblick jener Wunder, aber Dich, mein süßes Kind, liebe ich noch mehr. Wenn Du das zu mir sagtest und mich hinterher doch betrögest, das überwände ich nicht. Nun, bedenke Alles wohl und sage mir dann, wie es Dir um's Herz ist."

Jens Bathen war hingerissen von dem Ernste des Mädchens, dessen Hand er ergriff und einen feierlichen Eid schwören wollte, bei ihr zu leben und zu sterben. Sie aber unterbrach ihn und sagte:

„Das thut nicht gut. Die Flamme, die mit einem Male hoch aufschlägt, fällt eben so schnell und richtet nur Unheil an. Geh' nach Hause und erst, wenn Du Alles wohl überlegt hast, komme wieder zu mir, dann will ich Dich hören."

Die Beiden trennten sich. Am dritten Tage hatte eine Nachbarin ausgekundschaftet, daß Jens Bathen, der seit zwei Abenden ausblieb, sich wieder einfand, aber nur wenige Worte mit Maren sprach. Am Nachmittage des andern Tages hielt der Vater des jungen Matrosen, Herr Knud Bathen, auf seinem lichtgrün angestrichenen Wagen, der mit zwei stattlichen Pferden bespannt war, vor dem Hause des Herrn Matsen Geik auf Kampen. Der Gast ward in den stattlich aufgeputzten Pesel geführt und brachte sein Gewerbe bei Marens Aeltern an. Die Jungfrau ward gerufen und hörte geschämig, was der alte Herr ihr zu sagen hatte. Und als der Vater sie

Digitized by Google

aufforderte, zu antworten, konnte sie nicht die rechten Worte finden. Aber der Geliebte war nicht weit und ehe eine Stunde verging, stand ein glückliches Brautpaar neben einander.

Nun brachen frohe Stunden an. Die Brautleute waren noch jung und es ward ausgemacht, daß es mit der Hochzeit noch drei Jahre lang dauern solle. Bis dahin könne der Jens noch einige Seereisen machen und eine Summe Geldes erwerben. Dadurch werde er unabhängig von Andern, wie es einem friesischen Manne gezieme. Wäre dies geschehen, dann wollten sich Marens Aeltern auf ihr Altentheil zurückziehen und die jungen Leute wirthschaften lassen nach Herzenslust.

Die Zeit verstrich. Jens Bathen hatte eine Reise nach England gemacht. Er brachte Geld und schönes Geräthe für die neue Wirthschaft mit. Er lachte und scherzte mit der Braut und zog dann wieder fort über See. So war es nun schon dreimal gegangen und die zur Hochzeit anberaumte Frist rückte immer näher heran. Maren Geik war über die Maßen fröhlich. Sie scherzte mit den jungen Mädchen und Frauen, wenn sie sich auf dem Felde bei der Arbeit trafen und sagte den jungen Männern, die müßig zwischen ihnen herumwanderten, tüchtig die Wahrheit.

Da näherte sich ihr ein Mann, der ihr öfters nachgegangen war, ohne daß sie sein Werben beachtet hatte. Er war kein ächter Friese, sondern sein Vater war vom

Digitized by Google

Festlande her eingewandert, und führte einen deutschen Namen. Die Dirne, welche bemerkte, daß er sich abermals um sie bemühte, wandte sich rasch zu ihm und sagte:

„Ihr wißt, daß ich Braut bin, Anton. Darum solltet Ihr von selbst darnach streben, nicht mit mir zusammen zu kommen. Ich habe nichts von Euch zu hören."

„Ist auch gar nicht meine Absicht, etwas von mir hören zu lassen," antwortete Anton kurz ab. „Ich weiß recht gut, was sich ziemt und will nur mit Ihr von Ihrem Liebsten sprechen, der nun schon vier Wochen über die Zeit weg ist."

„Jesus!" rief Maren Geik erbleichend. „Ist ihm ein Unglück begegnet?"

„Wird doch nicht?" entgegnete Anton. „Unglücksrabe fliegt schnell. Wüßte er etwas, er hätte längst seine Botschaft an Euch ausgerichtet."

„Ich weiß nicht, was Ihr wollt," sagte Maren Geik unruhig. „Seht mich nicht so stier an. Euer Auge thut mir weh. Was wollt Ihr denn eigentlich sagen?"

„Daß der Vogel aus dem Neste entflohen ist und vielleicht nicht wiederkommt," entgegnete Anton. „Habt Ihr denn vergessen, daß Jens Bathen es von jeher im Sinne hatte, sich zu den Türken und Heiden zu begeben? Nun, dazu ist endlich Rath geworden."

„Ihr lügt!" sagte Maren Geik erregt. „Mein Bräu-

tigam hat geschrieben, er mache eine Reise nach Bergen in Norwegen."

„Das ist nicht wahr!" sagte Anton entschieden. „Nein, mein schönes Kind. Er ist am Bord des Hamburger Schiffes „Sanct Martin," das nach der Mittellandssee abgesegelt ist und zuerst nach Smyrna geht. Wenn Ihr nicht wißt, wo das liegt, so laßt es Euch von dem Pastor, oder dem Schulmeister klar machen. Wünsche der Jungfer einen guten Tag."

Anton ging. Die Dirne blieb schweigend zurück. Als sie nach Hause kehrte, rollten zwei schwere heiße Thränen die Wangen herab.

Es blieb still auf Kampen. Die Jungfrau hatte ihrem Vater Alles gesagt, was Anton sprach. Der Alte gab sich alle erdenkliche Mühe, um zu erfahren, was an dem Geschwätze Wahres sei. Er empfing auch einen Brief aus Hamburg, aber von dem Inhalte verlautete nichts. Der Bote, der diesen Brief von dem Posthause in Keitum nach Kampen brachte, erkundschaftete, daß Matsen Geik, nachdem er den Brief mehrfach gelesen, mit demselben in die Küche ging und ihn am Heerdfeuer verbrannte. Und von jener Stunde an sei es gewesen, als ob ein böser Geist den alten Mann beherrsche. Er ward still; zitterte, daß ihm die Zähne wie im Fieber zusammen schlugen und sprach nur manchmal den Namen seiner Tochter aus. Wenn diese aber herbeieilte, wußte er nichts zu sagen und weinte bitterlich. Nach dreien

Digitized by Google

Tagen war es mit ihm aus. Maren Geik warf sich laut schreiend über ihn. Er schlug nochmals die Augen auf, drückte ihr die Hand und sagte: „Armes Kind! Er ist fort!“ Dann starb er.

Maren Geik blieb allein. Nur Abends, wenn der letzte Strahl der scheidenden Sonne sich auf den Kamm der Dünen herabsenkte, stand sie auf dem rothen Cliff und schaute hinaus in die See, als ob sie den treulosen Flüchtling erschauen könne, wie er hinein segle in die leuchtende Ferne und die Männer, welche sie gewahrten, sagten unter einander:

„Da steht das Röschen vom Cliff. Wie schade, daß sie vor der Zeit hinsiecht und welkt.“

Sie hörte diese Worte nicht, sondern kehrte äußerlich ruhig heim. Aber in ihrem Innern war der Schmerz gewaltig, denn ihr war schon längst offenbar geworden, daß Anton die Wahrheit gesprochen. Der treulose Freund war entflohen. Sein Kiel segelte weit weg, in der leuchtenden Mittellandssee.

Es war ein schweres Pinkschiff, wie solche zu damal gebräuchlich, das unweit der Insel Corsika unter allen seinen Linnen ging. Der Rumpf war unförmlich, ohne alle gefälligen Zierrathen. Ueber das Steuer thürmte sich die Campagne auf. Die Takelage wies sich breit

Digitized by Google

und unbeholfen im laufenden, wie im ſtehenden Gut. Vor allen ſeinen Segeln lief das Schiff doch nur eine mäßige Fahrt. Am Bord herrſchte eine unruhige Bewegung. Der Capitain ging mit ſeinen Steuerleuten auf dem Halbdeck hin und her. Der Bootsmann und ſeine Matroſen ſtanden am Fockmaſt. Jedermann am Bord hielt einen ſcharfen Guckaus. Ein Segler von durchaus fremder Bauart war es, der die allgemeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. Ein ſolches Fahrzeug, ohne irgend eine Flagge am Topp, oder von der Gaffel, erweckte in jenen Tagen bei jedem Mittellandsſeefahrer die lebhafteſten Beſorgniſſe. Tunis, Tripolis und Algier waren die gefürchteten Namen zur See, die auch den gelaſſenſten Mann in ungewöhnliche Aufregung verſetzten.

„Das iſt nichts, was Ihr da ſchwatzt," ſagte der Bootsmann. „Alles das habe ich ſelbſt geſehen und mehr dazu. He, Matroſe Jens! Ihr ſeid mit geſegneten Augen begabt. Könnt Ihr irgend etwas Abſonderliches gewahr werden?

Jens Bathen ſaß rittlings auf dem Bugſpriet und antwortete, den Kopf rückwärts gewendet:

„Mir iſt's, als wäre vorn am Buge des fremden Schiffes ein großes Scharwerken. Wenn es ein verdächtiges Fahrzeug iſt, werden wir es jetzt erfahren, denn dort ſollen ſie ihr größtes Geſchütz ſtehen haben."

Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, als es laut über die See hindonnerte. Es ziſchte durch die Luft

Digitized by Google

und die von dem feindlichen Fahrzeug abgeschossene Kugel schlug dicht vor dem Buge der Pinke in die aufspritzende See.

„Flagge nach oben!“ befahl der Capitain und gleich darauf wehte die dänische Flagge von der Gaffel ab. Er betrachtete sie wohlgefällig und sagte laut:

„Die wird diesen verdammten Piraten Respekt einflößen. Die Barbaresken kosten dem Lande große Summen; den Schimpf nicht zu rechnen, daß ehrliche Christenmenschen diesen Heiden einen Tribut bezahlen müssen, wenn sie ihrer Hanthierung nachgehen wollen. Was sagt Ihr, Steuermann? Läßt der Kerl abfallen? Wollte es ihm mindestens rathen.“

Trotz der ernsten Lage, worin man sich befand, konnte der Steuermann doch ein Lächeln nicht unterdrücken, daß der Capitain diese Drohung einem schwer bewaffneten Fahrzeuge gegenüber ausstieß, während er auch nicht die kleinste Schußwaffe am Bord hatte.

„Scheint nicht, Capitain, daß sich der Korsar vor dem Danebrog besonders zu fürchten scheint, denn er setzt noch mehr Segel und hält gerade auf uns ab. Der Kerl hat den Luf und in einer halben Stunde liegt er uns seitlängs.“

„Flagge von der Gaffel des fremden!“ schrie Jens Bathen laut auf. „Eine blutrothe Flagge, worin sich ein krummer Säbel von Silber befindet.“

„Eine Piratenflagge!“ rief der Bootsmann gegen das

Digitized by Google

Halbdeck gewendet und der Capitain, welcher sie ebenfalls gesehen, sagte:

„Es ist ein Tunesер. Hier ist nichts zu thun, als uns in unser Schicksal zu ergeben. Ein Fluchtversuch nützt nicht, denn er segelt schneller als wir. Zerschießt uns dabei nur den Rumpf und chikanirt uns nachher drei Mal mehr. Laßt beidrehen, Steuermann. Wir haben unsern Türkenpaß. Was kann er uns thun, als Lebensmittel von uns erpressen? Die Pest über ihn! Warum habe ich nicht die Macht? Ich würde ihn mit all seinem Gesindel in die Luft sprengen."

Das Pinkschiff lag vor seinen backgebraßten Marssegeln still. Der Pirat näherte sich und legte sich seitlängs. Er lantschte seine Böte über Bord und mit dem Rufe „Allah! Allah!" enterten die Barbaresken das Verdeck des Kauffahrers.

Gelassen ging der Capitain dem Anführer entgegen, der, seinen Säbel schwingend, in gebrochenem Däniſch fluchte und wetterte, daß nicht Alles vor ihm auf den Knieen liege.

„Was wollt Ihr?" entgegnete barsch der Capitain. „Hier ist mein Türkenpaß. Prüft ihn genau und dann geht Eurer Wege. Es ist himmelschreiend, daß Ihr eine Flagge anhaltet, die Ihr zu respektiren schuldig seid. Ich erhebe Protest wegen ungebührlichen Molest zur See."

Laut schreiend unterbrach ihn der Pirat:

Digitized by Google

„Moleſt zur See? Auf die Kniee, oder ich ſchlage Dir den Kopf vom Rumpfe. Weißt Du nicht, daß man uns ſeit zwei Jahren den Tribut nicht gezahlt hat? In das Feuer mit dem Türkenpaß. Schiff und Ladung ſind mein und die geſammte Beſatzung wird verkauft.“

Ein Schrei des Entſetzens hallte über Deck. Von der Verzweiflung getrieben ſetzte ſich Jeder zur Wehre. Aber von der Uebermacht bewältigt wurden ſie wieder niedergeworfen und gebunden an Bord des Piratenſchiffes geſchleppt.

Mit den verſchiedenſten Gefühlen ergaben ſich die Beſiegten in ihr Schickſal. Einer tobte wie ein angeſchoſſener Eber; ein Zweiter biß die Zähne zuſammen und verſchloß ſeinen Grimm im innerſten Herzen. Ein Dritter weinte bittere Thränen des Kummers.

Jens Bathen lag in einem Winkel des Zwiſchendeckes. Er hörte nicht auf die Klagen ſeiner Gefährten und ließ die Scheltworte des barſchen Aufſehers unbeachtet verhallen. Sein Geiſt war weit von dieſem Schauplatze des Schreckens. Er weilte im Gedanken vor der Hausthür der Geliebten, die ihn ermahnte, daheim zu bleiben. Er ſah ihr in die ſanftblickenden Augen und ſprach zu ihr von der Pracht des Oſtens, von dem Baum mit den goldenen Aepfeln, unter deſſen Zweigen der ſilberne Vogel wohnt und allen andern Wundern der fernen, fernen Welt. Und wie er ſo ſprach, ſchien es, als ob ſich Alles um ihn her verwandelte. Aus dem Hauſe des

Digitized by Google

alten Geik wurde ein luftiger Kiosk, umgeben von blühenden Rosen und überwölbt von Palmen. Eine muntere Quelle stieg blitzend und glitzernd steil in die Luft und floß dann in vielfarbigen Strahlen herab. Die züchtige Friesen-Jungfrau verwandelte sich in ein üppiges, indisches Weib, angethan mit kostbaren Gewändern, die von Perlen und Edelsteinen glänzten. Das Angesicht war mit einem Schleier verhüllt, aber durch das feine Gewebe erkannte er die Augen der Geliebten und hörte, wie sie ihm zuflüsterte:

„Bin ich auch schön in dieser Tracht? Bist Du zufrieden mit Deinem Friesenkinde, nun sie sich mit dem Glanze des Ostens umgeben hat?"

Es waren Bilder, die vor ihm auftauchten, die er aber nicht verstand; Worte, die an sein Ohr schlugen, ohne daß er ihren Sinn begriff; aber sie weckten einen Sturm von Empfindungen in ihm, der alles Andere übertäubte und als er das Auge schloß, verkündigte ein seliges Lächeln das wonnige Entzücken, welches ihn ganz und gar erfüllte.

Vierzehn Tage später stand die Mannschaft des dänischen Pinkschiffes vom Capitain bis zum Kajütenjungen auf dem Sclavenmarkte zu Tunis. Laut gepriesen wurden die Christenhunde als zur schwersten Arbeit tüchtig und an Entbehrungen aller Art gewöhnt. Der einzige Fehler sei etwas Störrigkeit, aber die Peitsche des Aufsehers werde diesen Teufel bald austreiben. Diese An-

Digitized by Google

preisungen fanden gläubige Ohren. Die Waare ging reißend ab und da ihnen kein Abschied vergönnt wurde, warfen sich die alten Gefährten einen trüben Blick zu, als ihre neuen Herren sie von dem Markte vor sich her trieben.

Jens Bathen ward das Eigenthum eines alten, finstern Türken, der fern von der Stadt am Seeufer ein einsames Landhaus bewohnte, das mitten in einen reizenden Garten lag. Er wurde dem Gärtner zugetheilt, der sorglich schaffte und den neuen Sklaven zur steten Thätigkeit anhielt. Sonst hatte er wenig Verkehr mit den übrigen Sklaven des Hauses und der Herr desselben bekümmerte sich noch weniger um ihn. Ibrahim war ein einsamer Mann, der viel in alten Schriften studirte und für einen Weisen seines Volkes galt. Von dem, was in dem Innern seines Hauses vorging, wußte man wenig. Die Sklaven flüsterten unter sich, Ibrahim habe ein schönes Weib gehabt, das er schwärmerisch liebte. Eines Tages sei sie mit einem der Sklaven entflohen und seitdem wäre Ibrahim mürrisch und verschlossen. Andere meinten aber, er gebrauche diese äußere Rauhheit nur, um die Weichheit des Gemüthes darunter zu verstecken. Sein flüchtiges Weib habe ihm eine Tochter zurückgelassen, welche der Mutter täglich ähnlicher werde, so daß der Vater oft vor ihr erschrecke. Und weil er fürchte, daß er sie auf ähnliche Weise verlieren könne, wie einst die Mutter, bewache er sie mit Argusaugen.

Digitized by Google

Nur einer einzigen Dienerin von erprobter Treue sei es vergönnt, sich der reizenden Fatime zu nähern, welche in tiefster Einsamkeit aufwachse. Sie verlasse nie ihre Gemächer am Tage und dürfe nur in den Garten, wenn vorher Alle daraus entfernt worden.

Dies und mehreres Andere vernahm Jens Bathen nach und nach von dem Gärtner und wenn er gelegentlich mit den andern Sklaven zusammen kam. Mit den früheren Träumen seiner Phantasie vermischte sich auch dieser Traum und zog ein Netz, gewebt aus Blumenduft und Mondesstrahlen, um das Haupt des nordischen Seemanns, der mitten im Orient, unter dem Rauschen der Palmen erwachend und entschlummernd, sich fast vor Sehnsucht verzehrte.

Es war Abend. Am tiefblauen Himmel blitzten die goldenen Sterne. Ein ahnungsvolles Flüstern ging durch die Wipfel der Palmen. Im dichten Myrthengebüsch flötete die Nachtigall ihre sehnsüchtig-wehmuthsvollen Weisen. Glänzend-leuchtende Käfer summten gleich einem wandernden Sternenheere, von Baum zu Baum und hingen sich an Blätter und Blüthen.

Alles ruhig in dem weiten Garten Ibrahims. Nur von fernher vernahm man das Brausen der See. Da trat mit zurückgeschlagenem Schleier ein blondes schönes Mädchen aus dem Hause. Es war Fatime, die Tochter

Digitized by Google

Ibrahims, deren Angesicht gesehen zu haben, außer ihm kein Sterblicher sich rühmen durfte. Die alte Sklavin wollte ihr folgen, allein sie vermochte es vor Müdigkeit nicht. Fatime rief ihr einige beruhigende Worte zu und eilte nach einem von Rosen- und Jasminbüschen umgebenen Kiosk, wo sie in ruhigen Nächten manche Stunde zu verträumen pflegte.

Leichten Schrittes trat sie ein und fuhr erschreckt zurück, denn auf dem schwellenden Divan lag ein schlafender Mann. Es war Jens Bathen, der an einer abgelegenen Stelle des Gartens arbeitete. Der Gärtner hatte ihn vergessen, als er die übrigen Arbeiter hinaustrieb. Als die Nacht plötzlich hereinbrach, suchte Jens Bathen, der harten Strafe eingedenk, zu entkommen. Umsonst. Die Pforte war fest verschlossen. Die Mauer zu hoch und glatt. So gerieth er in den Kiosk und war, von dem starken Blumenduft bewältigt, eingeschlafen.

Ein Schrei Fatimens weckte den Schläfer. Der Mond, welcher an dem dunklen Himmel aufstieg, warf ein volles Licht auf die Beiden, die sich schweigend und vor Furcht zitternd gegenüber standen. Da vernahmen sie die Stimme der Sklavin, die sich dem Kiosk näherte. Fatime zuckte zusammen und wollte fliehen, aber sie vermochte es nicht. Die Alte trat ein und ergriff die Hand Fatimens, um sie in das Haus zurück zu geleiten. Diese sträubte sich. Da gewann der junge Friese, der bis dahin regungslos dastand, plötzlich Leben. Er warf sich auf

Digitized by Google

die Alte, die bei dieſem unerwarteten Anblick bewußtlos niederſank. Der Jüngling ſtellte ſich ſchützend der ſchönen Jungfrau gegenüber und rief: Es ſolle ihr Keiner etwas thun, er werde ſie beſchützen. Fatime verſtand ihn nicht, aber ſie errieth, was er ſagte, und neigte, die Arme kreuzend, ihre blendende Schönheit vor ihm.

Eine Stunde ſpäter und Alle waren verſchwunden. Der junge Frieſe lag unweit der Pforte und kam am andern Morgen mit einem Verweiſe davon. Der Gärtner hütete ſich wohl, dem Herrn zu ſagen, daß einer der Chriſtenſklaven die Nacht im Garten zubrachte. Die Rache des Herrn würde ihn zuerſt getroffen haben.

Die Nächte kamen und gingen; ſüße, wolluſtathmende Nächte. Die Roſen und Jasminen am Kiosk ſchütteten ihren betäubenden Duft auf zwei Glückliche herab. Fatimens Thränen hatten die alte Sklavin beſtochen; dieſe beſtach mit dem Schmucke ihrer Herrin den Gärtner. Das ſchöne Türkenkind ſchwamm in der Wonne der erſten Liebe. Der junge Frieſe ſah nur die reizende Geliebte. Er fand in ihr die Pracht des orientaliſchen Himmels und die Majeſtät der leuchtenden Palmen. Alle Vergangenheit war für ihn dahin. Sie erſchien wie ein fern liegendes Bild, deſſen Farben mit jedem Tage mehr verblichen.

Und wieder war ein langer Monat entflohen. Ein langer Monat, für Alle, welche die Sklavenkette trugen, früh mit der Sonne das ſchwere Tagewerk beginnen

Digitized by Google

mußten und erst am Abend zur kurzen Rast heimgingen. Jens Bathen trug die Sklavenkette nicht mehr. Er ruhte in dem Hause des Gärtners, der ihn sorglich pflegte und durch eine geheime Thür mit dem hereinbrechenden Abend in den Garten ließ. Dort fand er Fatime und das süße Geflüster der Liebe begann jeden Abend von Neuem. Aber dieses Mal nicht ungehört. Leise schlich es durch den Myrthengang, der zu dem Kiosk führte. Am Eingange desselben hielt die alte Sklavin Wache und war, wie immer, fest eingeschlafen. Schreiend taumelte sie auf und blickte in Ibrahims zornglühendes Gesicht. „Gnade!“ wollte sie rufen, aber der Dolch des Gebieters durchbohrte ihre Brust.

Mit inbrünstiger Liebe schloß Fatime den Geliebten an ihre Brust. Sie schlang den Arm um seinen Nacken und flüsterte ihm die zärtlichsten Worte zu, als Ibrahim herein stürzte und sich blind vor Zorn auf Beide warf. Aber der junge Friese war kein ohnmächtiges Weib. Er hielt mit eiserner Hand den gehobenen Arm des Vaters und entriß ihm die Waffe. Fatime floh in das Innere des Hauses. Jens Bathen folgte dem Gärtner, der, zum Tode erschrocken, herbei eilte.

Still blieb es am Tage; still auch zur Nacht. Der heimliche Eingang, der aus der Gärtnerwohnung in den Garten führte, ward vermauert. Von den Bewohnern des Hauses vernahm man nichts. Monate, Jahre vergingen. Keine Kunde ward offenbar. Aber unter den

Digitized by Google

Sklaven lief es flüsternd von Mund zu Mund, daß einer der Ihrigen durch eine seltsame Gunst des Zufalls die Liebe einer Türkin gewonnen; daß der Vater, anfänglich wuthentbrannt nach Rache dürstend, den Thränen seiner Tochter, die er über Alles liebte, nicht habe widerstehen können, und dem Sklaven, nachdem derselbe Christus abgeschworen und Türke geworden sei, die Freiheit geschenkt und ihn zu seinem Eidam angenommen habe. Aber Keiner von den früheren Genossen des ehemaligen Sklaven sollte diesen wiedersehen. Er war und blieb verschwunden.

Und wieder ist es am Cliff. Auf dem Wege von Kampen dahin wandelte eine Frauengestalt, ohne sich umzuschauen, der bekannten Stelle zu. Da trat ihr aus dem dämmernden Abendlichte ein Mann entgegen:

„Willst Du mich anhören, Jungfrau?"

„Sie stand still und blickte ihn fragend an. Sie fuhr mit der Hand über die Stirn, als müsse sie sich besinnen. Es war das Röschen vom Cliff. Aber nicht das Röschen, welches wie das goldene Abendroth hell aufleuchtete, sondern die bleiche, vom kältenden Schnee angehauchte weiße Rose.

„Du kennst mich nicht; willst mich nicht kennen," sagte der Mann. „Ich bin Anton, der Dir in Liebe

Digitized by Google

zugethan war und den Du zurückſtießeſt um eines Andern willen.“

Maren Geik ging ſchweigend weiter.

„Ich bin von einer langen Reiſe zurückgekehrt und bringe neuen Reichthum zu dem alten. Ich wiederhole meinen Antrag. Werde meine Frau.“

Sie ſchüttelte mit dem Kopfe.

„Du willſt nicht, weil Du thörichter Weiſe auf Jens Bathen's Rückkehr hoffſt, obgleich viele Jahre vergangen ſind. Seine Verwandten und die Deinigen ſind geſtorben. Du biſt ganz allein. Nimm mich zum Manne. Er kommt nicht wieder.“

Maren Geik ſah ihn mit einem ſtrafenden Blicke an.

„Schau nur ſo finſter drein, als Dir gefällt,“ ſagte Anton. „Du änderſt es doch nicht. Ich will Dir den Beweis in die Hand geben. Kennſt Du den Gundel Lundſen aus Keitum und glaubſt Du, daß er ein ehrlicher Burſche iſt?“

Sie nickte mit dem Kopfe.

„Er ſoll Dir die Wahrheit ſagen. Gundel Lundſen komm hierher und erzähle nochmals, was Du mir vorhin erzählt haſt.“

Ein junger Seemann erſchien und ſagte mit einem wehmüthigen Blick auf die Jungfrau:

„Was ich Dir ſagen will, iſt ſo wahr, als das Evangelium. Ich hatte mich auf einem Hamburger Schiffe als Halbmatroſe verdungen. Wir ſollten nach

Digitized by Google

Genua und Livorno und weiter nach Konstantinopel. Als wir die Straße von Gibraltar passirten, wurde viel von den Algierischen Corsaren gesprochen und daß wir unter Hamburger Flagge großes Risico liefen. Am dritten Tage erfüllte sich die Prophezeihung des Bootsmannes. Ein Pirat, der sechs große Kanonen am Bord hatte, brachte uns auf und schleppte uns nach Tunis, wo wir auf offenem Markte ausgeboten wurden. Ich sang in meiner Angst das alte Lied vor mir hin, das meine Mutter beim Spinnen zu singen pflegte, wenn ihr einmal schwer um's Herz wurde. Da stand plötzlich ein großer bärtiger Türke vor mir und redete mich französisch an. Vor Schrecken konnte ich kaum sprechen. Er kaufte mich los und sagte, als er mich in die Freiheit führte: „Wenn Du heimkehrst, so grüße das gute Eiland Sylt von Jens Bathen. Sage dem Röschen vom Cliff, daß Treulose werde unter den afrikanischen Palmen, vor Sehnsucht nach der Hörnum-Düne, in den Armen seines Türkenweibes sterben. Damit gab er mir Geld zur Heimreise und ich bin nun hier, um Euch zu sagen, was mir jener Mann Euch zu sagen befohlen hat."

Die Jungfrau horchte hoch auf. Ihre Brust wogte, als ob sie zersprengen wollte. Als aber der junge Matrose endete, schüttelte sie unwillig mit dem Kopfe und sagte: „Ihr lügt!" dann ging sie schweigend weiter.

Und wieder gingen Jahre dahin. Der Leichtmatrose Gundel Lundsen war schon Steuermann am Bord eines Westindienfahrers und Anton hatte Sylt verlassen, um in der Heimath seines Vaters zu wohnen. Maren Geik ging noch allabendlich zum rothen Cliff, setzte sich an den gewohnten Platz und horchte in die aufrauschende See hinaus. Ihr Haar erbleichte vor Alter und Gram, den Glanz ihrer Augen tödtete die Gluth bitterer Thränen; aber sie ging hoch aufrecht und wies jede Stütze mit Heftigkeit zurück. Sie wollte allein bleiben; allein mit ihren Gedanken bei ihm.

Es war eine laue Sommernacht. Sie ruhte auf dem vom Sandhafer überwucherten Stein und hielt die gefalteten Hände vor sich in dem Schooß.

„Bete auch für mich, Maren Geik!“ sagte eine tiefe Stimme.

Erschreckt sah sie auf und erblickte einen Mann in einer fremden, seltsamen Tracht. Das Gesicht war zur Hälfte mit einem schwarzen Barte bedeckt:

„Bete, Jungfrau für den Abtrünnigen, der Dir Deine Jugend stahl und Dir das Herz brach.“

Maren Geik war furchtbar aufgeregt. Sie streckte ihre Hände flehend dem Unbekannten entgegen und schluchzte krampfhaft.

„Unter den Palmen des Ostens freite ich das Heidenweib und ward nicht glücklich,“ sprach er weiter. „Die

Sehnſucht nach der Heimath verzehrte mich. Du ſtandeſt vor mir im Wachen, wie im Traume. Und nun der Abend meines Lebens naht, ſtehe ich vor Dir, damit ich Dir beichte. Nimm die Angſt von mir, die mein Herz belaſtet, weil ich Dich unglücklich machte."

„Ich wußte wohl, daß Du kommen würdeſt," ſagte ſie, ſich über den Knieenden herabbeugend.

Sie hielt ihn mit ihren Armen umſchlungen. Als der erſte Schimmer des neuen Tages über die See hinglitzerte, erhob ſich der Mann und ſagte:

„Ich habe empfangen, was ich bedurfte und danke Dir. Jetzt kehre ich nach dem Oſten heim, wohin mein Geſchick mich bannte. Niemand hat meine Landung am Cliff beachtet. Niemand ſoll meine Abfahrt ſehen. Lebe wohl, bis wir uns dort wiederfinden, wo keine Trennung ſtattfindet."

Sie blickte ihn noch einmal lächelnd an. Es war kein irdiſches Lächeln mehr. Erſchreckt hielt er ſie in ſeinen Armen.

Eine Stunde ſpäter hob ſich die Sonne aus der See und der Strandvoigt blickte zum Cliff empor:

„Sollte ich mich geirrt haben? Und doch war es mir, als ob Jemand dort oben ... Ich muß ſelbſt hinauf . ."

Als der Strandvoigt die abgeplattete Stelle erreichte,

Digitized by Google

sah er Maren Geik mit geschlossenen Augen und lächelndem Antlitz vor sich.

„Endlich ist sie erlöst," sprach er, die Mütze zwischen den gefalteten Händen haltend. „Die weiße Rose vom Cliff hat ausgelitten. Gott verleihe ihr eine fröhliche Urstätt."

Digitized by Google

Der Quarantaine-Wächter.

Ein Nachtstück zur See.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Quarantaine-Wächter.

Ein Nachtstück.

1.

Seewärts der Rhede von Brest, zwischen der Insel Longue und dem Vorgebirge Kelerne sind zwei kleinere Inseln, aus Granitstein gebildet, belegen. Auf der ersten liegt das Quarantainehaus von Treberon. Auf der zweiten, ehemals der Kirchhof und daher noch jetzt die Todteninsel genannt, liegt das größte Pulvermagazin der Marine. Die beiden Felsen, nur durch einen Arm des Meeres getrennt, sind ungefähr sechs Meilen von Brest entfernt. Der äußere Anblick der Inseln ist wenig von einander unterschieden. Außer einigen Häusern sieht man nichts, als mit Moos bedeckte Felsenspitzen. Vergebens sucht man andern Schutz, als den der Höhlen, anderen Schatten, als den die Mauern des Lazareths spenden, andere Spaziergänge, als die kurze geebnete Strecke vor

Digitized by Google

den Häusern. Nackt und kahl gleichen diese Felsen zwei mächtigen Riesenarmen, welche sich drohend aus den Wellen erheben.

Ein lange wiederhallender Kanonenschuß verkündet die nahe Ankunft einer Fregatte, welche, obwohl sie ihre ganze Segelkraft entfaltet hat, doch nur langsam von einem schwachen Winde fortgeschoben wird. Auf der obersten Spitze von Treberon steht ein Mann in Seemannstracht und schaut nach dem stolzen Schiffe aus, daß sich an dem Horizonte zeigt. Man kann leicht sehen, daß der Wächter des Lazarethes, denn kein Anderer ist es, dem Ankömmling nur wenige Aufmerksamkeit schenkt, denn seit der langen Reihe von Jahren, die er schon auf Treberon zugebracht, ist ihm dieses Schauspiel kein neues mehr. Seine Blicke schweifen bald nach einer anderen Richtung. Sie verfolgen einen kleinen schmalen Weg, welcher vom Quarantainehause zum Meeresstrande führt und verweilen bald auf einer Gruppe, welche ihn mehr fesselt, als alle Schiffe der Welt. Es war auch in der That ein malerischer, ächt romantischer Anblick.

Zwei kleine Mädchen und eine Ziege gingen den felsigen Pfad hinab. Die Aelteste, ungefähr eilf Jahre alt, führte das muntere Thierchen an einem von Seegras geflochtenen Bande. Die schwarzen Haare fielen wie Rabenflügel auf den gebräunten Nacken herab und hätten dem Gesichte der Kleinen einen gewissen Ausdruck von

Digitized by Google

Kühnheit verliehen, wenn nicht die ſchwärmeriſchen, ſammtſchwarzen Augen das Ganze gemildert hätten.

Die Jüngſte, welche auf der Ziege ritt, war weiß und zart, wie ein eben erblühtes Monatsröschen und hatte mit koketter Anmuth einen friſchen, grünen Kranz in die üppigen, goldenen Locken gedrückt. Es war reizend anzuſehen, wie die beiden Schweſtern mit ihrem Lieblinge, der Ziege, ſpielten, ihre Hörner mit Blumenguirlanden umwanden und die loſen Zügel ſtraffer anhielten, um ihren Schritt zu mäßigen. Brünette ließ ſich Alles gefallen. Kein Anderer freilich, als Joſepha und Francine hätte die anmuthigen Neckereien wagen dürfen.

Matthieu Rogars ſah eine Weile dem phantaſtiſchen Schauſpiel zu, als er plötzlich den leiſen Druck einer Hand fühlte. Er kehrte ſich um und blickte in die freundlich lächelnden Augen ſeiner Frau.

„Sieh dort, unſere Kinder!“ ſprach er und zeigte auf die maleriſche Gruppe.

„O Gott! Francine fällt!“ ſchrie die Mutter und wollte zu den Kindern hinſtürzen.

Er hielt ſie zurück.

„Nicht doch,“ ſagte er beruhigend. „Sie hat nichts zu fürchten, wenn Joſepha bei ihr iſt. Und glaubſt Du, daß Brünette ſie fallen laſſen würde, da ſie ſie doch ſo ſehr liebt? Die Kinder vergelten es ihr auch, denn nach uns iſt ihnen dies Thier das Theuerſte auf der Welt.“

„Und nach Herrn Gabriel,“ bemerkte die Mutter.

Digitized by Google

„Wenigſtens was Joſepha anbetrifft. Denn obgleich er nur acht Tage im Lazareth zubrachte, und dies ſchon drei Jahre her iſt, ſpricht doch das Kind täglich von ihm.“

Es iſt auch wahr, daß der Lieutenant ſchwer zu vergeſſen iſt,“ erwiderte Rogars, „namentlich für Joſepha, für die er ſo liebevoll und hingebend war. Hat er nicht verſprochen, ihr Indiens Wunder mitzubringen? Wenn ihm übrigens nichts zugeſtoßen iſt, hoffe ich, daß die „Thetis“ ihn uns nächſtens herführen wird.“

„Unterdeſſen will ich den Kindern einen anderen Beſuch verkünden, der ihnen auch nicht wenig Freude machen wird. Vetter Dorot will mit ſeinem kleinen Michel herüber kommen.“

„Dorot kommt?“ fragte Rogars, und ſah nach der Todteninſel hinüber. „Woher weißt Du das?“

„Haben wir denn nicht eben ſo gut unſere Zeichenſprache, als die Schiffe des Königs? Siehſt Du nicht an ſeinem Fenſter die drei rothen Punkte? Das bedeutet, daß er uns beſuchen will.“

„Das iſt herrlich!“ rief Rogars vergnügt aus. „Dorot und ſein Kleiner müſſen bei uns zu Abend eſſen, wenn nämlich Deine Speiſekammer nicht eben ſo leer iſt, wie unſer Hospital.“

Geneviève zählte wohlgefällig alle die Leckerbiſſen auf, mit denen ſie die Tafel zu zieren gedachte, und Matthieu verſprach, für ſeinen Freund eine Flaſche alten Weines aus ſeinem Keller zu holen.

Digitized by Google

Eben jetzt kamen die Kinder von ihrem Spazierritte zurück.

„Geschwind, Kinder! Geschwind!“ rief ihnen die Mutter schon von Weitem entgegen. „Wir bekommen Besuch!“

„Herr Gabriel kommt!“ rief Josepha und stürzte mit einem Freudengeschrei herbei.

„Nicht doch, Du Thörin. Vetter Dorot kommt mit seinem kleinen Michel.“

Josepha ließ betrübt ihr Köpfchen hängen, aber Francine klatschte jubelnd in ihre kleinen Händchen. Die Ziege, welche sich selbst überlassen war, hüpfte vergnügt fort und sprang von Felsspitze zu Felsspitze. Während die Mutter das Abendessen bereitete, gingen die beiden Schwestern Hand in Hand, den Meeresstrand hinab, den Kommenden entgegen.

Josephas Neigung für Herrn Gabriel schrieb sich schon von vor drei Jahren her, wo Letzterer acht Tage Quarantaine in Treberon halten mußte, und von dem wunderbaren Wesen der Kleinen gefesselt, für dieselbe die herzlichste Freundschaft hegte, welche Josepha mit einer Leidenschaftlichkeit erwiderte, die ihren Jahren weit voraus war. Herr Gabriel war gegen seinen Willen in den Seedienst getreten. Ein so abenteuerliches und anstrengendes Leben sagte ihm wenig zu. Er schwärmte für die Einsamkeit und für das Familienleben. Deshalb schienen ihm die wenigen ruhigen Tage, die er in dem

Digitized by Google

Kreise dieser glücklichen Menschen verlebte, das Paradies auf Erden zu sein. Er hatte in seine kurze Gefangenschaft Bücher und eine Violine mitgenommen, welcher er stundenlang die herrlichsten Melodien entlockte. Wollte er ausgehen, war Josepha seine treueste Begleiterin. Sie führte ihn sicher die felsigen Pfade und zeigte ihm bisher nicht entdeckte Pflanzen und Moose. Abends kehrten sie von ihren Spaziergängen heim. Gabriel blieb noch im Kreise der Familie, sang und spielte ihnen herrliche Lieder vor und suchte erst spät seine einsame Zelle auf. So waren ihm acht selige Tage wie kaum so viele Stunden entflohen. Mit Bedauern erhielt er seine Freiheit wieder. Als er Treberon verlassen mußte, um wieder in See zu gehen, versprach er, der Familie öfter zu schreiben. Er hatte in der That Wort gehalten und wie wir vernommen haben, erwartete Rogars ihn bald selber. Für den Augenblick dachte Letzterer nur an den eben angekündigten Besuch, und sah unverwandt nach der Todteninsel hinüber. Die geringe Entfernung ließ ihn Alles unterscheiden. Bald sah er seinen Vetter Dorot und den kleinen Michel den Kahn besteigen.

Noch ehe eine Heirath die beiden Familien verbunden, hatten sich die Freunde schon lange gekannt. Beide hatten in der Marine gedient, der Eine als Quartiermeister, der Andere als Artillerie-Sergeant. Als nach langer Trennung Rogars die Stelle zu Treberon bekam, freute er sich unendlich, auf der Nachbarinsel seinen al-

Digitized by Google

ten Freund Dorot mit seiner Frau, seinem Sohne und einer entfernten Verwandten wieder zu finden. Da das Lazareth fast immer leer war, gestattete es ihm seine Zeit, seine Besuche dort recht bald zu wiederholen. Dorot's Cousine, Geneviève, schien ihn besonders gern zu sehen. Die arme junge Waise hatte bis zu ihrem sechszehnten Jahre nur Elend und Jammer erfahren, war dann aus Mitleid von ihrem Vetter aufgenommen, dessen Frau sie es oft fühlen ließ, und war daher gewohnt, jede Freundlichkeit, die man ihr erzeigte, als eine Wohlthat zu betrachten. Wie sehr mußte sie sich also von Rogars Offenherzigkeit und Liebenswürdigkeit angezogen fühlen? Sie kam ihm mit kindlicher Zuneigung entgegen, womit sich bald ein zärtlicheres Gefühl mischte. Sie sahen sich oft und wurden einander täglich unentbehrlicher, ohne sich indessen ihre gegenseitige Neigung zu gestehen. Geneviève war in ihrer ersten Jugendblüthe, und daher fiel es Matthieu Rogars, welcher schon bei Jahren war, gar nicht ein, sie zur Frau zu begehren. Geneviève war zufrieden, ihren Freund in der Nachbarschaft zu wissen und ihn alle Tage zu sehen. Ein Zufall sollte die Beiden bald aufklären. Es wurde Geneviève eine Stelle in der Nähe von Brest angeboten. Die Aussicht auf die nahe bevorstehende Trennung erfüllte Beide mit Trauer. Als Rogars die Thränen des jungen Mädchens fließen sah, ermannte er sich endlich. Er sagte ihr, sie könne die Trennung vermeiden, wenn die Insel Treberon ihr eben

Digitized by Google

so gut gefiele, als die Todteninsel, und seine Gesellschaft ihr nicht unlieber wäre, als die des Vetters. Das arme, schöne Kind erröthete lieblich und sank ihm, außer Stande zu antworten, in die Arme. Der Quartiermeister sprach auf der Stelle mit Dorot. Die Heirath wurde geschlossen. Er zog mit Geneviève nach seiner Insel, die ihm von nun an nicht mehr einsam schien.

Die Ungleichheit des Alters vermochte ihr häusliches Glück nicht zu trüben, denn Beide hatten ein frommes, ehrliches Gemüth und einen offenen, heitern Sinn. Kinder knüpften bald das Band noch fester. Ihre Wünsche schienen alle befriedigt. Als das Jüngste geboren wurde, verlor der Vetter Dorot seine Frau und blieb mit seinem Sohne Michel allein zurück. Dies unerwartete Ereigniß brachte die beiden Freunde wieder häufiger zusammen. Der Kahn, welcher die Verbindung zwischen den beiden Inseln herstellte, gehörte zur Todteninsel, stand also zu Dorots Verfügung, welcher daher jede Gelegenheit ergriff, einige Stunden bei seinen Nachbarn zuzubringen. Aber der Dienst war strenge und erlaubte ihm nur selten, sich zu entfernen, weshalb auch sein Besuch auf Treberon von Allen als ein großes Fest betrachtet wurde.

Als Rogars den Kahn abstoßen sah, ging er ebenfalls zum Strande, um seinen Freund zu begrüßen. Michel sprang zuerst an das Land, umarmte die kleinen Mädchen und lief mit ihnen dem Hause zu. Dorot und Matthieu gingen langsam hinterher. Auf der Höhe an-

Digitized by Google

gelangt, warfen sie noch einen Blick hinter sich auf das Meer. Der Artillerie-Sergeant bemerkte, daß die Fregatte gerade ihre letzten Segel einzog.

„Sie geht wahrhaftig vor Anker!“ rief er aus. „Ist es Dir schon vorgekommen, Matthieu, daß ein Schiff sich so entfernt vom Lande hält?“

„Warum nicht?“ erwiederte der frühere Quartiermeister. „Man hält sich fern, wenn man Klippen fürchtet, oder einen feindlichen Ueberfall vermuthet. —

Aber davon kann ja hier keine Rede sein. Hier sind weder Klippen noch Feinde, sondern lauter gute Freunde. Es muß durchaus etwas Außergewöhnliches vorgehen.“

„Vielleicht muß das Schiff Quarantaine halten, bemerkte Rogars. „Wir erwarten die Thetis.“

„Das ist der Name. Richtig!“ rief Dorot aus, und hielt die Hand vor die Augen, um besser sehen zu können. „Das ist die Thetis, oder ich will ein Heide sein. Ich hatte sie acht Tage bei mir unten, als sie ihre Pulvervoräthe einnahm. Ich erkenne sie an den Masten und an der Takelage.“

„Die Thetis bringt uns den Gabriel. Welche Freude für Josepha. Das muß ich ihr schnell erzählen.“

Er wollte seine Schritte beschleunigen, aber Dorot hielt ihn zurück:

„Nicht so voreilig, Rogars. Es kann ja auch ein Irrthum sein. Warte lieber, bis der Lieutenant sich selber einfindet.“

Digitized by Google

„Ja, ja! Du haſt Recht!“ erwiderte Rogars. „Wenn ich nicht irre, kommt die Fregatte aus der Havannah.“

„Wer weiß, ob ſie Euch nicht Kranke bringt.“

„Sie ſollen willkommen ſein. Mit Geneviève und den Kindern fühle ich mich zwar nie allein, aber es iſt mir doch angenehm, einmal fremde Geſtalten zu ſehen. Wir erblicken Jahr aus Jahr ein faſt keinen Menſchen. Haben wir einmal Kranke im Lazareth, die uns von ihren Reiſen erzählen, ſammeln wir für lange Zeit Stoff zum Plaudern.“

Der Freund ſchüttelte bedenklich mit dem Kopfe:

„Wenn ſie nur nicht das Fieber mitbringen. Man erzählt ſich noch immer von einer Quarantaine, wo dieſe beiden Inſeln nicht Raum genug für die Todten hatten und man die Leichen unter Kanonendonner in das Meer verſenken mußte.“

„Möge Gott uns vor einer ſo harten Prüfung bewahren,“ ſagte Rogars ernſt. „Du ſprichſt von einer längſt vergangenen Zeit, Dorot. Hoffentlich kehrt ſie nie wieder. Gott wird uns ſchützen.“

Seit den dreizehn Jahren, wo Rogars die Stelle zu Treberon bekleidete, hatte er nur Geſunde in das Lazareth aufgenommen, die ſich, um dem Geſetze zu genügen, einer kurzen Beobachtungs-Quarantaine unterwerfen mußten.

Unter ernſten Geſprächen hatten die Freunde das Haus erreicht, wo Geneviève mit den Kindern auf der Schwelle ihrer wartete. Nach den erſten Begrüßungen

Digitized by Google

ging die Frau mit den Männern in das Haus, während Michel und die kleinen Mädchen mit der Ziege spielten und sie von Fels zu Fels verfolgten, ohne sie haschen zu können.

Während die Kinder im Freien lärmten und jubelten, setzten sich die drei Andern zu Tische. Matthieu hatte seine Flasche mit grünem Siegel heraufgeholt und Dorot beklagte sich freundschaftlich, daß man seinetwegen so viele Umstände mache.

Da Letzterer nicht lange vom Hause fortbleiben konnte, beeilte sich Geneviève, das Abendessen aufzutragen, und die Kinder zu Tische zu rufen. Unter Leuten, die ihr ganzes Leben nur auf einer einsamen Insel zubrachten, bewegt sich die Unterhaltung in den engsten Gränzen. Rogars sprach von dem zu erwartenden Schiffe und Dorot von seinem Kirschbaum. Der Letztere hatte übrigens vollen Grund auf diesen Schatz stolz zu sein, denn Keiner seiner Vorgänger hatte es so weit gebracht. Es war der erste Baum, den man jemals auf den beiden Inseln gesehen hatte. Lucullus war wohl nicht stolzer, als er den ersten Kirschbaum als Siegeszeichen aus Persien mitbrachte. Sobald man davon sprach, warf der sonst so bescheidene Dorot den Kopf in den Nacken. Er zeigte seinen Schatz nur den besten Freunden oder seinen Vorgesetzten und auch dazu ließ er sich noch lange bitten. Durch ein unerwartetes Ereigniß war Dorots Stolz auf das Höchste getrieben. Dies wollte er eben der Familie

Digitized by Google

mittheilen, als er sich zur rechten Zeit besann, daß er sie noch ein Weilchen müsse hin und her rathen lassen. Nachdem man sich weidlich den Kopf zerbrochen, erzählte ihnen der Vetter freudestrahlend: daß sein Kirschbaum blühe.

Das war nun ein Jubel und ein Entzücken. Rogars und Geneviève hatten seit Jahren keinen blühenden Baum gesehen, und die beiden Mädchen niemals. Das war ein Reden und ein Fragen ohne Ende. Blühte der Baum roth oder gelb? Würde er bald Früchte tragen? Wie lange könnte das dauern? Dorot antwortete auf die Fragen der Kinder nichts weiter, als daß er morgen früh die Familie in seinen Kahn abholen wolle, damit sie seinen Wunderbaum sehen und bei ihm zu Mittag essen könnten. Man denke sich die Freude der beiden Schwestern. Sie jubelten, klatschten in die Hände und riefen: „Ach, wäre es nur erst Morgen."

Als der Vetter die Ungeduld der kleinen Mädchen sah, wollte er sie gleich mitnehmen. Die Eltern könnten ja andern Tages nachkommen und ihre Kinder abholen. Die Kleinen baten dringend, man möge sie noch diesen Abend fortlassen. Rogars lächelte, als willige er schon halb und halb ein, aber Geneviève widerstand heftig:

„Was soll ich anfangen, wenn ich Nachts nicht die Kinder bei mir habe? Wenn ich ihre sanften Athemzüge nicht belauschen kann? Würde ich nicht fortwährend

Digitized by Google

träumen, daß die Pulvermühle Feuer gefangen und meine armen Kinder unter ihren Trümmern begraben hätte?“

Bei diesen Worten traten ihr die Thränen in die Augen. Die Kinder hingen sich an den Hals der Mutter, beruhigten sie und versprachen bei ihr zu bleiben. Der Vetter nahm seinen Michel bei der Hand, denn es war Zeit zum Aufbruch und ging, von der Familie gefolgt, zum Strande. Die untergehende Sonne vergoldete das Vorgebirge Kelerne und goß ihre letzten Purpurstrahlen in's Meer. Eine schwache Brise kräuselte leicht den glatten Wasserspiegel; der frische Duft der Kräuter würzte die Atmosphäre. Die ganze Natur athmete eine heilige Ruhe. Ueberwältigt von dem herrlichen Anblick, welchen das endlose Meer darbot, gingen die Familien schweigend neben einander her. Als man am Strande angelangt war, mußte man sich zur Trennung bequemen. Nachdem Vetter Dorot noch einmal hatte versprechen müssen, sie morgen ja recht früh abzuholen, bestieg er mit seinem Sohne den Kahn und fuhr von dannen.

Vetter Dorot hatte noch nicht seine Insel erreicht, als er eine bisher nicht bemerkte Schaluppe auf Treberon zusteuern sah. Ihre ganze Bauart und Takelage verrieth sogleich, daß sie zu einem Kriegsschiff gehöre. Als sie den Kahn des Sergeanten kreuzen mußte, machte sie schnell einen weiten Bogen, um ihm auszuweichen. Die letzten Strahlen des Tages ließen deutlich die gelbe Flagge erkennen.

Digitized by Google

Bei dieſem Anblick ſchrieen Geneviève und die Kinder laut auf. Sie hatten alle drei geſehen, daß das Schiff Quarantaine halten mußte, und ihnen nun alle Verbindung außerhalb der Inſel abgeſchnitten war. Der morgende Beſuch war nun unmöglich geworden und wer weiß, ob der Kirſchbaum nicht abblühte, ehe ſie ihre Freiheit wieder erhalten hätten. Francine und Joſepha fingen bitterlich an zu weinen. Die Mutter, welche ſich ſelbſt ſo angſtvoll beklommen fühlte, nahm die Kinder bei der Hand und führte ſie in das Haus zurück. In der Thür kehrten ſie ſich unwillkürlich noch einmal um und warfen einen Blick auf das Meer. Der Kahn des Vetters, der ihnen Morgen Luſt und Freude bringen ſollte, war verſchwunden. Dicht unter ihren Füßen lag die ſchwarze Schaluppe, worin Gefangenſchaft, Krankheit und Trauer ihrer wartete.

Unterdeſſen hatte Rogars den Männern von der Schaluppe das Lazareth geöffnet. Als er zurückkam, ſah er ſo bleich und verſtört aus, daß Geneviève ſich entſetzte. Er fragte ſie haſtig, wo Joſepha und Francine wären?

„Siehſt Du ſie nicht dort in der Ecke ſitzen? Sie ſind ja nicht fort mit dem Vetter.“

„Ach, wären ſie es doch!“ ſagte Matthieu leiſe vor ſich hin, ſo daß die Kinder es nicht hören konnten und ſeufzte tief.

Digitized by Google

Geneviève ſtutzte: „Was bedeutet denn das? Rogars! Rede, um des Himmelswillen! Rede!“

„Die ſchwarze Schaluppe bringt uns den Tod!“ ſagte der Vater. „Am Bord der Thetis wüthet das gelbe Fieber.

2.

Im Innern des Landes hört man von dem gelben Fieber nur wie von einer Fabel reden. Der Name allein erregt Furcht und Entſetzen und reißt tauſend alte Wunden wieder auf. Jede Familie hat in fernen Gegenden theuere Angehörige durch dieſe Krankheit verloren.

Rogars hat mehr wie alle Andern Grund zu Befürchtungen. Er hatte ſchon ein Mal, als er zur See fuhr, alle Schrecken dieſer verheerenden Krankheit durchlebt. Der Tod raffte Alle um ihn her fort und es war als ein Wunder betrachtet worden, daß er verſchont geblieben. Dieſe ſchrecklichen Erinnerungen waren noch zu rege in ihm. Leider hatte er ſeiner Frau oft genug davon erzählt, um auch ſie bei dem Erwähnen des gelben Fiebers erbeben zu machen. Aengſtlich ſchloß ſie ihre Kinder in die Arme und beſchwor ihren Mann, mit ihnen zu fliehen. Der alte Seemann hatte Mühe, ihr auseinander zu ſetzen, daß die Flucht ehrlos und jetzt auch ſchon unmöglich für ihn wäre. Die Schaluppe war wieder unter Segel gegangen und hatte die Fregatte bereits erreicht. Die gelbe Flagge wehte von dem Dache des

Digitized by Google

Lazareths und zeigte den Bewohnern von Treberon den Beginn der Quarantaine an. Rogars zeigte Geneviève ein kleines Schiff, welches in einiger Entfernung von der Insel vor Anker ging, um die Annäherung fremder Fahrzeuge zu verhindern. So waren sie nun in das Reich des Todes gebannt und gezwungen, der Gefahr in das Auge zu sehen.

Nachdem der erste jähe Schreck sich gelegt, wurde Rogars immer gefaßter und suchte auch seine Frau zu beruhigen, indem er die Gefahren verminderte. In der That war auch hier das Klima weniger gefährlich, wie in den heißen Gegenden. Hier brannte keine brasilianische Sonne; hier wehte fortwährend ein erfrischender, kühlender Seewind. Man konnte bei einiger Vorsicht dem Nebel leicht entgehen. Das Erste und Nothwendigste war, die Nähe der Krankensäle, überhaupt das Lazareth zu vermeiden. Josepha und Francine wurden mit liebevollem Ernste ermahnt, die Vorschriften der Aeltern strenge zu befolgen.

Am folgenden Morgen führte Rogars rasch ein kleines Gitter auf und befahl seiner Familie diese Gränze nicht zu überschreiten. Zur größeren Vorsicht wurde auch die Ziege nicht mehr hinausgelassen, sondern im Innern dieses kleinen Raumes angebunden. Der Wächter seinerseits schnitt alle Verbindungen mit den Kranken und mit den Aerzten ab. Er hätte das Schicksal der armen Opfer nicht erfahren, hätte er nicht allabendlich

Digitized by Google

den Ton einer Glocke vernommen, und einige Männer zum Strande gehen sehen, um im flachen Sande die Gruben für die Todten zu graben. Die Lücken wurden bald durch neue Kranke, welche die Schaluppe täglich von der Fregatte herbrachte, ausgefüllt. Die Krankheit ging ruhig ihren Gang, ohne ab- oder zuzunehmen. Aber noch war kein Genesener auf der Terrasse des Lazareths erschienen. Das kleine Quarantaine-Boot brachte jeden Morgen frische Lebensmittel und Arzeneien und nahm dafür den Bericht des Arztes in Empfang.

Nach den ersten Tagen hatte sich Rogars und seiner Frau Unruhe bedeutend gelegt. Da sie niemals die Schrecken und Qualen des Todes vor sich sahen, so war bei ihnen auch bald das Gefühl des Entsetzens abgestumpft. Es ging ihnen wie den Einwohnern einer belagerten Stadt, die sich an den Kanonendonner gewöhnen. Das Glöckchen mochte noch so oft ertönen, die Schaluppe immer neue Kranke zuführen, der tägliche Anblick der Gefahr wurde ihnen zur Gewohnheit, brachte ihnen auch die Sicherheit wieder. Manchmal stimmte Geneviève sogar ihre Lieder an; aber ein Blick auf die gelbe Flagge machte sie verstummen und der Gesang endete mit einem langen, tiefen Seufzer.

Rogars hatte sich in den ersten Tagen nach Gabriel erkundigt und zu seiner Freude vernommen, daß er sich noch nicht unter den Kranken befinde. Als er aber später den Verkehr mit dem Arzte abschnitt, erhielt er auch keine

Digitized by Google

weitere Nachrichten. Eines Morgens brachte man ihm ein in Eſſig getauchtes Billet, in welchem nur die wenigen mit Bleiſtift geſchriebenen Worte ſtanden:

„Ich komme ſo eben an .... Wenn ich am Leben bleibe ſehen wir uns wieder .... ſollte ich ſterben, ſo bringt dieſe Zeilen meinem Capitain ... und fordert von ihm mein Ebenholzkäſtchen für Joſepha.

Gabriel.“

Die Schriftzüge waren faſt unleſerlich und zeigten nur zu deutlich, daß eine fieberkranke Hand ſie geſchrieben. Matthieu Rogars war davon ſo ſchmerzlich überraſcht, daß er diesmal alle Vorſicht vergaß und zum Lazareth hinſtürzte. Aber der Arzt erlaubte ihm nicht, den Lieutenant, deſſen Zuſtand bedenklich war, zu ſehen.

Am Abend hatte ſich das Uebel bedeutend verſchlimmert. Am andern Morgen war ſchon jede Hoffnung verſchwunden. Joſepha hatte man den Namen der Fregatte verſchwiegen, auf der das Fieber wüthete, und daher ahnte ſie die Gefahr ihres Freundes nicht. Demungeachtet hatte die Gefangenſchaft beiden Schweſtern ihren Frohſinn geraubt. Traurig und gedrückt ſaßen ſie beiſammen in dem engen Raum, den ihnen der Vater beſtimmt hatte. Die Ziege lag ausgeſtreckt zu ihren Füßen und hatte das ihr gereichte Futter noch nicht berührt. Joſepha hielt Francine zärtlich umſchlungen und ſchlug ihr alle möglichen Spiele vor; aber das Kind ſchüttelte verneinend das Köpfchen und ſtarrte auf die See hin.

Digitized by Google

„Was wollen wir denn anfangen, Francine?“ fragte Josepha, ebenfalls traurig.

Die Schwester antwortete nicht. Josepha ließ ihre blonden Locken durch ihre Finger gleiten und fuhr dann fort:

„Du möchtest zu Deinem Michel hinüber? Nicht wahr? Aber es ist schon zu spät. Der Kirschbaum hat längst abgeblüht.“

„Dann sind die Kirschen wohl schon reif?“ fragte die Kleine neugierig.

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte die Aeltere. „Wir wollen die Mutter fragen. Aber denke lieber gar nicht daran. Du weißt, daß wir doch nicht hingehen dürfen.“

„Nirgends dürfen wir hin,“ fügte Francine leise hinzu und ließ das Köpfchen hängen. Josepha, welche um jeden Preis ihre Schwester belustigen wollte, zeigte ihr nun die Ziege, welche sich aufgerichtet hatte, und, um sich von ihrem Stricke zu befreien, so tolle und seltsame Sprünge machte, daß Francine in ein schallendes Gelächter ausbrechen mußte. Josepha hatte auch anfänglich gelacht, war aber bald ängstlich geworden und wollte das Thierchen beruhigen, damit es sich nicht losreißen sollte.

„Laß sie doch! Laß sie doch!“ rief Francine. „Sieh nur, wie sie springt und tanzt. Nur zu, Brünette! Nur zu!“

Das Kind kniete im Sande und schlug vor Vergnü-

Digitized by Google

gen in die Händchen. Die Ziege, durch das helle Lachen gereizt, machte immer wildere Sprünge, bis endlich das leichte Band der heftigen Erschütterung nicht länger widerstehen konnte und riß. Als das Thier sich frei fühlte, hüpfte es davon, dem andern Endpunkte der Insel zu.

Die beiden Schwestern schrieen laut auf und liefen, ohne zu überlegen, schnell hinterher, um sie wieder einzufangen. Aber Brünette neckte sie nach alter Gewohnheit, indem sie stillstand, bis sie sie beinahe eingeholt hatten, und dann pfeilschnell davon sprang. So entfernten sie sich immer weiter vom Hause, bis sie auf dem höchsten Punkt der Insel angelangt waren, und sich dann, immer der Ziege folgend, in den Hohlwegen verloren. Da erst bemerkte Josepha, daß sie den Befehl der Eltern überschritten. Erschrocken hielt sie die Schwester fest:

„Um Gotteswillen, nicht weiter, Francine! Die Mutter hat es verboten."

Die Kinder blickten um sich. Sie befanden sich in einem weiten Felsenspalt. Aus dem Erdboden schossen Blumen und Moose empor. Aus den kleinen Felsenrissen nickten die Farrenkräuter und in Reihe und Glied standen kerzengerade die schlanken Fingerhüte mit den herrlichen rothen und weißen Blüthen.

Francine stand bewundernd still. Es war das erste Grün, es waren die ersten Blumen, welche sie seit ihrer Gefangenschaft erblickte. Der Raum vor ihres Vaters Hause war so öde. Darum konnte sie auch der Versu-

Digitized by Google

chung nicht widerstehen. Sie riß sich aus den Armen ihrer Schwester los und eilte, ohne auf ihre Bitten zu hören, von Blume zu Blume.

Nach vergeblichem Rufen folgte Josepha der Schwester, um sie zurückzuführen, aber das Kind wollte durchaus nicht fort. Sie pflückte soviele Blumen, als ihre Schürze nur immer halten wollte, mochte Josepha auch noch so oft: Genug! Genug! rufen. Endlich, als das Schürzchen keinen Raum für neue Blumen hatte, schickte sie sich an, Josepha nach Hause zu folgen.

Die Kinder waren kaum ein Paar Schritte gegangen, als das Glöckchen zu ihren Häupten ertönte. Sie blickten auf und sahen vier Krankenwärter mit ihrer traurigen Last auf den Hohlweg zuschreiten. Es gab auf der Insel nur den einzigen geebneten Weg und die Kinder konnten dem Leichenzuge auf keine Art ausweichen. Erschrocken versteckten sie sich schnell hinter die hohen Farrenkräuter, um die Männer erst vorbeizulassen. Das Glockengeläute kam immer näher. Sie sahen die vier Gestalten gerade auf die kleine Oase zuschreiten, wohin sie sich geflüchtet hatten. Daselbst angelangt, legten sie ihre Last auf den Erdboden hin und sagten zu einander:

„Ganz recht! Hier muß es sein.“

Francine versteckte angstvoll ihr Köpfchen in Josepha's Schooß. Aber die Letztere bog die Zweige auseinander, um das Vorhaben der Männer zu beobachten. Die Krankenwärter gruben im Sande eine Grube, nahmen

Digitized by Google

aus einem Felsenloche ein Säckchen hervor, dessen Inhalt sie in dieselbe hineinschütteten und dann mit Seewasser begossen. Ein weißer Staub, der Alle, wie in eine Wolke einhüllte, verbreitete einen Kalkgeruch. Diese Vorbereitungen wurden unter lautlosem Stillschweigen getroffen. Josepha sah mit stieren Augen und bangem Herzklopfen in die Grube, von der nur das Gesträuch sie trennte.

Jetzt schickten die Männer sich an, den Leichnam, welcher in ein großes leinenes Tuch gehüllt war, vom Boden aufzuheben, und ihn in die Grube zu werfen. Ein leiser Windstoß erhob sich und lüftete den einen Zipfel des Leichentuchs.

Die letzten Sonnenstrahlen beleuchteten ein schwarzblaues Antlitz. Josepha stieß einen dumpfen Schrei aus, denn sie hatte augenblicklich ihren Freund Gabriel erkannt. Die Männer hatten den Schrei nicht vernommen; der dumpfe Fall des Leichnams hatte ihn übertönt. Bebend vor Schmerz und Entsetzen fiel Josepha in die Arme der jüngern Schwester zurück, unfähig eine einzige Thräne hervorzubringen. In diesem starren, bewußtlosen Zustande blieb sie lange. Erst als die Männer nach erfüllter Pflicht den Platz wieder verlassen hatten, brach sie in ein krampfhaftes Schluchzen aus. Francine fragte ängstlich die Schwester, was ihr fehle und als sie keine Antwort bekam, weinte sie mit ihr.

Digitized by Google

Josepha suchte vergebens ihre Thränen zurückzuhalten:

„Sei ruhig, Francine,“ flüsterte sie mit halberstickter Stimme. „Weine nicht! Fürchte Dich nicht!“

„Aber was fehlt Dir denn, Josepha?“ fragte abermals Francine und küßte die nassen Wangen ihrer Schwester.

„Nichts! Nichts! Ich habe mich so entsetzt.“

„Sind die Männer fort?“

„Du siehst es ja!“ erwiederte Josepha schaudernd.

„Was wollten sie denn? Sie brachten einen Todten her. Nicht wahr?

„O schweig davon!“ schrie Josepha abwehrend, von Neuem in Thränen ausbrechend.

„Du hast ihn wohl gesehen?“ fragte halb ängstlich, halb neugierig das Kind.

„Ja, gesehen und erkannt,“ flüsterte bebend Josepha. Es war unser Gabriel.“

„Dein Freund Gabriel? Ist das auch gewiß? Du irrst Dich! Du mußt Dich irren. Unser guter Gabriel liegt jetzt dort unten? Fort, fort von hier! Jetzt fürchte ich mich.“

Francine warf sich ihrer Schwester in die Arme, welche sie zu beruhigen versuchte, obschon sie ihrer eigenen Thränen nicht Herr werden konnte.

„Um Gotteswillen, Francine, fasse Dich, wenn Du

Digitized by Google

die Mutter nicht beunruhigen willſt. Horch! Rief man nicht eben nach uns? Laß uns zu Hauſe gehen.

Mit dieſen Worten zog Joſepha die Schweſter mit ſich fort und kam zitternd, außer Athem, mit ihr vor dem Hauſe an, wo die Mutter ſchon ihrer wartete. Die hereinbrechende Nacht verhinderte Geneviève, das verſtörte Weſen der Kinder zu bemerken. Sie führte ſie in das Haus, ließ ſie ihr Abendgebet verrichten, und hieß ſie zu Bette gehen. Die Kinder gehorchten, ohne etwas von ihrem Abenteuer zu erwähnen.

3.

Joſepha brachte eine unruhige Nacht zu. Als ſie am folgenden Morgen aufſtand, ſah ſie bleich und verſtört aus. Die Mutter fragte ängſtlich, ob ihr nichts fehle? Die Kleine ſchüttelte verneinend den Kopf, ſprach aber den ganzen Tag nicht und wurde ſie gefragt, füllten ſich ihre Augen mit Thränen. Am Abend fühlte ſie ſich matter, ohne Schmerzen zu empfinden. In der Nacht phantaſirte ſie und mit Tagesanbruch eilte Rogars zum Arzte und bat ihn, zu ſeinem Kinde zu kommen.

Der Arzt erſchien bald und prüfte die Kranke; dann fragte er Mehreres, was Rogars lebhaft beunruhigte. Geneviève, deren Blicke von Einem zum Andern ſchweiften, bemerkte ihres Gatten umdüſterte Stirn. Als die Beiden aus der Thür gingen, folgte ſie ihnen ſchnell und fragte zitternd:

Digitized by Google

„Nicht wahr? Es ist die Krankheit?“

Sie wagte gar nicht, den Namen des gelben Fiebers auszusprechen. Der Arzt zögerte mit der Antwort.

„Ich bin dessen gewiß!“ rief sie aus, durch diese Zögerung in ihrer Furcht bestärkt. „Also alle Vorsicht war unnütz. Die Krankheit ist da, und nun ist Alles verloren.

Sie sank vernichtet auf die Steinbank vor ihrem Hause nieder und verhüllte ihr Gesicht. Der Arzt suchte sie so viel als möglich zu trösten; aber man konnte leicht hören, daß er selbst nicht an das glaubte, was er sagte. Und da er sah, daß seine Worte, statt die Frau zu beruhigen, deren Angst und Schmerz nur erhöhten, wandte er sich rasch zu dem Wächter, wiederholte diesem noch einmal die nöthigen Verhaltungs-Maßregeln und ging dann in das Lazareth zurück.

Rogars blieb eine Weile gedankenvoll stehen, als Geneviève's heftiges Schluchzen ihn aus seinen Träumereien weckte. Er nahm seine Frau bei der Hand und sprach sanft, aber fest zu ihr:

„Du darfst noch nicht verzweifeln. Erst wenn Alles verloren ging, ist es Zeit zu weinen. Für jetzt müssen wir erst daran denken, die Vorschriften des Arztes zu erfüllen.“

„Hat er uns denn jede Hoffnung genommen?“ fragte die untröstliche Mutter.

„Nicht doch. Es kann ja noch Alles gut gehen,“

Digitized by Google

erwiederte liebevoll Rogars. „Ist es aber Gottes Wille, uns das theuere Kleinod zu nehmen, so müssen wir uns in Demuth seinem unerschütterlichen Rathschluß unterwerfen.“

Die fieberhaft-klingende Stimme des Kindes ließ sich plötzlich vernehmen.

„Gott! Sie ruft nach mir!“ schrie Geneviève und wollte sich in das Zimmer stürzen.

Rogars hielt sie zurück.

„Trockne erst Deine Augen,“ sagte er mit milder Freundlichkeit. „Josepha darf Deine Bekümmerniß nicht sehen, das könnte ihren Zustand verschlimmern.“

„Sei unbesorgt. Ich will nicht weinen. Nicht wahr, man sieht mir nichts mehr an?“

Sie versuchte zu lächeln, aber ihre Augen füllten sich immer von Neuem mit Thränen:

„Die Aerzte könnten sich ja auch wohl irren. O Gott, Du wirst barmherzig sein.“

Bei diesen Worten warf sie sich ihrem Manne in die Arme und brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus. Als aber die Stimme ihres Kindes sich von Neuem hören ließ, unterdrückte sie gewaltsam ihren Schmerz und trat heiter lächelnd in das Haus.

Josephas Zustand wurde immer bedenklicher. Gegen Abend war das Fieber heftiger geworden. Sie sprach in ihren Phantasieen von Michel, von Francine, von dem blühenden Kirschbaume, von ihrem lieben Gabriel. Letz-

Digitized by Google

teren glaubte sie plötzlich zu hören. Sie fragte ihn, ob er ihr die versprochenen Geschenke mitgebracht habe. Dann rief sie sich wieder die schreckliche Scene im Hohlwege in das Gedächtniß zurück. Sie schrie und jammerte, daß er gestorben wäre und daß sie die Erde auf seinen Leichnam werfen höre. Der Arzt kam mehrere Male am Tage, aber seine Mittel hatten nicht den geringsten Erfolg. Die Nacht war entsetzlich für die arme Mutter, welche ihr krankes Kind, dessen Fieberphantasieen immer wilder wurden, in ihren Armen hielt. Gegen Morgen fiel Josepha in eine Erstarrung, wie sie dem Tode voranzugehen pflegt. Am Mittage öffnete sie noch ein Mal die Augen und hauchte mit einem matten Seufzer ihr junges Leben aus.

Rogars und Geneviève waren nicht unvorbereitet auf den harten Schlag. Mit den unsäglichen Leiden und dem langen Todeskampfe der geliebten Tochter hatten sie schon alle Qualen der Trennung empfunden und tropfenweise den Becher des Leidens geleert. Die Ruhe der Mutter war entsetzlich. Einen aufmerksameren Beobachter wie Rogars, der zu sehr von seinem eigenen Gram gebeugt war, hätte sie in neue Besorgnisse gestürzt. Geneviève fing an, der theuren Todten die letzten Liebesdienste zu erweisen. Sie legte ihr ein weißes Gewand an, kämmte ihre schönen schwarzen Haare und faltete ihr die Händchen über der Brust zusammen, wie Josepha sonst immer im Schlafe gethan hatte. Geneviève

Digitized by Google

lächelte heiter und betrachtete wohlgefällig ihr Werk. Keine Thränen netzten ihre marmorbleichen Wangen. Sie beugte sich zu Josepha nieder, und bedeckte deren Antlitz mit heißen Küssen. Dann ging sie an das Fenster, brach von ihrem Rosenstock die letzte weiße Rose ab und entblätterte sie auf das Leichentuch.

Unterdessen war die Nacht hereingebrochen. Ueber dem Bette hing ein Christusbild. Geneviève kniete nieder und flüsterte ein Gebet. Aber die Lippen bewegten sich nur mechanisch. Sie wußte nicht, was sie betete; Ihr Geist war abwesend. In dieser Stellung verharrte sie lange, dann stand sie auf, preßte mit einem dumpfen Schrei die Hände über der Brust zusammen, als wollte sie gewaltsam die Verzweiflung niederkämpfen, näherte sich langsam der geöffneten Thür und trat in das Freie hinaus.

Dort fand sie ihren Mann bei Francine, welche zu ihres Vaters Füßen lag und ihren Kopf auf sein Knie gestützt hatte.

Seit man die Kleine von Josepha entfernte, sprach sie kein Wort. Bei dem Anblick des lieblichen Kindes, in deren blonden Locken die Mondesstrahlen spielten, schien Geneviève sich selber wieder zu finden und ihr Schmerz löste sich in einem endlosen Thränenstrom auf. Sie riß Francine leidenschaftlich in ihre Arme und erstickte sie fast mit ihren Küssen. Francine verlangte heftig schluchzend nach ihrer Schwester. Bei diesen

Digitized by Google

Worten, die Geneviève neue Thränen entlockten, zog Rogars seine Frau mit sich fort und ließ sie auf der Steinbank niedersitzen.

„O laß mich bei dem Kinde," lieber Rogars," flehte Geneviève.

„Gleich sollst Du wieder zu ihr," erwiderte Rogars. „Aber erst versuche, mich ruhig anzuhören, denn ich habe Dir etwas sehr Wichtiges zu sagen.

„Gern, wenn ich es vermag," flüsterte sie und barg ihren Kopf in ihre Hände. „Aber zürne mir nicht; es wird mir nicht möglich sein. Ich glaube noch immer, Josepha's Todesseufzer zu vernehmen. O, welche Qual."

Rogars legte seine Hand auf ihr Haupt und sagte beruhigend:

„Fasse Dich. Gott will, daß man sich Seinem Willen beuge. Die Todte bedarf unser jetzt nicht mehr; sie wohnt im Himmel; aber sie hat uns die Sorge für ihre jüngere Schwester zurückgelassen."

„Was willst Du damit sagen?" fragte Geneviève, von neuer peinlicher Unruhe ergriffen.

„Begreifst Du denn nicht, daß wenn sie in dieser Atmosphäre bleibt, sie auch leicht von der Krankheit ergriffen werden kann?"

„O Himmel!" rief die arme Frau händeringend. „Auch Francine? Matthieu, sage mir die Wahrheit. Hast Du schon etwas an ihr bemerkt?"

Digitized by Google

„Bis jetzt noch nicht," entgegnete leiſe der Wächter. „Aber wenn ſie hier bleibt, muß ich für ſie fürchten."

„O, wir Unglückſeligen!" rief die geängſtigte Mutter. „Warum haſt Du mir das geſagt, Mann? Ich wollte dieſem Gedanken ſo gerne entfliehen. Auch Francine werde ich ſterben ſehen. Wie kannſt Du mir ſo den Dolch in mein Herz ſtoßen?"

„Geneviève, faſſe Dich; klage nicht mehr!" ſagte Rogars ernſt und beſtimmt. Höre mich aufmerkſam an, denn was ich Dir zu ſagen habe, iſt wichtig. Francine darf nicht auf unſrer Inſel bleiben. Sie muß auf der Stelle fort."

„Aber wie?"

Rogars blickte vorſichtig umher, ob er auch von Niemandem vernommen werden könne.

„Es giebt nur ein Mittel!" flüſterte er.

„Vetter Dorots Kahn?"

„Nein."

„Das Wachtſchiff?"

„Nicht doch. Das iſt ja zur Bewachung der Inſel da."

„Was iſt es denn?"

„Die Ebbe."

Geneviève blickte ihren Mann fragend an.

„Noch ehe eine Stunde vergangen iſt, iſt das Meer ſo weit zurückgetreten, daß nur vier Fuß Waſſer die Straße von Treberon nach der Todteninſel bedecken.

Digitized by Google

Mit Gottes Hülfe und etwas Muth darf man den Uebergang ſchon wagen. Ich werde das Kind zum Vetter Dorot bringen.“

Geneviève ſchrie vor Entſetzen auf.

„Leiſer, Unglückliche!“ ſprach er mit gedämpftem Tone. „Willſt Du mich denn verrathen? Niemand kennt dieſen Weg, als der Vetter und ich. Wir haben ihn oft zuſammen gemacht, wenn wir fiſchen wollten und ſind noch immer davon gekommen.“

„Es war aber nicht Nacht,“ unterbrach ihn die Frau, und Ihr hattet kein Kind zu tragen.“

„Das Kind iſt nicht ſchwer und außerdem haben wir Vollmond,“ antwortete Rogars ungeduldig. „Ich habe heute viel hin und her gedacht; es giebt kein anderes Mittel zur Rettung. Es iſt meine Pflicht, für mein Kind das Aeußerſte zu wagen. Deine Klagen und Einwendungen können wohl meinen Muth ſchwächen, aber nicht meinen Entſchluß wankend machen. Wenn das Waſſer von dem großen Felſen dort ganz zurückgewichen iſt, wird es Zeit, meine Reiſe anzutreten. Ergieb Dich in die Nothwendigkeit und bete für unſere Sicherheit.“

Geneviève wußte, daß wenn ihr Mann einmal einen Entſchluß gefaßt hatte, derſelbe unwiderruflich war. Deshalb wagte ſie auch keinen Widerſtand mehr. Es blieb alſo nur noch übrig, das Kind zu überreden. Rogars und Geneviève nahmen Francine in ihre Mitte und liebkoſten ſie.

Digitized by Google

„Möchteſt Du nicht gern den blühenden Kirſchbaum ſehen?“ fragte die Mutter.

„Nicht mehr.“

„Aber warum denn nicht?“ fragte die Mutter mit Anſtrengung. „Dort haſt Du ja mehr Freiheit und kannſt mit Deinem lieben Michel ſpielen.“

„Nein,“ ſagte traurig das Kind. „Ich will lieber bei meiner Joſepha bleiben.“

Geneviève faltete die Hände und blickte zum Himmel empor. Sie war nicht im Stande, weiter zu reden. Da nahm Rogars die Kleine in ſeine Arme und ſagte leiſe zu ihr:

„Siehſt Du nicht, daß wir Kummer haben? Du willſt ihn nicht vermehren. Nicht wahr?“

Statt aller Antwort ſchlang das Kind ſeine weißen Aermchen um des Vaters Nacken.

„Du willſt alſo thun, was wir verlangen?“

Das Kind nickte bejahend.

„So höre denn. Du mußt auf ein paar Tage zu Deinem Onkel Dorot hinüber und weil wir keinen Kahn haben, will ich Dich durch die Fluthen tragen. Nicht wahr? Auf Deines Vaters Armen fühlſt Du Dich eben ſo ſicher, als in einem Schiffe?“

Das Kind ſchauderte.

„Laß mich lieber hierbleiben,“ flüſterte es kaum vernehmlich.

„Das geht nicht! Du mußt fort, und zwar auf der

Digitized by Google

Stelle. Sei ruhig und weine nicht, denn das erschwert mir den Weg, und mir könnte alsdann ein Unglück begegnen. Verstehst Du mich?"

„Ich will nicht fort!" jammerte die Kleine.

Geneviève beruhigte sie wieder.

„Fromme Kinder müssen gehorchen," sagte sie. „Thue in Gottes Namen, was der Vater will, um Josepha's willen. Könnte sie Dich hören, würde sie Dir Muth einsprechen. Du willst doch nicht Deine Schwester im Himmel betrüben?"

„O gewiß nicht!" schluchzte das Kind.

„So willst Du kommen?" fragte der Vater.

„Ja!" flüsterte Francine.

„Und willst nicht furchtsam sein? Nicht weinen?"

„Nein!" erwiderte sie noch leiser.

„So wollen wir aufbrechen," sagte der Wächter und stand auf. „Der große Fels liegt frei da. Wir haben keine Minute zu verlieren."

Er nahm Francine auf seine Arme und stieg schnell zum Meeresstrande hinab. Die Frau folgte ihm in unaussprechlicher Angst. Unten angelangt, setzte Rogars das Kind auf den Boden, um die Richtung, die er zu nehmen gedachte, auszuspähen. Das Meer, phantastisch vom Monde beleuchtet, war nur leicht vom Winde bewegt und die Sterne tanzten auf seinen durchsichtigen Wellen. Die scharfen Umrisse der Todteninsel traten deutlich hervor. Man konnte bei dem blendend hellen

Digitized by Google

Mondlicht fast jedes Fenster drüben erkennen. In der Mitte der beiden Inseln, etwas mehr seitwärts, lag das Wachtschiff vor Anker.

Nachdem Rogars Alles sorgfältig geprüft, nahm er seine Frau bei der Hand, umarmte sie zärtlich und sprach zu ihr:

„Jetzt ist der Augenblick da! Lebe wohl und bete für uns.“

Die arme Frau erwiderte stumm seine Umarmung. Als er sich aber von ihr losriß und das Kind auf seine Arme nehmen wollte, schrie sie laut auf und Alles vergessend, was sie ihm erst kürzlich gelobt hatte, umschlang sie ihn mit beiden Armen, als ob sie ihn nimmer lassen wollte.

„Du darfst nicht fort!“ schrie sie verzweifelt. „Ich lasse Dich nicht. Du gehst in den sicheren Tod. Laß mich nicht allein mit Josepha. Denke an Deinen Eid vor dem Altare. Du sollst meine Stütze sein. Sieh' nur, wie weit und wie unermeßlich tief das Meer ist. Es wird Dich und Francine verschlingen. Wenn es Gottes Wille ist, daß wir sterben sollen, so wollen wir zusammen sterben. Ich lasse Dich nicht, ich lasse das Kind nicht.“

Rogars wollte sie beruhigen, und rief ihr in das Gedächtniß zurück, daß sie kurz vorher selbst das Kind dazu vermocht hätte.

„Ich hatte Unrecht,“ erwiderte sie. „Ich nehme

Digitized by Google

meine Worte zurück. Wenn Du gehſt, ſo folge ich Dir. Verſuche mich nicht; ſei barmherzig. Was habe ich Dir gethan, daß Du von mir fort willſt? Biſt Du des Lebens mit mir überdrüſſig? Habe ich in meinem übergroßen Schmerze meine Pflichten gegen Dich verſäumt, ſo verzeihe mir, theurer Mann! Keine Thräne will ich mehr weinen, wenn Du verſprichſt, daß Du bleiben willſt."

Sie war zu ſeinen Füßen niedergeſunken und hatte ſeine Hand an ihre Lippen gedrückt. Dieſer wollte ſie aufheben.

„Genug, Geneviève," ſagte er mit leiſe zitternder Stimme. „Ich glaubte Dich ſtärker. Denke an Deine Verſprechungen! Bedenke, unglückliche Frau, daß die Zeit vergeht."

Geneviève ſchluchzte und flehte von Neuem. Er blickte angſtvoll auf das Meer; ein längeres Zögern machte den Uebergang unmöglich. Er ergriff ſein Weib bei den Händen und blickte ihr feſt in das Auge:

„Es iſt heute das erſte Mal, daß ich Dir ſagen muß, daß ich Dein Herr bin und daß Du mir unbedingten Gehorſam ſchuldig biſt. Jeder Verzug bringt dem Leben Deines Kindes Gefahr. Darum halte mich nicht länger auf und ſuche nicht, mich durch Deine Thränen zu erweichen, denn mein Entſchluß ſteht felſenfeſt. Erwarte hier meine Rückkehr; folge mir keinen Schritt mehr, oder ich verzeihe es Dir niemals."

Digitized by Google

Er ſetzte ſeine Frau auf einen Felſen nieder, nahm das Kind auf ſeine Schulter und ſtürzte ſich in die Fluthen.

Als Geneviève das Aufſpritzen des Waſſers hörte, ſah ſie auf. Rogars war ſchon weit fort und bis an die Bruſt im Waſſer. Sie wollte aufſtehen, aber die Kraft fehlte ihr; ſie fiel wieder zurück und ſtieß einen dumpfen Schrei aus. Rogars hörte dieſen Schrei und wandte ſich um. Er ſah auf dem Felſen die weiße Geſtalt ſeiner Frau, welche die Arme nach ihm ausſtreckte. Bei dieſem Anblicke übermannte ihn die Rührung ſo heftig, daß glühende Thränen ihm aus den Augen ſtürzten. Er wandte ſich nochmals zum Ufer zurück und rief zu ihr hinüber:

„Gott ſegne Dich, Geneviève! Weine nicht. Es wird Alles gut gehen.“

Als er ſich wieder umwandte, um weiter zu gehen, flimmerte es ihm vor den Augen. Er konnte die hellere Färbung des Waſſers, welche die Richtung nach der Todteninſel bezeichnete, nicht recht mehr unterſcheiden. Er mußte alſo auf die vor ihm liegende Inſel auf gut Glück losgehen. Den richtigen Pfad hatte er ſchon verloren.

Mit einer langen Stange bewaffnet, ſchritt er nur mühſam weiter. Der ungleiche, felſige Grund machte ihn oft ſtraucheln. Seine Augen durchbohrten faſt den Waſſerſpiegel, als wollten ſie die Tiefe des Meeres er-

Digitized by Google

gründen und den Pfad, auf dem sie fortwandelten, erkennen. So hatte er ungefähr die Mitte des Weges erreicht, und war in die Nähe des Wachtschiffes gekommen. Dort war Alles still und regungslos. Auch die wachthabenden Matrosen waren nicht mehr auf ihren Posten zu sehen. Von der Nutzlosigkeit ihrer Bemühungen überzeugt, hatten sie sich wahrscheinlich zur Ruhe gelegt.

Rogars, der ihr Erwachen fürchtete, beschleunigte seine Schritte. Aber in demselben Augenblicke, als er in den Schatten trat, welchen der Hintertheil des Schiffes warf, fühlte er, daß der felsige Grund unter seinen Füßen aufhörte. Einen Schritt weiter, und er wäre in das Bodenlose gefallen. Francine fühlte schon die Wellen ihre Locken benetzen und konnte einen lauten, durchdringenden Schrei nicht zurückhalten.

Der erschreckte Vater verschloß ihr mit der Hand den Mund; aber zu spät. Der Schrei mußte gehört worden sein, denn zwei Gestalten erhoben sich von dem Verdecke des Schiffes und richteten ihre Schritte nach der Gallerie.

Rogars hatte kaum Zeit, eines der herunterhängenden Schiffstaue zu ergreifen, und sich dicht unter dem Bug festzuhalten, bis die Matrosen sich wieder entfernt hatten.

Der eine Matrose rief dem andern zu: „Ich

Digitized by Google

will verdammt sein, wenn ich nicht einen Schrei gehört habe."

„Mich hat er aus dem Schlafe aufgeweckt," fügte gähnend der Zweite hinzu.

„Aber ich mag mir die Augen aus dem Kopfe sehen, ich entdecke nichts."

„Ich auch nicht."

Nachdem sie noch eine Weile furchtsam auf das Meer hinausgesehen hatten, sagte der Zweite zitternd zum Ersten:

„Ich will Dir sagen, was es gewesen ist. Hast Du denn noch nie gehört, daß die Seelen der armen Schiffbrüchigen, die in ihren Sünden gestorben sind, immer am Jahrestage ihres Unterganges aus den Wellen auftauchen und ein Wehgeschrei ausstoßen?"

„Ach was! Dummes Zeug!" brummte der Andere, sichtlich von seines Kameraden Angst angesteckt. „Es ist nichts mehr zu hören, noch zu sehen auf dem Meere, darum laß uns unser Viertel Wein austrinken und uns dann wieder hinlegen; das ist weit gescheuter, als Mährchen erzählen."

Die Matrosen entfernten sich und es wurde wieder still. Nach einer Pause nahm Rogars das Kind fester in seine Arme, empfahl ihr nochmals, sich ruhig zu verhalten und ließ das Tau los, um seinen Weg weiter fortzusetzen. Aber er kam nirgends auf festen Grund und war daher genöthigt, mit seiner kostbaren Last zu schwim-

Digitized by Google

men. Er hoffte bald wieder auf den felsigen Klippenweg gelangen zu können. Aber seine Anstrengungen waren umsonst; er konnte die rechte Richtung nicht wiederfinden und war genöthigt, weiter zu schwimmen, wollte er nicht in die bodenlose Tiefe versinken. So irrte er lange umher, bis sich endlich seine Kräfte erschöpften und seine Augen mit einem Schleier bedeckten, so daß er die Todteninsel nicht einmal mehr von Treberon zu unterscheiden vermochte. Er konnte gegen die Wellen nicht länger ankämpfen. Noch einen Schritt und er und Francine wären gesunken. Das Wachtschiff, welches er hatte fliehen wollen, war seine letzte Rettung. Er nahm alle Kraft zu einem Hülferuf zusammen; aber eine mächtige Welle erstickte ihn auf seinen Lippen. Halb ohnmächtig überließ er sich der Gewalt des Wassers. Er fühlte sich von Welle zu Welle geworfen, bis er endlich, dem Untersinken nahe, auf etwas Hartes stieß. Es waren die Klippen. Schnell richtete er sich auf, schöpfte tief Athem und blickte um sich. Hundert Schritte von sich erblickte er den von der Todteninsel losgerissenen Felsen. In wenigen Minuten konnte er ihn erreichen. Dort angelangt, rief er Francine bei Namen. Das zitternde Kind, außer Stand, zu antworten, schlang die Aermchen um seinen Nacken. Der Vater preßte sie stürmisch an sein Herz. Es war eine lange und innige Umarmung. Sein erster Gedanke war sein Kind gewesen. Sein zweiter war Geneviève, die in Angst seiner wartete. Mit er-

Digitized by Google

neuerter Kraft machte er sich wieder auf den Weg und erreichte bald das Ufer der Todteninsel.

Er mußte einen weiten Umweg machen, um die Schildwache zu vermeiden, und als er Dorots Thür erreichte, durfte er nur leise klopfen, damit es Niemand draußen höre. Der Vetter hatte zum Glück keinen festen Schlaf, sondern erschien sogleich am Fenster.

„Oeffne!“ rief Rogars leise.

„Rogars?“ fragte verwundert der Sergeant.

„Schweig, um Gotteswillen und öffne schnell!“ antwortete der Seemann.

Dorot kam schnell herunter und ließ sie eintreten:

„In des Himmels Namen! Wo kommt Ihr her?“

„Du siehst, daß wir aus dem Meere kommen. Wir wußten keinen andern Weg hierher.“

Dorot konnte einen leisen Ruf der Verwunderung nicht unterdrücken:

„Ist es möglich? Aber was kann Euch denn bewegen, so Euer Leben auf das Spiel zu setzen?“

„Es blieb uns nichts Anderes übrig,“ antwortete Rogers tonlos. „Josepha ist diesen Morgen am gelben Fieber gestorben.“

„Um Gotteswillen!“

„Geneviève und ich wollten wenigstens dies Kind retten, und darum habe ich es Dir hergebracht.“

„Der Himmel lohne Dir diesen Einfall! Das Kind soll mir willkommen sein.“

Digitized by Google

Mit dieſen Worten reichte er dem Freunde die Hand hin. Aber dieſer ſchlug nicht ein.

„Haſt Du wohl überlegt," fragte er feierlich, „was ich von Dir verlange? Francine kann Dir Krankheit und Tod in Dein Haus bringen."

„Wie Gott will!" war Dorot's einfache Antwort.

„Alsdann kannſt Du, wenn es herauskommt, wegen Uebertretung der Quarantaine hart geſtraft werden."

„Wie Gott will!" wiederholte Dorot.

„Bedenk' es wohl!"

„Hierbei iſt nichts mehr zu bedenken. Du haſt mir die Kleine gebracht. Sie iſt mein für jetzt."

Er nahm bei dieſen Worten die Kleine auf ſeine Arme und trug ſie in das Zimmer, welches früher Geneviève bewohnt hatte. Er zog ihr ſelbſt die naſſen Kleider aus und brachte ſie zu Bette.

Der Vater blieb bewegt in der Thür ſtehen. Als Dorot zurückkam, drückte dieſer ihm ſtumm die Hand. Der Vetter theilte ihm noch mit, daß die Anweſenheit des Kindes bei ihm Niemandem auffallen könne, denn die Wachtmannſchaft bei der Pulvermühle war erſt dieſen Morgen von einer neuen abgelöſt worden, welche ſeine Familie gar nicht kenne. Ueber dieſen Punkt völlig beruhigt, verabredeten die Beiden neue Zeichen, damit die verlaſſene Mutter täglich Nachricht von ihrem Kinde erhalten konnte. Als ſie mit Allem im Reinen waren,

Digitized by Google

ging Rogars an das Fenſter. Der Himmel hatte ſich leicht bezogen und eine friſche Briſe bewegte das Meer.

„Ich muß fort,“ ſagte er, ſich ermannend. „Gott möge Dir vergelten, Dorot, was Du an mir und meinem Weibe gethan. Wir bleiben ewig Deine Schuldner.“

„Davon laß uns ſpäter reden,“ erwiederte Dorot. „Für jetzt beunruhigt mich Dein Rückweg ſehr.“

„Sei ohne Sorge. Nun ich das Kind in Sicherheit weiß, wird mir der Weg leicht werden. Aber es iſt die höchſte Zeit. Ich muß fort. Geneviève harrt meiner am Ufer.“

„So geh denn, weil es ſein muß, in Gottes Namen!“ ſprach der Sergeant. „Aber ſei vorſichtig, Rogars; denke an Weib und Kind.“

„Ehe ich fortgehe, laß mich noch einmal meine Francine umarmen,“ rief Rogars, ſchlich behutſam in die Kammer und näherte ſich dem Bettchen des Kindes. Der Schlummer hatte die arme Kleine überwältigt und ließ ſie alle Angſt und Schrecken des Tages vergeſſen. Der Vater küßte ihr die noch naſſen Augen und Wangen und ſchlich dann, ohne das Kind zu wecken, eben ſo leiſe, wie er gekommen, wieder fort. Er reichte ſeinem Vetter die Hand zum Abſchiede und ſagte tief bewegt zu demſelben:

„Ich laſſe Dir meine Francine. Behüte ſie wohl, und ſollte ſie bald eine Waiſe werden ...“

Digitized by Google

„Gott möge ſolches Unglück verhüten," unterbrach ihn der Vetter. „Aber daß ſie in dem Falle meines Michels Schweſter wird, brauche ich Dir nicht erſt zu ſagen."

„Ich danke Dir. Jetzt gehe ich ganz beruhigt von hier."

„Aber es iſt unmöglich, daß Du fortgehſt, ohne etwas Stärkendes zu Dir genommen zu haben."

„Ich darf keine Sekunde länger verziehen. Eine Stärkung brauche ich nicht, denn ich gehe froh und getröſtet von hinnen. Lebe wohl, bis wir uns entweder hier oder dort oben wiederſehen."

Die Freunde umarmten ſich innig; dann riß ſich Matthieu los und eilte zum Meeresſtrande hinab. Ungeachtet das Waſſer ſchon zu ſteigen begann, erreichte er doch ohne Gefahr das Ufer von Treberon. Er ſtürzte athemlos zu dem Felſen hin, wo er ſein Weib gelaſſen hatte. Er fand ſie nicht mehr dort.

Erſtaunt und erſchreckt, daß ſie ſeiner nicht gewartet hatte, eilte er den Pfad zu ſeinem Hauſe hinauf. Er fand die Thür offen. Niemand antwortete auf ſeinen Ruf. In der Dunkelheit konnte er nichts unterſcheiden. Er tappte zum Heerde und machte Licht; dann näherte er ſich vorſichtig dem Zimmer, wo das todte Kind lag. Aber auf der Schwelle blieb er entſetzt ſtehen. Geneviève lag vor ihm auf dem Boden, leblos hingeſtreckt.

Den Bemühungen des Arztes gelang es endlich, die

Digitized by Google

Frau in das Leben zurückzurufen. Aber die vielen Leiden und Erschütterungen hatten ihr eigentliches Wesen gebrochen. Sie brachte den ganzen Tag, ohne ein Wort zu sprechen, in unendlicher Hinfälligkeit zu. Schon gegen Abend trat ein heftiges Fieber ein. Sie kannte ihren Mann nicht mehr.

Dennoch schien es nicht die Krankheit zu sein, welche im Lazareth wüthete, von der Geneviève jetzt ergriffen war. Der Arzt war in der größten Unruhe und Verlegenheit. Nur daran gewöhnt, seine Schiffskranken zu behandeln, waren ihm die Leiden zarterer Naturen fremd geblieben. Vergebens suchte er dem Uebel, welches die arme Frau verzehrte, auf die Spur zu kommen. Endlich erklärte er, daß er noch eines anderen Arztes bedürfe, um mit demselben zu berathen. Welche neue Qualen für den beklagenswerthen Rogars. Wohl sah er von fern die Schiffe vorbeisegeln, die ihm Trost und Hülfe hätten bringen können. Wohl sah er am Horizont die Thürme von Brest. Umsonst! Er durfte die Insel Treberon nicht verlassen. Er mußte in seinem Unglück geduldig ausharren und den bittern Kelch des Leidens bis auf den letzten Tropfen leeren.

So vergingen ihm zwei Tage unter endlosen Qualen. Oft lief er zum Meeresstrande hinab, blickte in die grünen Fluthen und rang vergebens nach einem Mittel, in die Stadt zu gelangen. Nach vergeblichem Nachdenken verwünschte er den Tag, an welchem er die Stelle zu

Digitized by Google

Treberon, wo er wie ein Gefangener leben mußte, angenommen hatte, und rechtete mit Gott, daß er ihm so harte Prüfungen auferlege. Bald aber demüthigte sich sein frommes Gemüth wieder. Er kniete neben dem Bette der Sterbenden nieder und betete für ihre Genesung.

Am dritten Tage glaubte er seine Bitten erhört. Das Fieber hatte nachgelassen und die Kranke fand ihr Bewußtsein wieder. Seine Freude war unbeschreiblich. Aber Geneviève theilte sie nicht.

„Glaube nicht, theurer Mann, daß ich nun gesund werde," flüsterte sie kaum vernehmlich. „Zwar ist die Krankheit bald überstanden, aber sie nimmt mich mit sich fort. Als Du Dich in das Meer stürztest und die Wellen den Schrei des Kindes zu mir herüber trugen, glaubte ich Euch Beide verloren, und da fühlte ich mein innerstes Leben gebrochen. Ich fühle, daß es mit mir bald vorbei sein wird."

Rogars beruhigte sie und theilte ihr mit, daß der Arzt wieder Hoffnung gegeben habe. Geneviève blickte ihn traurig an:

„Gott weiß, wie gern ich bei Dir bleiben würde; aber freue Dich nicht zu sehr. Es ist besser, daß Du Dich auf das Schlimmste gefaßt machst."

„Nein, ich vertraue meinem Gefühl. Es sagt mir, daß Alles gut gehen wird. Mein Herz schlägt wieder so leicht und froh. Ich bitte und beschwöre Dich, ge-

Digitized by Google

winne das Leben wieder lieb, wäre es auch nur meinetwegen.“

Geneviève legte ihre kalte, feuchte Hand auf die des Freundes und ſagte mit Thränen in den Augen:

„Du biſt ſo gut. Wie ſchmerzt es mich in dieſem Augenblicke, daß ich es Dir nun nicht mehr vergelten kann. O, Gott! Seit ich mein Bewußtſein wieder erlangte, quält mich der Gedanke, daß ich Dir niemals dankbar genug war, daß ich meine Pflichten gegen Dich nicht gewiſſenhaft genug erfüllt habe. Matthieu, wirſt Du es mir verzeihen können?“

„Sprich nicht ſo, Geneviève,“ erwiederte der erſchütterte Seemann. „Du weißt am beſten, daß ich keine beſſere Frau hätte finden können, und daß es an mir iſt, Dir zu danken.“

„Nein! Nein!“ ſprach die Kranke mit Erregung. „Ich habe es oft an Ausdauer und Geduld fehlen laſſen, nicht allein bei Dir, auch bei den Kindern. O, Joſepha, armes Kind meines Herzens, das zu früh ſterben mußte, wie oft habe ich Dich weinen gemacht. Wie brennen Deine Thränen in meinen Augen. O, Gott! Auch gegen Dich habe ich mich ſo oft verſündigt. Kannſt Du mir verzeihen? Und nach einer Pauſe fuhr ſie fort: „Es iſt unmöglich! Es iſt unmöglich! Rogars, bringe mir einen Prieſter.“

„Du vergißt,“ antwortete traurig der Seemann,

Digitized by Google

„daß die Quarantaine uns verbietet, die Insel zu verlassen.“

„So ist mir denn nicht zu helfen,“ sprach Geneviève und faltete die Hände. „Dem größten Verbrecher ist es gestattet, zu beichten, und ich muß ohne Absolution sterben.“ Nach einer Pause fuhr sie fort:

„Sagtest Du mir nicht einst, daß in dem Augenblicke der höchsten Gefahr ein Christ dem andern beichten dürfe?“

„Das habe ich allerdings gesagt,“ erwiederte Rogars, „und es ist die Wahrheit.“

„Nun wohlan,“ sagte die Sterbende, „so höre mich an, denn ich will Dir beichten.“

Sie hatte sich bei diesen Worten in ihrem Bette aufgerichtet. Rogars, erstaunt und ergriffen zugleich, mußte ihr willfahren und machte das Zeichen des Kreuzes über sie, indem sie das Gebet leise sprach, welches der Beichte vorangehen muß. Die ersten Strahlen der Sonne beleuchteten diese rührende Scene. Geneviève hatte ihren Kopf auf seine Schulter gestützt; man hörte nur ein leises Geflüster, oft von Seufzern und Thränen unterbrochen, und dazwischen die Gebete des alten Seemannes. Als die Sterbende ihre Beichte vollendet hatte, nahm Rogars das Crucifix von der Wand, brachte es an ihre Lippen, legte segnend seine Hand auf ihre Stirn und sagte in feierlichem Tone:

„Möge Gott Dir vergeben, so wie ich Dir vergebe,

Digitized by Google

und räume Dir, wenn er Dich mir nicht zu meinem Glücke mehr laſſen will, einen Platz in ſeinem Paradieſe ein.“

Das Antlitz der Sterbenden nahm einen verklärten Ausdruck an. Sie flüſterte:

„Ich danke Dir. Du haſt mich mit meinem Gotte verſöhnt.“

Die Sonnenſtrahlen blickten ſo freundlich durch das Fenſter herein. Sie fuhr lächelnd fort:

„Da iſt der neue Tag. Ich hoffte ihn nicht mehr zu erleben. Gott iſt gnädig. Er hat meine letzte Bitte erhört. Schlage Du ſie mir nicht ab, lieber Rogars.“

„Sprich, Geneviève. Alles, was ich thun kann, ſoll geſchehen.“

Sie nahm ihn bei der Hand und blickte ihn zärtlich an:

„Sagteſt Du mir nicht, daß der Vetter drüben Deine Zeichen ſehen und verſtehen könne?“

„Ja gewiß.“

„So bitte ich Dich, ihn zu benachrichtigen, Francine auf den äußerſten Felsrand der Inſel zu führen. Du nimmſt mich dann in Deine Arme und trägſt mich bis auf die Spitze des großen Felſens, der in das Meer hineinragt. Dann werde ich mein geliebtes Kind noch einmal vor meinem Ende ſehen und ihm liebevoll die Arme entgegenſtrecken.“

„Alles ſoll geſchehen, wie Du willſt,“ antwortete

Digitized by Google

Rogars tonlos, denn auch er hatte von den Todesahnungen seiner Geneviève angesteckt, alle Hoffnung aufgegeben.

„So eile! Eile!“ flehte sie, „ehe Gott mich zu sich ruft.“

Rogars stürzte an das Fenster, kehrte aber augenblicklich zurück mit der Nachricht, daß Francine mit Dorot auf der Felsterrasse wäre.

Die Sterbende stieß einen leisen Freudenschrei aus. Rogars hüllte seine geliebte Frau in einen warmen Mantel und trug sie behutsam bis zum äußersten Rande des felsigen Ufers.

„Wo ist sie?“ rief ängstlich die Kranke, vom Tagesglanze geblendet. „Wo ist mein Kind? Ich kann nichts unterscheiden. Zeige mir das Kind.“

„Siehst Du zu unseren Füßen die schäumende Brandung?“

„Ja.“

„Siehst Du die kleinen Felsenspitzen, die aus dem Meere hervorragen, und die hellere Wasserströmung?“

„Ja! Ja!“

„Und wenn Du die Wasserströmung verfolgst, siehst Du endlich die Felsterrasse sich aus der See erheben. Nicht wahr?“

„Nein, nein! Ich sehe nichts, als einen dunklen Punkt. Es liegt wie Nebel vor meinen Augen. Wenn

Digitized by Google

es zu spät wäre! O, Du allbarmherziger Gott! Laß mich nur noch einmal mein Kind sehen.“

Diese Worte wurden in einem so schmerzlichen Tone ausgestoßen, daß Rogars seine Thränen nicht zurückhalten konnte. Er drückte seine Frau fester an sich, stützte ihren Kopf mit der einen Hand und verdeckte ihr mit der andern die Sonne:

„Muth, meine theure Geneviève. Nimm Deine letzten Kräfte zusammen. Sieh' noch ein Mal gerade aus.“

Sie unterbrach ihn mit einem Freudenrufe: „Da ist sie! Da ist sie! Sie hat mich gesehen; sie streckt die Arme nach mir aus. O, Francine, mein theures Kind!“

Sie beugte sich soweit nach vorn, daß wenn Rogars sie nicht gehalten, sie den Fels hinunter in das Meer gestürzt wäre. Ein neues Leben war für einen Augenblick über ihre Züge ausgegossen. Sie sandte dem geliebten Kinde tausend Küsse und zärtliche Schmeichelworte. Lachend und weinend zugleich plauderte sie lange mit ihrem Liebling. Endlich waren ihre Kräfte erschöpft; sie hob noch einmal die Hände segnend zum Himmel und fiel dann in Rogars Arme zurück. Dieser wollte sie in das Haus zurückführen, aber sie bedeutete ihm, daß sie unter freiem Himmel bleiben wolle. Er setzte sie auf eine Felsbank nieder, wo die Familie in glücklicheren Tagen oft neben einander gesessen hatte. Nach einer langen Ohnmacht

Digitized by Google

ſchlug ſie nochmals die Augen auf und verlangte nach ihrer Tochter. Rogars ſagte ihr, daß Dorot ſie ſchon fortgeführt habe.

„Er hat wohl daran gethan," ſagte ſie ergeben. „Mein Blick verſchleiert ſich ſchon, ich könnte ſie doch nicht mehr ſehen. Ich habe Dir noch etwas Wichtiges zu ſagen. Komm näher, damit ich ſicher bin, daß Du meine Worte hörſt."

Rogars kniete vor ihr und hielt ſie mit ſeinen Armen umfaßt.

„Du bleibſt nun allein zurück," fuhr ſie fort. „An jedem andern Orte könnteſt Du es vielleicht ertragen; aber hier, mitten im Meere, wäre es ein zu hartes Schickſal für Dich, einſam zu bleiben. Wenn ich erſt todt bin, mußt Du Dir eine andere Gefährtin wählen."

„Niemals!" erwiederte Rogars beſtimmt.

„O, ſchweig!" flehte die Sterbende. „Wenn ich Dich erſt verlaſſen habe, wirſt Du fühlen, was Dir fehlt, und ich kann nicht ruhig ſterben, wenn ich denken ſollte, es könnte Dir je an etwas fehlen."

„Genug!" flüſterte der Seemann mit vor Thränen erſtickter Stimme.

„Laß mich zu Ende reden," bat ſie. „Wenn Du den Trauerflor von Deinem Arme nimmſt, mußt Du Dir eine Gefährtin und dem theuren Weſen, das Dir als ein Andenken von mir bleibt, eine Mutter wählen."

„Was verlangſt Du von mir?"

Digitized by Google

„Daß Du unserm Kinde eine Mutter geben sollst, die es in der Furcht Gottes erzieht, wie ich es gethan haben würde. Versprich mir das, Rogars, und ich sterbe beruhigt.“

Rogars versprach, von Rührung überwältigt, Alles, was Geneviève verlangte, und als er sah, daß ihre letzten Kräfte erschöpft waren, trug er sie in das Haus zurück und legte sie auf das Bett. Bald begann der lange, schwere Todeskampf, und mit einem Gebete für ihren Gatten und ihre Tochter hauchte sie ihren Geist aus.

Am folgenden Tage wurde das Grab, worin Josepha ruhte, nochmals geöffnet, um Geneviève zu empfangen. Mutter und Tochter ruhten nun wieder beisammen. Durch Zeichen von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt, führte Dorot Francine nochmals auf die Terrasse und ließ sie knieend für ihre Mutter beten, deren Leiche auf dem andern Eiland zu Grabe getragen wurde.

Als Geneviève zum Opfer gefallen war, schien der Todesengel versöhnt. Vierzehn Tage später war die gelbe Flagge vom Lazareth verschwunden und die schwarze Schaluppe brachte die Genesenen an Bord der Thetis. Ein Mann mit weißen Haaren und ein blondlockiges Kind in Trauerkleidung blieben allein auf der einsamen Insel zurück.

Digitized by Google

Das Pestschiff.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Pestschiff.

Zwei Eilande ragen aus der Nordsee in der Entfernung von einer halben Meile empor. Das Eine, dessen starker granitner Fuß, jählings abfallend, in der Tiefe wurzelt, ist mit fruchtbarer Erde und dichten Waldbäumen bedeckt. Unter den hohen Tannen liegt ein einsames Haus, von blühenden Beeten umgeben, weshalb es die Küstenleute von weit und breit den Garten nennen. Ein alter Seemann wohnte hier unlängst, der von langen Seezügen ermüdet, die ersehnte Heimath unter diesem Dache fand. Jetzt deckt ihn die kühle Erde und Jerta, seine jugendlichschöne Tochter, geboren unter einem südlichen Himmel, wartet des Grabes.

Das zweite Eiland, lang und öde in die See hineingestreckt, mit einer abgeplatteten Oberfläche, hat in seinen äußeren Umrissen die Gestalt eines Sarges. Es ist kein Aufenthalt der Glücklichen. Kein Vogel nistet dort, wo

Digitized by Google

kein Baum, kein Strauch ihm seine Jungen schirmt. Der Mensch allein hat auf diesem unfruchtbaren Stein seine Hütte erbaut; aber ihre Thür öffnet sich keinem glücklichen Gaste. Wer hier seine Einkehr hält, ist bereits einem traurigen Schicksal verfallen.

Auf dem äußersten Vorsprung der Insel liegt eine starke gemauerte Schanze. Sie ist mit Kanonen besetzt und in der Mitte derselben steht eine Flaggenstange. Wehe dem Schiffe, das sich dieser öden Klippe naht, wenn von jener Stange eine bleichgelbe Flagge weht. Sie ist das Zeichen der Pest. Dies Eiland ist der letzte Zufluchtsort der Hoffnungslosen, welche die Welt ausstieß.

Wenn aber von der hohen Stange die gelbe Flagge nicht abweht, dann ist zwischen dem Garten und dem Sarge ein zeitweiliger Verkehr. Der Quarantainevoigt ist ein vom Unglück verfolgter Schiffer, der von der See nur einen siechen Körper heimbrachte und hier eine ärmliche Versorgung fand. Er wurde dem Capitain des Gartens lieb und Beide besuchten sich öfters. Mit den Vätern kamen auch die Kinder zusammen, und Jerta hatte stets einige Blumen oder Beeren in ihrem Körbchen, die Osrick auf seiner kahlen Klippe sonst nicht zu sehen bekam. So fanden sich die Kinder in unschuldiger Neigung zusammen und diese wuchs mit den Jahren zur innigsten Liebe.

Jerta's Vater war hinüber geschlummert und hatte

Digitized by Google

ihr die an fremden Küsten erworbenen Schätze hinterlassen. Der Quarantaine-Voigt blieb vereinsamt auf seinem Sarge. Osrick, der schnell heranwuchs, wurde von einer unbezwinglichen Begier auf die See hinausgetrieben. Ihm war es, als müsse er das Glück aufjagen und an sich fesseln, das den armen Vater sein Leben lang neckte und irre führte. Oft, wenn der junge Seemann, von kurzen Seereisen heimkehrend, zu dem Garten emporstieg, bat ihn Jerta mit Thränen in den Augen, sich mit dem begnügen zu lassen, was sie besäße und mit ihr nach dem reichen Süden zu ziehen, der ihre eigentliche Heimath war. Aber Osrick vermochte nicht von seinem Vater zu lassen und wollte nicht aus Jerta's Händen empfangen, was er dem eigenen Verdienste zu danken hoffte, um ihrer würdig zu sein. So schieden sie stets mit kummerbelasteten Herzen.

Jetzt waren zwei Jahre vergangen, ohne daß sie den Gespielen ihrer Jugend sah. In einem Briefe hatte er es ihr angezeigt, daß er ein großes Glück gemacht habe. Er war zum ersten Offizier einer Kauffahrtei-Brigg emporgestiegen. Auf einer langen und gefahrvollen Reise war der Capitain erkrankt und gestorben. Als er dem Eigner der Brigg Schiff und Ladung unversehrt übergab, fand dieser an dem jungen, frischen Seemann ein solches Gefallen, daß er ihm sofort das Commando dieses schönen Schiffes antrug. Osrick jubelte laut auf und steuerte

Digitized by Google

mit tausend rosigen Hoffnungsträumen seiner neuen Bestimmung entgegen.

Jerta saß auf einer Steinbank, die auf der äußersten Spitze des Gartens errichtet war. Neben ihr stand Skuld, eine blühende, junge Nordländerin. Sie war mehr Gespielin, als Dienerin. Die Blicke der jungen Herrin schweiften längs dem Horizont. Sie beugte sich vornüber und die Gespielin zog sie erschrocken zurück und rief:

„Siehst Du nicht die Brandung unter Dir? Wie leicht faßt Dich ein Schwindel und Du stürzest hinab in die Tiefe.“

„Fürchtest Du Dich vor der brandenden See und bist eine Tochter des Nordens?“ fragte Jerta lachend. „Ich bin im Süden geboren, wo die goldenen Aepfel an immergrünen Bäumen reifen, und fürchte sie nicht. Sie ist mir von Jugend auf treu gewesen und hat mich oft auf ihren Wellen gewiegt. Sie wird auch jetzt meine Bitten erhören und mir meinen Osrick bringen.“

„Sie wird es,“ antwortete Skuld. „Aber sie thut es erst dann, wenn sie ihn mit ihren Armen zu fassen vermag. Wer weiß, wo der Ruhelose jetzt weilt; woran er denkt und was er treibt. Die Menschen werden anders, wenn sie es zu etwas bringen und Osrick ist ein vornehmer Capitain geworden.“

„Ich bin Dir böse, weil Du mir den Freund verdächtigen willst,“ sagte Jerta und eine Wolke des Un-

Digitized by Google

muths flog über ihre Stirn. „Aber es gelingt Dir nicht.“

Sie sah der Freundin in das treue Auge und fuhr fort:

„Nein, ich zürne Dir nicht, da ich weiß, daß Du diesen Zweifel nur aussprichst, um meine Sehnsucht zu mildern, denn Du siehst wohl, daß sie mich verzehrt.“

Die beiden Jungfrauen umarmten sich und Jerta sagte, durch Thränen lächelnd, nach einer Weile:

„Wenn mein Osrick aus dem schönen Süden heimkehrt, dann sollen auch für Dich Freudentage anbrechen. Ich habe es wohl gesehen, daß Ole Steen, wenn er mit einer Botschaft von dem Sarge herüberkommt, nur Augen für Dich hat. Und Du, Schelmin, siehst das Boot, welches ihn trägt, immer zuerst, wenn es auch noch so weit entfernt ist. Osrick wird auf seinem Schiffe einen Platz für den schmucken, jungen Matrosen haben, und Du ziehst dann mit mir in die blumenduftigen Thäler, wo die Sterne golden blinken und die See vom Purpur widerstrahlt.“

„Wer weiß, wo diese Blumenthäler liegen und wo die goldenen Aepfel reifen, womit Du mich laben willst,“ erwiederte Skuld mit einem trüben Lächeln. Dabei fiel ihr Blick auf den steinernen Sarg, über den gerade eine dunkle Wolke hinzog. Sie schauerte zusammen und ging dem Hause zu.

Jerta aber blickte unverwandt auf die See. Plötz-

Digitized by Google

lich deckte ein flammendes Roth ihre Stirn und sie schrie laut auf:

„Ein Segel! Er ist es!"

Dann aber hatte sie es wieder aus den Augen verloren und konnte es in der auf- und abwogenden Fluth nicht wieder finden, wie scharf sie auch umherblickte.

Es war auch kein Segel gewesen, sondern das Blinken einer zusammenbrechenden Welle, über welche eine Möwe hinstrich, die von dem letzten Schimmer des Abends angestrahlt wurde.

Wo waren Osrick und sein gutes Schiff, nach welchen Jerta sich so sehnte? Keine Kunde kam davon nach diesen entlegenen nordischen Inseln. Der Quarantaine-Voigt ging ungeduldig auf seinem Felsen hin und her. Jede Mahnung, die von Jerta an ihn gelangte, wies er mürrisch zurück. Aber im innersten Gemüth war er tief bekümmert, daß er keinen Trost hatte für die liebende Jungfrau.

Da liegt die Mittellandssee im vollen Glanze vor uns. Von fern herüber winkt das schwarze Meer und die mächtige Halbinsel, welche zwischen Beiden ruht, ist das feuerathmende Natolien. Die langgestreckten Gebirgsketten des Taurus und Anti-Taurus durchziehen es und über die stolzen Kuppen ragt der dreizehntausend

Digitized by Google

Fuß hohe Argäus wie ein Riese in den klaren Morgenhimmel hinauf.

Eine Brigg, schmuck getakelt und handlich zu steuern, schießt mit vollen Segeln in die weite Seebucht hinein, welche man das Smyrnaer Meer nennt und steuert der Mündung des Meles zu, an dessen Ufern, einen Berg hinansteigend, die reichste Handelsstadt des Orientes, das goldene Ismir, welches die europäischen Seefahrer Smyrna nennen, sich ausbreitet. Da liegt das stolze Handels-Emporium der Levante, mit seinem von Schiffen strotzenden Hafen, seinen hunderttausend buntgemischten Einwohnern, die den Werth der von ihnen im Laufe eines Jahres versendeten Waaren nach Millionen berechnen.

Ein buntes Gewimmel ist in diesen engen, sich zu einem kaum zu entwirrenden Labyrinth verkettenden Straßen. Türken, Griechen, Armenier, Juden und Franken streichen rastlos aneinander vorüber. Alle, die hier wandern, sind verschieden in Glauben, Sitten und Gewohnheiten und jagen nur einem Phantom nach — dem Gewinn. Es strömt herab aus dem hochgelegenen Türkenquartier, es stürmt hinauf aus dem untern Theil der Stadt, wo die Griechen und Armenier wohnen; es prallt auf einander, sich drängend und stoßend, sich gegenseitig verwünschend, von dem Hafen nach der Börse, von der Börse nach dem Hafen sich fortwälzend, sich beneidend und anfeindend und wo es irgend möglich, sich ein Bein

Digitized by Google

stellend. Zwischen ihnen durch schreitet der Franke, der aus seinem Quartier, wo luftige Häuser in regelmäßigen Straßen stehen, in das fortbrausende Gewühl tritt. Er sieht mit einem Blicke der Ueberlegenheit auf die verwahrlosten Kinder des Orients herab. Ernst besorgt er seine Angelegenheiten und kehrt dann wieder nach dem Franken-Quartier zurück, an dessen stattlichsten Häusern die Wappen der Consuln prangen, von deren Dächern die Flaggen der Souveraine wehen, deren Stellen sie hier vertreten und die Gerechtsame der Menschen wahrnehmen, die von ihrem Vaterlande an diese Küste verschlagen sind.

Auf eines dieser Häuser, dessen Portal mit dem Wappen einer hohen nordischen Macht geschmückt ist, schreitet ein junger Mann in seemännischer Tracht zu. Seine blauen Augen glänzen hell und sein goldblondes Haar ringelt in natürlichen Locken auf die Schultern herab. Es ist der Capitain der schmuckgetakelten Brigg, die den Meerbusen von Smyrna durchschnitt und seit einer Stunde wohlbehalten vor Anker liegt. Der Offizier wird mit freundlicher Gastlichkeit empfangen und kehrt nach einiger Zeit mit den besten Versprechungen an Bord seines Schiffes zurück. Nachdem er seine Befehle ertheilt, steigt er in die Kajüte hinab und steht vor einem Gemälde still, welches einen Theil der Rückwand einnimmt. Das ist die Nordsee, die dort auf- und abwogt und die Eilande, woran sie aufbrandet, sind der

Digitized by Google

Garten und der Sarg. Träumend ſteht er vor dieſem Bilde und ſagt vor ſich hin:

„Noch dieſe Reiſe und wir werden uns wiederſehen, theure Jerta!“

Der neue Tag bricht an. Am Bord der Brigg iſt ein reges Leben. Die Luken, die in den Raum führen und gegen Regen und Seewaſſer wohl verſchalkt ſind, werden geöffnet. Der Ladebaum wird aufgerichtet; die ſchwere Gien- und andere leichte Takeln werden daran befeſtigt. Die Stunde der Entlöſchung iſt gekommen und da die Brigg bereits für eine neue Fracht gewonnen iſt, arbeitet ſie mit doppelter Mannſchaft, um den Raum frei zu machen. Endlich, mit dem Schluſſe des dritten Tages, iſt das eine Werk gethan und das andere kann mit dem nächſten Morgen beginnen.

Der Capitain und ſeine Offiziere entwickeln eine energiſche Thätigkeit. Die Mannſchaft, durch Beiſpiel und lockende Verſprechungen angefeuert, will nicht zurückbleiben. Noch drei andere Tage verſtreichen und der größte Theil der neuen Güter befindet ſich binnen Bords.

Endlich kommt der erſehnte Schluß: Koſtbare Stoffe in aller Pracht und Farbengluth des Orients; die ſelteneren Früchte des Südens, die edelſten Gewürze. Der Duft, den ſie ausſtrömen, wirkt faſt betäubend. Als das letzte Stück unter Deck und wohl verſtauet iſt, giebt der Bootsmann den Befehl, die Lucken zu dichten und Alles ſeefeſt zu machen. Sie haſten ſich ab, als ſei die größte

Digitized by Google

Gefahr im Verzuge. Noch zwei Tage verſtreichen, während welcher die Papiere in Ordnung gebracht und die Lücken in der Proviantkammer ergänzt, die Waſſerfäſſer gefüllt werden. Die Brigg iſt ſegelklar und der Hafenmeiſter begiebt ſich an Bord. Aufrecht ſteht Jeder bei ſeinem Werk und wartet der Ordre vom Halbdeck; — der erſte Offizier ſteht am Steuerbord und hält ſeinen Lugaus nach dem Lande.

Von dort kommt das Conſular-Boot mit dem königlichen Wimpel. Der Conſul geleitet den jungen Capitain ſelbſt an Bord. Und kaum hat dieſer das Verdeck betreten, als der Anker auf und nieder gewunden wird und die Segel von den Raaen fallen. Die Marsſegel werden gehißt; die Schooten der Unterſegel fallen vor und durch die Mündung des Meles ſteuert die Brigg in den Meerbuſen von Smyrna hinaus.

Faſt eine Woche iſt die Brigg draußen. Die Strecke, welche ſie zurücklegte, iſt eine geringe. Während der erſten Tage briſete es friſch und der ſilberne Schaum rauſchte zu beiden Seiten des Buges hin. Aber nach dem vierten Etmal ſchralte der Wind. Er ward ſchwächer und füllte nur noch die leichten Oberſegel, während die ſchweren Unterſegel zeitweiſe aufbauchten und dann klatſchend an den Maſt zurückſchlugen.

Ein Leichtmatroſe ſtand auf der Ankerwinde und pfiff.

Digitized by Google

Der Bootsmann fuhr ihn deshalb an und der Junge erwiderte:

„Will'n locken."

„Wen willſt locken?" fragte der alte Seefahrer. „Haſt noch nicht gehört, daß wenn Einer pfeift, ohne vorher ſeinen Morgenſegen, oder ſonſt etwas Geiſtliches herzuſagen, er alles Unheil an Bord zuſammen pfeift?"

„Weiß es, Bootsmann, und habe gebetet, antwortete der Leichtmatroſe. „Ueb' immer Treu und Redlichkeit, ſang des Vaters Nachbar am Morgen, als er Abends unſere letzte Speckſeite ſtahl und ich bete es ihm nach, weil es ſo geiſtlich klingt. Denke, die Briſe wird kommen."

„Ja! Sie wird kommen. Aber der Teufelsſpuk mit ihr, weil Du die Sprüche eines Speckdiebes beteſt."

„Wie kann ein Teufelsſpuk an Bord eines chriſtlichen Schiffes kommen?" fragte der Leichtmatroſe. „Beantwortet mir das, wenn Ihr es wißt."

„Auf einem wohl disciplinirten Schiffe fragen die Offiziere und die Jungens antworten!" ſagte der Bootsmann hochfahrend, da er keine andere Antwort wußte. Herunter da von der Ankerwinde und thue ſofort Dein Werk."

„Ich habe es ſchon gethan!" antwortete der Leichtmatroſe im Herabſteigen.

„Dann thue es nochmals und halte den Mund, ſonſt giebt es Hanfaale ohne Butter, aber aus Pfeffer und

Digitized by Google

Salz!“ schalt, sich entfernend der Bootsmann und brummte vor sich hin:

„Diese grünen Jungens werden immer dreister. Man sollte die Schulmeister bei den Beinen aufhängen, weil sie ihnen so viele Gelehrsamkeit beibringen. Wie soll ich wissen, weshalb der Teufel sich mit dem Christenthum zusammen giebt? Aber daß es geschieht, will ich beschwören und wenn er uns nicht das stehende und laufende Gut von oben herab auf die Köpfe wirft, so hämmert er zu unsern Füßen, bis er die Nägel aus dem Kiel gestampft hat und von unten auf an die Deckplanken schlägt.“

Der alte Seeschwalker schauerte zusammen, als er diese Worte sprach. Er suchte seine Hängematte und sank in einen traumähnlichen Schlaf. Als er jäh aus demselben emporfuhr, vernahm er unter sich ein schwaches Hämmern. Er dachte an den Teufelsspuk, den er vorher dem Leichtmatrosen prophezeite und eilte mit glühendem Gesichte auf das Verdeck. Hier hatte sich seit Kurzem eine handliche Brise eingestellt. Die Brigg lief eine frische Fahrt. Der Leichtmatrose, der den Bootsmann kommen sah, rief ihm zu:

„Es ist noch eine Stunde, bevor Eure Wache beginnt, Herr. Wollt Ihr nicht wieder hinunter gehen? Ich rufe Euch zur rechten Zeit.“

Der Bootsmann schüttelte mit dem Kopfe und blieb.

Wäre er hinunter gegangen, so würde er das leise

Digitized by Google

Hämmern abermals gehört haben. Durch eine Spalte der Scherwand, welche das Volkslogis von dem beladenen Zwischendeck trennt, schimmerte ein Licht.

„Wer ist so verwegen, in die Räume zu dringen, wo die Waaren lagern, welche die Landesflagge deckt? Wer legt Hand an die Ladung, die der Capitain, soviel an ihm ist, schirmen und unversehrt heimbringen soll, bei Verlust von Ehre und guten Leumund?"

Zwei Matrosen sind es. Kühne, wagehalsige Gesellen, die ein unbezwingliches Gelüste nach einer der Kisten tragen, deren Deckel mit einer Flasche bemalt ist. Den letzten Tag kamen sie an Bord und die Matrosen vermuthen einen herzstärkenden Tropfen darin. Mit einem Brecheisen haben sie den Eingang in das Zwischendeck erzwungen. Die losgebrochene Planke wird leise angelegt und die Nachforschungen beginnen. Die Kisten, welche sie so emsig suchen, sind nicht aufzufinden. Der Steuermann hat sie zu schlau zu verstecken gewußt. Mit steigendem Verdruß kriechen sie von einem Winkel nach dem andern, fluchend über jede fehlgeschlagene Hoffnung. Da entdecken sie ein Faß und sind schnell mit dem Bohrer zur Hand. Knirschend frißt sich dieser durch das Holz und eine gelbe Masse drängt sich durch die Oeffnung. Es ist nicht Wein, es ist Oel, das unaufhaltsam hervorquillt. Sie schreien laut auf und sehen sich starr in das Gesicht. Endlich fassen sie sich und suchen den angerichteten Schaden so wirkungslos als möglich zu

Digitized by Google

machen. Während der Eine mit seinem Daumen das Bohrloch schließt, wirft sich der Andere auf einen Baumwollenballen, trennt die Hülle mit seinem Messer und dreht daraus einen Propfen, womit er die Oeffnung verstopft. Das Oel hört auf zu fließen.

Die Schiffsdiebe athmen auf. Sie kriechen durch die losgebrochene Planke aus dem Zwischendeck, löschen die Laterne aus und schleichen sich nach ihren Hängematten. Es hat sie Niemand bemerkt. Aber der Mann, der die Umhüllung von der Baumwolle abtrennte, beginnt zu zittern. Ein leises Frösteln rieselt über seinen Leib und schüttelt seine Knochen an einander. Kalte Schweißtropfen treten ihm vor die Stirn. Ihm ist es, als athme er auch hier den erstickenden Geruch, der ihm aus dem Ballen entgegen strömte. Er will laut aufschreien, aber er vermag es nicht. Mit dumpfem Stöhnen sinkt er in seine Hängematte zurück.

Der Wind frischt auf und jagt die Brigg mit fliegender Eile vor sich her. Der Offizier der neu antretenden Wache mustert seine Mannschaft. Ihm fehlt Einer. Es ist der Bursche, der den Pfropfen für das angebohrte Oelfaß drehte. Sein Gefährte tritt vor und sagt:

„Der Nils ist krank, Herr. Denke, es hat nicht viel auf sich. Morgen wird er wieder frisch sein. Aber in diesem Augenblick kann er nicht auf den Füßen stehen.

Digitized by Google

Laßt ihn liegen, Herr. Ich werde seinen Turnus am Steuer aushalten."

„Ich kenne den Nils," entgegnet der Offizier. „Er ist ein liederlicher Bursche und hat sich betrunken. Wenn er morgen nüchtern ist, soll er seiner Strafe nicht entgehen."

Die Nacht geht ruhig vorüber.

Am andern Tage fliegt die Brigg durch die Straße von Gibraltar und schießt hinaus in die spanische See. Der Offizier, der gestern einen Mann von seinem Wachtvolk vermißte, hat wieder den Dienst. Er mustert seine Leute und vermißt denselben Mann. Auf seinen Befehl läuft einer der Schiffsjungen in das Volkslogis, um ihn zu suchen. Nach wenigen Augenblicken kehrt dieser auf das Verdeck zurück, vorwärts getrieben von banger Furcht, alle Zeichen der Todesangst im Gesicht. Er stürzt zu den Füßen des Offiziers und ruft mit ängstlich-bebender Stimme:

„Der Nils ist ganz schwarz geworden. Seine Augen leuchten wie zwei glühende Kohlen."

„Der Junge ist toll!" schilt der Offizier. Aber das Wort stirbt ihm auf der Zunge. Ein böses Ahnen fliegt ihm durch den Sinn. Da entsteht auf dem Vorderdeck ein augenblicklicher Tumult. Das ganze Wachtvolk ist

Digitized by Google

dort versammelt und bildet einen unentwirrbaren Knäuel.

„Was giebt es da vorn?“ ruft der Offizier, auf der Scheide des Halbdecks stehend.

„Pest am Bord!“ hallt eine Stimme aus dem dichten Haufen zurück.

Wie ein Schrei des Verderbens fliegen diese Worte von einem Ende der Brigg, bis zum andern. Das Wachtvolk zur Koje hört ihn und fliegt in der größten Verwirrung das Deck hinauf. Die Offiziere vernehmen es in ihren Kammern und Capitain Osrick, der alsbald erschien, fragt mit heller Stimme:

„Wer wagt es, ein so unbedachtes Wort auszusprechen?“

„Ich, Herr!“ antwortet der Bootsmann, respektvoll vortretend. „Der Nils aus Stavanger ist davon befallen und hat so eben den Geist aufgegeben. Dachte wohl, daß ein Unheil über uns kommen würde, denn der Wind ist gottloser Weise aus seiner Ruhe gepfiffen und dann kommt der Teufel allemal über ehrliche Christenmenschen und wirft sie nieder. Das hat uns der Türke auf den Hals gehetzt.“

„Schwatzt nicht solches unsinnige Zeug!“ unterbricht ihn der Capitain.“ „Wo ist der Todte?“

„Habe befohlen, ihn in seine Hängematte einzuschnüren und dann über Bord zu werfen. Aber die Kerle fürchten sich und wollen nicht Hand anlegen!“ erwidert der Bootsmann. „Die Wahrheit zu gestehen, Herr,“ sagt

er leiser, „verdenke ich es ihnen nicht, denn es ist kein kleines Werk.“

„Feiges Volk seid Ihr und einfältiges Gesindel dazu,“ spricht Capitain Osrick. „Wenn Ihr Euch fürchtet, einem von Euren Maaten den letzten Dienst zu erweisen, so will ich es thun. Was scheltet Ihr die Türken, da Ihr doch drei Mal größere Heiden seid, als sie?“

Der Capitain steigt nach diesen Worten in das Volkslogis herab. Der Bootsmann folgt ihm, indem er vor sich hin brummt:

„Will mit ihm gehen, da ich nun doch einmal Deck-Offizier bin und mir den Respekt nicht verkürzen darf. Aber es rieselt mir über den ganzen Leib und ich fühle kalte Tropfen auf der Stirn.“

Die Matrosen stehen mit bleichen Gesichtern und schlotternden Knieen umher, als sie sehen, daß die Offiziere in das Zwischendeck hinabsteigen.

Es wird Abend. Der Matrose Nils wird über Bord gelantscht und sein Maat, der mit ihm den nächtlichen Raubzug bestand, fällt, vom Fieber geschüttelt, in die Kniee.

Die Krankheit ist am Bord der Brieg heimisch.

Die Brise blieb günstig. Aber ein panischer Schrecken herrschte am Bord. Alle Bande der Ordnung waren gelöst. Nur mit Mühe hielten die drei Offiziere die

Fahrt aufrecht. Einer von ihnen ſtand am Steuer; die beiden Andern mühten ſich mit der Stellung der Segel ab.

Das Volk rottete ſich zuſammen und ſprach eifrig miteinander. Dann drangen ſie in geſchloſſener Reihe zum Halbdeck vor. Capitain Osrick trat ihnen mit gewaffneter Hand entgegen.

„Thut die Dinger weg, Herr," rief der Zimmermann der ſich zum Wortführer aufſchwang. „Es denkt kein Menſch daran, Euch ein Leides zu thun. Aber das Unglück, welches über uns gekommen iſt, fordert, daß wir es zu bewältigen trachten und ich denke, Ihr werdet einem vernünftigen Worte nicht abgeneigt ſein."

„Redet!"

„Die Türken haben die Peſt in unſer Schiff gebracht. Bleiben wir an Bord, ſind wir Alle geliefert. Laufen wir irgendwo binnen, ſtellt man uns unter Quarantaine und wir ſind nicht beſſer daran, denn der Giftſtoff bleibt in unſerer Nähe. Darum wollen wir uns davon machen, ſo lange wir noch geſund ſind. Laßt uns das nächſte Land andienen und mit den Böten landen. Jeder zieht dann des Weges, der ihm gefällt und wir ſind geborgen."

„Und das Schiff? Und die Ladung?" entgegnete der Capitain. „Und die Verantwortung, die mich trifft, wenn ich das Alles, nach Euerm Rathe, treulos preisgebe?"

Digitized by Google

„Was kümmern uns Schiff und Ladung!“ kreischte eine Stimme aus dem Haufen. „Erst kommen wir selbst und dann die Andern. Wollt Ihr unsern Vorschlag annehmen?“

„Das heißt,“ antwortete der Capitain Osrick rasch, „wollt Ihr ein ehrloser Schurke sein, der anvertrautes Gut dem Winde und den Wellen überliefert, um sein nacktes Leben zu retten? So mir Gott in meiner letzten Stunde gnädig sei, ich will es nicht.“

„Dann setzen wir Euch vom Commando ab!“ rief der Zimmermann entschieden.“ Denke wohl, daß wir die Verantwortlichkeit dafür übernehmen können.“

„Der Erste, der die Hand nach mir ausstreckt, ist des Todes!“ sprach Capitain Osrick kaltblütig und legte das Pistol an.

„Ihr tödtet den Ersten vielleicht, dafür drückt Euch ganz gewiß der Zweite die Kehle zu!“ sagte der Zimmermann. „Packt an alle Mann zugleich.“

Die Masse stürzte sich, wie eine erhitzte Meute auf den Capitain. Das Pistol ging los und verwundete einen Matrosen. Die Andern hatten den Capitain bald bewältigt und nöthigten ihn, in die Kajüte zu gehen. Der Zimmermann rief ihm nach:

„Bleibt dort unbelästigt. Wir werden das Land allein finden und wenn der Kiel auf den Strand rennt, könnt Ihr denken, daß wir auf und davon sind. Es

Digitized by Google

ſteht dann noch immer in Euerm Belieben, zu handeln wie Ihr wollt.“

Sie zogen die Kajütskappe dicht zu und warfen die Thür in's Schloß. Capitain Osrick war von ſeinen Offizieren getrennt, allein in der dumpfigen Kajüte, in der nächſten Nähe des Zwiſchendeckes, wo in den Baumwollenballen der Giftſtoff lauerte, der Verderben über das Schiff brachte. Die Hülfloſigkeit, worin er ſich befand, bewältigte ihn ſo ſehr, daß er ohnmächtig niederſank. Aber nicht lange dauerte dieſer Zuſtand der Schwäche. Die Energie des Geiſtes kehrte wieder und er ſann, wie er ſeiner Gefangenſchaft ledig werde.

Unter dem Boden hing die Lampe. Er zündete ſie an und verſtopfte dann mit einer wollenen Decke die Höhlung des oberen Fenſters, damit die Matroſen verhindert würden, ihn zu beobachten. Er hatte ſeine Arbeit ſo ſorgfältig gemacht, daß auch nicht der geringſte Schimmer durchdringen konnte. Nun warf er einen Blick auf die in dem Spiegel angebrachten Kajütsfenſter. Nur durch dieſe allein war eine Verbindung mit der See möglich. Dieſe mußte er daher öffnen. Das Geräuſch, welches die Arbeit verurſachte, konnte man vom Verdeck aus vielleicht hören; zu ſehen vermochte man nichts davon. Das Oberfenſter war verdeckt und die Heckjolle hing als Schutz über ihm. Mit großer Mühe gelang es ihm, ohne Hülfsmittel die Surrings zu löſen, wodurch die Fenſter gehalten wurden.

Digitized by Google

Es ward tiefe Nacht draußen. Die Jolle, welche hinderte, daß man ihn von oben herab bemerkte, wenn er den Kopf aus einem der Fenster steckte, schnitt auch ihm jede Aussicht nach oben ab. Er sah nichts, als das Schäumen des Wassers um die Hacke des Steuers und das Blinken der See im Kielwasser. Auf dem Verdecke war Alles so still, als ob die strengste Subordination am Bord herrschte. Die Rebellen hatten den Steuermann gezwungen, ihnen den Cours anzugeben, der nach dem nächsten Lande führte und dieser, um Mißhandlungen zu entgehen, hatte es gethan. Er hoffte, man werde ihn darauf freilassen und er sich dem Capitain nähern können. Aber er verrechnete sich. Man hatte ein scharfes Auge auf ihn.

Der Mann am Steuer ward abgelöst und gab seinem Nachfolger den Cours an. Capitain Osrick hörte es. Darauf ward es wieder still. Plötzlich schlug ein herzzerreißendes Kreischen an sein Ohr. Es ward hin und her gerannt. Dann ward es wieder still und erst nach einer Pause vernahm man außenbords einen dumpfen Schall.

„Ein neues Opfer ist gefallen!“ sagte der Capitain Osrick vor sich hin. „Ich muß aus diesem Gefängnisse entkommen, auf welche Weise es immer sei.“

Und, sich ermannend, begann er auch das letzte Fenster zu öffnen.

Das erste Morgengrauen brach durch die Finsterniß.

Digitized by Google

Ueber seinem Kopfe entstand ein furchtbares Getrampel. Der kundige Seemann erkannte bald, welche Art von Arbeit man ausführe und daß die ruhige See, welche die Brigg so sanft umschlossen hielt, diese Arbeit begünstige.

„Sie rüsten die Böte zur Abfahrt und beginnen damit, die Heckjolle ins Wasser zu bringen," sprach er vor sich hin. „Wenn sie. . ."

Aber er konnte es nicht ausdenken, denn schon sauste die Jolle an den Kajütsfenstern vorbei in die Fluth. Der Mann, der sich darin befand, um die Takeln auszuhaken und die Fangleine gehörig zu befestigen, mußte mit Blindheit geschlagen sein, sonst hätte er die offnen Kajütsfenster sehen müssen. Aber die Angst vor dem schwarzen Tod nahm alle seine Sinne gefangen. Er verrichtete mechanisch sein Werk und enterte auf der ihm zugeworfenen Sturmleiter wieder zu Deck. Capitain Osrick sah das Alles mit klopfendem Herzen an. Es war als ob ein Traumbild an ihm vorüber schwebe.

Da blitzte in der Kimmung des Horizontes der erste Vorbote der aufgehenden Sonne und streute rosiges Licht umher. Osrick sah in die aufleuchtende See und schrie vor Ueberraschung und Entzücken laut auf, denn auf Kanonenschußweite lag ein Orlogschiff vor ihm auf der spiegelglatten See. Mit bebenden Knieen lehnte sich Osrick über die Fensterbrüstung hinaus und maß mit den Augen die Entfernung des Orlogschiffes von dem seinigen.

Digitized by Google

dann warf er einen Blick auf die Heckjolle, die an der Fangleine hängend im Kielwasser nachschleppte und ein Strahl der Freude leuchtete aus seinen Augen.

Auf dem Verdeck gingen der Zimmermann und der Bootsmann auf und ab. Der Teufel war über den Letztern gekommen und hatte seinem Christenthum so völlig den Garaus gemacht, daß er offen zu den Rebellen übertrat.

„Er sitzt in seiner Kajüte warm," sagte der treulose Deckoffizier höhnend, „und braucht nicht, wie wir, in der Morgenkühle mit den Zähnen zu klappern. Macht Euch keine unnützen Grillen."

„Er hat unsern gerechten Bitten nicht nachgegeben und ist deshalb unser Gefangener," antwortete der Zimmermann, der das Haupt der Verschwörung war. „Aber es ist nicht nöthig, daß wir den Gefangenen verhungern und verdursten lassen. Das Land liegt zwar vor uns, aber es dauert noch eine Weile, bevor wir es erreichen; darum mag er mit Allem versorgt werden. Allein damit die Leute keinen Verdacht schöpfen, wenn wir mit ihm verkehren, ruft einen der Matrosen zum Begleiter auf."

Es geschah. Als die drei Männer in die Kajüte traten, drang ihnen das helle Tageslicht entgegen. Laut aufschreiend stürzten sie an das Fenster. Die Heckjolle war verschwunden und der Capitain nirgends zu finden.

Digitized by Google

Es war eine königliche Corvette, mit einer Reihe schwerer Geschütze auf dem Deck. Alles am Bord war vorschriftsmäßig hergerichtet und vierkant hinten und vorn. Der Offizier von der Wache stand auf der Campagne. Die Schildwachen am Fallreep und auf der Back schritten in gemessener Haltung auf und ab. Die Toppmänner in den Marsen hielten den Lugaus.

Eine Brigg ward gemeldet, die im Lee der Corvette mit all ihrem Linnen nach dem Lande zu abhielt. Sie mußte das Kriegsschiff bemerkt haben, denn sie hatte die Flagge aufgezogen und den Klüver, sowie ihre Bramsegel gestrichen, drei Zeichen, womit der Kauffahrer auf offener See die bewaffneten Kriegsschiffe zu begrüßen hat. Da gewahrte einer der Toppmänner eine leichte Jolle mitten auf der Salzfluth und in derselben einen Mann, der mit dem Tuche in der Hand nach der Corvette hinüber winkte. Schnell war er mit dieser Meldung zu Deck.

Bevor er aber die Campagne erreichte, hatte man auf dem Deck der Brigg die Jolle ebenfalls gesehen und dieser Anblick rief daselbst eine furchtbare Aufregung hervor. Der Bootsmann warf dem Zimmermann vor, daß er die Ordre zur Instandsetzung der Böte viel zu früh gegeben habe. Die Heckjolle hätte überhaupt nicht gestrichen zu werden brauchen, da sie zur Aufnahme vieler Männer zu klein sei. Der Zimmermann dagegen fluchte Himmel und Hölle auf seinen Gefährten herab, weil er einen Tölpel in die Jolle schickte, der so blind gewesen

Digitized by Google

ſei, daß er nicht einmal die geöffneten Kajütsfenſter geſehen habe. Beide ſtürzten ſich auf den Unglücklichen, den ſie zu Boden warfen und unter gräßlichen Schimpfreden mit Füßen traten. Die Matroſen nahmen für und wider Parthei. Es war ein hitziger mit Mund und Fäuſten geführter Streit, worüber ſie den flüchtigen Capitain und die Corvette ganz vergaßen, welche letztere ein Paar Striche nach Lee abhielt und ſich mit ihren metallenen Feuerſchlünden in bedrohlicher Weiſe näherte. Nur Einer hatte am Bord der Brigg ſeine Sinne ſoweit zuſammen, daß er mindeſtens den Verſuch machte, der gefahrdrohenden Lage eine andere Richtung zu geben. Er flog die Kajütstreppe hinab, brachte eine geladene Flinte herauf und ſchlug auf den Capitain in der Jolle an. Dieſer war bereits weit aus dem Bereich der Kugel, aber der über die See hinrollende Schuß brachte die wüthenden Kämpfer zur Beſinnung. Sie ließen von einander ab und wie der hochſchäumenden Fluth die matt dahin ſchleichende Ebbe folgt, war Allen der Muth geſunken.

„Wir ſind verloren!“ ſagte der Zimmermann vor ſich hin und fuhr zuſammen, denn vom Bord der Corvette fiel ein Schuß, den Befehl andeutend, daß die Brigg ſofort beizudrehen habe. Zugleich bemannte dieſelbe ein Boot, welches, von raſchen Ruderſchlägen fortgetrieben, der Heckjolle entgegen flog. Osrick richtete ſich auf und rief dem das Boot ſteuernden Quartiersmanne zu:

Digitized by Google

„Geht nicht an Bord der Brigg! Geht nicht an Bord der Brigg!“

„Habe meine Ordre!“ rief dieser zurück und feuerte seine Mannschaft an, frisch auszuholen.

„Pest dort am Bord!“ schrie ihnen Osrik nach.

Aber sie hörten ihn nicht mehr. Der Wind, der sich soeben stärker aufgab, faßte die Breitseite der Jolle und warf sie mit einem Zuge an den Lufbord der Corvette. Osrik erlag der andauernden Aufregung und sank ohnmächtig zusammen. Flinke Enterer waren zur Hand. Die Jolle ward geborgen und Osrick auf das Deck gebracht. Als er die Augen aufschlug, sah er den Offizier vom Dienst neben sich, der ihn fragte, was dies Alles zu bedeuten habe und ob er von jener Brigg geflüchtet sei?

„Das bin ich, Herr! Es ist ein Unglücksschiff, welches vor uns auf der See treibt. Ich bin der Capitain, den die Mannschaft einsperrte, weil ich nicht zugab, daß sie das Schiff auf den Strand setzte. Sie wollte dem Tode auf diese Weise entgehen, Herr, denn wir kommen von Smyrna.“

„Ich weiß genug,“ sagte der Offizier erbleichend und schrie laut:

„Das Boot zurück!“

Das Orlogsboot hatte den Kauffahrer beinahe erreicht. Die Mannschaft hielt sich bereit, dasselbe zu entern. Da vernahm sie einen Kanonenschuß und erblickte zwei weiße Wimpel übereinander am Vortopp. Es war

Digitized by Google

das Signal, daß sie sofort umkehren sollten. Blind an Gehorsam gewöhnt warfen sie die Ruder in das Wasser und das Orlogsboot entfernte sich von dem Kauffahrer, der ihm ein höhnisches Gelächter nachsandte.

„Das Boot ist gerettet!“ rief der Offizier, frei aufathmend.

„Das Boot ist gerettet!“ wiederholte Osrick. „Aber die Corvette nicht, denn jene Brigg kommt von Smyrna und ich bin ihr Capitain.“

Betroffen schwieg der Offizier. Erst nach einer Pause sagte er:

„Nehmt Euern Platz neben jener Kanone und haltet Euch still. Es ist dies ein so überraschend-seltsamer Fall, daß ich mit mir zu Rathe gehen muß. Halloh, Kadet Ballström! Hierher, wenn es gefällig ist.“

Die Corvette steuerte fort. Ein abermaliger Schuß deutete der Brigg an, daß sie sich in dem Kielwasser der Corvette zu halten habe. Gezwungen folgte sie dieser unwillkommenen Ordre.

Der Offizier vom Dienst hatte den Capitain der Corvette die nöthige Mittheilung gemacht und dieser versammelte sämmtliche Offiziere zu einer Berathung um sich. Beim Schlusse derselben sagte er:

„Wir sind gezwungen, uns der Nothwendigkeit zu fügen. Mit einem angesteckten Schiffe in Berührung gekommen, können wir den Kreuzzug nicht fortsetzen. Laßt den Doktor alle möglichen Vorkehrungen treffen.

Digitized by Google

Sendet den Kauffarthei-Capitain an Bord seiner Brigg zurück und laßt ihn sein Kommando wieder antreten. Unsere Kanonen werden seinen Worten Nachdruck verschaffen. Es ist unser Amt, die Brigg bis an die Quarantaine-Station zu begleiten, damit auf offener See nicht noch mehr Unglück geschehe. Es ist genug, daß unsere Corvette in die Reihe der Verdächtigen getreten ist."

Der Capitain entließ seine Offiziere, und diese gingen, trübe gestimmt durch dies unerwartete Ereigniß, wohin die Pflicht des Tages sie rief.

Osrick empfing Nachricht von den gefaßten Beschlüssen und sagte:

„Ich bin bereit zu gehorchen. Aber Eins hätte ich zu bitten. Die Rebellen verdienen es zwar nicht, daß man sich für sie verwendet, allein die Menschlichkeit befiehlt, sie vor größerem Leid zu schützen. Die Apotheke eines Kauffahrers ist nur mangelhaft bestellt und kein kundiger Mann am Bord, der die richtige Anwendung der Medikamente versteht. Wenn also der Arzt sich mit mir an Bord begeben dürfte...."

„Geschieht schon ohne Euere Erinnerung," versetzte dieser, der, einen Kasten unter dem Arm, den Fallreep beschritt. „Ich gehe mit Euch und überlasse es meinem Kollegen, die gesunde Mannschaft der Corvette bei der gewohnten Laune zu erhalten. Ihr seht mir nicht darnach aus, Herr, als ob Ihr das Pestgift mit Euch herum-

Digitized by Google

ſchlepptet und mit Gottes Hülfe gelingt es mir vielleicht, den böſen Geiſt aus Eurer Brigg zu bannen."

„Und wenn nicht?" fragte Osrick, von einem Gefühl banger Ahnung ergriffen.

„Dann unterliegen wir mit dem tröſtenden Bewußtſein, auf alle Weiſe unſere Pflicht gethan zu haben," ſagte der Arzt und beſtieg mit dem Capitain die Jolle. Sechs von den königlichen Matroſen hatten ſich freiwillig erboten, die beiden Männer zu begleiten, um die geſchwächte Beſatzung zu verſtärken. Sie waren ſofort beurlaubt worden.

Unter dem Geleite der ſechs bewaffneten Seeleute betrat Osrick das Verdeck. Der Bootsmann und der Zimmermann wurden ergriffen und in das Kabelgat geworfen. Von den Matroſen waren nur noch drei geſund, die übrigen lagen in ihren Hängematten und ſchüttelten ſich im Fieber. Der Arzt war ſofort bei ihnen und begann ſein trauriges Geſchäft. Osrick hielt den zitternden Matroſen eine ſcharfe Anſprache und warnte ſie, ſich auch nur mit einer Miene gegen ſeine Befehle aufzulehnen. Den Steuermann befreite er aus ſeinem Gefängniß und nach einer Stunde herrſchte die altgewohnte Ordnung. Die Brigg ſegelte vor einer leidlichen Briſe den Cours der Corvette, indem ſie deren Kielwaſſer entlang ſteuerte.

Digitized by Google

Der Spätherbst war über die nordische See gekommen. Er hüllte sie in seine trügerischen Nebel und durchwühlte die klippenreiche Fluth, die wildschäumend aufspritzte.

Ole Neen, der wackere Gehülfe des Quarantaine-Voigts vom Sarge, saß auf einem Stein am Ufer und sah auf seinen kränkelnden Herrn, der, den Blick zu Boden gesenkt, an seinem Stabe auf und ab schlich.

„Ich halte es nicht aus, ihn länger so zu sehen," sagte der treue Mann vor sich hin. „Sein Körper leidet und außerdem reibt er sich auf in der Sehnsucht nach seinem Sohne. Und je milder und zerknirschter es in seinem Innern aussieht, je rauher und abstoßender wird er äußerlich. Ich kenne das. — Nun steht er still und sieht wieder hinüber nach dem Garten. — Der Nebel läßt Nichts unterscheiden, armer Herr! — Und doch! In der Kimmung blinkte es vorher auf. Vielleicht kriegen wir in einer Stunde klares Wetter und sie haben drüben auf dem Garten von der fasten Wall her Nachricht erhalten. Ich will auf alle Fälle das Boot klar machen."

Nach einer Stunde hatte, wie Ole Neen es prophezeite, der aufkommende Wind die Nebel auseinander gelegt und man sah den Garten deutlich vor sich. Ole Neen hatte mit dem Quarantainevoigt gesprochen und dieser unter Schmerzen polternd und scheltend seine Einwilligung zu einem Kreuzzuge sich abtrotzen lassen, den

Digitized by Google

er im tiefinnerſten Herzen ſehnlichſt herbei wünſchte. Ole Neen fuhr ab, dem Garten entgegen. Von dort aus hatte ihn das Auge der Liebe bald erkannt.

„Ich ſage es Dir, Skuld,“ rief die froh erregte Jerta. „Ole Neen kommt und bringt Nachricht von dem Vater; vielleicht auch von dem Sohne.“ Sie ſagte das Letztere mit leichtem Erröthen.

„Oder er will ſie von uns, die wir von nichts wiſſen!“ entgegnete Skuld ernſt.

„Du gefällſt Dir darin, alle meine Hoffnungen zu zerſtören,“ ſagte Jerta unwillig. Komm mit herab zum Strande. Das Boot iſt ſchon nahe.“

Ole Neen landete. Es war eine gegenſeitig getäuſchte Hoffnung. Jerta, die ſich leicht in das Unerwartete fand, ſprach nach einiger Zeit:

„Es iſt doch gut, daß Ihr gekommen ſeid, Ole Neen. Lange ſchon habe ich meine Sehnſucht nach Osrick's Vater unterdrücken müſſen. Jetzt vermag ich es nicht länger. Ich muß mich an ſeinem Herzen ausweinen und ihm nachher die Grillen weglachen. Wie iſt es, mein wackerer Steuermann? Getraut Ihr Euch, uns Beide wohlbehalten nach dem Sarg zu bringen?“

„Wenn Ihr Euch beeilt, ja,“ ſagte Ole Steen. „Die Sonne geht allgemach zu Rüſte. Der Wind ſteht hoffentlich noch eine Weile durch und zwei gute Streckbuge bringen uns hin. Aber aufhalten dürft Ihr mich nicht.“

Digitized by Google

„Allstunds, wie Ihr Seeleute sagt, sind wir am Bord!“ antwortete Jerta in ihrer heiteren Weise. „Halte Dich klar für die nächsten fünf Minuten. Das Passagiergut ist bald an Bord gebracht.

Bald darauf stieß das Boot von dem Landungsplatze des Gartens ab. Kaum hatten sie ihn verlassen, als es aus der Tiefe heraufbrauste und an die Felswände emporstieg. Die baumreiche Insel ward mit einem Nebelflor verhüllt. Skuld beachtete es und gab ihren trüben Empfindungen Worte, aber Jerta verscheuchte die Traurigkeit der Freundin mit einem heitern Scherz und begann eine muntere Volksweise, worin Ole Neen freudig einstimmte. Singend erreichten sie den Strand des Sarges und der greise Vater empfing die Braut des vielgeliebten Sohnes mit einem Freudenrufe. Skuld folgte ihnen langsam. Rückwärts schauend warf sie einen Blick nach der Richtung, wo der Garten lag. Aber der Nebel hatte sich so verdichtet, daß man auch nicht das Geringste gewahrte.

„Ich werde das liebe Eiland nicht wiedersehen,“ sagte sie vor sich hin und war so tief in Gedanken, daß sie erschrak, als Ole Neen sich ihr näherte und sie in seine Arme schloß.

An eine Heimfahrt war für diesen Abend nicht zu denken. Für solche Fälle, die sich öfters ereigneten, war auf dem Sarge eine Stube eingerichtet. Als aber Ole Neen am andern Morgen nach dem Strande zuging,

Digitized by Google

sah er einen gänzlich veränderten Himmel. Die Nebel waren verschwunden. Ein scharfer Wind blies mit großer Heftigkeit von dem Garten her. Die See ging hoch und warf den schäumenden Gischt auf den abgeplatteten Vorsprung, von welchem aus der Weg zur Signalstange führte.

„Wir kriegen Winter. Die klaren Wolken im Osten und der schneidende Wind, der sie vorwärts treibt, prophezeihen es mir. In dieser brausenden See ist an eine Ueberfahrt im offenen Boote gar nicht zu denken. Möchte nun bald wünschen, daß ich die Weiber daheim gelassen hätte. Sollte Frost einfallen und sie wären gezwungen, hier zu bleiben . . ."

Ole Neen wurde in seinen Betrachtungen, die wenig Tröstliches hatten, unterbrochen. Ihm ward es, als flirre etwas Weißes an seinem Auge vorüber.

„Das ist ein Segler!" rief er aus und wurde in seiner Erwartung nicht, wie Jerta, von einer Möve getäuscht. Es war wirklich ein Segler, der von einem zweiten gefolgt wurde. Mit der höher steigenden Sonne erkannte er sie ganz deutlich. Er schüttelte mit dem Kopf und sagte:

„Segler um diese Zeit in einem Fahrwasser, das zu keinem Hafen führt, sind eine seltene Erscheinung. Hierher kommen nur solche Fahrzeuge, die von Stürmen verschlagen wurden, oder solche, welche zwangsweise hierher beordert werden . . ."

Digitized by Google

Der junge Seemann vermochte nicht, den Gedanken auszudenken, sondern eilte an das Bett des alten Herrn, der sich eben erhob und in seinem Glücke einen freundlichen Gruß für den Gefährten seiner Einsamkeit hatte. Bald aber verschwand die flüchtige Heiterkeit und Böses ahnend rief er:

„Du bringst ein Unglück!"

„Ich melde zwei Segler, die auf unser Eiland zusteuern!" entgegnete Ole Neen. „Ihr müßt selbst urtheilen, ob sie uns Glück oder Unglück bringen."

„Unglück bringen sie!" rief der Quarantaine-Voigt. Und wird . . . Herr Gott, die Dirnen! Fort mit ihnen von dem Eilande, so lange es noch Zeit ist."

„Zu spät!" entgegnete Ole Neen. „Wir können nicht mehr bei den ansegelnden Schiffen vorüber. Und wenn dies möglich wäre, geht die See so hohl, daß in unserm offenen Boote die Ueberfahrt gewisser Tod wäre. Laßt sie darum in ihrer Kammer ruhen, so lange es irgend geht. Sie werden der Unruhe noch vollauf haben. Wir wollen nach unserm Werk sehen."

Fast wäre der Quarantaine-Voigt aufgefahren, weil ihn Jemand an seine Pflicht erinnern wollte. Aber er bezwang sich und nahm das Fernrohr mit sich. Die steifer wehende Brise hatte die Schiffe bedeutend näher gebracht. Die Rumpfe waren völlig aus dem Wasser und die einzelnen Segel genau von einander zu unterscheiden.

„Einer von ihnen ist ein Orlogsmann," sagte der

Digitized by Google

alte Herr, der das Fernrohr nicht von dem Auge ließ: „Er hat einen guten Vorsprung und scheint Jemand am Bord zu haben, der mit dem hiesigen Fahrwasser wohl vertraut ist, denn er steuert dem Platze zu, wo bei einem Wetter, wie heute, ein Schiff gefahrlos vor Anker gehen kann. Er hat einen Kauffahrer hinter sich, dem er das Geleite giebt. Wir wissen schon, was so ein Geleite sagen will, Ole Neen, und müssen uns darein finden. Wären nur die Mädchen nicht hier. Daß ich Dich gestern auch nicht mit Gewalt zurückhielt, als Du, gegen meine Ordre, abfuhrst, um sie zu holen."

Ole Neen, der seinen Herrn kannte, erwiederte nichts und dieser setzte sein Fernrohr wieder an:

„Wollen doch den armen Teufel betrachten, der das Unglück zwischen seinen Planken hat. Laßt sehen, was für eine Art von Fahrzeug es ist. — Eine Brigg! Und wenn ich mich recht besinne, eine Brigg, wie . . ."

Er setzte das Rohr ab und sank auf einen Stein. Ole Neen sprang besorgt herzu und Jener fuhr fort:

„Ich habe Dir den Brief Osricks vorgelesen, worin er die Brigg beschreibt, deren Capitain er geworden ist. Das ist derselbe Bau, derselbe Schnitt. Die Harzpeuse auf dem Bregang und die weiße Farbe der Masten. O, Jesus! Es wäre schrecklich."

Dasselbe hatte Ole Neen gedacht, der mit seinen scharfen Augen die Fahrzeuge betrachtete. Aber er suchte seinem Herrn die Furcht auszureden und ihn zu beruhi-

Digitized by Google

gen. Dieser aber blickte still vor sich hin und die Besinnung kehrte ihm erst zurück, als auf dem Vorderdeck des Orlogschiffes ein Schuß abgefeuert wurde. Zugleich entfaltete es die Königliche Flagge an der Gaffel und wies von dem Vortopp die bleichgelbe Pestflagge. Das Letztere geschah auch am Bord der Brigg.

Beide Schiffe lagen in der gehörigen Entfernung vor ihren Ankern. Das Orlogsboot fuhr dem Strande zu. Der Quarantaine-Voigt ging dem Offizier desselben entgegen. Kaum aber hatte der Letztere zu sprechen begonnen, als der alte Herr schwankte. Ole Neen war schnell zur Hand und sagte zu dem überraschten Offizier:

„Kann mir denken, was geschehen ist. Ihr habt den Namen jener Brigg und den ihres Capitains genannt. Das ist Herrn Osriks Vater. Nun wißt Ihr Alles."

Der Offizier begab sich in sein Boot zurück, nachdem er das Nähere verabredet. Der Sarg war keine Quarantaine-Anstalt mit Hospitälern und andern Einrichtungen. Es war eine Station, weit von jedem Fahrwasser belegen, wohin man solche Schiffe wies, die den gewissen Tod am Bord hatten und wo sie so lange unter der Aufsicht eines bewaffneten Fahrzeuges aushalten mußten, bis die Besatzung wie durch ein Wunder genas, oder eine Beute des Fiebers wurde.

Ein gleiches Schicksal hatte der Offizier der Brigg vorhergesagt. Der Quarantaine-Voigt hatte es nicht mehr gehört. Aber Ole Neen hörte Alles. Nur drei von

Digitized by Google

der ganzen Besatzung — unter ihnen der Capitain — waren noch übrig. Der Arzt, der sich auf offener See freiwillig an Bord begab, hielt treu auf seinem Posten aus. Aber seine Kunst war nicht stark genug gewesen, die Krankheit zu brechen. Keiner blieb von ihrer Wuth unberührt.

Mit schwerem Herzen geleitete Ole Neen seinen Herrn nach Hause.

Zwei Tage vergingen. In dem Stand der Dinge änderte sich nichts. Die jungen Mädchen ahnten das Schrecklichste, allein der alte Herr blieb unerbittlich. Sein Mund war fest verschlossen. Umsonst versuchte Jerta ihre Schmeichelkünste; umsonst warf sie sich, in Thränen aufgelöst, zu seinen Füßen. Sie erfuhr nichts. Aber Skuld war zu Ole Neen getreten und hatte ihn über das Schicksal der Brigg befragt. Die Jungfrau war dem Geliebten, den sie vollständig beherrschte, geistig überlegen und er konnte ihr nichts verbergen. Nach der ersten Viertelstunde wußte sie Alles.

„Es ist gut," sagte sie ruhig. „Als ich hierher fuhr, legte sich eine Centnerlast auf mein Herz. Ich fühlte, daß mir ein Unheil bevorstand, aber ich konnte es nicht klar erkennen. Nun weiß ich es und meine Angst ist

Digitized by Google

verſchwunden. Jerta wird dieſen Kampf nicht überſtehen. Osrick ſtirbt und ſie kann ohne ihn nicht leben. Ich aber bin mit Jerta unauflöslich verbunden im Leben wie im Tode. Treu dem Gelübde, das ſich die Jungfrauen des Nordens leiſten, will ich nie ein Glück genießen, das ihr nicht zu Theil werden kann. So ſind wir getrennt, mein Freund, nachdem wir uns kaum vereinten und ich bin Wittwe, bevor ich Weib geworden bin. Jetzt gehe ich, ſie von dem in Kenntniß zu ſetzen, was unſerer harrt."

Sie ging und ließ den Geliebten in tiefſter Niedergeſchlagenheit zurück.

Kaum hatte Jerta erfahren, welches große Unglück ſie traf, als ihr Charakter ſich wunderbar verwandelte. Die Jungfrau legte eine Stärke und Entſchloſſenheit an den Tag, von der Niemand eine Ahnung hatte. Sie bezwang ihre Thränen und die innere Erregung gewaltſam zurückdrängend, ſagte ſie:

„Hier helfen nicht Klagen und Weinen; hier muß gehandelt werden. Mein Platz iſt an der Seite meines Osrick."

Schnell war ſie zur Fahrt an Bord der Brigg gerüſtet. Erſt als ihr dies verweigert wurde, brach ſie in Thränen aus. Nichts halfen die Bitten und Ermahnungen des greiſen Vaters; nichts das Flehen der treu bewährten Freundin. Sie blieb bei ihrem Vorſatze und als ſie auf beharrlichen Widerſpruch traf, ſank ſie in

Digitized by Google

krampfhaften Zuckungen zu Boden. Man brachte die Bewußtlose in ihre Kammer.

Von dem Augenblicke an, da die Schiffe vor Anker gingen, veränderte sich das Wetter auf eine merkwürdige Art. Es fror noch stärker, aber der Himmel bezog sich. Der Wind hörte auf und eine dichte Schneemasse fiel herab. Um bei einem plötzlichen Eistreiben das einzige vorhandene Boot vor jeder Gefahr zu sichern, hatte Ole Neen dies in eine verdeckte Bucht gebracht und mit Ketten angeschlossen. Der Verkehr mit den Schiffen war aufgehoben und die Bewohner des Sarges waren, allem Anscheine nach, für die Dauer des Winters, nur auf sich angewiesen. Jerta kam nicht zum Vorschein. Skuld berichtete, daß sie, seitdem die Ohnmacht gewichen, unbeweglich auf ihrem Lager sitze und vor sich hinbrüte, ohne auf einen Zuspruch zu hören. Die Freundin hatte keine Ahnung davon, welche Gedanken in der Seele der so hart geprüften Jungfrau reiften.

Abermals war ein Tag verstrichen. Schon schwamm die See mit Eisstücken; sie war nahe daran, unfahrbar zu werden. Da löste sich von der Breitseite der Brigg eine leichte Jolle und steuerte der Klippe zu. Es war der Arzt, der freiwillig auf den Kauffahrer übergetreten war. Der Quarantaine-Voigt kam ihm entgegen.

„Ich bringe Euch keine Hoffnung," sagte der Arzt. „Meine Kunst ist fruchtlos. Ich vermag die Gewalt des Fiebers nicht zu brechen."

Digitized by Google

Der alte Herr war in tödtlicher Angst:

„Und mein Sohn? Ihr sagt mir nichts von ihm.“

„Noch lebt er. Seine starke Natur hat dem Gifte bis jetzt noch widerstanden. Nur eine Stunde will ich, um mich zu stärken, hier athmen, dann kehre ich wieder zurück.“

„Und ich begleite Euch,“ sprach der Vater. „Unverantwortlich ist es von mir, daß ich den Sohn so lange in fremden Händen ließ.“

„Ihr bleibt auf dem Platze, den Euer Amt Euch anweist,“ sagte der Arzt. „Eure Instruction lautet, das Eiland unter keinen Umständen auch nur eine Stunde zu verlassen. Das werdet Ihr befolgen.“

„Ich werde es nicht. Ihr geht an Bord und ich begleite Euch.“

„Besinnt Euch!“ ermahnte der Arzt. „Auf der Corvette wird ein scharfer Ausguck gehalten und die Kanoniere derselben sind zugleich gute Schützen. Ermannt Euch. Gott ist barmherzig und kann in seiner Allmacht den Sohn für Euch erhalten. Will er es nicht, so wird Eure Gegenwart auch nichts frommen. Ihr könnt nicht einmal mit Euerm Sohne sprechen, denn er ist ohne Besinnung. Warum seine verzerrten Züge sehen und diese Schreckensgestalt Zeit Eures Lebens mit Euch herumtragen? Bewahrt Euch lieber das freundliche Bild des lebenskräftigen Jünglings. Kommt, Mann und laßt mich einen Augenblick in Euerm Hause ruhen.“

Digitized by Google

Der Arzt nahm den Arm des Quarantaine-Voigts, der so schwach war, daß er sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte. Aber nur wenige Schritte hatten sie sich entfernt, als der Mann, welcher den Arzt herüber ruderte, in der Jolle laut aufschrie. Schnell wandte sich Jener dorthin.

„Das ist der Schrei eines Mannes, der bald für immer verstummen soll," sagte der Arzt. „Wenn ich diesen Ton höre, weiß ich, was ihm folgt. Er war der Letzte von Denen, die aus der Corvette mit mir herübergekommen sind. Dachte, der kräftige Mann würde dem Fieber widerstehen. Nun ist auch diese Hoffnung dahin." —

Er brachte den Matrosen mit vieler Mühe an das Land und ließ ihn darauf aus seinen Armen auf den Schnee gleiten:

„Du bekommst ein kühles Lager, mein Junge. Aber ich bin nicht stark genug, Dich auf ein anderes zu tragen. He! Hollah! Ist Niemand da, der mir eine Hand leiht?"

Ole Neen war bei Wege und trug den Kranken hinein. Es war still am Strande.

Skuld ging den Geschäften des Hauses nach. Jerta hatte ihr versprochen, ruhig zu sein, und darauf bauend, entfernte sie sich. Auf das Geräusch, welches die Neuangekommenen verursachten, erschien Jerta, um sich nach

Digitized by Google

dem, was vorgefallen war, zu erkundigen; dann kehrte sie in ihre Kammer zurück.

In dem Hause war Alles still. Der alte Herr war auf sein Lager gesunken und stöhnte. Auf der andern Seite der großen Stube lag der erkrankte Matrose. Der Arzt war mit ihm beschäftigt. Er konnte sich nicht entschließen, den Hülflosen zu verlassen, obgleich es ihn mächtig an Bord zurücktrieb. Skuld und Ole Neen standen am Feuer und waren gewärtig, wo ihre Hülfe nöthig werden sollte. So brach die Nacht herein.

Da öffnete sich die Thür von Jerta's Kammer. Sie huschte die Treppe hinab und hielt einige Male an, zu horchen, ob man sie auch höre. Alles blieb ruhig. Dann trat sie hinaus vor die Thür und zog eine brennende Laterne hervor, welche sie bis dahin mit dem Mantel versteckte. Bei dem Schein derselben fand sie den Weg nach dem Boote des Doktors.

Die nordischen Mädchen an der Küste sind von Jugend auf mit der See vertraut. Sie führen das Ruder, oder das Steuer und wissen ihren Cours wohl zu halten. Mit Mühe löste sie die steifgefrornen Fangleinen, die Richtung erspähend, welche sie zu nehmen habe. Die See war erregt und eine tiefe Dunkelheit herrschte. Hier und da blitzte es auf. Bald war es eine überrollende Welle, bald ein Stück Eis. Die einzelnen Schollen fuhren krachend zusammen. Eine schob sich unter die andere und sie thürmten sich allmählich zu

Digitized by Google

Hügeln empor. Die Schrecken und Gefahren wuchsen mit der Minute. Jerta achtete nicht darauf. An dem großen Mast der Königlichen Corvette hing eine brennende Laterne. Das war ihr Leitstern.

Als sie das Ruder ergriff, rollte eine Welle heran. Sie hob das leichte Fahrzeug und warf es seitwärts, daß es Wasser schöpfte. Eine Eisscholle schrammte dagegen und es war nahe am kentern. Einen Augenblick zitterte Jerta, dann warf sie das Ruder herum und brachte die Spitze des Fahrzeuges der zunächst heranrollenden Welle entgegen. Als diese wieder in die See zurückrauschte, führte sie die Jolle mit sich fort. Sie war in dem Dunkel der Nacht verschwunden.

In der Gluth des Fiebers wälzte sich Osrick auf seinem Lager. Die Besinnung war ihm entschwunden. Allein lag er in der finstern Kajüte und stieß dumpfe Schmerzenslaute aus. Da öffnete sich die Thür und herein schwebte eine weibliche Gestalt. Es war Jerta, die im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und durch die Allmacht ihrer Liebe, den Kampf mit den Elementen bestand. Als sie das Verdeck betrat, sank sie kraftlos zusammen. Mit aller Anstrengung vermochte sie sich

Digitized by Google

nicht zu erheben. Unwillkührlich übermannte sie der Schlaf. Die Augen schlossen sich.

Todtenstille herrschte am Bord. Nur die See grollte und jagte einen schweren Eisblock, wie einen Spielball vor sich her. Mit einer Gewalt schleuderte sie ihn gegen den Bug der Brigg, daß diese in allen Fugen erbebte. Von diesem donnerähnlichen Schüttern schreckte Jerta aus ihrem Traumschlafe auf. Einige Minuten vergingen, bis ihr die Besinnung wiederkehrte, dann schwankte sie dem Eingange der Kajüte zu und trat an das Lager des Freundes. Er kannte sie nicht. Aber die nächtliche Erscheinung wirkte so glücklich auf ihn, daß er ruhig in die Kissen seiner Hängematte zurücksank. Jerta betete inbrünstig, beugte sich dann zu dem Freunde herab und flüsterte:

„Nun ist es geschehen, was ich so lange ersehnte. Sie wollten mich zurückhalten und Du solltest hier in der Einsamkeit schmachten. Aber sie verstehen sich schlecht auf die Liebe. Gott hat mich durch Sturm und Eisschollen geleitet; er wird mir auch Kraft geben, Dir beizustehen und zu helfen. Bin ich aber zu schwach dazu, dann sterben wir mitsammen, mein theurer Freund."

Osrick sah einen Augenblick auf, als hätte er sie verstanden, dann schlummerte er ruhig weiter.

Als Skuld am andern Morgen in Jerta's Kammer trat, war diese leer. Von banger Furcht ergriffen, schrie sie um Hülfe, während Ole Neen seine Braut nicht zu

Digitized by Google

beruhigen vermochte. Der Arzt aber, der Jerta nur kurze Zeit sah und wenig mit ihr sprach, hatte doch einen tiefen Blick in ihr Inneres gethan und sagte:

„Was fragt Ihr viel? Ist sie nicht die Geliebte des jungen Capitains? Wo soll sie anders sein, als bei ihm?“

Diese Worte brachten den verschiedenartigsten Eindruck hervor. Skuld verstummte. Sie fühlte, daß es nicht anders sein konnte. Der alte Herr schüttelte ungläubig mit dem Kopfe und fragte:

„Wie sollte das nur möglich sein?“

Ole Neen aber unterbrach seinen Herrn mit den Worten:

„Es ist nicht wahr. Ich selbst habe unser Boot mit der doppelten Kette so fest angeschlossen, daß die kleinen Jungfernfingern es nicht losmachen können. Und selbst dann, wenn es geschähe, wie sollte sie das schwere Boot regieren, da ich die Ruder und das Steuer unter Verschluß habe?“

„Das habt Ihr!“ entgegnete der Arzt. „Aber meine Jolle liegt frei am Strande und eine Jungfrau ihrer Art mag es wohl wagen, sich darin der Wuth der Elemente preiszugeben.“

Darauf erwiderte Keiner etwas. Allein wie auf ein gegebenes Zeichen gingen sie zugleich nach dem Strande, der Stelle zu, wo der Arzt landete. Die Jolle desselben war verschwunden.

Digitized by Google

„Wir wollen hinüber!“ rief der geängſtigte Vater, und Skuld faßte den Arm ihres Bräutigams, dieſen mit einem ernſten Blicke anſehend. Beide gingen der Stelle zu, wo das große Boot angekettet lag. Der Sturm, der nach dieſer Richtung hin wehte, hatte das Eis hoch um daſſelbe aufgeſtaut. Ein einziger Blick belehrte ſie, daß es eine Unmöglichkeit ſein würde, dieſes Fahrzeug zu flotten.

Der Arzt war unterdeſſen an die Signalſtange getreten und ſtrich die bleichgelbe Peſtflagge. Dies erregte die Aufmerkſamkeit des wachthabenden Offiziers an Bord der Corvette. Das hatte der Arzt gewollt. Mehrere Male machte er verſchiedene Zeichen mit den verſchiedenen Flaggen, die ihm zu Gebote ſtanden. Sie ähnelten den zwiſchen den Offizieren verabredeten Signalen. Endlich ſchien man ihn verſtanden zu haben. Auf dem Verdecke ward es lebendig. Zwei Schaluppen wurden herabgelaſſen und bemannt. Die Eine ſteuerte in der Richtung nach dem Lande zu, die Andere hielt auf die Brigg ab. Die Mannſchaften arbeiteten mit rieſenmäßiger Anſtrengung, aber umſonſt. Man mußte unverrichteter Sache wieder umkehren.

Drei unerträglich lange Tage, drei längere, ſchreckensvolle Nächte gingen vorüber. Da endlich, mit dem Anbruch des vierten, wechſelte der Wind. Düſtere Regenwolken zogen aus dem Süden herauf. Die Eisblöcke ſchoben ſich allmählich ſeitwärts: eine freiere Strömung

Digitized by Google

ſtellte ſich her. Den wohlgeſchulten Matroſen der Corvette ward es möglich, mit ihren ſtarken Schaluppen an das Ufer zu gelangen.

Mit wenigen Worten hatte der Arzt den Offizier über die Lage der Dinge aufgeklärt. Dieſer fand ſich bewogen, mit den Bewohnern des Eilandes nach der Brigg hinüber zu fahren. Nach einer Stunde waren ſie ſeitlängs. Ole Neen enterte zuerſt und half den Uebrigen. Sie betraten mit zitternden Knieen die Kajütstreppe. Der Athem ſtockte. Die Herzen ſchlugen nicht. Der Arzt, welcher voran ging, raffte all' ſeinen Muth zuſammen und öffnete die Thür.

Osrick ſaß in einem Seſſel; bleich, abgezehrt, mit ſchmerzzerriſſenen Zügen. Aber das Auge blickte ruhig, das Fieber war aus demſelben verſchwunden. Der Arzt faßte den Puls des Kranken und rief laut:

„Er iſt gerettet!"

„Durch ſie!" antwortete Osrick mit leiſer Stimme und blickte Jerta an, die verſchämt vor ihren Freunden ſtand und ihnen bittend die Hände entgegenſtreckte.

Skuld warf ſich vor ihr in die Kniee und rief:

„Ich war hart mit Dir, als Du mir Deinen Herzenswunſch verrietheſt und ſchalt Dich eine Thörin. Du aber haſt, was Du wollteſt, auch herrlich vollbracht."

„Weil ich ihn liebte!" ſagte Jerta. War es denn nicht genug, wenn ich nur mit ihm ſterben konnte?"

Digitized by Google

„Nun aber werdet Ihr mitsammen leben, lange und glücklich," schloß der Arzt.

Der Vater hielt den Sohn innig umschlossen. Skuld aber sagte zu Ole Neen:

„Das hat meinen harten und starren Sinn erweicht. Mein Stolz ist gebrochen. Vergieb, wenn ich mich oft überhob. Fortan bin ich Deine demüthige Magd."

Der ehrliche Bursche wußte nicht, wie ihm geschah. Er drückte die Hand seines Mägdleins und sein Herz schlug in freudiger Rührung.

Und als der neu erwachende Frühling über die See hinstrich und sie so freundlich anlächelte, daß die Eisblöcke zerrannen und die stürmischen Wellen sich glätteten, hatte sich Alles herrlich verändert. Das Orlogsschiff war verschwunden und hatte, der erhaltenen Ordre gemäß, die Brigg an einen Platz gebracht, wo die verdächtige Ladung unter den nöthigen Vorsichts-Maaßregeln gelöscht werden konnte. Ole Neen hatte das Amt eines Quarantaine-Voigts erhalten. Skuld, als sein angetrautes Weib, erfüllte ihre Pflichten mit herzgewinnender Freundlichkeit. Nach dem Garten hinüber fuhren sie oft in müßigen Tagen. Dort lebten Jerta und ihr Gatte in ungetrübter Freude und der alte Herr war Zeuge ihres Glückes.

Digitized by Google

Es war ferner nicht die Rede davon, nach dem Süden überzusiedeln, wo zwar auf immer grünen Bäumen die goldenen Aepfel wachsen, aber auch unter ihrer Hülle das verderbliche Fieber lauert. Sie bedurften der hellen Pracht des Südens nicht unter den dunklen nordischen Tannen und Buchen, denn wo die wahre Liebe wohnt, ist überall Frühlingswonne.

Digitized by Google

Druck von Ertz & Saatz in Berlin, Französische Straße 37.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

22935

Digitized by Google